This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

32101 066130400

5527
.358
.41

ANNEX LIB.

EX LIBRIS
A. TRENDELENBURG.

ELIZABETH FOUNDATION.

5527
.358
.41

LIBRARY
OF THE
College of New Jersey.

IX 371-47

Digitized by Google

ii
65750

Digitized by Google

August Hermann Francke.

Eine Denkschrift

zur

Säcularfeier seines Todes.

Von

D. Heinrich Ernst Ferdinand Guerike,

Licentiaten und Privatdocenten der Theologie bei der Universität in Halle.

„An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“ (Ev. Matth. VII, 16).

„Wahrlich ich sage euch, es sei denn daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“ (Ev. Matth. XVIII, 3).

Halle,
in der Buchhandlung des Waisenhauses.
1827.

Digitized by Google

(RECAP)
5527
.358
.41

Digitized by Google

Sr. Hochwürden Magnificenz

dem Herrn

D. August Hermann Niemeyer,

Königl. Oberconsistorialrath,
Canzler der Universität Halle-Wittenberg,
Senior der theologischen Facultät,
Director der Franckischen Stiftungen,
Ritter des rothen Adlerordens zweiter
Classe, ꝛc.

Urenkel

August Hermann Franckens,

im Gefühl

inniger Dankbarkeit und kindlicher Verehrung

dargebracht von

F. Guerike.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Ich glaubte, die Säcularfeier des Todes August Hermann Franckens — ein Feiertag aber war der achte Juni dieses Jahrs auch ohne eine äußerliche und glänzende Feier — nicht besser anwenden zu können, als dazu, wozu ich sie angewandt habe, sein Leben und Wirken (und zwar natürlich vorzugsweise das in Halle) einfach und nach der Wahrheit der Mitwelt vor Augen zu legen.

Ein großer Theil meiner Zeitgenossen, derer, für die überhaupt der Gegenstand dieser Schrift Interesse hat, wenn auch zum Theil selbst in Franckens Stiftungen erzogen, oder doch einstimmend in das Lob des Stifters, das man dem Todten allenthalben zollt, kennt ja das Leben und zumal das innere Leben Franckens gar nicht, oder nur wenig, oder verkennt es. — Diejenigen aber, welche Francken bereits wohl kennen, werden sich doch hoffentlich der Auszüge aus seinen nur allzusehr vergessenen Schriften freuen, die ich reichlich gegeben habe *), und deren Mittheilung, weil sie uns die treuste Darstellung des großen Man-

*) Und zwar ohne zu ändern. Wo ich etwas ausgelassen habe, habe ich es durch . . angedeutet.

10187

Digitized by Google

Mannes gewähren, und zugleich so vieles zu jeder Zeit Beherzigenswerthe enthalten, mir ein Hauptzweck bei meinem Unternehmen war.

Mehrere Leser werden beigetragen haben oder vielleicht künftig noch beitragen zu dem ehernen Denkmal, welches diese Zeit Franckeen errichtet. — Das schönste, würdigste, unzweideutigste Denkmal errichtet ihm jeder in seinem eignen Herzen, dadurch, daß er wie Francke glaubt und liebt. Zur Errichtung eines solchen Denkmals wollte auch ich mein Scherflein geben. — Zwar hat der Christ nur Ein Vorbild, dessen Fußtapfen er unverrückt nachfolgt; aber dies Eine Vorbild spiegelt sich ab in allen durch den Glauben an Christum geheiligten Menschen, und wenn wir ihr Bild in uns aufnehmen, so zugleich Sein Bild.

Eine theologische Monographie soll diese Schrift — bei welcher ich übrigens, nächst den (unten anzuführenden) eignen Schriften Franckens, was über sein Leben Glaubwürdiges vorhanden war *), dankbar benutzt habe — nicht sein. Ich habe

*) Dahin gehören vornehmlich:

Die Personalien, welche der von Joh. Ge. Francke bald nach A. H. Franckens Tode gehaltenen Leichenpredigt angefügt sind (10 S. in Fol.; in den Epicedien Franckens befindlich).

Das von dem Hallischen akademischen Senat dem verstorbenen A. H. Francke unter W. Alberti's Prorectorat gestiftete Ehrengedächtniß (ursprünglich lateinisch, in den Epicedien aber nur deutsch; 14 S. in Fol.).

Oeffent-

habe die sparsam mir zugemessene Zeit, die meine Berufsarbeiten mir übrig ließen, zur Abfassung einer Schrift für einen größeren Kreis von Lesern verwandt. Allerdings wünschte ich auch wohl, künftig einmal die merkwürdige Zeit, in der Francke lebte, und die ihr

---

Oeffentliche Erweckungsrede an die Studiosos Theologiae auf der Königsbergischen Universität, über das Beispiel A. H. Franckens gehalten am 25. Jun. 1727 von Ge. Friedr. Rogall, D. der Theol. und außerordentl. Professor der Phil. (einem vertrauten Freunde und vormaligen Tischgenossen Franckens in Halle; 8 S. in Fol. — Ich bedauere sehr, daß mich ein anfängliches Versehen diese treffliche Rede erst sehr spät unter den Epicedien hat auffinden lassen, weshalb auch manches daraus erst in Zusätzen von mir hat mitgetheilt werden können).

(Kurze, jedoch gründliche Nachricht von dem sehr merkwürdigen und erbaulichen Lebenslaufe des weiland Hochehrwürdigen Herrn A. H. Francke ꝛc. Büdingen 1728. 64 S. in Octav. Zur Grundlage dieser Schrift, deren Verfasser ein ehemaliger Zögling des Hallischen Waisenhauses war, und die ich nicht habe zu Gesicht bekommen können, haben die gleich nach Franckens Tode in der Buchhandlung des Waisenhauses erschienenen Epicedien, und in denselben vorzüglich die eben angeführten 3 Schriften gedient.)

Die von Herrn Canzler Niemeyer in der Zeitschrift „Franckens Stiftungen“ (die von 1792 bis 1798 in 3 Bänden erschienen ist), zum Theil nach authentischen handschriftlichen Aufsätzen gegebene „Chronologische Uebersicht des Lebens und der Stiftungen A. H. Franckens“.

Die (mit Ausnahme der Geschichte des Waisenhauses aus der zu Büdingen erschienenen Schrift geschöpfte) Lebensbeschreibung Franckens in J. A. Kanne Leben und aus dem Leben merkwürdiger und erweckter Christen aus der protestantischen Kirche. Th. II S. 169—245.

Eine

ihr zunächst vorhergehende und folgende auf eine andere Art (für einen beschränkteren Kreis) zu behandeln; aber ich wünsche noch mehr, daß mir ein Tüchtigerer zuvorkomme.

Meine Ehre habe ich durch diese Arbeit nicht gesucht. Gott gebe, daß Seine Ehre dadurch befördert werde!

Halle, am 5. August 1827.

F. Guerike.

Eine kurze Darstellung des Lebens Franckens findet sich auch in Niceron's Nachrichten von berühmten Gelehrten, Th. 17 S. 197 — 207.

Endlich sind auch die Beiträge zur Lebensgeschichte Franckens sehr merkwürdig, welche der selige D. Knapp in „Franckens Stiftungen" Th. 2 S. 416 — 451 mitgetheilt hat „aus ungedruckten Nachrichten", d. h. aus einigen genau nachgeschriebenen pränetischen Lectionen, welche G. A. Francke in den J. 1727 und 1728 über verschiedene merkwürdige Lebensumstände seines seligen Vaters (A. H. Franckens) gehalten hatte.

Die Schriften über einzelne Theile des Lebens Franckens und einzelne Verhältnisse in demselben habe ich unten an ihrem Orte angeführt.

In-

Inhalt.

Seite

Einleitung. . . . . 1 — 18

Erster Abschnitt.

Francke vor seiner Anstellung in Halle. 19—62

Erstes Capitel. Bis zum J. 1687. 19—44

(Seine religiöse Bildung . . . . . 27 — 44)

Zweites Capitel. Bis zum J. 1692. 45—62

Zweiter Abschnitt.

Francke in Halle. . . . . 63—467

Erstes Capitel. Als Prediger und Seelsorger. . . . . 63—214

Predigten. . . . . 64 — 126

Beichtwesen. . . . . 126 — 130

Erbauungsstunden. . . . . 130 — 139

Zu allgemeiner christl. Belehrung und Erbauung dienende Schriften. . 139 — 214

Zweites Capitel. Als akademischer Lehrer. . . . . 215—308

Vorlesungen . . . . . 219 — 277

(Paränet. Lectionen insbesondere . 225 — 277)

Digitized by Google

Seite

Anderweitige Wirksamkeit zum Besten der Studirenden. . . . . 277 — 283
Theologische Schriften. . . . . 283 — 305
(Die prakt. Schr.: Timoth. . . . 292 — 305)

Drittes Capitel. Im Kampfe mit Widersachern. . . . . 309—358

Viertes Capitel. Als Gründer des Waisenhauses. . . . . 359—420

Fünftes Capitel. Als Pädagog. 421—436

Sechstes Capitel. Sein Wirken für Bibelverbreitung und Missionswesen. . . . . 437—441

Siebentes Capitel. Seine Reisen. 442—449

Achtes Capitel. Sein Familienleben. 450—452

Neuntes Capitel. Sein Tod. . 453—467

Schluß. . . . . 467—470
(Zusätze und Verbesserungen. . . 471—474)

Ein-

Digitized by Google

Einleitung.

Wenn wir mit einander das Leben und Wirken eines Christen betrachten wollen, so wird es zuvörderst nöthig sein, daß wir uns darüber verständigen, was das Wesen des Christenthums sei. Sonst sind unzählige Mißverständnisse unvermeidlich. Ueber das Wesen des Christenthums aber können wir nicht ungewiß sein, sobald wir nur die darüber befragen, die allein uns darüber bestimmte Auskunft ertheilen können, Christum selbst und die Apostel, also das Neue Testament. Nach dem Neuen Testament *) ist es das Eigenthümliche des Christenthums, daß es dem Menschen den Keim eines neuen göttlichen Lebens, eine neue göttliche Liebe und Kraft zum Gu-

*) Es ist hier nicht der Ort dazu, die Lehre des N. T. genau zu entwickeln und die einzelnen Beweisstellen durchzugehen. Vor jedem liegt die heilige Schrift zum eignen Durchforschen offen da. Sollte mir aber der Vorwurf gemacht werden, der mir zu dieser Zeit nicht ganz unerwartet kommen würde, daß mein Christenthum nicht das biblische sei, so werde ich an einem anderen Orte, so Gott will, die Schriftlehre als solche ausführlicher darlegen.

Digitized by Google

Guten mittheilt durch den Glauben an den Erlöser. — Es ist, sagt die heilige Schrift, etwas Gottverwandtes im Menschen, seine geistig-sittliche Natur; das Bewußtsein seiner geistigen Natur versichert den Menschen des Daseins Gottes, und in seinem Gewissen vernimmt er die Stimme dieses Gottes: Du sollst heilig sein, denn ich bin heilig. Dies Vorhandensein eines Gottverwandten im Menschen weiset ihn auf die Gemeinschaft mit Gott hin, als den einzigen Weg zur Erreichung seiner Bestimmung. Allein — fährt die heilige Schrift fort — diesem Gottverwandten im Menschen steht, — nicht vom Anfang des menschlichen Geschlechts an, sondern seit einem ersten Mißbrauch der von Gott dem Menschen verliehenen Freiheit, fort und fort nach dem Gesetze der natürlichen Entwickelung, — ein vorherrschendes Ungöttliches, die Selbstsucht, entgegen *). So tief der Mensch auch empfindet, daß er nur in dem Göttlichen, in der Gemeinschaft mit dem heiligen Gott, sich selig fühlen könne, so sieht er doch durch die Herrschaft eines fremdartigen Princips in seiner Natur, das ihm seine Entfremdung von Gott bezeugt, zu dem Ungöttlichen sich fortgerissen. Er erkennt es an, durch sein innerstes Gefühl gedrungen, daß er nur dann einer wahren Seligkeit, des

*) Das Ungöttliche im Menschen ist weder nach der Lehre des N. T., noch nach einer vernünftigen Ueberlegung der Körper oder die Sinnlichkeit an und für sich. (Das Wort Fleisch hat im N. T. eine ganz andere Bedeutung.) Das Christenthum läßt den Körper als das Organ einer geheiligten Seele und als den Tempel des heiligen Geistes achten.

Digitized by Google

des Friedens Gottes, genießen könne, wenn er heilig lebe, und er kann nur dann heilig leben, und wahrhaft, d. h. nicht bloß äußerlich, sondern auch innerlich, das ihm ins Herz geschriebene göttliche Gesetz (und zwar das ganze) erfüllen, wenn er — in jedem Augenblicke — Gott über Alles und von ganzer Seele liebt; allein daß eine solche sein ganzes Innere beseelende Liebe zu Gott in ihm, in seiner gegenwärtigen Natur, nicht sei, — also ein ungöttliches, ein dem göttlichen Gesetze entgegenstehendes Princip in ihm die Oberhand habe, — das kann er sich nicht verbergen. Wenn aber ein Zustand der Liebe nicht wie von selbst da ist, (von oben gegeben), so kann er auch nicht errungen werden. Alle Anstrengung des Menschen, das göttliche Gesetz zu erfüllen, vermag nicht, ihm jene beseelende Liebe zu Gott mitzutheilen, und je größer die Anstrengung ist, um so tiefer wird er eben dadurch nur einsehen, daß ihm jene Triebfeder fehle. Also weder Heiligkeit und vollkommene Gesetzerfüllung, noch wahre Seligkeit ist der Mensch nach seiner gegenwärtigen Natur, der die beseelende Liebe zu Gott fehlt, im Stande zu erreichen. Wer dies leugnen wollte, den würde — früher oder später — sein eignes Bewußtsein einer Lüge zeihen. Dennoch ist Erlangung der Seligkeit Bestimmung des Menschen, dennoch fordert das richtende und strafende Gewissen mit unerbittlicher Strenge Heiligkeit und vollkommene Erfüllung des göttlichen Gesetzes. Das ist der innere Zwiespalt in der menschlichen Natur, den jeder an sich selbst erfährt, das der Zustand der Verderbniß und Sündhaftigkeit des menschlichen Ge-

Digitized by Google

schlechts *); in welchem sich der Mensch nur unaussprechlich elend fühlen kann. Sein vergangenes Leben hat ihm, eben weil die Wurzel alles Bösen, das ungöttliche Princip der menschlichen Selbstsucht, in ihm lebte, eine nicht zu berechnende Sündenschuld aufgehäuft, (durch Gedanken, Worte und Werke), und sein Gewissen stellt ihm Gott nur dar als den Heiligen und Gerechten, der nicht nach schwacher menschlicher Väter Art Gebote giebt und ungestraft übertreten läßt; auch der gegenwärtige Augenblick zeigt ihm die Scheidewand zwischen ihm und Gott, und er sieht auch keinen Weg, in der Zukunft von jenem inneren Zwiespalt, von jener inneren Verderbniß befreiet zu werden, und zu einem wahrhaft heiligen und seligen Leben zu gelangen. Es bleibt ihm nichts übrig, als sich in seinem Elende anzuerkennen, und an sich selbst zu verzagen; — und wohl ihm, wenn er mit Luther in Erfurt den Muth hat, so zu verzagen; wenn er nicht wähnt, durch eine bloß äußerliche, scheinbare Erfüllung des Sittengesetzes, und durch einzelne vermeintlich gute Werke, deren keines frei von beigemischter Selbstsucht ist, (weil sie nicht aus einer den ganzen inneren Menschen beseelenden Liebe zu Gott, aus einem schon geheiligten Herzen hervorgehen), wenn er nicht wähnt, hie-

*) Den Gedanken an diesen Zustand ist der Mensch freilich sehr geneigt sich aus dem Sinne zu schlagen, so lange er das göttliche Heilmittel dagegen nicht kennt. — Je länger und gewissenhafter er dies anwendet, und je mehr er dadurch inne wird, was Heiligkeit sei, desto tiefer wird er auch erkennen, was überhaupt und in ihm Sünde sei.

Digitized by Google

hiedurch, ohne vorangegangene wahre innere Herzensheiligung, ohne eine stete innere Begeisterung für das Göttliche, seine sittliche Bestimmung erfüllen und den göttlichen Herzenskündiger befriedigen zu können: denn nur reicht Gott ihm, dem Armen im Geist, dem nach Gerechtigkeit Hungernden und Dürstenden, im Evangelium das Heilmittel dar für seine sittlichen Gebrechen, ein neues Herz und göttliche Kraft zur Heiligung. — In Christo war nach seinen eignen und der Apostel Aussprüchen Gottheit und Menschheit auf das Innigste miteinander vereinigt, (der eingeborne Sohn Gottes vereinigte sich aus erbarmender Liebe gegen die Menschen in der Person Jesu mit der menschlichen Natur), und die eignen Aussprüche Christi über sein göttliches Wesen erhalten ein desto größeres Gewicht, wenn wir bedenken, daß Christus dadurch den Anstoß bei den gewöhnlichen Juden nur vermehrte, ferner, wie anspruchslos und demuthsvoll er sonst immer erschien, und endlich, daß derselbe Christus doch die Schwäche der menschlichen Natur empfand, und also keinesweges in einer das menschliche Gefühl unterdrückenden Begeisterung gesprochen hatte. Dieser Christus nun hat in seiner Lehre ein Ideal der Heiligkeit dargestellt, wie kein menschlicher Lehrer vor ihm, und er hat noch dies vor allen menschlichen Lehrern voraus, daß er dasselbe Ideal auch in seinem Leben ausgedrückt hat. Aber dieser Theil des Wirkens Christi an und für sich würde uns noch keine neue Kraft zur Heiligung geben können; er würde, wie jedes gebietende Sittengesetz, nur dazu dienen, daß wir den Gegensatz zwischen jenem Ideal und unserm eignen

In-

Digitized by Google

Inneren erkennen, daß wir uns selbst anklagen und verdammen, und uns, je mehr wir das Ideal betrachteten, desto mehr von dem heiligen Gott, der sich uns darin offenbart, durch die zwischen ihm und uns liegende Schuld der Sünde entfremdet fühlen müßten. Allein Christi Werk steht nach Christi und der Apostel Lehre in einer innigeren Beziehung zur Menschheit. Das vollkommen heilige Leben, welches Christus auf allen menschlichen Entwickelungsstufen geführt hat, und zuletzt und vorzüglich unter seinen Leiden, wo er unter den größten Kämpfen den Gehorsam gegen den göttlichen Willen ausübte, sollen wir *), nach dem gnädigen Rathschlusse Gottes, dessen die Thatsache der Auferstehung Christi uns gewiß macht, uns als das unsrige aneignen, die Leiden und den Gipfel derselben, den Tod, welchen Christus, der Gerechte, freiwillig, in der innigsten Liebe zu uns seinen Mitmenschen übernahm, sollen wir nach demselben göttlichen Rathschlusse als für uns, als zur Strafe unserer Sündenschuld erduldet ansehen dürfen, so daß wir, die wir durch unsere Sünde nur ewige Unseligkeit und Verdammniß verdient hatten, nun durch das Verdienst Christi, wenn wir dasselbe im Glauben ergreifen, in der freudigen Zuversicht, daß es auch uns zu Gute komme, vor Gott als sünd- und schuldlos, als gerecht erscheinen und zur ewigen Seligkeit erwählet. Wenn wir nun bedenken, wie wir ohne Christum die elendesten Geschöpfe wären, an unserm zeitlichen und ewigen wahren Heile verzwei-

*) Jeder Mensch; denn Christi Werk gilt der ganzen Menschennatur.

Digitized by Google

zweifeln müßten, und wie wir ohne alle unser Verdienst in Christo von Gott so hoch begnadigt sind, daß uns weder Vergangenes, noch Gegenwärtiges, noch Zukünftiges schrecken kann, wie wir durch Ihn mit dem heiligen Gott versöhnt und begnadigte Kinder Gottes geworden sind: so wird dadurch eine neue göttliche Liebe in uns entzündet, wir fühlen uns dadurch gedrungen und gekräftigt, — so daß wir es nicht lassen können, — den, der den Thron der göttlichen Majestät verließ, und unser Bruder wurde, um unsere Krankheit auf sich zu nehmen, damit wir geheilt und ewig selig sein sollten, Ihn von ganzer Seele zu lieben. Im Glauben an den für uns Gekreuzigten und Auferstandenen, in der fröhlichen Zuversicht auf Gottes Gnade um Christi willen, sagen wir uns los von uns selbst, und geben uns ganz dem Gottmenschen hin, um nur Ihm, dem Ursprung unsers wahren und ewigen Lebens, in demüthig-dankbarer Liebe anzugehören, und dieser in Liebe sich offenbarende Glaube, der in uns durch den göttlichen Geist gewirkt und fort und fort gestärkt wird, wenn wir nur der göttlichen Stimme, die uns in der heiligen Schrift unsere Sündhaftigkeit und die Erlösung allein durch Christi Verdienst verkündigt, nicht hartnäckig widerstreben, ist mithin unsere erste von Selbstsucht ganz freie Handlung, ein Act der Selbstverleugnung, und ist die Wurzel eines durch freie Liebe zu dem Erlöser und in Ihm zu Gott, nach der Norm der Lehre und des Beispiels Jesu, je mehr und mehr bis in Ewigkeit fort geheiligten und durch Liebe in das Bild des Geliebten verklärenden Lebens. Nun verstehen wir, weil wir es selbst erfahren,

was

was Luther sagt (in der Vorrede zum Brief an die Römer): „Glaube ist ein göttlich Werk in uns, das uns wandelt und neu gebieret aus Gott, und tödtet den alten Adam; machet uns ganz andere Menschen von Herzen, Muth, Sinn und allen Kräften, und bringet den heiligen Geist mit sich. O es ist ein lebendig, geschäftig, thätig, mächtig Ding um den Glauben, daß es unmöglich ist, daß er nicht ohne Unterlaß sollte Gutes wirken. Er fraget auch nicht, ob gute Werke zu thun sind, sondern ehe man fraget, hat er sie gethan und ist immer im Thun. . . . Glaube ist eine lebendige, erwegene Zuversicht auf Gottes Gnade, so gewiß, daß er tausendmal darüber stürbe. Und solche Zuversicht und Erkenntniß göttlicher Gnade machet fröhlich, trotzig und lustig gegen Gott und alle Creaturen, welches der heilige Geist thut im Glauben. Daher der Mensch ohne Zwang willig und lustig wird, jedermann Gutes zu thun, jedermann zu dienen, allerlei zu leiden, Gott zu Liebe und zu Lob, der ihm solche Gnade erzeiget hat, also daß unmöglich ist, Werke vom Glauben scheiden, ja so unmöglich, als Brennen und Leuchten vom Feuer mag geschieden werden."

Diese göttliche Kraft des christlichen Glaubens sehen wir nun auch durch die ganze Geschichte der christlichen Kirche hindurch wirken. Zwar stellt sich der göttlichen Wirkung des Christenthums zu allen Zeiten unter mannichfachen Gestalten die menschliche Selbstsucht entgegen, sei es nun die gröbere, die sich gar nicht als erlösungsbedürftig erkennen, oder die feinere, die nur nicht so nackt und bloß ohne alles eigne Verdienst zum Heiland gehen will; aber

nie

nie ist im Kampfe das Christenthum ganz unterdrückt worden; stets hat sich die innere Kraft desselben als eine göttliche bewährt, und gerade nach Zeiten gewaltiger Hemmung um so herrlicher. Wir finden in der Geschichte der christlichen Kirche hauptsächlich drei Zeitpuncte, wo sich die Kraft des Christenthums besonders im Großen offenbarte. Zuvörderst die Zeit der Erscheinung des Christenthums, wo es über den heidnischen Aberglauben und Unglauben siegte, und einem verbildeten und entnervten Geschlecht durch die Lehre von der Erlösung eine heilige Begeisterung für das Göttliche mittheilte; sodann die Zeiten nach der Völkerwanderung, wo es unter ganz rohe Völker den Keim aller wahren Bildung verpflanzte, und durch die Kraft der einfachen Lehre vom Kreuze die neue Schöpfung hervorbrachte, deren Früchte wir noch jetzt genießen; endlich die Zeit der Reformation, wo das Christenthum siegreich hervorging aus einem Kampfe, aus welchem noch keine Religion siegreich hervorgegangen war, aus dem Kampfe mit einer Verderbniß, die nicht von außen ihm entgegentrat, sondern die in sein Inneres eingedrungen war, mit einem Gewebe dialectischer Spitzfindigkeit, einem speculativen Hochmuthe, der das einfache Evangelium unterdrückt hatte, von der einen, und mit einem zu todtem Ceremoniendienste und finsterem Aberglauben herabgesunkenen Volksglauben von der anderen Seite, und auch hier siegend und reich an den schönsten Früchten christlichen Lebens nur durch die Kraft der Lehre von der Erlösung und Rechtfertigung (Gerechterklärung, Begnadigung) des sündhaften Menschen durch Christum.

Diese Grundlehre war das beseelende Princip des ganzen Reformationswerks, und dadurch wurde Luther zum Reformator, weil der unsichtbare Regierer der Kirche ihn durch seinen ganzen Lebensgang so erzogen hatte, daß er sich gedrungen fühlte, diese Lehre, die er als klare Grundlehre in der heiligen Schrift fand, und von der sein ganzes Herz voll war, die Lehre von der Rechtfertigung allein durch den Glauben an den Erlöser, laut und frei in der Kirche auszusprechen, sie der damals in der Kirche herrschenden Verderbniß offen entgegenzustellen, und so die Kirche seiner Zeit auf den Grund der alten Kirche zurückzuführen.

Aber der Geist, aus welchem die Reformation hervorgegangen war, blieb in den nachfolgenden Zeiten nicht der herrschende in der evangelischen Kirche; namentlich erstarrte in der lutherischen Kirche das kaum wieder aufgegangene Leben bald von Neuem. Durch die verderblichen Streitigkeiten innerhalb der lutherischen Kirche, vornehmlich über die Concordienformel, und durch die Polemik gegen die römische Kirche, welche man mit dialectischen Waffen glaubte bekämpfen zu müssen, wurde die freie Entwickelung der Theologie aus der heiligen Schrift gehemmt, und an die Stelle des rechten lebendigen Glaubens, wie er im Reformationszeitalter sich verbreitet hatte, trat bei sehr vielen, ja den meisten Lehrern der lutherischen Kirche zu Ende des sechzehnten und im siebzehnten Jahrhundert eine starre todte Rechtgläubigkeit, ein Scheinglaube ohne die Früchte des Geistes. Man begnügte sich mit einem strengen bloß äußeren theoretischen Festhalten der

in

in der lutherischen Kirche festgesetzten Glaubensform, anstatt vor Allem mit Luther die einfachen Lehren des Evangeliums praktisch anzuwenden; man strafte jede, auch die kleinste Abweichung vom kirchlichen Lehrbegriff mit heftigem, nicht selten ungesittetem Eifer; kurz, man vergaß das Wesen über der Form. Das allgemeine theologische Lieblingsstudium war die Polemik. Alle Theile der Theologie erhielten einen polemischen Anstrich; die theologische Hauptwissenschaft, die Bibelauslegung, wurde, da man sich allein an das einmal kirchlich festgestellte dogmatische System hielt, das man mit mit scholastischer Dialektik behandelte, ganz als Nebensache betrachtet. Auf einigen der berühmtesten Universitäten las und hörte man bloß Dogmatik, Polemik und Homiletik. Olearius in Leipzig konnte kein exegetisches Collegium zu Stande bringen, und der gelehrte Carpzov mußte seine Vorlesungen über den Jesaias schon mit dem ersten Capitel schließen. Die Folge von solchen Universitätsstudien war natürlich, daß so gebildete Prediger, statt dem Volke zur Belehrung, zur Erbauung und zur Heiligung die Bibel auszulegen, nur Schuldogmatik und Polemik, und, weil ihnen häufig der Sinn für das Höhere ganz fehlte, mitunter die abgeschmacktesten, ganz fremdartigen Sachen auf die Kanzeln brachten, und daß die heilige Schrift dem nothwendig verwildernden Volke ein unbekanntes und verschlossenes Buch war.

Dieser verderbte Zustand der Religion und Theologie der lutherischen Kirche konnte nicht immer ungehemmt fortdauern; es mußte ein neuer Läuterungsproceß, eine neue

neue Glaubenserregung erfolgen. Dies geschah in wissenschaftlicher Hinsicht noch in der ersten Hälfte des 17ten Jahrh. durch Georg Calixt zu Helmstädt. Während nehmlich die meisten Theologen seiner Zeit nur Eine Form, die kirchlich festgestellte, wollten gelten lassen, wodurch sich leicht eine ungeschichtliche Richtung bilden konnte, welche die historische Ueberlieferung des Aechtchristlichen in mannichfaltigen Formen durch alle, vorzüglich die ersten Jahrhunderte hindurch nicht beachtete, und die lutherische Kirche aus dem Zusammenhange mit der kirchlichen Entwickelung von der ersten apostolischen Grundlage an ganz herauszureißen drohte, suchte Calixt die Theologie auf einen mehr geschichtlichen Boden zurückzuführen. Aber die Hauptexregung mußte von praktischer Seite ausgehen. Manche fromme Laien, welche durch die kalten Controverspredigten keine Nahrung erhalten konnten, hatten sich mehr in sich selbst zurückgezogen, und suchten in stillem Umgange mit Gott die Belehrung über göttliche Dinge, die sie in der herrschenden Kirche nicht fanden. Allein wegen ihres Mangels an gehöriger Geistesbildung konnte sich bei diesen Männern, wie wir es an Jacob Böhme sehen, leicht viel Schwärmerisches einmischen, und es war daher sehr heilsam, daß auch fromme und gelehrte Theologen auftraten und für das religiöse Bedürfniß des Volks sorgten. So geschah es vornehmlich von Joh. Arnd, Joh. Gerhard und Valentin Andreä. Jedoch durch diese Männer ward ein neuer Zustand der Religion und Theologie nur vorbereitet; eine neue Epoche des christlichen Lebens in der lutherischen Kirche begann erst

mit

mit dem großen Philipp Jacob Spener. Er war geboren zu Rappoltsweiler im Elsaß am 13ten Januar 1635, studirte zu Strasburg, unternahm Reisen nach Frankreich und der Schweiz, wurde 1663 Freiprediger zu Strasburg und 1664, um theologische Vorlesungen zu halten, Doctor der Theologie, 1666 im 31sten Jahre seines Alters Senior des geistlichen Ministerii zu Frankfurt a. M., 1686 Oberhofprediger in Dresden, und, nachdem er sich in Dresden durch seinen christlichen Amtseifer als Beichtvater des Churfürsten dessen Ungnade zugezogen hatte, 1691 Consistorialrath und Probst zu Berlin, woselbst er 1705 am 5ten Februar starb. Es war das Streben Speners, die Theologie von dem scholastischen Wege, auf dem sie sich befand, wieder zu der Quelle der heiligen Schrift zurückzuführen, und sie zu eines jeden Theologen Herzenssache zu machen. Er wollte, daß jeder Theolog, statt sich einem menschlichen System hinzugeben, sich selbst aus der Bibel die wahre einfache Lehre ableiten solle, und er erklärte, daß nur derjenige das Evangelium wirksam verkündigen könne, der die Kraft desselben an seinem Innern erfahren habe. Eifrig redete er gegen die damalige Predigtweise. Die Kanzel sei nicht der Ort, wo man sich zeigen solle, sondern wo die praktischen Wahrheiten des Evangelii (die Lehren von der Sünde, Erlösung und Heiligung) einfach und faßlich gepredigt werden müßten. Er legte viele Vorschläge zur Verbesserung des theologischen Studii dar in seiner, zuerst 1675 als Vorrede zu Joh. Arnds Postille erschienenen, trefflichen Schrift: Pia desideria. Aber natürlich wollte

Spener

Spener nicht bloß auf die Theologen wirken, sondern auch und vornehmlich auf die Nichttheologen und seine Gemeindeglieder; die Religion sollte Herzensangelegenheit eines jeden Christen werden. Deshalb hob er auch besonders die durch die falsche Behandlungsweise der Theologie fast ganz in Vergessenheit gerathene urchristliche Idee von dem allgemeinen Priesterthum aller Christen wieder hervor, die Idee, daß alle Christen durch ihre Gemeinschaft mit dem Einen Hohenpriester und Versöhner Christus auf gleiche Weise den freien Zutritt zu Gott erlangt hätten, um ihr ganzes Leben als Dankopfer Gott zu weihen. Die Predigten Speners zu Frankfurt, in denen er das einfache Evangelium verkündigte, brachten, wie allenthalben solche Predigten, große Wirkungen hervor; indeß wünschte er doch noch kräftiger in das Leben der Menschen einzugreifen, und er veranstaltete daher, um so mit seinen empfänglichsten Gemeindegliedern in nähere Berührung zu kommen, für das Bedürfniß ihrer Seelen noch mehr zu sorgen, und nachher sie zu einem Salze für die ganze Gemeinde zu gebrauchen, mit Zustimmung seiner Collegen besondere Versammlungen in seinem Hause, wo er mit jenen Gemeindegliedern die Schrift las und über ihre Herzensangelegenheiten und das Christenthum sich unterredete, die Collegia pietatis. Dem Schlechten, was sich solchen Versammlungen leicht beimischen kann, wenn sich die Theilnehmer daran für besser, als andere Menschen, halten, oder den Besuch solcher Versammlungen als ein Werk betrachten, welches schon dadurch, daß es nur verrichtet werde, den Menschen

heilige,

Digitized by Google

heilige, wirkte er mit großer Weisheit entgegen. Der Einfluß Speners auf die Kirche vermehrte sich durch seine Stellung in Dresden. Die freieste Wirksamkeit aber erhielt er zuletzt in Berlin, und es bildete sich unter seinem Einflusse und nach seinem Sinne eine ganze theologische Facultät, die auf der neu gestifteten Universität zu Halle. — Je thätiger aber Spener und seine Freunde und Schüler für ein lebendiges Christenthum wirkten, um so entschiedener und heftiger stellte sich ihrer Wirksamkeit die Partei in der lutherischen Kirche, welche für eine dialectisch-scholastische Theologie, für den Buchstaben des orthodoxen Lehrbegriffs, für einen todten Glauben eiferte, und welche besonders auf den churſächsischen Universitäten, vornehmlich zu Wittenberg, ihren Sitz hatte, entgegen. Sie nannte die Bestrebungen der Speneriſchen Schule Pietismus*), Frömmelei. Freilich verdiente auch schon zu

*) Nach Spener in seiner wahrhaftigen Erzählung ꝛc. S. 67. ff. (vergl. Walch's Religionsstreitigkeiten der luth. Kirche Bd. 1. S. 548. f.) ist der Name Pietisten damals in Leipzig aufgekommen, woselbst im Jahre 1689 einige Magistri, und besonders, wie wir unten sehen werden, Francke, für ein biblisches, lebendiges Christenthum, wirkten. Diejenigen nun, welche sich enger an diese ihre Lehrer anschlossen und eine Aenderung des Lebens durch das Christenthum spüren ließen, wurden von vielen spottweise Pietisten genannt, und dieser Name wurde durch ein Gedicht bei einem besonderen Vorfalle der allgemein gebräuchliche. Als nämlich ein Zuhörer Franckens, Martin Born, zu Leipzig gestorben war, und der Dr. Carpzov, der die Leichenpredigt halten mußte, bei dieser Gelegenheit sehr stark gegen die Bestrebungen Spe-

zu Speners Zeit und besonders späterhin manche Verkehrtheit, deren einige seiner Anhänger, die ihn mißverstanden, sich schuldig machten, wirklich diesen Namen. Wenn Spener mit Recht erklärt hatte, daß nur derjenige das Evangelium recht verstehen und lehren könne, der wiedergeboren sei, der die umwandelnde Kraft desselben an seinem eignen Inneren erfahren habe; so hatte er doch nicht geleugnet, daß die Wahrheit Frucht bringen könnte, auch wenn sie von einem Nicht-Wiedergebornen vorgetragen würde; er hatte keinesweges die objective Kraft des Evangeliums und der Sacramente von der subjectiven Gesinnung der Geistlichen

---

Speners und seiner Anhänger sich geäußert hatte, verfertigte der Professor Joachim Feller „aus guter Meinung“ folgendes Gedicht auf den Verstorbenen:

Es ist jetzt stadtbekannt der Nam der Pietisten.
Was ist ein Pietist? Der Gottes Wort studirt,
Und nach demselben auch ein heilig Leben führt.
Das ist ja wohl gethan! Ja wohl von jedem Christen;
Denn dieses machts nicht aus, wenn man nach Rhetoristen-
Und Disputanten-Art sich auf der Kanzel ziert,
Und nach der Lehre nicht lebt heilig wie gebührt.
Die Pietät die muß voraus im Herzen nisten;
Die baut auch zehnmal mehr, als wohlgesetzte Wort,
Ja alle Wissenschaft; sie nutzt auch hier und dort.
Drum weil der Selge war bei mancher schönen Gabe
Und nimmer müdem Fleiß ein guter Pietist,
So ist er nunmehr auch ein guter Quietist:
Die Seel ruht wohl in Gott, der Leib auch wohl im Grabe. —

Vergl. auch Franckens 1691 erschienene Abgenöthigte Fürstellung der ungegründeten und unerweislichen Beschuldigungen und Unwahrheiten, welche in dem jüngst zu Leipzig publicirten Pfingstpatent enthalten sind, u. s. w. §. 11.

Digitized by Google

lichen abhängig gemacht. Allein jene Behauptung Speners wurde von manchen Menschen mißverstanden; diese glaubten, indem sie eben die Wirkung des göttlichen Worts durchaus von der Beschaffenheit der menschlichen Verkündiger abhängig machten, von einer Kirche, in welcher Nicht-Wiedergeborne Geistliche wären, sich äußerlich ganz lossagen zu müssen, und bedachten nicht, wie sehr sie durch die Art, wie sie die Lehre von der Wiedergeburt anwandten, geistlichen Hochmuth verriethen und beförderten. Wenn Spener vor leichtfertigen weltlichen Lustbarkeiten gewarnt und zu einem christlich ernsten Leben ermahnt hatte, so gab es wieder Menschen, welche nun das Wesen des Christenthums, — welches in einer geheiligten Gesinnung besteht, die auch die äußerlichen Dinge, sofern sie nur nicht an sich böse, d. h. mit einer unheiligen Gesinnung unzertrennlich verbunden sind, heiligt, — welche das Wesen des Christenthums darein setzten, sich von gewissen äußerlichen Dingen zurückzuziehen, welche durch ihr äußeres Treiben sich eine eigne Frömmigkeit machten, und, statt in der wahren Demuth des Herzens sich selbst in der Liebe zum Heiland ganz zu vergessen, mit den äußerlichen Geberden der Demuth durch ihre selbstgemachte Frömmigkeit vor Gott oder Menschen etwas gelten wollten. Hätte die Partei der orthodoxen Eiferer nur solche Leute Pietisten genannt, so hätte sie Recht gehabt. Aber denen, welchen, obwohl sie äußerlich Christen sind, der lebendige Glaube an den Erlöser, die wahre christliche Frömmigkeit fehlt, — mögen sie nun in todter Orthodoxie, oder in eigentlichem Unglauben, oder worin sonst befan-

Digitized by Google

gen sein, — ihnen muß ja alles, was sich einem todten, bloß äußerlichen Christenthum entgegenstellt, als Frömmelei erscheinen; und so wurden denn auch Spener und seinesgleichen, Männer, die über alle Frömmelei so erhaben waren, und nur durch glühenden Eifer für lebendiges Christenthum sich auszeichneten, welcher Eifer natürlich die Form annahm, welche der Gegensatz gegen das Verderbte in dem Geiste jener Zeit nothwendig machte, mit dem Namen der Pietisten belegt.

Einer der jüngeren Freunde Speners nun, — der geboren wurde, als Spener schon anfing, segensreich zu wirken, — der Größte unter seinen geistigen Nachfolgern in jener Zeit, war August Hermann Francke.

Erster

Digitized by Google

Erster Abschnitt.

Francke vor seiner Anstellung in Halle.

Erstes Capitel.

Bis zum Jahre 1687 *).

August Hermann Francke **) war im Jahre 1663 am 12. März alten Styls oder am 23. März neuen Styls ***) zu Lübeck geboren. Sein Vater Johann Francke war Doctor der Rechte und Syndicus

 bei

*) Es ist über diesen Theil des Lebens Franckens ein handschriftlicher Aufsatz von seiner eignen Hand vorhanden, aus welchem der Herr Canzler Niemeyer in s. chronol. Uebersicht des Lebens Franckens in der Zeitschrift Franckens Stiftungen Bd. 1. S. 19. ff. das Wichtigste mitgetheilt hat.

**) So nehmlich schrieb er sich, nicht Franke.

***) Der 12. März a. St. wird als Geburtstag Franckens in allen alten glaubwürdigen Lebensbeschreibungen, als in dem Lebenslauf bei der Leichenpredigt, im Ehrengedächtniß (s. über diese beiden Schriften die Vorrede), in J. G. Kirchners lateinischer Denkschrift zur Säcularfeier des Geburtstags Franckens (1763), u. s. w., angegeben; auch deutet Francke selbst ausdrücklich an, daß der 23. März n. St. — mithin der

bei dem Domcapitel des Lübecker Stifts und bei den Ständen des Fürstenthums Ratzeburg; seine Mutter Anna geborne Glaxin eine Tochter des vormaligen ältesten Lübecker Burgemeisters, David Glaxin. Im Jahre 1666 zog Johann Francke mit seiner Familie nach Gotha, wohin ihn der Herzog Ernst der Fromme als Hof- und Justizrath berufen hatte, besonders um durch ihn das Kirchen- und Schulwesen in seinen Landen einzurichten, starb jedoch hier schon 1670 am 30. April (a. St.), als der junge Francke erst sieben Jahr alt war.

Schon der Vater hatte diesem Privatunterricht ertheilen lassen; die Mutter lies denselben bis in sein dreizehntes Jahr fortsetzen, und Francke gesteht in dem (in der Note angeführten) Fragment über sein Leben, Studiren sei ihm beständig das liebste Geschäft gewesen. Im J. 1676, in seinem 13ten Jahre, kam er auf das Gymnasium in Gotha, und wurde ungeachtet seiner Ju-

---

der 12. März a. St. — sein Geburtstag sei, indem er in seinem lat. Tagebuche vom J. 1724 d. 20. Jan. (Franckens Stiftt. Bd. 2. S. 300.) sagt: Incidi in schedulam, in quam d. 21. Mart. a. 1722 sequentia verba me conjeciſſe deprehendi: „Hodierna et craſtina dies de anno, quem ago, LIX. mihi ſuperſunt . . . Hodie et cras, Domine, praepara me quaeſo ad annum LX. perendie ingrediendum“ cet. Die Angabe in der angeführten chronol. Uebersicht in „Franckens Stiftt.“ Bd. 1. S. 21, woraus sie öfter wiederholt worden ist, daß Francke am 22. März a. St. geboren sei, beruht also auf einem Irrthume, ohne Zweifel zuerst bloß des Setzers.

Digitized by Google

Jugend wegen seiner ungewöhnlichen Kenntnisse Selectaner. Im folgenden Jahre wurde er als tüchtig zur Universität von der Schule entlassen. Indeß blieb er wegen seiner Jugend, deretwegen er schon auf der Schule von seinen fast noch einmal so alten Mitschülern manche Demüthigung hatte erfahren müssen, noch zwei Jahre zu Hause, und bildete sich in dieser Zeit unter der Privatanleitung des Subconrector Hesse besonders in den philologischen Studien, vornehmlich im Griechischen, weiter aus. Im Lateinischen, sagt er, hätten ihn anfangs die Schriftsteller am meisten angezogen, die etwas hochtrabend und schwülstig geschrieben, bis er endlich durch die Lesung der Ciceronianischen Tusculanen, der Briefe, des Lälius und anderer Schriften von diesem falschen Geschmack befreiet worden sei. Auch fing Francke schon vor seinem akademischen Leben an, sich mit dem theologischen Studium, welches, wie er sagt, seine früheste Wahl war, und mit der Philosophie zu beschäftigen, obwohl er diese zu frühe Beschäftigung mit akademischen Studien in jenem später verfaßten Fragmente tadelt.

Im sechzehnten Jahre (1679) bezog er die nahe bei Gotha gelegene Universität Erfurt. Hier hörte er die Vorlesungen (meistens Privatissima) eines älteren Freundes seines Hauses, des gelehrten Conrad Rudolph Herz, über Logik, Metaphysik, Geographie und Geschichte, auch über die hebräische Sprache, die er bis jetzt vernachlässigt hatte. Jedoch verließ er Erfurt schon um Michaelis desselben Jahres wieder, und begab sich auf die Universität zu Kiel, woselbst er von Lübeck aus das ansehnliche

Schab-

Schabbelische Familienstipendium genoß, welches sein Oheim D. Ant. Heinr. Gloxin zu Lübeck (der Bruder von Franckens Mutter) zu vergeben hatte.

In Kiel kam Francke in eine enge Verbindung mit dem berühmten und ächt christlich gesinnten Theologen D. Christian Kortholt. Er wurde nicht nur Kortholts Zuhörer in dessen theologischen Vorlesungen, sondern auch sein Haus- und Tischgenosse, durfte seine Bibliothek benutzen, und erhielt von ihm besondere Anleitung zum Studium der Kirchengeschichte. Ueberdies gab Kortholt ihm und dem Sohne des trefflichen Christian Scriver Privatunterricht in der Philosophie. Bei dem ebenfalls zu seiner Zeit berühmten Dan. Ge. Morhoff hörte Francke Vorlesungen über Physik, Naturgeschichte, lateinische Beredtsamkeit, und nahm mit vorzüglichem Interesse Theil an dessen Collegium polyhistoricum. Auch lernte er in Kiel das Englische. Um sich in der Kunst zu predigen zu üben, studirte er vornehmlich die Rhetorik des Aristoteles. Am meisten aber zog ihn zu Kiel das Studium der Metaphysik und der philosophischen Moral an, welche beide Disciplinen er indeß nicht ohne Beziehung auf die Theologie studirte.

Im Jahre 1682, nach einem dreijährigen Aufenthalte zu Kiel, verließ Francke diesen Ort wieder. Er hatte von seinen Lehrern in Erfurt und Kiel gehört, daß die hebräische und griechische Sprache uterque oculus studii theologici sei. Nun besaß er zwar eine gründliche Kenntniß des Griechischen; aber im Hebräischen war er nur schwach. Sein wiederholtes Studium der Schickardischen Grammatik

matik und ein Anfang, den er im Analysiren machte, hatten keine merklichen Fortschritte in der Sprache hervorgebracht. Um noch einen letzen Versuch zu machen, reisete er 1682 von Kiel zu dem berühmten hebräischen Sprachgelehrten Esra Edzardi in Hamburg. Edzardi rieth ihm, sich die vier ersten Capitel des ersten Buchs Mose mit Hülfe einer Uebersetzung so bekannt und geläufig zu machen, daß ihm kein Wort darin fehle, ohne sich übrigens um die Grammatik ängstlich dabei zu bekümmern, und dann wieder bei ihm anzufragen. Francken schien dieser Rath ganz zwecklos; er befolgte ihn indeß treulich, und meldete sich darauf wieder. Zu seiner großen Verwunderung versicherte ihn nun Edzardi und wies es ihm nach, daß er nun schon den dritten Theil der hebräischen Wörter inne habe. Dadurch bekam Francke Muth, und Edzardi rieth ihm nun weiter, die hebräische Bibel ein Mal nach dem andern durchzulesen; (lege biblia, relege biblia, repete biblia); ein tieferes Sprachstudium könne erst dann nachfolgen. — Nach einem zweimonatlichen Aufenthalte in Hamburg reisete Francke nach Gotha zu den Seinigen. Hier las er in einem Jahre die hebräische Bibel sieben Mal durch, jedes Mal binnen sechs Wochen, das erste Mal jedoch in einem Vierteljahre, und dadurch wurde ihm die hebräische Sprache so geläufig, daß ihm kein Wort mehr fehlte. Er lernte jetzt auch das Französische.

Anderthalb Jahr hatte Francke zu Gotha in der größten Thätigkeit zugebracht, als ein wohlhabender Theolog, der in Leipzig studirte, Wichmannshausen, einen

einen Stubengesellschafter suchte, der ihn im Hebräischen unterrichtete. Francke nahm diesen Antrag an, und ging gegen Ostern 1684 nach Leipzig ab. Wichmannshausen brachte es auch unter Franckens Leitung so weit, daß er nachher Professor der orientalischen Sprachen in Wittenberg wurde. Francke setzte in Leipzig zugleich seine eignen Studien fort, namentlich in der Theologie, Philosophie, Geschichte und Philologie, vornehmlich unter Leitung der Professoren Olearius, Rechenberg und Cyprian, und nahm Theil an dem großen Predigercollegium und dem Collegium oratorium, welches unter den Magistern zu Leipzig gehalten wurde. Auch erlernte er das Rabbinische und Italienische. Er wurde mit den meisten Leipziger Gelehrten, auch bei einer besonderen Gelegenheit mit dem alten frommen Schwarzburgischen Canzler Ahasverus Fritsch, bekannt und von allen geliebt. Im Jahre 1685 promovirte er zum Magister, habilitirte sich mit einer Disputation de grammatica hebraea, und fing nun an, Vorlesungen zu halten, die von den Studirenden sehr besucht wurden. Um sich im Auslegen der heiligen Schrift zu üben, fiel er und ein anderer Privatdocent, der nachmalige Hallische Professor der Theologie Paul Anton, im Jahre 1686 auf den Gedanken, ein Collegium philobiblicum zu gründen. Man besprach sich mit einigen anderen Magistern, und setzte am nächsten Sonntag zwei Stunden nach der Nachmittagspredigt zu diesem neuen Collegium aus. In der ersten Stunde wurde von dem Einen ein Abschnitt aus dem Alten, in der anderen von einem Anderen einer aus dem Neuen Testament

Digitized by Google

ment erklärt. Die Uebrigen fügten ihre Anmerkungen hinzu. Man hatte zwar Anfangs hiebei nur die Absicht, sich in philologischer Auslegung zu üben, aber bald wurde auch besondere Rücksicht auf das praktische Verständniß genommen, und so wirkte schon damals Francke hiedurch manches Gute für ein mehr biblisches und praktisches Christenthum. Die Anzahl der Mitglieder des Collegii philobiblici wuchs in Kurzem so, daß man ein größeres Local aufzusuchen, und auch zur Erhaltung der Ordnung einem angesehenen Manne die Aufsicht zu übertragen für nöthig fand. So übernahm denn der Professor der Theologie zu Leipzig, D. Valentin Alberti, die Direction, (jedoch nur auf einige wenige Jahre), und wohnte dem Collegium, das nun in seiner Behausung Mittwochs gehalten wurde, oft selbst bei.

Im J. 1687 wurde Francke durch eine in Leipzig gehaltene Disputation de quietismo contra Molinosum *), deren Verfasser selbst gestand, nie die Schriften des Molinos gelesen zu haben, veranlaßt, zwei Schriften desselben (guida spirituale oder manuductio spiritualis und della communione cotidiana oder de communione quotidiana) aus dem Italienischen ins Lateinische zu übersetzen. Man verargte ihm diesen Schritt, als verrathe er sich dadurch als einen Anhänger des Molinos und Freund des Katholicismus. Er antwortet darauf (im angef. Fragm.): „Ich habe nie Alles, was im Molinos steht, billigen oder behaupten wollen. Aber

*) Michael de Molinos, der bekannte fromme spanische, zuletzt zu Rom lebende Mystiker der römischen Kirche im siebzehnten Jahrhundert.

Digitized by Google

Aber es hat mir sehr mißfallen, wenn Andere blind über einen Schriftsteller herfielen und ihn verdammten, ohne ihn zu verstehen; ohne ihn einmal gelesen zu haben; und ihm Meinungen beimaßen, die ihm wohl in seinem Leben nicht in den Sinn gekommen. Ich muß vielmehr noch dabei bleiben, daß sehr viel Erbauliches und Nützliches in seinen Schriften ist, das ich in Ewigkeit nicht verwerfen oder verdammen könnte. Denn man soll ja die Wahrheit allezeit lieben, sie finde sich bei einem Freunde oder bei einem Feinde. Man soll Alles prüfen und das Beste behalten. Werde ich denn ein Heide, wenn ich sage, daß in Cicero's Büchern de officiis sehr viel Gutes steht? Warum mußte man mich denn verleumden, und zum Katholiken machen, weil ich in dem Buche eines Römisch-katholischen viel nützliche Bemerkungen fand?" — Von Leipzig aus unternahm Francke auch eine Reise nach Wittenberg, um die dasigen Theologen und andere berühmte Männer kennen zu lernen, und wurde daselbst liebreich aufgenommen.

Im Jahre 1687 ward Francken noch ein Mal das Schabbelische Stipendium angeboten. Der Collator desselben, Glozin, verlangte aber dabei, daß Francke sich auf einige Zeit nach Lüneburg zu dem frommen und gelehrten Superintendenten Casp. Herm. Sandhagen begeben sollte, um sich von demselben in der Auslegung der Bibel, besonders der Propheten, und in der Harmonie der Evangelien weiter unterrichten zu lassen. Auf der Reise dahin lernte er in Magdeburg den Vater seines Kieler Freundes Scriver persönlich kennen.

Auf

Lüneburg nannte Francke seine geistliche Geburtsstadt. Wir wenden uns daher hier von der Betrachtung seiner früheren gelehrten Laufbahn zu der Betrachtung der Art, wie sich in ihm das Christenthum gestaltete.

Er genoß von Jugend auf im elterlichen Hause eine sehr religiöse Erziehung. An den Spielereien der Knaben seines Alters verlor er bald den Gefallen, und in seinem zehnten Jahre bat er seine Mutter, ihm doch ein eignes Kämmerchen einzuräumen, damit er hier in der Stille lernen und beten könnte. Seine Bitte wurde ihm erfüllt, und so oft er nun von seinem Privatlehrer nach Hause kam, ging er auf sein einsames Stübchen, verschloß die Thür, fiel auf die Kniee, und betete, was ihm sein kindliches Herz eingab. Besonders pflegte er zu beten: „Lieber Gott, es müssen ja allerlei Stände und Handthierungen sein, die doch endlich alle zu deiner Ehre gereichen; aber ich bitte dich, du wollest mein ganzes Leben bloß und allein zu deiner Ehre lassen gerichtet sein.“ — Vorzüglichen Einfluß hatte auf Francke das Beispiel seiner frommen jüngsten Schwester, die drei Jahr älter war, als er. Diese, die frohste und heiterste unter den sämmtlichen Geschwistern, hatte von zarter Kindheit auf Gott herzlich gefürchtet; sie las fleißig in der Bibel und anderen erbaulichen Schriften, ermunterte dazu auch ihren kleinen Bruder, der ihr Liebling war, so wie auch sie von ihm auf das Innigste geliebt wurde, und gab ihm unter anderen Arnds wahres Christenthum in die Hände.

Früh

früh vollendete diese fromme Seele, weil sie Gott wohlgefiel. — Nach dem Tode seiner Schwester verlosch zwar das besonders durch sie in ihm angezündete Feuer keineswegs ganz in dem jungen Francke; aber indem es keine hinreichende neue Nahrung erhielt, brannte es doch nur schwach fort. Francke klagt sich oft selbst darüber an, daß er mit den Erstlingen der Gnade nicht treu genug geschaltet, und daß es ihm, bei dem Anblick der vielen bösen Beispiele und dem Mangel der nöthigen täglichen Ermahnungen, an Beständigkeit im Guten gefehlt habe. Er gesteht, daß er in seiner Schulzeit nicht von einer verderblichen Eitelkeit frei gewesen sei, und daß sein allzugroßer Eifer im Studiren ihn in den noch höheren Beschäftigungen gehemmt habe. Sein sehnlicher Wunsch, Freunde zu finden, mit denen er sich im Christenthum hätte erbauen können, den er, wie er sagt, in seinem 14ten Jahre als Gymnasiast in Gotha Gott auf den Knien vortrug, ging damals nicht in Erfüllung. — Während seiner Universitätszeit war Francke fast nur darauf bedacht, die Schätze seines Wissens zu vermehren. „Ich wußte", schreibt er über seinen Zustand in Kiel, „alle Begriffe der Dogmatik und Moral zu bestimmen. Ich konnte alle Lehren aus der heiligen Schrift beweisen. Ich versäumte nichts von dem, was man zur äußeren Frömmigkeit rechnet. Aber meine Theologie war in meinem Kopfe, nicht in meinem Herzen. Sie war eine todte Wissenschaft, die mein Gedächtniß und meine Phantasie beschäftigte. Ich wußte wohl, daß Theologie ein habitus practicus definirt würde; eigentlich war ich aber nur um die Theorie

be-

Digitized by Google

bekümmert. Wenn ich die heilige Schrift las, geschah es, damit ich gelehrt werden möchte, nicht um ihren Inhalt auf mich anzuwenden. Ich suchte sehr viel darin, Alles auf Papier zu schreiben, und hatte auch wirklich viele ansehnliche Volumina von Collegien zusammengeschrieben. In mein Herz etwas zu schreiben, das war mir ein zu seltner Gedanke.“ Doch fühlte er sich auch in diesen Jahren, besonders zu Kiel, wo Kortholts Beispiel auf ihn wirken konnte, mehrmals gedrungen, im Verborgenen vor Gott zu beten, daß er ihn recht ändern und ganz zu seinem Kinde machen wolle. Oft, erzählt er, sei er einsam am Seegestade umhergegangen, und habe vornehmlich folgende drei Stücke bei sich erwogen: zuerst, wie er zur wahren Gottseligkeit gelangen könne, wobei er aber immer die meisten Schwierigkeiten gefunden habe; sodann, wie zur Gelehrsamkeit; und endlich, wie zu der Fähigkeit, das Erlernte Anderen mit Nutzen vorzutragen und mitzutheilen. Sein anderthalbjähriger Aufenthalt zu Gotha seit 1682 wirkte auch auf sein inneres Leben wohlthätig. Er sagt, die praktische Gottseligkeit sei ihm jetzt theuer geworden; seine religiösen Empfindungen hätten bei vielen Gelegenheiten mehr Wärme erhalten. Doch habe er noch nichts Unrechtes darin gesehen, durch alles Wissen und Lernen nur nach Ehre, nach Reichthum und nach guten Tagen zu trachten. Daß die Welt mit ihrer Lust vergehe, und daß es bleibendere Güter als diese vergänglichen gebe, dieser Gedanke habe noch immer zu wenig Wurzel in seiner Seele fassen können. Bei seinem Aufenthalte zu Leipzig (1684—1687) zeigte er durch die

Grün-

Digitized by Google

Gründung der Collegia philobiblica Liebe zur heiligen Schrift und zu einem biblischen Christenthum; aber doch war er selbst noch keinesweges zum inneren Frieden gelangt. Er merkte, daß ihm vieles fehle, und wußte doch nicht, wie ihm eigentlich geholfen werden könne. Er erkannte sich noch nicht in seinem wahren inneren Zustande, in seiner inneren Hülfsbedürftigkeit, und es fehlte ihm noch der lebendige und belebende Glaube, der nicht eine Sache bloßer Erkenntniß, nicht eine Ansicht oder ein todtes Wort ist, sondern der ganz dem Erlöser als dem einzigen Helfer sich hingeben und durch die Gemeinschaft mit ihm den Frieden Gottes schmecken läßt.

Wie Francke endlich im Jahre 1687 durch die göttliche Gnade zu einem wahren lebendigen Christenthum gekommen sei, das beschreibt er selbst in einem eigenhändigen Aufsatze, den sein Sohn Gotthilf August Francke nach seines Vaters Tode in einer paränetischen Lection (man s. die Vorrede) vorgelesen hat *). „Gegen das 24ste Jahr meines Alters (1687)", heißt es darin, „fing ich an, in mich zu gehen, meinen elenden Zustand tiefer zu erkennen, und mit größerem Ernste mich zu sehnen, daß meine Seele möchte davon befreit werden. Sollte ich sagen, was mir zuerst dazu Gelegenheit gegeben hätte, so wüßte ich, außer der mir allezeit zuvorkommenden Gnade Gottes, vom Aeußerlichen nichts gewisser anzuführen, als mein theologisches Studium, welches ich so ganz nur ins

*) Es ist der größte Theil dieses Aufsatzes mitgetheilt worden vom sel. D. Knapp in Franckens Stiftungen Bd. 2. S. 419. ff.

Digitized by Google

ins Wissen und in die bloße Vernunft gefaßt hatte. Ich sah ein, ich könne die Leute unmöglich betrügen, noch mich in ein öffentliches Amt begeben, und dann Anderen das vorsagen, wovon ich selbst in meinem Herzen nicht überzeugt wäre. Ich lebte noch mitten unter weltlicher Gesellschaft, war mit Anlockungen der Sünde um und um umgeben; dazu kam die lange Gewohnheit: aber dem allen ungeachtet ward mein Herz von Gott gerührt, mich vor ihm zu demüthigen, ihn um Gnade zu bitten, und oftmals auf meinen Knieen anzuflehen, daß er mich in eine andere Lebensbeschaffenheit versetzen, und zu einem rechtschaffenen Kinde Gottes machen wolle. Es hieß nun bei mir: Die ihr längst solltet Meister sein, bedürft wiederum, daß man euch die ersten Buchstaben der göttlichen Worte lehre (Hebr. 5, 12.). Denn ich hatte angefähr 7 Jahre Theologie studirt, wußte ja wohl, was unsere Thesis war, wie sie zu behaupten sei, was die Gegner dawider einwendeten, hatte die Schrift durchgelesen und wieder durchgelesen, auch viel von andern praktischen Büchern; aber weil dies alles nur in den Verstand und in das Gedächtniß gefaßt, und das Wort Gottes bei mir nicht ins Leben gebracht, sondern todt und unfruchtbar war, so mußte ich nun gleichsam aufs neue den Anfang machen, ein Christ zu werden. Ich fand aber dabei meinen Zustand so verderbt, und war durch so mancherlei Hinderungen und Abhaltungen so verstrickt, — welches keine grobe Laster waren, sondern die Verstrickungen in den Studien und in der Weltgefälligkeit, — daß es mir war, wie einem, der in tiefem Schlamme steckt, und die Arme

her-

Digitized by Google

hervorstreckt, aber die Kraft nicht hat, sich ganz loszureißen, oder wie einem, der mit Banden an Händen und Füßen und am ganzen Leibe gefesselt ist, und zwar einen Strick zerreißt, aber sich nun desto mehr sehnt, auch von den anderen frei zu werden. Gott aber, der treue und wahrhaftige, kam mir mit seiner Gnade allezeit zuvor, und bereitete mir den Weg, ihm von Tage zu Tage gefälliger zu leben. Durch seine starke Hand hub er bald die äußeren Hinderungen hinweg, daß ich deren auch entledigt wurde, und ich ergriff nun, weil er zugleich mein Herz änderte, mit Begierde alle Gelegenheit, ihm eifriger zu dienen. In solchem Zustande war ich gleichsam wie in einer Dämmerung. Einen Fuß hatte ich schon auf die Schwelle des Tempels gesetzt, und dennoch ward ich von der so tief eingewurzelten Weltliebe zurückgehalten, vollends hineinzugehen. Die Ueberzeugung war sehr groß in meinem Herzen, aber die alte Gewohnheit brachte so vielfältige Uebereilungen in Worten und Werken, daß ich dadurch recht geängstet war. Hiebei war dennoch ein solcher Grund in meinem Herzen, daß ich die Gottseligkeit liebte, davon mit allem Ernst redete, und guten Freunden meinen Vorsatz, hinführo gottselig zu leben, nachdrücklich bezeugte, so daß ich auch wohl von einigen für einen eifrigen Christen gehalten wurde, und mir nach der Zeit etliche Freunde bekannten, daß sie eine merkliche Aenderung bei mir verspürt hätten. Ich aber weiß wohl, und ist Gott dem Herrn nicht unbekannt, daß der Sinn dieser Welt noch damals die Oberhand bei mir gehabt hat, und das Böse so stark bei mir war, als ein Riese, gegen den sich etwa

ein

Digitized by Google

ein Kind anflehnt. Wer wäre elender gewesen als ich, wenn ich in einem solchen Zustande geblieben wäre, da ich mit einer Hand den Himmel, mit der anderen die Erde ergriff, Gottes und der Welt Freundschaft zugleich genießen wollte, und doch bald dem einen, bald dem anderen widerstrebte, und es also mit keinem recht hielt! O wie groß ist die Liebe Gottes, die er in Christo Jesu dem menschlichen Geschlechte erwiesen hat! Gott warf mich nicht weg um meines tiefen Verderbens willen, darein ich versunken war, sondern hatte Geduld mit mir, und half meiner Schwachheit auf, daß ich den Muth dennoch nicht sinken ließ, sondern immer hoffte, ich würde besser durchdringen zu einem wahrhaftigen Leben, das aus Gott ist. Ich habe an mir selbst recht erfahren, daß man nicht Ursache habe, sich über Gott zu beklagen, sondern daß er bereit sei, Thür und Thor aufzuthun, wo er ein Herz findet, das es redlich mit ihm meint und sein Angesicht ernstlich sucht. Er ist mir allezeit gleichsam vorgegangen, und hat die Hindernisse weggeräumt, damit ich überzeugt würde, daß die Bekehrung nicht mein, sondern sein Werk wäre. Er nahm mich bei der Hand, und leitete mich, wie die Mutter ihr schwaches Kind leitet; und so groß und überschwenglich war seine Liebe, daß er mich auch wieder ergriff, wenn ich mich von seiner Hand losgerissen hatte. Er erhörte auch endlich mein Gebet darin, daß er mich in einen freien und ungebundenen Zustand setzte, da ich mit der Welt nichts, oder doch so wenig zu schaffen hatte, daß ich mit größtem Unrecht über Abhaltung von meinem Christenthum würde geklagt haben." Francke meint hier

seinen Aufenthalt bei Sandhagen in Lüneburg seit Michaelis 1687. Schon auf der Reise dahin mochte die Bekanntschaft mit dem Verfasser des Seelenschatzes (Scriver) einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht haben. In Lüneburg nun bewohnte er, fern von dem Gedräusche, dem Beifall und den Zerstreuungen, worin er zu Leipzig gelebt hatte, ein kleines einsames Zimmer, und genoß nur den Umgang weniger, aber wahrer, ernster Christen. (Bei solchen speisete er auch). Kurze Zeit nach seiner Ankunft in Lüneburg wurde ihm eine Predigt in der dortigen Johanniskirche aufgetragen, die aber erst in einigen Wochen gehalten werden sollte. „Nun", fährt er in jenem Aufsatze fort, „war mein Gemüth so beschaffen, daß ich nicht die bloße Uebung im Predigen, sondern die Erbauung der Zuhörer zum Zweck hatte. Indem ich nun darauf bedacht war, gerieth ich über den Text: Dieses ist geschrieben, daß ihr glaubet, Jesus sei der Christ, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen (Joh. 20, 31.). Ich wollte bei diesem Text vom wahren und lebendigen Glauben handeln, und wie derselbe von einem bloß menschlichen und eingebildeten Wahnglauben unterschieden sei. Indem ich nun mit allem Ernste darauf bedacht war, kam mir ins Gemüth, daß ich selbst noch keinen solchen Glauben, wie ich ihn in der Predigt erfordern würde, bei mir fände. Ich kam also von der Meditation der Predigt ab, und fand genug bei mir selbst zu thun." Er suchte sich auf allerlei Art aufzurichten, und durch Vernunftgründe zu überzeugen. Aber je mehr er sich helfen

sen wollte, desto mehr gerieth er in Unruhe und Zweifel. Er nahm seine Zuflucht zu dogmatischen und praktischen Schriften und selbst zur heiligen Schrift, konnte sich aber „weder an Gottes, noch an Menschen Wort halten, und fand in dem einen so wenig Kraft, wie in dem anderen“ *). „Mir kam“, sagt er, „mein ganzes bisheriges Leben vor Augen, wie einem, der auf einem hohen Thurme die ganze Stadt übersieht. Erstlich konnte ich gleichsam die Sünden zählen; aber bald öffnete sich auch die Hauptquelle, nehmlich der Unglaube, oder bloße Wahnglaube, womit ich mich bisher selbst so lange betrogen hatte.“ Nun beschreibt er die große Unruhe und Angst, in die er gerathen sei, von der er aber niemanden etwas entdeckt, sondern sie vielmehr, so gut er gekonnt, zu verbergen gesucht habe. „Bald weinte ich, bald ging ich in großer Unruhe auf und nieder, bald fiel ich auf meine Kniee, und rief den an, den ich nicht kannte; doch sagte ich, wenn ein Gott wahrhaftig wäre, so möchte er sich meiner erbarmen; und solches trieb ich oft und vielfältig. . . . Eines Sonntags war ich darauf bedacht, wenn keine Aenderung sich ereignete, meine Predigt wieder abzusagen, weil ich wider mein Gewissen nicht predigen, und die Leute also nicht betrügen könnte. Denn ich fühlte es gar zu hart, was das sei, keinen Gott zu haben, an den sich das Herz halten könnte, seine Sünden zu beweinen, und nicht zu wissen, warum, oder, wer der sei, der

*) Sehr natürlich findet der auch in der heiligen Schrift keine, wenigstens keine übermenschliche Kraft, der ihre Grundlehren von der Sünde und von der Erlösung nicht praktisch erkannt hat.

Digitized by Google

solche Thränen auspresse, und ob wahrhaftig ein Gott sei, den man damit erzürnt habe; sein Elend und Jammer täglich sehen, und doch keinen Heiland und keine Zuflucht wissen oder kennen. In solcher großen Angst kniete ich an gedachtem Sonntage nochmals nieder, und rief an den Gott und Heiland, den ich nicht kannte, noch glaubte, um Rettung aus diesem elenden Zustande, wenn anders wahrhaftig ein Gott und Heiland wäre. Da erhörte mich der Herr! So groß war seine Vaterliebe, daß er nicht nach und nach mir meine Zweifel und Unruhe des Herzens benehmen wollte, — daran mir wohl hätte genügen können, — sondern damit ich desto mehr überzeugt würde, und meine Vernunft gegen seine Kraft und Treue nichts einzuwenden hätte, erhörte er mich plötzlich. Alle Zweifel waren verschwunden: ich ward versichert in meinem Herzen der Gnade Gottes in Christo Jesu, ich konnte ihn nicht allein Gott, ich konnte ihn auch meinen Vater nennen. Alle Traurigkeit, alle Unruhe des Herzens war hinweggenommen; ich war wie mit einem Strome der Freuden überschüttet, daß ich aus vollem Herzen und Munde Gott lobete und preisete, der mir so große Gnade erzeigt hatte. Mit großem Kummer und Zweifel hatte ich meine Kniee gebeugt, und mit unaussprechlicher Freude und Gewißheit stand ich wieder auf. . . . Es war mir nun, als hätte ich in meinem ganzen Leben gleichsam in einem tiefen Schlafe gelegen, und als wenn ich alles nur wie im Traume gethan hätte, und wäre davon nun erst aufgewacht. Ich war ganz überzeugt, daß alle Welt, mit aller ihrer Seligkeit und

Lust,

Digitized by Google

Luſt, ſolche ſüße Freude im menſchlichen Herzen nicht erwecken könne, als dieſe war, und ſahe wohl im Glauben, daß, nach ſolchem Vorſchmacke der Gnade und Güte Gottes, die Welt mit ihren Reizungen zur weltlichen Luſt wenig bei mir ausrichten werde.“ Mittwochs darauf hielt er ſeine Predigt über Joh. 20, 31. mit großer Herzensfreudigkeit. Er konnte ja nun mit Paulus ſagen: Dieweil wir nun ebendenſelben Geiſt des Glaubens haben, nach dem geſchrieben ſteht: Ich glaube, darum rede ich, — ſo glauben wir auch, darum reden wir auch (2 Cor. 4, 13.).

Von hier an rechnete Francke ſeine eigentliche Bekehrung. Noch 40 Jahre nachher ſagte er in ſeinem letzten Gebete im Garten des Waiſenhauſes, daß damals Gott in ſeinem Herzen den Brunnen der lebendigen Erkenntniß Jeſu Chriſti gegraben habe, aus deſſen nie verſiegter Quelle Ströme des Troſtes und der Freude für ſein ganzes Leben reichlich gefloſſen wären. „Von jener Zeit an“, erklärt er (im Fragment über ſein Leben), „iſt es mir mit dem Chriſtenthum ein Ernſt, und von da an leicht geworden, alles ungöttliche Weſen und alle weltlichen Lüſte zu verleugnen. Gottes Ehre, die Beförderung ſeiner Erkenntniß unter den Menſchen, iſt mir ſeitdem wichtiger als Alles geweſen, und ich habe angefangen, Beförderung, Ehre und Anſehen vor der Welt, Reichthum, gute Tage und Ergötzlichkeiten für nichts zu achten.“ „Seit der Zeit“, fährt er fort, „habe ich aber auch angefangen, mehr um des Guten willen zu leiden“ *).

So

*) Ein Chriſt, der ganz in der Lehre lebt, die der Welt ein Aergerniß oder eine Thorheit iſt, und die zu einem welt-

So hatte denn auch Francke an sich selbst erfahren, daß erst mit dem Zeitpuncte, wo man, in sehnsüchtigem Verlangen nach Hinwegnahme des Sündenelends und nach Heiligkeit und Seligkeit, im Glauben das Verdienst Christi sich aneignet, wo man „der Gnade Gottes in Christo Jesu herzlich versichert wird", ein neues inneres Leben als eine neue Schöpfung beginne. Diese gläubige Aneignung des Lebens und Leidens Christi ist die Hauptsache bei der Bekehrung eines jeden Menschen, und in dieser Hauptsache müssen alle Bekehrungen mit einander übereinkommen. Bei wem eine solche gläubige Aneignung nicht vorgegangen ist *), der kann gewiß sein, daß er von dem wahren lebendigen Christenthum noch fern sei. Die Wege freilich, auf denen Gott die einzelnen Menschen zu diesem lebendigen Glauben, als dem gemeinsamen Ziele, führt, können nach der Gemüthsbeschaffenheit der Menschen und nach den unerforschlichen Rathschlüssen Gottes sehr

weltlichen Sinne so wenig stimmt, der Lehre vom Kreuze (von der Versöhnung), wird auch von der Welt angefeindet. Francke ist daher auch in der Zeit nach seiner Bekehrung sehr unzufrieden damit, daß er bei seinem Aufenthalt zu Leipzig (dem ersten) rechtschaffenen Christen und Weltlingen zugleich gefallen habe.

*) Das Zeichen, woran zu erkennen ist, ob dies göttliche Werk in uns vorgegangen sei, giebt Francke der Jüngere an (in seinen Bemerkk. über die Geschichte der Bekehrung seines Vaters): „Das bleibt Regel, die untrüglich ist: Wer nicht dahin gekommen ist, daß er Abscheu gegen alle Sünde hat, und wem es kein Ernst ist, der Sünde ganz zu entsagen, der ist nicht gründlich bekehrt, und hat den wahren Glauben nicht."

Digitized by Google

sehr verschieden sein, und es wäre Engherzigkeit und Vermessenheit, Franckens Beispiel zur einzigen Norm machen zu wollen.

Wir beschließen diesen Theil der Lebensgeschichte Franckens mit dem „auf Veranlassung christlicher Freunde aufrichtig und einfältig entworfenen" Bekenntnisse seines inneren Wandels vor Gott *), worin er den Glauben, wie er ihn seit dem Moment seiner Bekehrung in Lüneburg sein ganzes Lebenlang beseelte, frei ausspricht. Er sagt: „Das ist das Bekenntniß des Glaubens, darinnen ich lebe, des Weges, darauf ich wandle, der Wahrheit, die ich aus der heiligen Schrift gelernt, und welche durch den heiligen Geist in meinem Herzen versiegelt ist, der Schranken, in welchen ich laufe, damit ich vor allem falschen Wege bewahret werde und das Kleinod des Lebens ergreife. — Ich erkenne mich für einen armen und elenden Wurm, der mit seinen Erb- und wirklichen Sünden Gottes Zorn und Ungnade, zeitlichen Tod und die ewige Verdammniß verdienet hat. Der Sohn Gottes aber, Christus Jesus, hat sich selbst für mich gegeben und mich durch sein Blut mit seinem Vater versöhnet, daß mir Gott meine Sünden nicht zurechnet, mir aber zur Gerechtigkeit rechnet, daß ich gläube an den Namen seines eingebornen Sohnes. — Durch solchen Glauben bin ich wahrhaftig gerechtfertigt, und damit hat der heilige Geist mein Herz erfüllt. In solcher meiner Rechtfertig-

*) Es befindet sich dies Bekenntniß in Franckens Oeffentlichem Zeugnisse von dem Dienste Gottes S. 13. ff.

fertigung habe ich Friede gefunden mit Gott, bin ein Kind Gottes, tröste mich fröhlich seiner Gnade, und weiß gewiß, daß ich den Tod nicht sehen noch schmecken werde, sondern daß ich das ewige Leben habe, und vom Tode zum Leben hindurch gedrungen bin. Nachdem mich also Gott in seine Gnade aufgenommen durch den Glauben an sein Kind Jesum, bin ich nicht jetzt gerechtfertigt, und wieder nicht, sondern ich bin allezeit und beständig in der Gnade Gottes, und trage das Zeugniß der Kindschaft Gottes in meinem Herzen durch den heiligen Geist. Ich achte mich nicht ohne Fehler und Gebrechen zu sein, sondern ich weiß, daß die nicht alle zu zählen, die mir Gott täglich vor Augen stellet, und glaube gewiß, daß der verborgenen noch mehr seien. Aber dieweil ich in Christo Jesu bin, und er in mir, so werden mir solche meine Gebrechen und Fehler nicht zugerechnet, sondern Gott träget sie an mir, und übersiehet sie, wie ein Vater an seinem lieben Kinde. — Seine Gnade aber machet mich nicht sicher, sondern erwecket mich täglich, mich in dem Geiste meines Gemüths immer mehr und mehr zu erneuern. Denn Gott, der alles Gute in uns wirket, läßt eine kindliche Furcht in meinem Herzen wohnen, und ein wahrhaftiges Erzittern vor seiner heiligen Majestät, welches mich bewahret, nicht auf Gnade zu sündigen. Er reiniget mich aber wie einen Reben, daß ich immer mehr Früchte bringe. Ich bin wahrhaftig rein durch das Wort, das Christus geredet und ich geglaubet habe. Solches ist keine Einbildung noch falsche Zurechnung. Christus hat mich wahrhaftig geliebet, und mich abgewaschen von mei-

Digitized by Google

meinen Sünden mit seinem Blut. Mein Heil ist wahrhaftig in der Vergebung der Sünden. Gott hat mich fühlen lassen mein Verderben und mir Gnade verliehen; mein natürlich Unvermögen zu erkennen, und darauf hat er mir gezeiget sein Erbarmen und den Glauben selbst in meinem Herzen gewirket. — Was ich dergestalt gesehen und gehöret, und in geistlicher Erfahrung gelernet, ist mir gewisser, als was meine leiblichen Augen sehen, meine leiblichen Ohren hören, und meine leiblichen Hände betasten. Gott selbst hat mich gelehret, Natur und Gnade, Licht und Finsterniß, Einbildung und Kraft von einander zu unterscheiden. Gott aber ist nicht allein getreu, daß er uns die Sünde vergiebt, sondern auch gerecht, daß er uns reiniget von aller Untugend. Darum bekenne ich auch meine Sünde und Untugend vor ihm, und begehre, davon immer mehr gereinigt zu werden. — Solche fernere Reinigung und Heiligung gehet also zu, daß ich gegen die Sünde streite und kämpfe, doch nicht aus eigenen Kräften, sondern durch den heiligen Geist, welcher in mir wohnet und wirket. In dem Glauben an Jesum ist mein Anfang, Mittel und Ende. Indem ich alles Selbstwirken verlasse, und erkenne, daß ich von mir selbst nichts als sündigen, und durch mich selbst nicht näher zu Gott und seinem Lichte kommen kann, mich aber an der lauteren Gnade Gottes halte, und auf das Lämmlein Gottes sehe, das meine Sünden trägt, und in seinem Blute mich zum Vater nahe, so wird eine neue Kraft in meinem Herzen geboren, daß ich den Glauben, als ein himmlisches Licht und Feuer, in meinem Herzen fühle, die Liebe Christi

schmecke,

Digitized by Google

schmecke, und der neue Mensch als ein guter Baum in seinen Blüthen ausschläget, die ihren lieblichen Geruch von sich geben, Gott und Menschen wohlgefällige Früchte bringen. — Es ist nicht ein anderer Weg, dadurch ich gerecht worden bin, und wiederum ein anderer, dadurch ich suche geheiliget zu werden, sondern es ist einer, welcher ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Gleichwie ich mich an nichts halte als an Christum, wenn ich um Vergebung der Sünden bitte, also halte ich mich auch allein zu ihm, und kehre mich pur-lauterlich zu seiner Gnade, wenn ich im Glauben, Liebe und Hoffnung stärker zu werden trachte. — Ja ich bedarf nichts anders, als daß ich in der empfangenen Gnade und in dem neuen Sinn, den mir der Sohn Gottes gegeben hat, daß ich erkenne den Wahrhaftigen und in dem Wahrhaftigen stehen bleibe, nicht abweiche, so wird das Werk Gottes in mir vollendet; denn Gott bedarf meiner nicht zur Vollendung seines Werkes; wenn ich mich nur von ihm als ein Kind im Mutterleibe zubereiten lasse, und der Wirkung seines Geistes nicht widerstrebe, so schaffet er alles in mir, was vor ihm wohlgefällig ist. — Doch will er keinesweges, daß ich unachtsam sei, und, anstatt der wahren Gelassenheit, in der Natur Ruhe und Frieden suche; denn eben dadurch würde ich mich, auch unwissend, seiner Wirkung verlustig machen. Sein lebendiger Geist will stets und ohne Unterlaß wirken, und wer seine Ströme nicht stets fließen läßt, der kann sich nicht entschuldigen, daß er seiner Wirkung nicht widerstrebe; doch ermüdet er niemanden mit seinem Wirken; denn er führet ein sanft und lieblich

Sau-

Digitized by Google

Sauffen, und durch seine Kraft wird es einer Seelen, die ihre Rechtfertigung in dem Blute des Lammes erkennet, nicht schwer, die Flügel des Glaubens und der Liebe empor zu schwingen. — Den Demüthigen ist der Herr hold, denn alle Gnade des heiligen Geistes fließt im Thal der demüthigen Herzen. Die wahre Demuth aber hat ihren Grund und Wurzel in der Rechtfertigung, die aus Gnaden geschieht. So lange nun der Mensch nichts an sich erkennet, und doch alles in Christo findet, so wallet das Herz im himmlischen Frieden, und wird von Gott erquicket und gestärket. Sobald sich das Herz erhebet und nicht sein Heil pur-lauterlich in der Vergebung der Sünden suchet und findet, so tritt er auf einen falschen Weg, der voller Unruhe ist. — Doch hat auch Gott seine Stunden der Anfechtung und der Demüthigung, und damit dem Menschen das Innerste seines Herzens offenbar werde, muß er durch viele Prüfungen gehen, ob er auch gleich nicht abtritt von dem rechten und richtigen Wege. Wie leicht ist es aber, von diesem gar schmalen Wege abzuweichen! Wie leicht setzt sich etwas in das Gemüthe, dessen der Mensch sobald nicht innen wird, welches ihn aus der kindlichen Einfalt rücket, daß er meinet, er wolle es besser treffen, und weichet doch unvermerkt vom Evangelio zum Gesetz. — Denn das Evangelium hat eine engelische Einfältigkeit, und machet den Menschen kindlich und süß gegen alle Menschen. Es ist eine große Klarheit, ein durchscheinendes Licht, ein lauterer Strom des Friedens, eine Ruhe von eigenen Werken, ein Genuß Gottes und seiner Seligkeit. — Selig ist der, der ihm

das

Digitized by Google

das Ziel nicht verrücken lässet, welches leichtlich geschehen kann, wenn man nicht auf Christum allein siehet, sondern auf anderer Menschen Exempel, und wenn man hoch fliegen will, und vor der Zeit am neuen Menschen groß sein. Niemand kann seiner Länge eine Elle zusetzen, ob er gleich darum sorget. Dies findet seine Gleichheit auch am inwendigen Menschen. Die Natur will gern ihren Weg, und siehet kein ander Mittel, vollkommen zu werden, als daß man suche etwas zu werden; Gottes Weg aber gehet gar anders. Denn er machet zunicht das, was etwas ist, damit er selbst alles in allem werde. Und dieses alles ist in dem einigen verfasset: Wer an den Sohn gläubet, der hat das ewige Leben. Herr Jesu, dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn."

Zwei-

Digitized by Google

Zweites Capitel.

Bis zum Jahre 1692.

Francke blieb in Lüneburg, woselbst er auch dem zu Leipzig eingerichteten Collegium philobiblicum ähnliche Uebungen im Auslegen der heiligen Schrift anstellte, bis gegen die Fastenzeit des J. 1688 *). Sodann reisete er nach Hamburg, und lebte hier bis gegen Weihnachten desselben Jahres *). In Hamburg fühlte er sich besonders glücklich in der frommen Gemeinschaft mit Gleichgesinnten. Man theilte sich gegenseitig seine Erfahrungen mit, ermahnte einander und erbauete sich gemeinschaftlich. Auch Anderen empfahl Francke solche Verbindungen nachdrücklich. Es sei mit den Christen, sagt er, wie mit glühenden Kohlen; lege man diese einzeln weit aus einander, so verlösche leicht eine nach der anderen; lege man aber einen Haufen derselben zusammen, so werde durch das Feuer der einen das der anderen erhalten, und oft zündeten die glühenden Kohlen auch die nahe lie-

*) So sind die Termine in den bei Franckens Tode erschienenen schon oben angeführten Gedächtnißschriften angegeben; die Angabe des sel. Knapp in Franckens Stiftt. II, 433, daß Francke zu Ende des J. 1687 nach Hamburg gereiset und daselbst bis gegen Ostern 1688 geblieben sei, beruht aller Wahrscheinlichkeit nach auf einem Irrthume.

Digitized by Google

liegenden todten an. In Hamburg wirkte damals durch Unterricht und durch Erbauungsstunden der Candidat und nachmalige Brandenburgische Superintendent Nicolaus Lange. Mit diesem befreundete sich Francke, und durch mehrere Unterredungen mit demselben über die Mängel des Jugendunterrichts wurde er veranlaßt, eine Privatschule für Kinder in Hamburg zu errichten. Diese Beschäftigung war für sein ganzes folgendes Leben von großer Bedeutung. Hier, sagt er, habe er nicht nur im Kampf gegen seine, besonders bei Bestrafung der Kinder entdeckten Fehler, Geduld, Liebe und Nachsicht gelernt, sondern es sei ihm dabei auch immer klarer geworden, „wie verderbt das gewöhnliche Schulwesen und wie höchst mangelhaft die Kinderzucht sei, und dies habe in ihm schon damals den sehnlichsten Wunsch erregt, daß er von Gott gewürdigt werden möchte, zur Verbesserung des Schul- und Erziehungswesens etwas beizutragen.“ Er hat oft versichert, daß sein Hamburgischer Kinderunterricht als die eigentliche Grundlage zu dem allen anzusehen sei, was Gott in der Folge durch ihn gethan habe, denn eben in Erinnerung desselben sei er in Halle auf den Gedanken gekommen, an einem Exempel zu zeigen, wie das Erziehungswesen zu verbessern sei. Das Ergebniß seiner in Hamburg gemachten Erfahrungen faßte er nachher in der Schrift zusammen: Von Erziehung der Kinder zur Gottseligkeit und christlichen Klugheit.

Gegen Weihnachten 1688 erhielt Francke von seinem Oheim Gloxin die Erlaubniß, mit dem Schabbelischen Stipendium wieder eine Universität zu beziehen,

und

und zwar welche er wollte. Weil ihm die Worte der heiligen Schrift vorschwebten: Wenn du dich einst bekehren wirst, so stärke deine Brüder, — so wählte er wieder Leipzig. Er hoffte, da er dort schon früher vielen Eingang gefunden hatte, daß es ihm jetzt mit Gott gelingen werde, in exegetisch-praktischen Vorlesungen, die er mit Recht für höchst zeitgemäß hielt, in manches jugendliche Herz den Samen inniger und lauterer Frömmigkeit auszustreuen. Freilich sah er voraus, „daß man die Wahrheit nicht würde leiden können, noch damit zufrieden sein, wenn gesagt würde, es müsse eine wahre Veränderung bei den Menschen vorgehen, und das gewöhnliche Universitätsleben und Studiren mache es nicht aus, daß man ein brauchbarer Diener Gottes werde.“ Allein mit dem Glauben im Herzen fürchtete er sich nicht; er war entschlossen, die erkannte und erfahrne Wahrheit laut und öffentlich zu predigen, was ihn auch deshalb für Leiden treffen möchten. Schmach und Verfolgung sind ja der Regen für die Saat des Glaubens. Ehe er aber seine Vorlesungen in Leipzig begann, wollte er selbst sich erst noch stärken durch den Umgang mit einem Manne, den er — wie natürlich — auf das Innigste verehrte, Spener. Er begab sich deshalb nach einem vorläufigen bloß achttägigen Aufenthalte zu Leipzig nach Dresden, und wurde von Spener mit Freuden in sein Haus und an seinen Tisch aufgenommen. Er theilte Spenern seinen Entschluß mit. Dieser billigte denselben völlig, und versprach zugleich, nöthigenfalls öffentlich zu bezeugen, daß er selbst mit ihm vollkommen einverstanden sei. Die zwei

Monate,

Digitized by Google

Monate, welche Francke bei Spener zu Dresden zubrachte, gehörten zu den für ihn segensreichsten in seinem Leben. Um die Fasten 1689 *) kehrte er nach Leipzig zurück, und begann nun wieder als Privatdocent seine Thätigkeit. Er hielt exegetisch-praktische Vorlesungen über das Neue Testament, namentlich die Briefe an die Philipper, Epheser und Corinthier, und zwar in deutscher Sprache, (die Collegia biblica, dergleichen bald darauf in Leipzig auch noch von einigen anderen Privatdocenten, besonders von Joh. Casp. Schade und dem jetzt auch nach Leipzig zurückgekehrten Paul Anton, gehalten wurden), und las auch ein Collegium über die Hülfsmittel und Hindernisse beim theologischen Studium. Der Beifall, den er erhielt, war sehr groß. Das Zimmer, welches er im Pauliner-Collegium nahe bei seiner Wohnstube gemiethet hatte, ward ihm bald zu enge, und er bat daher den damaligen Rector der Universität, Dr. Joh. Olearius, ihm den Gebrauch eines öffentlichen Auditorii zu erlauben. Olearius bewilligte ihm dies gern; aber auch in dem neuen Auditorium fehlte es in kurzem so an Raum, daß viele Zuhörer vor der Thür und an den Fenstern stehen mußten. Die öffentlichen Vorlesungen, die Francke, dem Auftrag des Decans der theol. Facultät Dr. Ge. Möbius zufolge, während der Hunds-

*) Der sel. Knapp in Franckens Stiftt. II, 436 giebt das Jahr 1688 an; dies widerspricht aber den glaubwürdigsten gleichzeitigen Nachrichten, und paßt auch wohl nicht einmal zu der in der Note S. 45. bemerkten Angabe des Verewigten.

Digitized by Google

Hundstagsferien hielt, die sogenannten lectiones cereales, worin er den zweiten Brief Pauli an Timotheus erklärte, wurden von fast 300 Zuhörern besucht. Dabei wurden die schon ehedem (1686) von Francke und einigen andern Magistern angefangenen Collegia philobiblica, nur jetzt in einem anderen Geiste, noch immer fortgesetzt *); auch ließ Francke die geübteren Studirenden unter seiner Aufsicht praktische Vorträge über biblische Stellen (vornehmlich aus dem Briefe an Titus) halten. — Besonders nahe stand damals Francken der jüngere Bruder seines Hamburgischen Freundes Lange, Joachim Lange, (nachmals Professor der Theol. in Halle), den Francke auf dringendes Bitten jenes älteren Bruders unter seine nähere Aufsicht genommen hatte. „Ich hatte", schreibt er von ihm, „an seinen herrlichen Anlagen, anhaltendem Fleiße und Liebe zum göttlichen Worte große Freude, dachte aber, als er zu mir zog, wohl nichts weniger, als daß ich meinen künftigen Collegen auf die Stube nähme."

Das unermüdete Wirken Franckens zu Leipzig war auch vom Segen Gottes begleitet. Als er den Dr. Olearius um ein öffentliches Auditorium bat, umarmte ihn dieser, und sagte mit Thränen im Auge, er sehe den Nutzen der Collegia biblica an seinem eignen sechzehnjährigen Sohne, (Gottfried Olearius, nachmaligem Professor der Theol. in Leipzig), der vor dem Besuch derselben wenig Hoffnung erregt habe, seitdem aber ein ganz anderer Mensch geworden sei, und sein ganzes Haus mit erweckt

*) Auch 1728 dauerten dieselben noch fort.

Digitized by Google

erweckt habe. Und solcher Beispiele gab es viele. „Der Segen“, sagt Francke, (nach den in der Vorrede angef. paränet. Lectionen seines Sohnes), „zeigte sich je mehr und mehr an den Zuhörern, daß viele sich herzlich zu Gott bekehrten, und ihr theologisches Studium auf einen festen Grund erbaueten,“ und an einem anderen Orte, (in der schon oben S. 16. angef. Abgenöthigten Fürstellung ꝛc. §. 14): „Ich preise den himmlischen Vater, daß ich gewiß genug versichert und überzeuget bin, daß viele rechtschaffene und wahre Buße gethan, alles ungöttliche Wesen und weltliche Läste verleugnet, und züchtig, gerecht und gottselig zu leben angefangen, und aus solchem Grunde die Verspottung von den anderen Studiosis, so noch in ihren muthwilligen Sünden verharret, christlich erduldet haben.“ Francke war auch ganz der Mann, um so zum Werkzeuge in Gottes Hand zu dienen. In dem Ehrengedächtnisse des Hallischen akademischen Senats beim Tode Franckens heißt es von ihm in Betreff seiner Wirksamkeit in Leipzig: „Sein Gemüth war nebst der ihm geschenkten und beiwohnenden Kraft des heiligen Geistes auch eines Theils mit den natürlichen Gaben eines aufgeweckten Verstandes und richtigen Urtheils versehen, und durch eine geheiligte Gelehrsamkeit und mannichfaltige Wissenschaft desto tüchtiger und geschickter worden; anderen Theils aber mit einem rechtschaffenen und dem Worte Gottes und Exempel Christi gemäßen Wandel gezieret, wozu dann noch die besonders angenehme Art seines äußerlichen Wesens kam, als wodurch er sich anderer Menschen Liebe und Hochachtung um so viel

viel leichter zu Wege brachte, je mehr er dabei von aller eiteln Weltförmigkeit entfernet und sich in christlicher Ernsthaftigkeit zu erhalten vermögend war. Ueberdies hatte ihm Gott von Natur schon eine ungezwungene Beredtsamkeit, durch die Gnade aber eine recht ausnehmende und ganz besondere Freudigkeit verliehen, damit er solchergestalt die herrlichen und in so reichem Maaße empfangenen Gaben desto nützlicher anwenden könnte. So oft er also, auf diese Weise ausgerüstet, zu reden auftrat, wurden aufmerksame Zuhörer nicht nur beweget, sondern zum Beifall auch aufs kräftigste gezogen, insonderheit wenn ers nach seiner redlichen Absicht bei der Fülle des in ihm erweckten heiligen Affects auf ihre Ueberzeugung und Veränderung recht anfing, und das Wort ihnen dergestalt ans Herz legte, daß es schien, als wollte er nicht ehe nachlassen und aufhören, bis er sie gewonnen hätte.“ Allein auch was Francke in Betreff der Widerwärtigkeiten vorausgesehen hatte, ging in Leipzig in Erfüllung. Man war neidisch auf die große Anzahl der Zuhörer eines erst angehenden Docenten, (nicht bloß viele Studirende, sondern auch viele Bürger nahmen an Franckens Vorlesungen Theil); man tadelte — pedantisch genug — mit großer Heftigkeit den Gebrauch der deutschen Sprache (statt der lateinischen) in den biblischen Collegien; man nahm es Francken übel, daß er den Weg zur Seligkeit als nicht so ganz leicht darstellte; — leichter ist freilich nichts, als äußerlich orthodox sein und sich um Heiligung nicht kümmern —; man beschuldigte ihn des Hochmuths, daß er, ein jun-

ger Mann, den Heilsweg besser wissen wolle, als alte Gelehrte, und bedachte nicht, daß er, scharf zwischen Gotteswort und Menschenwort unterscheidend, seine wohlgeprüfte und wohlbewährte Lehre aus der vollsten Ueberzeugung für Gottes Wort hielt, und sie also kühn und frei allem Menschenworte entgegenstellen durfte; man beschuldigte ihn der Irrlehre, indem man Mücken seigte und Kameele verschluckte; man nannte ihn einen Separatisten, indem man seine wahre Absicht mißverstand oder verdrehte; man nannte ihn das Haupt einer neuen Secte der Pietisten, weil man vergessen hatte, was Christenthum ist *); man warf ihm Heuchelei vor, weil man nicht begreifen konnte, wie jemand von ganzem Gemüthe der Heiligung nachjagen könne; und dergleichen mehr. Es wurde eine Untersuchung zu Leipzig angestellt, (vom

*) „Es lehrts", sagt Francke in der Abgenöthigten Fürstellung §. 41, „es lehrts die tägliche Erfahrung, daß nicht mehr dazu gehöre, ein Pietist genennet zu werden, als daß man Gottes Wort ihm lasse zu Herzen gehen, die heilsame Gnade Gottes, die allen Menschen erschienen ist, erkenne, die weltlichen Lüste und alles ungöttliche Wesen verleugne, und züchtig, gerecht und gottselig in dieser Welt lebe. Es versuche es ein jeder, und fange dies mit allem Ernst an, sich von Herzensgrund zu Gott zu bekehren, und sehe dann zu, ob ihn die Welt mit dem Namen eines Pietisten verschonen wird. So groß ist die Blindheit des größten Haufens mitten in der Christenheit, daß wahre Buße thun und sich zu Gott ernstlich bekehren nun so viel heißen muß, als eine neue Religion anfangen, einen neuen Glauben annehmen, sich zu einer neuen Secte begeben. Ich verlange keine neue Religion, sondern neue Herzen."

Digitized by Google

(vom 4. bis zum 10. October 1689), und Francke nebst mehreren Anderen vernommen, jedoch, ungeachtet die theol. Facultät, das geistliche Ministerium und das Consistorium zu Leipzig der großen Mehrzahl der Mitglieder nach gegen ihn waren, für unschuldig erklärt. Um neuen Vorwürfen zuvorzukommen, schrieb er nun eine Apologie und ließ sich von Christian Thomasius, der damals noch in Leipzig war, ein rechtliches Bedenken geben. Die Sache handelte sich endlich nur noch darum, ob den Magistern erlaubt sein sollte, theologische Collegia zu halten. Die theologische Facultät verneinte dies; Francke behauptete, daß seine Vorlesungen gar nicht als theologische angesehen zu werden brauchten; er suche nur den Wortverstand der heiligen Schrift auf, ohne theologische Controversien zu berühren, und, was zu der Lebens-Erbauung und -Besserung diene, beizufügen, dies stehe ja jedem Christen bei jeder Gelegenheit frei. Indeß wurden ihm wirklich im J. 1690 von der theologischen Facultät seine bisherigen Vorlesungen untersagt, und er hielt nun noch einige Vorlesungen mit Beistimmung der philosophischen Facultät, verließ jedoch bald darauf Leipzig für immer *).

Schon in der Adventszeit des J. 1689 hatte er seine Leipziger Vorlesungen einmal unterbrochen wegen einiger

*) Im J. 1691 gingen auch Schade und Anton von Leipzig ab, und so wurde denn jetzt, nachdem der muthige Vertheidiger des bedrängten Francke, Thomasius, schon 1690 Leipzig verlassen hatte, dort die Ruhe (die innerliche Schlummerruhe) wieder hergestellt.

Digitized by Google

einiger kleinen Reisen in das Mansfeldische und Altenburgische, wo ihn der Geheimerath von Seckendorf kennen lernte und mit vieler Liebe aufnahm, nach Zeiz zu Christoph Cellarius, nach Jena zu den Theologen Bechmann, Bayer und Sagittarius, nach Erfurt, woselbst er die alte Kieler Universitätsbekanntschaft mit dem Senior des Erfurter evangelischen Ministerii, Breithaupt, erneuerte, und endlich nach Gotha zu den Seinigen. An den meisten dieser Orte war er aufgefordert worden, zu predigen, — in Gotha zwei Mal, in der Augustinerkirche und bei Hofe, — und sowohl hiedurch, als überhaupt durch seinen erbaulichen Umgang, hatte er manche Seele zu einem lebendigen Christenthum geführt. Zu Anfang des Jahres 1690 war er nach Leipzig zurückgekehrt, und er wirkte nun hier noch fort, soviel er dies unter den mißlichen Umständen konnte, bis er nicht lange darauf durch den Tod seines Oheims Glorin nach Lübeck abgerufen wurde. Auch hier predigte er auf Verlangen einige Mal, und mit sichtbarem Segen. Nachdem er sein Geschäft zu Lübeck beendet hatte, wollte er zum dritten Male nach Leipzig ziehen, als er von der Gemeinde der Augustinerkirche zu Erfurt zu einer Gastpredigt eingeladen wurde. Da dieser Ruf ganz ohne sein Zuthun an ihn erging, — wie denn überhaupt alles Suchen nach einem Amte seine Sache nicht war, — so erkannte er darin einen Fingerzeig Gottes, dem er, was man ihm auch von manchen Erfurtischen Theologen sagte, die seine heftigen Gegner sein würden, glaubte folgen zu müssen. Er hielt eine Gastpredigt zu Erfurt, und wurde sogleich,

im

Digitized by Google

im Junius des J. 1690, zum Diaconus an der Augustinerkirche gewählt.

In Erfurt fand Francke an Dr. Joach. Just. Breithaupt einen treuen gleichgesinnten Freund. Beide predigten mit Kraft und Nachdruck Eine Lehre, die Lehre, daß ein sicherer, bloß äußerlich ehrbarer Wandel noch keineswegs das Kennzeichen eines wahren Christen sei, daß vielmehr Alles darauf ankomme, daß der ganze innere Mensch erneuert, daß das verderbte menschliche Herz durch und durch geheiligt und zur Hervorbringung eines heiligen inneren und äußeren Lebens befruchtet werde durch den lebendigen Glauben an den Erlöser *). Eine außerordentliche Menge strömte den Predigten Breithaupts und vornehmlich Franckens zu; selbst aus der Umgegend kamen die Leute herbei. Nur in solchen Predigten, die ein brennendes Herz zurückließen, nicht in den kalten und todten Predigten anderer Erfurter Prediger, fand man Befriedigung für die tiefsten unverleugbaren Bedürfnisse der menschlichen Natur, Stillung der innersten Sehnsucht in der menschlichen Brust nach Heiligung und Beseligung. Auch Katholiken besuchten in großer Anzahl Franckens Predigten, und da ihnen hiedurch ein neues inneres Leben aufging, so wurden viele gleichgültiger gegen bloß äußeres Kirchenwerk, und mehrere traten selbst

*) „Ich bezeuge vor dem lebendigen Gott, daß ich meine Seligkeit allein aus der Gnade Gottes durch den Glauben an den Herrn Jesum Christum, ohne einiges Absehen auf eigenes vorhergehendes oder nachfolgendes Verdienst der Werke, hoffe und begehre zu erlangen.“ Francke Abgenöthigte Fürstellung ꝛc. 1691. §. 39.

Digitized by Google

selbst zur evangelischen Kirche über. Ueberhaupt nahmen recht viele Erfurter Franckens Worte mit Freuden an, und bekehrten sich von Herzen zum Herrn. Francke beschränkte auch seine Thätigkeit nicht bloß auf das Predigen. Er und Breithaupt stellten in ihren Häusern Wiederholungen der Predigten an, wodurch sie treffliche Gelegenheit erhielten, den einzelnen Gemeindegliedern ans Herz zu reden. Ueberdies hielt Francke zum Nutzen der Studirenden in Erfurt täglich Vorlesungen über die Bibel, deretwegen auch aus Leipzig und aus Jena mehrere Studenten, unter anderen Joachim Lange, nach Erfurt kamen. Endlich suchte er, da ihn der Unwissenheit des Volks in göttlichen Dingen jammerte, — einer Folge der eingerissenen Unbekanntschaft mit der Bibel, — auch durch Vertheilung und Verkauf Neuer Testamente und anderer guten Schriften das Volk zu belehren.

Aber dies kräftige Wirken Franckens konnte natürlich nicht unangefeindet bleiben. Den meisten Gliedern der evangelischen Kirche war die Lehre, die er predigte, etwas ganz Neues; viele zwar, die nun tiefer nachforschten, erkannten bald in derselben die Lehre der heiligen Schrift, und gaben sich der Wahrheit hin; aber viele Andere, in vorgefaßten Meinungen zu sehr befangen, sahen in Francken nichts als Neuerung, Schwärmerei und Pietismus. Selbst ein sehr bejahrter Specialcollege Franckens haßte ihn auf das Bitterste, und konnte, mit so großer Sanftmuth, Liebe und kindlicher Ehrerbietung Francke ihm auch begegnete, durch Nichts umgestimmt werden. Die größten Anfeindungen aber zog

sich

Digitized by Google

sich Francke sehr natürlich von Seiten fanatischer Katholiken zu, und diese mußten für ihn um so gefährlicher sein, da nicht allein die Zahl der Katholiken überhaupt in Erfurt sehr groß war, (und leicht konnte sich jener Fanatismus mittheilen), sondern da diese Stadt auch unter römisch-katholischer, nehmlich churmainzischer, Hoheit stand.

Der Umstand, daß Francke öfters Neue Testamente und Arnds wahres Christenthum aus Lüneburg und anderen Orten verschrieb, um sie zu verkaufen oder zu verschenken, veranlaßte das Gerücht, das leicht Glauben fand, Francke verschreibe ketzerische Bücher und verbreite sie unter die Leute. Es wurde ihm daher von der Obrigkeit streng untersagt, ketzerische Bücher zu verschreiben. Natürlich setzte Francke das Neue Testament und Bücher, wie Arnds wahres Christenthum, nicht in diese Classe, und verschrieb nach wie vor. Aber der Magistrat hatte auf der Post und in allen Thoren den schärfsten Befehl gegeben, jedes Packet, das an Francken komme, aufs Rathhaus zu liefern. Bald war ein Packet eingeliefert. Francke wird citirt. „Warum er sich unterstanden, wider das Verbot doch ketzerische Bücher zu verschreiben?“ Er versichert, nie so etwas gethan zu haben. Man antwortet: „Weil er denn so dreist seine That leugnen könne, so wolle man ihn überführen.“ Das Packet wird gebracht und geöffnet. Man findet nichts als Lüneburgische Neue Testamente. Die Rathsherren schämten sich und entließen Francken mit Ehren. Francke versicherte einem Freunde,

Freunde, (aus dessen Munde die Geschichte überliefert worden ist in Franckens Stiftt. II, 97 ff.), „es wäre so gut gewesen, als wenn er durch einen Ausrufer in der ganzen Stadt die Ankunft einer Anzahl Neuer Testamente hätte bekannt machen lassen. Da sonst wohl etliche Wochen darüber hingegangen, ehe er eine solche Partie verkauft, so wären diese an Einem Tage reißend abgegangen."

Ein Jahr und drei Monate hatte Francke in Erfurt gewirkt *), als plötzlich — die Frucht einer Menge geheis-

*) In dem letzten Theil dieser Zeit verfaßte Francke auch die schon öfter erwähnte Abgenöthigte Fürstellung ꝛc., veranlaßt durch das Leipziger Pfingstprogramm von 1691, worin von einer zu Leipzig neuentstandenen Secte der Pietisten mit einer Menge von Unwahrheiten und Verdrehungen gehandelt war. Er sagt in dem Vorwort, „ob er wohl bisher vieles über sich ergehen lassen, und durch die Gnade Gottes und den kräftigen Beistand Jesu Christi mit Stillschweigen und Geduld überwunden, des Sinnes und Vorhabens, lieber alles zu leiden, als von anderen angefangene unerbauliche Streitigkeiten auf irgend eine Art zu verlängern, so sei es doch unumgänglich nothwendig, auf jenes Patent einige Worte zu erwiedern, damit dasselbe nicht ferner zu unschuldiger Leute Verunglimpfung gebraucht werden könnte." Die Schrift schließt mit einem herrlichen Gebete: „. . . Du weißt es, mein Vater, daß ich von derselben Zeit an, die dir bekannt ist, da du mich von der Welt zu dir bekehret, und mir ein neues Herz und einen neuen Sinn, den die Welt nicht kennet, durch deinen heiligen Geist aus lauter Gnaden geschenkt hat, deines Namens Ehre mit aufrichtigem und redlichem Herzen und mit Hintansetzung zeitlichen Reichthums, Ehre und guter Tage ge-

geheimer Insinuationen — ein churfürstliches Reskript von Mainz kam, „weil M. Francke Urheber einer neuen Secte sein sollte, Ihro Churfürstl. Gnaden aber solcher Verwirrung nicht länger zusehen wollten, so sei Ihro ernster Befehl, daß man M. Francken sofort von seinem Dienst removiren und aus der Stadt schaffen sollte.“ Sobald Francke von diesem Reskript Kunde erhielt, ging er in den Rath, und beschwerte sich über eine solche Verfügung. Man rieth ihm, selbst um seine Entlassung einzukommen. Er antwortete: „Der Gottlose

gesucht habe. Ja du weißt es, . . daß ich mit getrostem und freudigem Muth bis auf diese Stunde solchem meinem einigen Zweck mit Worten und Werken nachgejaget. Und nun siehe Herr, welche Schmach, Lügen und Lästerungen sind mir von derselbigen Zeit an von der Welt, die vorhin, da ich dich noch nicht erkannte, mein Freund war, angethan worden. Dieses und was du noch ferner für Leiden über mich willst ergehen lassen, will ich gern und willig erdulden, gleichwie ichs auch bisher für eitel Freude geachtet habe, denn du giebst mir dazu Kraft und Stärke, daß ich solches Alles achte als Rauch und Dampf, der in der Luft verschwindet. Weil aber nicht allein ich, sondern auch andere unschuldige Leute, die deinen Namen fürchten, in dieser Schrift fälschlich verklaget sind, und solches nicht auf uns, sondern auf deine heilige Wahrheit ankommt, so habe ich nicht aus Ungeduld oder Rachgier, wie du weißest, o Herzenskündiger, sondern gedrungen und genöthigt, die Sünden wider dich begangen, öffentlich angezeiget. Siehe und erkenne, mein Vater, ob ich in einem Worte wider mein Gewissen geschrieben. . . Sei, o Gott, selbst Richter zwischen mir und meinen Beschuldigern. . . Schone indeß meiner Widerwärtigen, und laß sie Gnade finden. . .

So

böse fleucht und niemand jage ihn; der Gerechte aber ist getrost, wie ein junger Löwe.“ Sofort wurde Francke durch ein Rathsconsultum ohne Weiteres seines Amts entsetzt, und bekam unter harter Drohung den Befehl, binnen 48 Stunden die Stadt zu räumen. Er unterwarf sich, gab aber ein Schreiben an den Magistrat ein, worin er eben so bescheiden, als freimüthig vorstellte, „wie unbillig und unverantwortlich es sei, jemanden zu verdammen, den man weder gehört, noch auch die gegen ihn eingegebenen Gravamina mitgetheilt, und ihm dennoch als einem Unschuldigen, Unverhörten, Unüberwiesenen das Gesuch zu versagen, vor seiner Verurtheilung nach allen göttlichen, weltlichen und natürlichen Rechten seine Defension zu führen, was man doch Dieben und Mördern nicht versagen würde.“ Auf diese Vorstellung ward aber ebensowenig Rücksicht genommen, als auf andere Bittschriften für Francke. „Die Augustiner Schulkinder“, heißt es im Rathsprotokoll, „übergaben dem Herrn Statt-

So sie aber bis ans Ende deinem heiligen Geiste widerstreben, so will ich dennoch auch verharren, o Gott, in deiner Furcht, und will es getrost in deinem Namen wagen auf einen beständigen Kampf wider die Sünde und alles gottlose Wesen und alle Lügen. Du wirst dem Müden Kraft geben und Stärke genug dem Unvermögenden. Mir lieget nichts ob, als die Wahrheit frei zu bekennen, und der Mahlzeichen Jesu Christi, indem du mich angenommen hast zu deinem Kinde und Erben, mich nicht zu schämen. Hier bin ich, Vater, dir diene ich, deine Wahrheit bekenne ich, deine heilige Ehre suche ich, und sonst nichts. Herr, hilf mir! Dich will ich preisen in der großen Gemeine. Amen.“

Digitized by Google

Statthalter ein wehmüthiges Supplicat, und thaten im Hofe einen Fußfall; es mochte aber nichts verfangen. Die Bürger supplicirten gleichfalls, wurden aber theils in die schwarze, theils in die Achtknechtsstube gesetzt.“ Francke war und blieb abgesetzt und verwiesen.

Die zwei Tage, die Francke noch in Erfurt bleiben durfte, ließ er Zuhörer und Freunde in seiner Wohnung sich versammeln, und ermahnte sie aufs beweglichste, treu zu bleiben in der empfangenen Gnade und zu beharren bis ans Ende. Sie zerflossen in Thränen. Er aber verließ Erfurt mit großer herzlicher Freudigkeit, „in Empfindung des überschwenglichen Trostes des heiligen Geistes“, wie sein Leichenredner sagt, — am 27sten September 1691. Er schlug den Weg nach Gotha zu seiner Mutter und Schwester ein, und dichtete unterwegs das schöne Lied: „Gottlob, ein Schritt zur Ewigkeit ist abermals vollendet.“

Der Herzog von Gotha sandte sogleich einen Minister nach Erfurt, um sich genau nach dem Hergang der Sache zu erkundigen, und da er sich so von der Unschuld Franckens überzeugt hatte, machte er bei dem churmainzischen Statthalter in Erfurt eine nachdrückliche Vorstellung gegen das ganz ungerechte Verfahren wider Francke, und da diese nichts fruchtete, erließ er ein ernstliches Schreiben an den churmainzischen Hof selbst. Doch hatte er keineswegs die Absicht, Francken wieder nach Erfurt zu entlassen; vielmehr wünschte er ihn in seinem eignen Lande zu erhalten. Mit Gotha wetteiferten auch andere sächsische Herzogshäuser, um Francken für sich

zu

Digitized by Google

zu gewinnen. Von Sachsen-Coburg erhielt er einen Ruf als Professor am Gymnasium zu Gotha, und von dem jüngeren Herzoge von Sachsen-Weimar einen Ruf als Hofprediger. Allein keinem dieser Rufe glaubte er folgen zu dürfen; die göttliche Vorsehung hatte ihm bereits einen andern Wink gegeben. An demselben Tage, an welchem er in Erfurt den Befehl erhalten hatte, binnen zweien Tagen die Stadt zu verlassen, war ein Schreiben an ihn eingetroffen, das ihn, wenn er in Erfurt nicht ferner geduldet werden sollte, im Namen des churbrandenburgischen Hofes in die churbrandenburgischen Lande einlud. Den Ausgang dieses Anerbietens wollte Francke zuvörderst abwarten, und unterm 22sten December 1691 wurde er von Berlin aus förmlich zum Professor der griechischen und orientalischen Sprachen auf der ebendamals entstehenden Universität Halle *) designirt, und ihm zugleich „zu seiner besseren Subsistenz" das eben vacant gewordene Pastorat an der Georgenkirche zu Glaucha vor Halle als eine königliche Pfarrstelle übergeben. Nun begab er sich zuvörderst über Halberstadt, Quedlinburg und Magdeburg nach Berlin, erhielt hier die Vocation, und traf sodann am 7ten Januar 1692 in Halle ein.

*) Wohin auf Speners Vorschlag auch Breithaupt in Erfurt als Magdeburgischer Consistorialrath, Professor der Theologie und Director eines theologischen Seminariums berufen wurde.

Zwei-

Zweiter Abschnitt.

Francke in Halle.

Erstes Capitel.

Als Prediger und Seelsorger.

Im Februar 1692 übernahm Francke sein neues Predigtamt, und zwar in einer äußerst verwilderten Gemeinde. Es fehlte in derselben nicht nur gänzlich an einem inneren lebendigen Christenthum, sondern auch an äußerer Zucht und Ehrbarkeit. Eine Menge Bier- und Tanzhäuser — gerade auf dem Platze, wo jetzt das Waisenhaus steht —, zu denen die Halleiser schaarenweise zogen, hatte dieselbe bei dem größten Theil der Einwohner von Glaucha in Vergessenheit gebracht. Arbeitsscheue Ueppigkeit war an deren Stelle getreten, und ihr zur Seite ging bittere Armuth. Franckens Vorgänger, M. Richter, war, des Ehebruchs und anderer Vergehungen angeklagt, gefänglich eingezogen und im September 1691 abgesetzt worden. Die Vacanzzeit hatte die Verwilderung der Glauchischen Gemeinde noch befördert. Francke fand also ein weites Feld der Arbeit vor,

vor, und nur ein Mann von seinem Eifer, seinem Glauben und seiner Liebe konnte es mit solchem Segen bearbeiten, wie er. Er verwaltete dies Predigtamt, dem er Anfangs fast ausschließlich lebte, indem auch die Universität erst im J. 1694 förmlich eingeweiht wurde, bis zum J. 1715, die ersten Jahre ganz allein, seit 1695 aber mit einem Pastor adjunctus, dem trefflichen Joh. Anastasius Freylinghausen, und seit 1701 überdies noch mit einem Diaconus, dem ihm ebenfalls gleichgesinnten Joh. Hieron. Wiegleb. Am 6ten December 1714 wurde er zum Pastor an der Ulrichskirche in Halle erwählt. Er glaubte auch in dieser Wahl den Willen Gottes zu erkennen, und hielt am Sonntage Oculi 1715 seine Antrittspredigt in der Ulrichskirche. Auch hieher war ihm sein Freylinghausen als Adjunctus gefolgt.

Wie in Erfurt, so waren auch in Glaucha und Halle Franckens Predigten *) Ergüsse eines von den großen unwandelbaren praktischen Grundlehren des Chri-

*) Zuerst erschienen Franckens Predigten in bedeutender Anzahl nur einzeln im Druck; später in Sammlungen. So in Quart die Bußpredigten. 2 Thle. 1699. 1705, Sonn-, Fest- und Apostelstagspredigten. 1703, Gedächtniß- und Leichenpredigten. 1722, Sonn- und Festtagspredigten, theils in Halle, theils in auswärtigen Oertern gehalten. 1724, und Predigten über die Sonn- und Festtags-Episteln nebst einer Vorrede vom erbaulichen Predigen und von dem rechten Gebrauch dieser Predigten. 1726; in Octav kurze Sonn- und Festtagspredigten. 1718, und Katechismuspredigten. 1726; und in Duodez Predigten und Tractätlein, welche bis anhero einzeln herausgekommen, 4 Bde. 1729.

Digitized by Google

Christenthums ganz durchdrungnen Herzens. Immer war es die Sünde der Menschen, die Gnade Gottes in Christo und das durch den Glauben an den Erlöser erweckte neue heilige Leben, worauf alle seine Predigten, obwohl in höchst mannichfaltiger Form und Wendung, zurückkamen. Eben deshalb, weil die Predigten Franckens ganz auf dem Grunde des göttlichen Wortes ruhen, ist ihr Inhalt von der Art, daß er zu allen Zeiten Beherzigung verdient, und obgleich zu Franckens Zeit, was wir nie aus der Acht lassen dürfen, der Hauptgegensatz gegen das biblische Christenthum von einer anderen Seite ausging, als zu der unsrigen, so enthält doch die Wahrheit in sich selbst die Polemik gegen alles Falsche, das einfache Christenthum in sich selbst den Gegensatz gegen alles Unchristliche, und der Geist, der in Franckens Predigten weht, tritt daher nicht nur der todten Rechtgläubigkeit jener, sondern auch der Kälte glaubensloser Moralpredigten, dem ästhetischen und idealistischen Scheinglauben und der Glaubenslauheit und dem Religions-Indifferentismus einer späteren Zeit mit göttlicher Kraft entgegen. Freilich mißfällt wohl an Franckens Predigten, wenigstens an vielen, eine gewisse Breite und Weitschweifigkeit, die unstreitig mit die Ursache einer so außerordentlichen Länge mancher war *); aber die lau-

*) Einige Predigten Franckens sind so lang, daß sie wohl wenigstens 2 Stunden gedauert haben mögen. Sie enthalten — in Duodez, bei nicht sehr weitem Druck — gegen 150 Seiten. Dies sind freilich auch die

lautere apostolische Lehre, die tiefe christliche Erfahrung, die schlichte Einfalt, die heilige Begeisterung und die überaus große Eindringlichkeit und Herzlichkeit muß den christlichen Leser einer jeden Zeit fesseln.

Wir wenden uns nun zur Betrachtung einiger einzelnen *).

In einer Katechismuspredigt über den zweiten Artikel (aus späterer Zeit) handelt Francke von dem großen Werke der Erlösung. Er sagt im Eingange: „Ich bekenne an meinem Theil, daß es mir die größte Freude ist, von dieser Sache zu handeln, dieweil sie der Kern ist nicht nur des Katechismi, sondern auch der ganzen heiligen Schrift. Denn es kommt alles unser Heil und Seligkeit darauf an, daß Jesus Christus dieses Werk der Erlösung ausgeführet hat. Weil es sich aber in der That und Wahrheit also befindet, wenn man die Sache beim Liche ansiehet, daß die meisten Menschen damit so umgehen, als wäre es nicht wahr, oder als wäre es eine Sache,"

die längsten, und die meisten sind viel kürzer. Ueberhaupt sind die aus späterer Zeit kürzer, als die aus früherer, alle jedoch, nur die sogenannten kurzen Predigten Franckens, und auch diese kaum, ausgenommen, weit länger, als die gewöhnlichen Predigten unserer Zeit.

*) Die fast stehende Form der Franckischen Predigten ist: Anfangsgebet oder ein Segenswunsch, Eingang, Gesang (nicht immer) und Gebet des Herrn (vermuthlich stilles), Text, ein zweiter Eingang (nicht immer), Thema, Gebet, Abhandlung in mehreren Theilen, Anwendung (oft mit der Abhandlung verbunden), Schlußgebet.

Digitized by Google

Sache, die nicht so viel auf sich habe, daß man sich darüber freuen oder solch Werk daraus machen sollte; obgleich fast keine einige Predigt kann gehalten werden, daß nichts davon gesprochen werde, wie alles darauf ankomme: so ist ja um so viel mehr nöthig, daß dieser Hauptgrund unsers ganzen Christenthums mit so viel mehrerem Nachdruck dargestellt werde, damit, nach so vielem Vortrag dieser Sache, dieselbe so viel tiefer in die Herzen hineingedrückt werde, und damit alle und jede das, was sie so oft und von Kindheit auf gehöret, besser bedenken, und dessen reichere Früchte bringen mögen." Im ersten Theil der Abhandlung erwägt er nun dies große Werk an und für sich, und zwar wer unser Erlöser sei, (Jesus Christus, wahrer Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren), wen er erlöset, (ich glaube, daß Jesus Christus ... sei mein Herr, der mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat), wovon, (von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels), wodurch, (nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen theueren Blute und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben), und wozu, (auf daß ich sein eigen sei und in seinem Reiche unter ihm lebe und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit ꝛc.); im zweiten Theile erwägt er die rechte Zueignung des großen Werks der Erlösung. „Es ist", sagt er, „eine gar falsche Application und schändlicher Wahn, so in die Christenheit eingedrungen ist, als ob Christus deswegen gestorben wäre, daß man nun desto freier in Sünden leben könnte,

Digitized by Google

und sich weiter keinen Gedanken zu machen habe. Man meinet, weil er für uns gestorben sei, der Gerechtigkeit Gottes ein Genügen gethan, und das Lösegeld für uns bezahlet, so bedürften wir nun nichts mehr, als nur historischer Weise glauben, daß das alles wahr sei; dann führen wir von Mund auf gen Himmel, und könnten uns nun versichern, daß uns unseres Zustandes wegen niemand die ewige Seligkeit streitig machen könne." Der Mensch, erwiedert Francke, muß sich zuvor als armen, hülflosen Sünder wahrhaft erkennen und fühlen, erst dann kann er zum wahren Glauben kommen. „Er muß wahrhaftig ein zerbrochen und zerknirscht Herz haben, daß er sich in dem Gerichte Gottes als einen armen, verlornen und verdammten Menschen, der mit seinen Sünden nichts anders, als die ewige Verdammniß verdient habe, ansehe und halte. Das muß er nicht nur so nachsagen, wie ers von Jugend auf gehöret, sondern in der That muß er sich vor dem Gerichte Gottes also fühlen lernen *). . . Da vergehet ihm der faule und falsche Trost, den er sich bei seiner Unbußfertigkeit aus Christi Leiden und Tod gemacht hatte. . . Wenn er also wahrhaftig seiner Sünden wegen betrübet ist, und fühlet, daß er mit denselben den Tod und die ewige

*) Nur darf er, wenn er sich so fühlt, nicht durch den Gedanken, daß sein Sündengefühl immer noch zu gering sei, sich abhalten lassen, das Heilmittel aus der Hand Gottes anzunehmen. Weigert er sich dessen, so gleicht er dem Kranken, der keine Arznei nehmen will, so lange er nicht fühlt, daß seine Krankheit den höchsten Grad erreicht habe. Solches Zaudern würde leicht den Tod herbeiführen.

Digitized by Google

ewige Verdammniß verdienet habe, so kommt dann das Lämmlein Gottes, Jesus Christus, mit seinem milch- und honigsüßen Evangelio, und spricht zu ihm aufs allertröstlichste, holdseligste und freundlichste: Ich bin für dich gestorben, ich habe für deine Sünden gebüßet. Wie freue ich mich darüber, daß du nun innen wirst, in was für einem Jammer du stehest. Mit Schmerzen habe ich dich angesehen, da du dir noch in deiner Blindheit und Unbußfertigkeit den Zorn Gottes gehäufet, und mein Leiden gleichsam mit Füßen getreten hast. Nun aber erfreue ich mich über dich, daß du selbst siehest, was für Angst und Schmerzen du mir verursacht hast. Nun bist du auf dem rechten Wege, und dein Herz ist nun durch Erkenntniß deiner Sünde, deines Elendes und Jammers zur göttlichen Traurigkeit gebracht, welche wirket eine Reue zur Seligkeit. Siehe, solche Herzen, die Reue und Leid über ihre Sünden haben, die werden mit meinem theuren Blut besprengt. Darum sei getrost, lieber Mensch! Nun weinest du zwar billig über deine Sünden. Aber sei getrost! Siehe, da ich am Kreuze für dich gestorben und wieder auferstanden bin von den Todten, da habe ich überwunden, als der Löwe vom Stamm Juda, auf daß du nicht mögest gefangen gehalten werden von dem Teufel und seinem Reich. Siehe, ich habe dich erlöset von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, und schenke dir hiemit meine Gerechtigkeit. Alles, was ich gethan habe, ist darum geschehen, daß ich das Gesetz erfüllete. Alles, was ich gelitten am Stamm des Kreuzes, und dazu meine siegreiche Auferstehung, ist dein.

Meine

Meine Gerechtigkeit ist deine Gerechtigkeit. Mein Heil ist dein Heil. Du bist nun mein eigen. Du bist ja zwar auch bis dahero ein solcher gewesen, der Gott mit seinen Sünden zum Zorne gereizet hat; und das ist auch um so viel unverantwortlicher gewesen, weil du von Jugend auf gehöret hast, was du mir für Mühe und Arbeit mit deinen Sünden gemacht, und dennoch nicht nachgedacht hast, sondern immer ärger geworden bist. Nun dir aber das alles herzlich leid ist, und du dich in einem solchen verdammten Zustande mit Reu und Leid ansiehest, und vor dem Gerichte Gottes erzitterst; siehe, nun sage ich dir: dir sind alle deine Sünden vergeben. Denn ich habe dich ja von allen deinen Sünden erlöset. Du sollst ja nicht erst davon erlöset werden, sondern du bist schon erlöset. Du hast nun die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Denn, wie ich für dich zum Sündopfer worden bin, also bist du in mir die Gerechtigkeit Gottes. Nun glaube an mich. Nun setze dein Vertrauen auf mich. Nun mache es mit mir, wie die Kinder Israel in der Wüsten, da die eherne Schlange ihnen zum Zeichen des Heils aufgerichtet wurde. Nun, da du den tödtlichen Biß der alten Schlangen fühlest, sieh im Glauben mich, deinen ans Kreuz erhöheten Heiland, an, auf daß du leben mögest. Siehe, mein Blut ist es, das ich für dich vergossen habe. Das bringe vor Gott. Darauf setze dein Vertrauen. Sehet, so nimmt der Glaube die Erlösung Christi an. . . Nicht etwa, daß er auch durch diesen seinen Glauben noch etwas Eigenes zu dem Werke Christi hinzuthun müßte; sondern der Glaube ist nur gleichsam die Hand, welche die Erlösung

Digitized by Google

sung, empfähet, die Jesus Christus vollkommentlich ausgerichtet hat. . . Nun der Mensch in jener wahren Ordnung der Buße zum Glauben gekommen ist, Vergebung seiner Sünden erlanget, und vor dem Gerichte Gottes losgesprochen ist; siehe, so erkennet er nun die Herrlichkeit der Gnade, so ihm in Christo Jesu widerfahren ist, daß er aus einem Kinde des Teufels ein Kind Gottes, und daß er aus einem Höllenbrande ein Erbe des ewigen Lebens worden. Und durch den Geist der Gnaden, der sich damit zugleich in sein Herz und Seele senket, wird ihm ein ander Herz gegeben. Da wird er ein neugeborner Mensch, und verändert an Herzen, Muth, Sinn und allen Kräften. Nun hat ihm Jesus Christus das Herz gleichsam aus dem Leibe genommen, da er ihm seine Liebe zu erkennen gegeben, aus welcher er ihn erlöset hat von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels. So dienet er denn nun mit Freuden Jesu Christo, seinem Herrn. Da ist nun das Reich Gottes in ihm, Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist. . . Ich thue nichts mehr hinzu, sondern nun weise ich euch alle zu dem Herrn Jesu selbst hin. . . Wohlan! so gehet hinfort zu dem Herrn Jesu selbsten hin und empfahet von ihm Gnade um Gnade. Es gehet darin insgemein ein gedoppelter Irrthum vor. Manche, wenn sie in ihrem unbekehrten Zustande den Stachel der Sünde fühlen, und ihnen ihr Gewissen saget, sie hätten billig eher anfangen sollen, sich zu Gott zu bekehren, fallen gleichsam in eine gewisse Art der Desperation, als sei es doch einmal zu lange geharret, und zu spät mit ihnen. Und in solcher

Desperation fahren sie immer fort zu sündigen. Aber, ich sage auch solchen: Ihr dürft ja nicht denken, der Herr Jesus werde euch verstoßen, wenn ihr nur noch zu ihm kommen wollt. Die Erlösung ist ja auch euch allen zu gute geschehen. Darum, je länger man in Unbußfertigkeit verharret hat, je eher soll man nun billig zu dem Herrn Jesu kommen. Je mehr man die Sünde gehäufet hat, je mehr soll man zu ihm als dem Erlöser fliehen. Das wird dem Herrn Jesu lieb sein. Wer nur kommt als ein bußfertiger Sünder, und mit inniger Beschämung seiner selbst sagt: Gott sei mir Sünder gnädig! der darf ja nicht denken, der Herr Jesus werde ihn hinausstoßen. Viel weniger darf er meinen, diejenigen, die schon in der Heiligung zugenommen, die dürften nur allein kommen. Denn der Herr Jesus siehet ja hie auf keines Menschen Würdigkeit, sondern es ist allein seine Gnade, um welcher willen er auch die größten Sünder anzunehmen bereit ist. Am andern Theil wird auch von wahren Gläubigen oder auch von bußfertigen Sündern darin gar sehr gefehlet: Wenn sie sehen, daß sie so große Sünder seien, oder, wenn sie noch ihre menschliche und sündliche Schwachheiten an sich gewahr werden, so denken sie, sie könnten noch nicht so frei mit dem Herrn Jesu umgehen; andere dürften es wohl thun, aber sie nicht. Aber, ihr Lieben, nur getrost hin zum Herrn Jesu! Wir dürfen nicht nur uns zu ihm nahen, sondern wir müssen vielmehr, wenn wir anders in der rechten Ordnung der wahren Buße und des Hasses aller Sünden stehen. Wie soll uns sonst geholfen werden? Wir müssen ja nicht meinen, als müßten wir

Digitized by Google

wir erst anfangen, und das Haus unsers Herzens reinigen, und dann den Herrn Jesum da hinein führen. Was soll er denn thun, wenn wir vorher fertig sein wollen? Er muß es ja alles in uns anfangen, er muß es mitteln, er muß es vollenden."

Eine der schönsten Predigten Franckens ist die vom seligmachenden Glauben, oder über den Lehrsatz: Wir werden allein durch den Glauben gerecht und selig, und nicht durch die guten Werke, über das Gleichniß vom Pharisäer und Zöllner Luc. 18, 9. — 15. (gehalten 1697): „Wenn jemand fragen sollte," beginnt er, „was denn eigentlich der Hauptlehrsatz, der Kern und Grund der evangelischen oder sogenannten lutherischen Religion sei, darauf alles andere erbauet, so mögen wir wohl sagen, daß es allein diese Lehre sei: Wir werden allein durch den Glauben gerecht und selig, und nicht durch die guten Werke. Es ist ja bekannt, daß das theure Rüstzeug Lutherus dieses vor allen Dingen gegen das Pabstthum behauptet, und daß alle Lehren aus dieser fließen. . . Es ist aber im Gegentheil auch gewiß, daß aller Mißbrauch der evangelischen Lehre daher kömmt, wenn derselbe Lehrsatz: Wir werden allein durch den Glauben gerecht ohne die guten Werke, nicht recht verstanden oder angewendet wird." Francke behandelt nun das angegebene Thema in fünf Theilen. Er zeigt zuerst, daß dieser Lehrsatz eine göttliche Wahrheit sei. Dies, sagt er, zeige der Text, und sodann auch andere Stellen der h. Schrift, wobei er namentlich Joh. 3, 16. 36; 20, 31; Apostelgesch. 10, 43; Römer 3,

Digitized by Google

28 und Galater 3 anführt. Zweitens fragt er, was dies für ein Glaube sei, der uns gerecht und selig macht. Er antwortet: „So jemand ihm einen Glauben einbildet ohne vorhergehende Buße, ohne Erkenntniß der Sünde und wahre herzliche Reue über dieselbige, der betrügt sich selbst und hat nicht den Glauben, dadurch er gerecht und selig werden kann. Es muß der Glaube ein solcher sein, der in einem reuigen und bußfertigen Herzen gewirket werde. So lange demnach ein Mensch nicht recht den Greuel der Sünden erkennet, wie er damit Gottes Zorn und Ungnade, zeitliche Strafe und ewige Verdammniß verdienet habe, und von wegen solcher seiner Sünden als ein Fluch und Höllenbrand vor Gott, ja aller Gnade Gottes unwerth sei, und dahero in seinem Herzen nicht zerknirscht und zerschlagen wird, Reu und Leid, ja einen Ekel an seinem sündlichen Wesen hat, so lange, sage ich, das nicht bei einem Menschen ist, sondern er kann noch mit den Sünden scherzen, dieselben frech und muthwillig begehen, achtet sie gering, betrübet sich darüber nicht, fähret darinnen muthwillig fort, so lange ist er nicht in einem solchen Zustande, daß der Glaube, der da gerecht und selig machet, in ihm sei, oder in ihm gewirkt werden könne. . . Es geht damit zu, als mit einem Acker. Der muß erst mit dem Pflug wohl durchschnitten und umgeackert sein, ehe der Same kann hineingestreuet werden. Also muß auch unser hartes Herz mit dem Pflug des Gesetzes fein zerschnitten werden, wenn der edle und lebendige Same des Glaubens soll hinein gestreuet werden, und in demselbigen die Frucht bringen, nehmlich die Seligkeit.

Digitized by Google

keit. Hienächst haben wir denn auch zu merken, daß dieser Glaube gewirkt sein müsse, nicht von unserer eigenen Vernunft, von unserm eigenen Vermögen oder eigenen Kräften, sondern von dem heiligen Geist, wenn es ein solcher Glaube soll sein, der uns gerecht und selig machen könne vor Gott dem Herrn. Dieses ist höchst nöthig zu bedenken. Denn wenn die Menschen dieses hören, wir werden allein durch den Glauben gerecht und selig, denken sie bald: Nun wohlan, ich gläube auch an den Herrn Jesum, machen sich einen solchen Gedanken in ihrem Gehirn, und meinen dann, daß der Gedanke, wenn sie so sprechen, und sich eine feste Einbildung machen, daß sie an den Herrn Jesum glauben, sich seines Verdienstes getrösten und durch ihn gewiß selig werden wollen, das sei dann der Glaube. Da hat man aber nun wohl zu merken, daß das ein rechter Betrug des Teufels sei. . . Der Glaube ist nach seinem Wesen nicht ein solcher Gedanke, nicht eine solche Reflexion, die nur in unserer Vernunft vorgeht, sondern es ist dieser Glaube vielmehr nach seinem Wesen ein recht himmlisches und göttliches Licht, das vom heiligen Geist in unserer Seele angezündet ist, dadurch wir die Gnade des Herrn Jesu erkennen, ergreifen, und uns derselben getrösten. Endlich muß der Glaube auch nach seinen Eigenschaften und nach seiner Wirkung erkannt und betrachtet werden." Hiebei bedient sich Francke der zum Theil oben (S. 8) von uns angeführten Worte Luthers. Er fährt sodann fort: „Wo der wahre Glaube wahrhaftig im Herzen ist, da verwandelt er den Menschen, daß er ganz anders gegen Gott gesinnet ist, als er erst

Digitized by Google

erst war, daß, da er ihn erst nicht recht seinen lieben Abba und Vater nennen konnte, sondern vielmehr immer in seinem Herzen eine knechtische Furcht vor ihm hatte und kein recht Vertrauen, keine rechte kindliche Zukehr und süße Zuversicht zu Gott fassete, er nun was anders fühlet in seinem Herzen. Nemlich er kann sich nunmehro zu seinem lieben Vater im Himmel alles Gutes, aller Liebe und aller Gnade versehen, und ist also geändert, daß wozu er vorhin Lust hatte, daran hat er nun einen Abscheu; da vorhin die Liebe der Welt in seinem Herzen steckte, daß er Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen lieb hatte, so ist er nun derselben so abgestorben, daß er einen rechten Ekel daran hat; da er vorhin in solchem Unglauben war, daß er dem lieben Gott gar nichts zutrauete, sondern nur auf sein Geld, Gut und Nahrung sahe, und darauf begierig war, siehe, so gewinnet der Mensch nun ganz ein ander Herz gegen den lieben Gott, und trauet ihm alles Gutes zu. Ach, da heißt es wohl, wie der liebe Lutherus sagt: es ist ein köstlich Ding um den Glauben. Es kanns auch keiner verstehen und aussprechen, er habe es denn selbst erfahren in seinem Herzen und in seiner Seele, und obgleich sonsten einer viel davon schwätzen wollte, so gehets ihm doch nicht von Herzen. Aber wo der Glaube im Herzen ist, da erfährt sichs am besten, was der Glaube sei, und was er Herrliches wirke. . . Ferner ist nun drittens zu merken, was denn das heiße, wenn gesagt wird, daß der Glaube gerecht mache." Dies zeigt Francke zuerst am Beispiel des Zöllners, und fährt dann fort: „Es bedeutet soviel darin, daß der Glaube

Glaube uns gerecht machet; nehmlich, daß uns erstlich alle unsere Sünden vergeben werden durch den Glauben, daß, wenn der Mensch sich an die Gnade Gottes, die in Christo Jesu ist, hält, er also gewiß und wahrhaftig dieselbe ergreifet, daß nun der Herr seiner Sünden keine, sie sei groß oder klein, ihm mehr zurechnet, sondern ihm vielmehr dieselben so gewiß und wahrhaftig vergiebt, als ob er sie in seinem Leben niemals begangen hätte. Ja es wird auch einem solchen Menschen durch den Glauben, den Gott in seinem Herzen wirket, zugerechnet die vollkommene Gerechtigkeit unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi." Dies belegt Francke mit Zeugnissen der heiligen Schrift, namentlich Röm. 5, 19; 2 Cor. 5, 21, aus Gal. 3. und dem Briefe an die Hebr. „Viertens ist zu lernen, was es heiße, daß der Glaube uns selig mache. Indem der Glaube uns gerecht macht, macht er uns auch selig, denn Gerechtigkeit und Seligkeit mögen von einander nicht getrennt werden. . . Wir müssen nun nicht denken, daß dadurch nur allein die Seligkeit verstanden werde, wenn der Mensch gestorben, daß er alsdann in den Himmel komme. Das wird zwar nicht ausgeschlossen, aber es ist bei weitem noch nicht genug. Denn wenn es heißet, daß der Glaube uns selig mache, so müssen wir wissen, daß diese Seligkeit von dem Augenblick angehe, da der Mensch gerechtfertigt wird, da ihm seine Sünden vergeben werden, da ihm die Gerechtigkeit Christi zugeeignet wird. . . Denn siehe! so lange als sich der Mensch noch in seinem natürlichen Zustande befindet, und den Sünden noch dienet, so ist er in einem

einem unseligen Zustande, nemlich er ist ein solcher, der unter dem Fluch und Zorn Gottes steht, der nicht in Christo, sondern in dem Teufel und unter der Herrschaft der Sünden ist; der entblößt ist von aller Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit, Liebe, Furcht und Herrlichkeit Gottes; dazu todt in Sünden, und erstorben zu allen geistlichen und göttlichen Dingen. . Wenn aber der Mensch durch den Glauben gerecht gemacht wird, so wird er auch selig gemacht, indem er von Gott zu Gnaden angenommen, und aus allem solchen unseligen Zustand, aus der Gewalt des Satans, aus der Macht und Beherrschung der Sünde, die bisher über ihn gewaltiglich geherrschet hat, und aus dem Fluch und Zorn Gottes gerissen wird, aus der Finsterniß ans Licht, aus dem Tode ins Leben, das aus Gott ist, hindurch dringet, allerlei göttliche Kraft zum Leben und göttlichen Wandel überkömmt, und die Gnade Gottes dermaßen mächtig in ihm wird, dergestalt, daß, gleich wie die Sünde geherrschet hat zum Tode, also auch nun in ihm herrschet die Gnade durch die Gerechtigkeit zum ewigen Leben durch Jesum Christ. . . Gott der Herr versetzt den Gläubigen in das Reich seines lieben Sohnes, giebt ihm das Pfand seines Erbes, nehmlich den kindlichen Geist Jesu Christi, in sein Herz, heiliget und erneuert ihn wieder zu seinem Ebenbilde von Tage zu Tage je länger je mehr, indem er sich mit seiner Weisheit in seine geheiligte Seele giebet, seine Liebe, Furcht und Vertrauen in ihm erwecket, daß nun ein solcher bekehrter Mensch mit Lust läuft die Stråße der Gebote des Herrn, es für seine Speise hält, den Willen

Got-

Gottes zu thun, alles vergisset, was dahinten ist, und der Heiligung in der Furcht Gottes unverrückt nachjaget. Siehe! da gehet dann die Seligkeit abermal nicht allein auf jenes Leben, sondern da ist der Mensch schon allhier in diesem Leben ein liebes und angenehmes Kind Gottes. . . Er weiß, daß sein himmlischer Vater ihn herzlich und innig liebe, er versichert sich von ihm, daß er ihn an Leib und Seele nicht werde unversorget lassen. . . Er weiß, daß er einen solchen Vater hat, der Geduld mit ihm habe in seiner Schwachheit, der ihm seinen schweren Kampf, den er noch zu kämpfen hat, ritterlich überwinden hilft, der seiner als ein treuer Vater verschonet. Er hat die Gerechtigkeit des Herrn Jesu Christi, damit ist er als mit einem rechten hochzeitlichen Ehrenkleide geschmücket, er ist versöhnet mit seinem lieben Vater im Himmel und genießet des rechten göttlichen Friedens in seiner Seele, welcher höher ist denn alle Vernunft. Er hat die rechte Freiheit vom Zwang des Gesetzes, daß er mit einem willigen Geiste dem Herrn seinem Gotte dienet. Er hat die rechte Vereinigung mit seinem Heilande als dem Oberhaupt, der wohnet durch den Glauben in seinem Herzen. Sein Herz ist mit ihm vereiniget auf das allerinnerlichste. . . Der ist sein Reichthum, seine Pracht, sein Ruhm und Eigenthum, bei ihm gehet er aus und ein, und genießet seiner Weide; er hat eine Gemeinschaft an allen seinen Gütern und Gaben, nichts ist es, das unser Heiland ihm vorbehält, alles was sein ist, das ist auch eines wahren Kindes Gottes. Da weiß der Mensch, daß keine Bitte zu hoch sei, die er nicht im Namen Jesu dem himm-

himmlischen Vater vorbringen dürfe. Denn er weiß, daß sein Vater ihn erhöret, der ihm gnädig ist, und der ihn lieb hat. . . Da ist die wahre Beiwohnung des heiligen Geistes in ihm, indem er erfüllet wird mit göttlicher Erkenntniß, welche auch täglich in ihm wächset, indem sein Glaube zunimmt und aus einer Kraft und Klarheit in die andere gehet; indem die Freude des heiligen Geistes sich in ihm hervorthut und je mehr und mehr sein Herz und Seele erfüllet. Ja er ist selig gemacht durch den Glauben in Gott, also daß der Glaube auch die Seligkeit, die in Gott ist, ihm also zueignet, daß derselbe sich in solche hineinschwinget, daß er alles, was Gott hat, als sein eigen selbst hält. . . Es findet der Mensch darinnen wahrhaftig seine Seligkeit, in dem, daß er kann ohne Unterlaß Gutes wirken und ein Nachfolger des lieben Gottes sein. Es stehet darinnen wahrhaftig eine große Seligkeit, daß der Mensch das Ebenbild Gottes in sich hat, voller Liebe ausfließet gegen seinen Nächsten aus inniglicher Erbarmung, keine Gelegenheit versäumet, Gutes zu wirken, dieweil es noch Licht ist, da man wirken kann. Eben darinnen suchet er seine Seligkeit, seine Süßigkeit, Ruhe und Freude. . . Er weiß, daß er als ein versöhntes Kind Gottes sich auch dieses nun könne zu seinem himmlischen Vater versehen, daß auch dasjenige, was er in diesem Leben durch die Gnade Gottes wirket, nicht verloren sei, sondern, daß es zum Preise des lieben Gottes ewig bestehen werde und er sich dessen erfreuen könne in dem Herrn. . . Er ist mit Christo in das himmlische Wesen hinein versetzet, daß er nun zwar mit seinen Füßen

auf

Digitized by Google

auf Erden wandelt, aber mit seinem Glauben ist er im Himmel, da gehet er mehr mit den Engeln Gottes um in seinem Gebet, als mit den Menschen in äußerlichen Worten. Sein Herz ist allda, wo sein Schatz ist, in dem Blute Jesu Christi nahet er sich zu Gott ohne Unterlaß. O eine Seligkeit! O eine große und überschwengliche Seligkeit, daß ein solcher, der den wahren Glauben durch den heiligen Geist in seinem Herzen hat wirken lassen, also mit der heiligen, hochgelobten Dreieinigkeit aufs genaueste verbunden und vereiniget ist, daß Gott selbst in einem solchen Menschen wohnet, seine königliche Hofstatt in ihm hat, und ihn durch seine heiligen Engel bedienen läßt; die sind seine Trabanten, er aber ist die liebe Braut unsers Herrn Jesu, daß er mit ewiger unaussprechlicher Seligkeit triumphiren kann, vor dem Angesicht Jesu Christi, und wie der überwunden hat, und gesessen auf seines Vaters Stuhl, er auch also überwindet, und sich mitten unter den Leiden, da seine Seligkeit verborgen ist, sich dessen erfreuet, daß der Herr sein Trost und Theil ist in diesem Leben. Diese Seligkeit in diesem Leben hat ihre Stufen und nimmt je mehr und mehr zu; wächst der Glaube, so wächst die Seligkeit, da nimmt der Mensch zu in der Stärke seines Gottes, . . und eben diese Seligkeit erstreckt sich ferner in jenes Leben. Denn da zwar solche gläubige Menschen, die berührtermaßen schon hier so selig sind, noch leiblich sterben, so ist doch der Tod ihnen kein Tod mehr, sondern er ist ihnen ein angenehmer Gast, ja eine Thür, dadurch sie hinein springen zu ihrem Bräutigam, da sie sich nun erfreuen, daß

sie in völliger Seligkeit bei ihm sein können. Denn ob zwar der Mensch hier im Glauben und in der Hoffnung große Seligkeit besitzet, so ist doch dieselbe Seligkeit im Kreuz und in der Niedrigkeit, darinnen die Kinder Gottes stehen, annoch verborgen und verdunkelt, aber in jenem Leben wird sie sein ohne alle Unvollkommenheit; da wird uns gezeiget werden dasjenige, wessen wir hier in diesem Leben wegen des anhangenden Fleisches zum Genuß solcher Seligkeit noch unfähig waren, da wir dann in die herrliche, wesentliche und verklärte Herrlichkeit Gottes treten, und Gott gleich werden, wie die Schrift redet, ihn sehen von Angesicht, wie er ist, und ihn ewiglich preisen." Dies Alles nun fünftens wird keineswegs erlangt durch Werke, sondern allein durch den Glauben. „Wollen wir hier verstehen die Werke der Unwiedergebornen, so sind solche Werke, ehe der Glaube noch in das Herz der Menschen kommt, nichts anders als ein Greuel. Denn das sehen wir an dem Exempel des Pharisäers in unserm Evangelio, welcher Gott dem Herrn seine Werke darlegte, aber sie waren vor demselben ein Greuel. Also ist der Mensch nun Gott dem Herrn nicht gefällig, ehe der Glaube in ihm ist. . . Ungereimt wäre das, daß der Mensch, ehe er fromm wird, (wie er denn durch den Glauben fromm wird), sollte Gutes wirken. . . Was aber nun anlanget die Werke nach der Bekehrung oder die Werke der Wiedergebornen, so kann man auch von denselbigen keineswegs sagen, daß sie sollten gerecht und selig machen. Denn solche Werke folgen erst darauf, wenn der Mensch schon gerecht und

selig

Digitized by Google

selig ist, und fließen als Ströme des lebendigen Wassers aus der Quelle der Gerechtigkeit und Seligkeit. . . Da wird einem Menschen durch den Glauben schon sein Herz verändert und er zu allem guten Werk geschickt. Und gehet es mit einem solchen eben so zu, wie mit einem Menschen, der krank gewesen, und wieder gesund wird; wenn das Geblüt wieder in seinen ordentlichen Lauf kömmt, alsdann wird sichs wohl finden, daß er kann wirken mit seinen Händen, stehen, gehen und sonst sein Geschäft verrichten; so lange er aber nicht gesund ist, so lange ist ihm das auch unmöglich zu thun. . . Ein Mensch, der also im Glauben stehet, und gerecht und selig gemacht ist durch denselben, der lebet auch in guten Werken, das ist seine Lust, sein Leben und seine Freude, Gutes zu thun. Da denket er nicht, ich will die Gerechtigkeit bei Gott verdienen, denn die hat er aus Gnaden erlanget durch den Glauben, und der Glaube wird von ihm erkannt als ein Werk Gottes und nicht als sein eigen Werk; er denkt auch nicht, daß er die Seligkeit damit wolle verdienen, denn er weiß, daß er schon selig ist. In seiner Seligkeit aber übet er das rechte gottselige Leben aus, darinnen der Glaube sich hervorthut. Gleichwie Gott der Herr allen Menschen Gutes thut, also ein Mensch, in dem Gottes Geist wohnet, beweiset darinnen seine Seligkeit, daß er ohne Unterlaß Gutes wirket, das ist seine Nahrung und seine Speise. . . Und so er ja auch etwas in diesem Stande versiehet, (nehmlich aus Schwachheit, nicht aber aus Bosheit, denn die ist nun mehr von ihm, dieweil er ein ander Herz bekommen, das

da gehorsam ist gegen Gott seinen Herrn), so erkennet ers bald; denn es thut ihm wehe, wenn er auch nur aus Versehen etwas wider den lieben Gott thut. Ja wenn er nur ein Wort redet, da er denkt, es sei unrecht, o! so geht ihm solches tausendmal mehr zu Herzen, als der Welt ihre groben Sünden zu Herzen gehen. — Nun sehet, das ists, was anjetzo hat sollen geredet werden... Euch gebühret denn nun, daß ihr in euch gehet, und dieses recht bei euch erwäget, und bedenket, wie ihr bishero diese Lehre habt angewandt... Es ist niemand unter uns, der das nicht auch erlangen könnte, wie es jetzt gepredigt ist, wenn wirs nur von Herzen begehren. So müßt ihrs aber anfangen, daß ihr dem lebendigen Gott die Ehre gebt, und ihn darum bittet, daß er euch wolle wahre Erkenntniß eurer Sünden und wahre Reu und Leid darüber geben, und euch nicht darauf verlasset, daß ihr dies und jenes Gutes gethan; sondern ihr müßt ein recht geängstigtes, zerschlagenes und gedemüthigtes Herz haben, wie der Zöllner, in Demuth eure Sünden erkennen, und die Gnade unsers Herrn Jesu Christi in seinem Blute ergreifen durch den Glauben, den Gott wirket, so wird euch Gott der Herr auch eben die Barmherzigkeit widerfahren lassen, daß sich die Seligkeit in euch ausbreiten wird, wie ein Strom das Land bedecket; sie wird sich in euch mehr und mehr ergießen, und ein Brunn des Lebens werden, der ins ewige Leben hinein quillet. So sehet nun zu, daß ihr diese Lehre recht beobachtet, damit ihr in einem lautern Grunde der evangelischen Lehre möget stehen,

stehen, welche auch die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden."

Vieles mit dieser Predigt gemein hat eine Pfingstpredigt vom J. 1697 über das Evangelium Joh. 3, 16—21, in der Francke von der Rechtfertigung des Sünders vor Gott spricht, 1) wie dieselbe allein durch den Glauben geschehe, und 2) daß der Glaube ohne wahre Veränderung des Herzens nicht bestehen könne.

In einer Predigt über das Ev. Luc. 1, 26—38 (vom J. 1699) ist die Rede von der Annehmung des Evangelii, und zwar wie solche geschehen müsse 1) in der Armuth des Geistes („Da Maria aber den Engel sahe, erschrak sie über seine Rede, und gedachte: Welch ein Gruß ist das!"), 2) im geistlichen Kampfe („Wie soll das zugehen, sintemal ich von keinem Manne weiß?"), und 3) mit einfältigem Glauben („Siehe, ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast"). Im ersten Theil sagt Francke unter Anderem Folgendes: „Man findet manchmal Leute, welche es nicht Wort haben wollen, daß sie sich nicht sollten zu Gott dem Herrn bekehret haben, und das sind die, welche sich darauf zu berufen pflegen, wie sie von Jugend auf Gott dem Herrn zu dienen gesucht hätten, wie sie vor groben äußerlichen Sünden wären bewahret worden, gerade als ob in Unterlassung grober äußerlicher Sünden das wahre wesentliche Christenthum bestünde. Daher meinen denn solche, daß sie nicht Ursach haben, ihren Glauben, den sie auf Christum gesetzt hätten, in einigen Zweifel zu ziehen, und

werden

werden folglich gar unwillig, wenn man eine genauere Prüfung desselbigen mit ihnen anstellet, und ihnen zu verstehen giebt, wie ihr Glaube noch nicht solcher Art sei, daß sie sich dabei ihrer Seligkeit ungezweifelt getrösten könnten. Wenn nun solche fragen: was fehlet mir noch? so antworte ich mit Einem Worte: die wahrhaftige Armuth des Geistes. . . O wie mancher tröstet sich seines lieben Herrn und Heilandes Jesu Christi, und hat noch nie sein Elend erkannt und gefühlet, oder erfahren, wie einem wahrhaftigen bußfertigen Sünder zu Muthe sei, und hat auch daher keinen rechten Haß und Abscheu vor der Sünde, sondern beleidiget damit wohl vorsetzlich und muthwillig alle Stunden und Augenblicke denjenigen, dessen er sich tröstet, und durch den er ewig selig werden will. Dieser Zustand ist nun gar sehr elend und gefährlich; darum man wohl Ursach hat, zu lernen, wie man das Evangelium in rechter Armuth des Geistes annehmen solle. Die Sache besteht kürzlich darin: Es muß dein Herz erstlich zu einem rechten Erkenntniß deines tiefen Elendes und Verderbens gebracht werden. Du mußt eine göttliche Traurigkeit und rechtschaffene Reu und Leid über deine Sünde in dir erwecken lassen, daß du an und bei dir selbst erfahrest, was du so oft mit Unverstand und ohne Uebereinstimmung deines Herzens hast zu singen pflegen: Wenn alle Welt herkäme, meine Angst sie nicht wegnähme. Siehe, hast du das wohl erfahren, was du wohl so oft gesungen hast? Es brauchets gewiß bei den meisten nicht, daß alle Welt herkäme, und ihnen ihre Angst, die sie etwa in der Beicht mit Worten über ihre Sünden bezeugen,

Digitized by Google

gen, zu benehmen suchte, sondern man darf ihnen nur Ehre der Welt, Reichthum der Welt und Wollust dieses Lebens anbieten, so wird sich die vorgegebene Angst bald verlieren; und wird sich da bald verrathen, daß man keine göttliche Traurigkeit gehabt, sondern eine weltliche Traurigkeit, die den Tod wirket. Glaube es aber, lieber Mensch, soll das Evangelium von dir als ein Evangelium in der Kraft erkannt, geschmecket und gefühlet werden, so muß dir dein Elend erst recht vor Augen stehen, es muß da alles, so zu reden, erst aufwachen und rege werden, du mußt von Herzen erst vor deinen Sünden erschrecken, und dieselbige groß achten, und dich unter allen Sündern für den größten erkennen und halten, und also erfahren, daß du eines Heilandes bedürftig seiest, denn den Armen wird das Evangelium geprediget, und die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Und so du dergestalt arm im Geiste bist, daß du dich selbst als einen Sünder und als ein Kind der ewigen Verdammniß erkennest und fühlest, da bist du denn fähig, das Evangelium als ein Evangelium oder als eine fröhliche Botschaft zu schmecken, und Friede und Freude im heiligen Geist in deiner Seele darob zu empfinden." Im zweiten Theile heißt es: „Wo dem Menschen nichts als Sünde und der Zorn Gottes vor Augen stehet, und er dann gleich das Evangelium, und aus demselbigen von lauter Seligkeit verkündigen höret, so denket denn ein solcher auch wohl: Wie soll das zugehen? Es ist das Evangelium der Natur und Vernunft eine allzuverborgene Sache, und obgleich der Mensch davon unterrichtet wird, so stehets doch nicht sogleich in seiner

Kraft,

Kraft, daß er ihm solches zueigne. Der Mensch gehet da wohl lange mit sich selber zu Rath, gehet hin und her in den Wegen seines Herzens, und denkets bald so, bald so anzugreifen, bis er vom Geist Gottes nach und nach dazu geleitet wird, daß er nicht mehr auf seine Unwürdigkeit sieht, noch sich durch dieselbige von der Zueignung des Evangelii abschrecken und zurückhalten läßt, sondern daß er auf seine Nothdurft siehet mit demüthiger Bekenntniß, daß Gott allein gerecht sei und gerecht machen, der da ist des Glaubens an Jesum. . . Lasset euch aber dieses dazu dienen, daß ihr euch nicht weigert in solchen Kampf einzutreten, denn wo man ohne solchen Kampf das Evangelium annimmt, ists ein äußerlich Werk, dabei man keine Wurzel hat, und also ohne Frucht bleibet *). . . Es denke niemand, daß er darüber werde melancholisch werden, denn diese Furcht bringet der Satan den Menschen gar gerne bei, damit er sie desto mehr in der fleischlichen Sicherheit versticken und aufhalten könne. Gewiß ist Gott so getreu, daß er niemand in solchem Kampf wird lassen unterliegen, sondern wird einen jeglichen gern aufrichten und stärken, wenn er anders rechtschaffenen Ernst und Aufrichtigkeit darinnen beweiset."

Das Thema einer Katechismuspredigt (aus späterer Zeit) über das dritte Gebot ist: Der rechte Feiertag des

*) Nur ist ein solcher Bußkampf durchaus nicht bei allen gleich. — Auch darf niemand dadurch sich die Gnade des Glaubens verdienen wollen. Wer das will, dessen Kampf ist nichts als ein sündliches Sichabquälen.

Digitized by Google

des Neuen Testaments. „Gieb mir", beginnt Francke, mein Sohn, dein Herz, und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen... Diese letzten Worte sind anzusehen als eine unausbleibliche Folge des ersten. Denn sind wir gehorsame Kinder der Weisheit worden, und haben derselben unser Herz gegeben: so werden unsern Augen alle ihre Wege wohlgefallen. Sie mögen der Vernunft so krumm vorkommen, als sie wollen: so werden sie doch alsdann uns alle gleich sein. Und da wird alsdann ein stiller Sabbath, ein rechter Feiertag, ein gesegneter Ruhetag des Herzens sein, wenn die Wege des Herrn uns vergnügen, und wir ihn über alles preisen lernen. Geschiehet nun dieses, so wird uns weiter auch gar nicht genug dünken, nur Einen Tag in der Woche unserm Herrn Gott zu geben. Ach nein! hat er das Herz hinweg, gewiß so wird ihm nicht allein der Sonntag, sondern auch der Montag, der Dienstag, der Mittwochen, der Donnerstag, der Freitag und der Sonnabend gefeiert werden. Es wird uns sodann nicht genug sein, daß gewisse Feiertage angestellt werden, oder daß wir gewisse Tage zu unserer Andacht ausetzen; sondern wenn der Herr das Herz inne hat, werden wir erkennen, daß billig alle Tage uns Sonntage, Bußtage, Feiertage, Andachtstage sind. Ja es wird uns auch nicht genug dünken, an jedem Tage dem Herrn dieses oder jenes Stündchen zu widmen; sondern wir werden alsdann den ganzen Tag dem Herrn heiligen, und erfahren, was es heiße, ein geistlicher Priester Gottes sein, und ihm Tag und Nacht dienen in seinem Tempel, (Offenb. 7, 15), als welches auch hier angefangen wird im Glauben an Jesum

Chri-

Christum. Und das muß der Grund sein, wenn wir dem dritten Gebot recht nachkommen wollen. Ohne diesen Grund sind und bleiben wir Heuchler in dem ersten, in dem andern, in dem dritten, in allen zehn Gebotten. Und wenn wir meinen, wir haben sie alle gehalten: so haben wir noch nicht den geringsten Anfang dazu gemacht; darum, daß wir das Herz der himmlischen Weisheit, Jesu Christo, noch nicht in der Wahrheit ergeben haben. Auf diese Erweckung unseres Gemüthes gedenke ich also anjetzo, Geliebte in dem Herrn, die Betrachtung des dritten Gebots zu richten; damit wir nicht nur verstehen lernen, was ein rechter Feiertag, und was die rechte Heiligung desselben sei, sondern auch selbst einen solchen Grund dazu legen, daß uns nicht nur der Sonntag, sondern alle Tage rechte Feiertage werden mögen, die Gott wohlgefallen, und uns selbst zur Lust und Freude sein. Da wird denn auch aufs allergewisseste ein jeder Sonntag uns nicht allein ein ruhiger, sondern auch ein recht ausnehmender Feiertag und fröhlicher Tag des Herrn sein, daran unser Herz von der göttlichen Gnade recht über und über fließen, und die Kraft des Wortes Gottes uns so durchdringen wird, als einen gesegneten Acker des Herrn, daß es in den folgenden Tagen lieblich danach wachse, grüne und blühe zu aller Lust und Freude." Der rechte Feiertag des Neuen Testaments ist nun „erstlich ein Buß- und Bekehrungstag zu dem Herrn, dem lebendigen Gott; zweitens der Tag der Verlobung, der Vertrauung und Vermählung unserer Seelen im Glauben mit Jesu Christo; (— Ein rodtes Wesen ist es, wenn man nur hingehet, die Predig-

ten

ten anzuhören, im Herzen aber weder Glaube noch Liebe zu dem Herrn Jesu, weder Licht noch Leben, noch Kraft noch Seligkeit ist. Da scheinet die Sonne noch lange nicht, sondern ist vielmehr die stockfinstere Nacht der Unbußfertigkeit und des Unglaubens, als der Wurzel aller Sünden. Wenn aber die Sonne der Gerechtigkeit, Jesus Christus, der Seele aufgegangen ist, da ists erst recht Sonntag. Da gehts sich fein in die Kirche, da höret man das Wort Gottes gern, da lebets im Herzen. Da ist die Seele mit Jesu Christo verbunden, und freuet sich hoch über des Bräutigams Stimme, Joh. 3, 29, in dem Worte der Gnaden. —); drittens ein heiliger Tag, an welchem der heilige Geist sein Werk in der Seele anrichtet und führet; (— Gleichwie zuerst Johannes der Täufer als der Vorläufer Christi kam, und Buße predigte, darnach das Lamm Gottes Jesus Christus selbst dargestellet ward als der rechte Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blute, (Röm. 3, 25), und endlich nach dessen Hingange zum Vater der heilige Geist vom Himmel gesendet wurde, und die Herzen der Gläubigen erfüllete: also muß auch bei uns erst das Amt Johannis in wahrer Buße, dann das Versöhnungsamt Jesu Christi durch den Glauben, und also auch endlich das Amt des heiligen Geistes in allem dem, was zu dem Werk der Heiligung gehöret, Raum und Platz finden. So ist es denn ein recht heiliger Tag. . . Es ist nicht darauf angefangen, daß man seinen Beruf, wenn man zu Christo kommen, oder nun aufs neue im Glauben an ihn gestärket ist, hinfüro

solle

solle liegen lassen. Aber das ist die Sache: Ein jeder soll am Sonntage so viel Kraft aus dem Worte Gottes in sich saugen, daß er die ganze Woche davon gleichsam unter seiner äußerlichen Berufsarbeit seine geistliche Nahrung habe, und alle seine Arbeit in derselben Kraft geschehe. Es soll diese göttliche Freude sein Herz an diesem Tage so durchdringen, wie der Regen ein dürres Land, daß darauf in der ganzen Woche alles bei ihm grüne und in der schönsten Blüthe stehe, und ein jeglicher Tag seine eigene Frucht habe. So, so sollen wir den Sonntag anwenden. —); viertens ein Tag der Nachfolge unsers Herrn Jesu Christi; fünftens ein Tag des Kreuzes; (— Weil wir ohne Kreuz Gott nicht gut thun, sondern uns selber immer wieder von ihm verlieren, und darüber ewig verloren gehen würden: so ist kein anderer Rath noch Mittel, damit er uns zum rechten Sabbath bringe, als das liebe Kreuz. Wir dürfen uns demnach nicht bereden, wenn wir den Feiertag des neuen Testaments feiern, daß uns immer die Sonne lieblich scheinen solle. Nein! Wir müssen damit vorlieb nehmen, wenn es auch zuweilen stürmisch ist, wenn es hagelt und blitzt. Ja, wir müssen uns auch das nicht einmal befremden lassen. Denn unserm Heilande, dem Herrn der Herrlichkeit, ists auch nicht anders ergangen. So ists denn nicht nur nöthig, sondern auch recht gut, wenn uns Gott gleichfalls im Kreuz übet. Wir kommen sonst nimmermehr zur rechten und beständigen Ruhe, wenns nicht durch die Züchtigung geschiehet. Wer aber darinnen geübet wird, der erlanget dadurch eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit. . . Da lieget das

Evan-

Digitized by Google

Evangelium zum Grunde. Denn hat der Mensch einmal den Glauben in seinem Herzen, daß der Herr Jesus sein Blut für ihn vergossen, und daß er daher sein Freund und Erlöser, und Gott im Himmel sein lieber Vater sei: so mags donnern und blitzen, es mag krachen unten oder oben, er weiß dennoch wohl, daß er unserm Herrn Gott in seinem Schooße sitze. Es wird ein klein Weilchen währen, so wird er ihn in seine Herrlichkeit aufnehmen, und ihm geben, mit Christo auf seinem Thron zu sitzen. Damit tröstet er sich. . . Also brauchet ein solcher den Sonntag des neuen Testaments und sein Kirchengehen dazu, daß er durchs Wort Gottes Kraft in sein Herz kriege, damit er das Kreuz überwinde und alle Stürme, die vom Teufel und Menschen auf ihn zustoßen, so aushalten könne, daß mitten unter dem Kreuz ihm sein Sonntag dennoch ein rechter Trost-, Fried- und Freuden-Tag bleibe. —); endlich sechstens ein Tag voll guter Früchte, voll Früchte der Buße, voll Früchte des Glaubens, voll Früchte des Geistes, voll Früchte der gesegneten Nachfolge Jesu Christi, voll Früchte des Kreuzes, das Gott zugeschicket hat. So wird das ganze Leben des Menschen eine recht fruchtbare Zeit. Denn, nachdem er wahre Buße gethan, und sein Herz dem Herrn Jesu ergeben hat: so träget er nun als ein guter Baum durch den Glauben eitel gute Früchte des Geistes. Und sollte es ja geschehen, daß er durch menschliche Schwachheiten in Worten oder Werken übereilet würde: so dienets ihm doch nur dazu, daß er künftig dem Herrn Jesu desto ernstlicher, desto brünstiger und mit desto größerer Vorsichtigkeit, als

bisher

bisher geschehen, nachzufolgen suchet. Und also kommt denn eine gute Frucht aus der andern. Denn von dem an, daß einer zu Jesu Christo recht bekehret ist, giebt ein solcher sich Gott ganz und gar; und was er thut, das thut er nicht um seiner Lust oder einiges andern zeitlichen Vortheils willen, sondern, was er lebet, das lebet er Gott in Christo Jesu. Alles andere Wesen dieser Welt, ihre Ehre, ihr Reichthum, ihre Wollust, und alle ihre Herrlichkeit ist ihm nur ein Plunder, Koth und Dreck gegen dem, so ihm sein Heiland erworben hat. Er hat Jesum Christum in seinem Herzen und in seiner Seele, und ist nur dahin bedacht, wie er eine wohlgeschmückte Braut des Lammes Gottes sein möge. Sein Ringen und Kämpfen, sein Dichten und Trachten gehet dahin, daß er alles überwinden möge, auf daß er zu der Herrlichkeit gelange, die ihm der Herr verheißen hat, und gesaget: Wer überwindet, der wird alles ererben, und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein (Offenb. 21, 7). Also freuet er sich denn, ob er gleich lauter Böses von der Welt sollte empfangen, wenn er nur die Freude haben mag, allen Menschen lauter Gutes zu thun, weil seines Herzens Begierde allein dahin gehet, durch die Gnade des heiligen Geistes Jesum stets im Glauben zu ergreifen, und ewig bei demselben seinem Heilande zu sein. Sehet, das ist der rechte Feiertag des neuen Testamentes. So feiert man auch den Sonntag recht. So fürchtet und liebet man Gott, daß man die Predigt und sein Wort nicht verachte, sondern dasselbige heilig halte, gern höre und lerne. So gehets alles recht im Schwange nach der Art

des

des neuen Testaments. So geschiehet alles nicht nach Gewohnheit, sondern in der Wahrheit, nach der Gnade und Kraft unsers Herrn Jesu Christi."

In der Predigt über das Ev. Joh. 16, 23—30 (vom J. 1699) redet Francke von der Erhörung des Gebets, und zeigt darin klar und deutlich aus der heiligen Schrift, daß jedes Gebet eines wahrhaft gläubigen Christen erhört werde. Ehe er zur Abhandlung selbst übergeht, sagt er: „So ich, Geliebte in dem Herrn Jesu, euch an diesem Tage einen guten Rath geben wollte, wie ihr solltet reich werden, zu großen Ehren kommen, viele Wollüste genießen, so möchte sich wohl bei manchen gar eine große Aufmerksamkeit finden; denn wonach einer ein Verlangen hat, das höret er gerne und freuet sich, wenn ihm Mittel und Wege gezeiget werden, wodurch er zur Erlangung seines Zweckes kommen möge. Nun aber wird euch aus dem heutigen Sonntags-Evangelio viel etwas Wichtigeres und Herrlicheres vorgestellt. Suchet ihr Reichthum? Sehet, ihr werdet gewiesen zu demjenigen, der den rechten Reichthum hat, und es auch an dem irdischen Mammon keinesweges wird ermangeln lassen, so viel euch nehmlich in diesem zeitlichen Leben von leiblichen und äußerlichen Gütern zu besitzen nöthig sein möchte, oder so viel er selbst erkennet euch nicht hinderlich zu sein an dem Heil eurer Seelen. Suchet ihr Ehre? Hier findet ihr den, bei dem die wahrhaftige Ehre ist (Joh. 5, 44). Suchet ihr Wollust? so findet ihr hier eine reine und heilige Wollust. So ich euch ein Haus anzeigete, wo ihr alle Zeit ohne Furcht dürftet anklopfen, so oft euch

ine

eine Noth zustieße, und ich euch versichern könnte, daß ihr aus demselben Hause allerlei, was euch nur nöthig, wessen ihr nur bedürftig wäret, holen könntet, so würdet ihr alle auf solches Haus gar einmüthiglich fallen, zumalen wenn ihr also hernach in der Wahrheit befinden würdet, daß ich euch ohne Betrug solchen Weg, aus aller eurer Noth, aus aller eurer Trübsal zu kommen, gezeiget hätte. Nun aber zeige ich euch am heutigen Tage dasjenige Mittel, da alle eure Bitte, all euer Gebet kann erhöret und angenommen werden, da alle Zeit das fiat eurer Bitte auf euer Memorial soll geschrieben werden, ja da ihr noch überschwenglich mehr empfangen könnet und werdet, als ihr bittet oder verstehet. Hieran nun ist euch ohne Zweifel viel gelegen, und würde euch zu einer großen Unsinnigkeit gerechnet werden, wenn ihr nicht mit allem Fleiß darauf merktet, wie ihr dazu gelangen könntet, daß ihr bitten möchtet, was ihr wollet und euch gegeben werde" *).

Ueber

*) Indem er in dieser Predigt davon redet, daß die, welche in muthwilligen und vorsetzlichen Sünden leben, gar nicht Erhörung ihres Gebets erwarten können, straft er beiläufig das gottlose wüste Leben der damaligen Hallischen Garnison. „Was", sagt er, „sollten wohl solche Leute im Kriege Gutes ausrichten können? was wollen die für Segen haben, die dem Teufel dienen? Was kann man für Nutzen für das Vaterland erwarten von solchen, die alles mit Ungerechtigkeit erfüllen? Es ist unnöthig viel davon zu sagen: was ich aber sage, das sage ich zur Warnung der Gemeine, auf daß sich niemand an solchen Greueln ärgere, oder denke, er habe Urlaub darzu, daß er solchen

Ueber das Ev. Matth. 7, 15 — 23 redet Francke (im J. 1698) von den falschen Propheten *). Im Eingange sagt er: „Es ist gewiß zu dieser Zeit ein recht köstlich Ding, daß das Herz befestigt werde; da nehmlich es bekannt ist unter den Menschen, wie ein solcher Zwiespalt der Gemüther, beides unter Lehrern und Zuhörern, ich will nicht sagen in der Welt insgemein, oder unter den unterschiedenen Secten, sondern sogar auch unter denen, die sich Lutheraner und evangelische Christen nennen, anzutreffen, daß man vor Verführung, vor kräftigem Irrthum, vor Sectirerei, vor Ketzerei, vor diesen und jenen Dingen warnet, wenn von Seiten der Beschuldigten nichts als Buße und Bekehrung erfordert wird. Der Teufel streuet darzu seine Lügen, Verleumdung und Lästerung kräftig aus, daß auch wohl solche Seelen, welche nicht von jemanden gerne aus Bosheit Uebels reden, dennoch mit

chen Lastern möge nachfolgen. Es wird gesagt, damit unser Amt nicht verlästert werde, als ob wir zu solchem gottlosen Wesen und Leben stille schwiegen, so unter uns im Schwange geht. Ja zu dem Ende sage ichs auch, damit die Wirthe und Schenken einmal wieder erinnert werden, wie sie Teufelsdiener seien, wenn sie solcher Völlerei und andern Greueln die Hand bieten, und sich freuen, daß sie Gewinnste davon haben, und gedenken mögen, daß sie nicht besser denn selbige seien."

*) Auch wenn solche Strafpredigten Franckens nicht an und für sich vieles zu jeder Zeit Beherzigenswerthe enthielten, so dürften wir sie schon deshalb nicht übergehen, weil sich daraus manche Anfeindung des kühnen Predigers des Worts Gottes am leichtesten erklärt.

hingerissen werden, wenigstens sich zu fürchten, davor sie sich nicht zu fürchten hätten: also, daß man wohl sagen mag, daß derjenige jetzo ein köstliches Ding habe und selig sei, dessen Herz durch die Gnade Gottes befestigt ist, der bekehret ist zu Gott, und sich nicht erst bekehren darf. Denn was wäre es zu jetziger Zeit wunder, daß der Mensch in große Noth und Angst darüber geriethe, wenn er höret, der eine spricht so, der andere anders: der eine spricht, diese sind Verführer, der andere spricht, jene sind Verführer? Das ist ja gewiß ein Gericht Gottes über die Welt, ja kein gering Gerichte über diejenigen, welche ihre Buße bisher aufgeschoben haben. Und je länger es die Menschen aufschieben, sich zu Gott zu bekehren, je schwerer wird dann ihnen die Bekehrung, daß sie endlich nicht wissen, woran sie sich halten sollen. Siehe, sage ich, das ist Gottes Gericht! Wie eine große Wohlthat oder Barmherzigkeit unsers Gottes ist es aber mitten unter diesen schweren Gerichten, daß er sein heiliges Wort uns Menschen gelassen hat: ja wir haben es noch in der evangelischen Kirche für eine große Gnade und Barmherzigkeit Gottes zu rechnen, daß er durch den Dienst des seligen Luthers die Schrift gleichsam unter der Bank wieder hervorgezogen hat, und sie den Menschen in ihre Hände gegeben, daß sie die Freiheit haben, solche selber zu lesen; welche Freiheit man nicht also hat im Pabstthum. So können ja die Menschen selbst, weil sie Gottes Wort lesen dürfen, eine Prüfung anstellen, daß sie aus dem Traum kommen, und sehen mögen, auf welcher Seiten die Wahrheit sei oder nicht." — In der Abhandlung wird vorgestellt:

1)

Digitized by Google

1) Welche die falschen Propheten seien, 2) wie dieselben zu erkennen, und 3) wie man sich davor zu hüten habe. „So sind denn nun diejenigen falsche Propheten, die sich dafür ausgeben, daß sie rechte Propheten seien, und sind es nicht; die sich dafür ausgeben, daß sie den Menschen die Wahrheit lehren, und thun es nicht; die sich dafür halten, und dafür von den Menschen wollen gehalten sein, daß sie ihre Zuhörer auf den rechten Weg weisen, und verführen sie in den Abgrund der Höllen hinein. Unser Heiland beschreibt sie deutlich: die in Schaafskleidern zu euch kommen; inwendig sind sie reißende Wölfe. Demnach so gehören zwei Stücke zu einem falschen Propheten, erstlich der Schaafspelz, und dann das Wolfsherz. . . Ein solcher Schaafspelz ist vornehmlich die verwandte Orthodoxie, oder reine Lehre. Denn weil die falschen Propheten das Reich Gottes in der Kraft in ihrer Seele niemals geschmecket und erfahren: so haben sie nichts Besseres, als den äußerlichen Buchstaben der Lehre, wie sie in gewisse Theses und Sätze abgefaßt ist. Auf solche Theses und Lehrsätze pochen und trotzen sie, wenden die Orthodoxie in allen Stücken vor, und mißbrauchen dieselbe zum Deckmantel ihres fleischlichen Eifers und Bosheit. . . Daraus denn ein jeder Verständiger wohl sehen kann, daß man die Orthodoxie oder Reinigkeit in der Lehre an sich selbst keinesweges gering schätze, oder einen Mischmasch in der Lehre billige und gut heiße: sondern daß man nur die Heuchelei derjenigen Lehrer bestrafe, welche sich mit dem Schein ihrer gefaßten Lehrsätze äußerlich schminken, und das Geheimniß des Glaubens und

die Kraft der Lehre Jesu Christi und seiner Apostel in keinem reinen Gewissen haben und besitzen, gleichwohl aber für rechtschaffene Lehrer wollen gehalten sein. Ein solcher Schaafspelz ist auch der äußerliche Beruf, darauf sich falsche Propheten berufen, und um deswillen sie sich für Diener Gottes und Christi halten: denn weil sie von der Landesobrigkeit berufen, und in das Amt gesetzet worden sind, und darauf Brief und Siegel empfangen, meinen sie genugsames Zeugniß daran zu haben, daß sie Lehrer aus Gott seien; obgleich, wenn ihr Gewissen recht sollte geprüft werden, sich es wohl finden möchte, daß man durch gar schlimme Wege ins Amt gekommen, und als ein Dieb und Mörder zur unrechten Thür in den Schaafstall hineingestiegen; indem man sich etwa vorhero durch Bittschriften insinuiret, und sich also sorgfältig um Patronen beworben; daß ich nicht sage, wie man wohl durch Gaben und Geschenke, durch Heirathen und andere dergleichen krumme Wege ins Amt eingeschlichen, nicht in herzlicher und brennender Liebe, dem Herrn Christo Seelen zu gewinnen, sondern nur daß man sein Stück Brod haben, und dabei in großen Ehren und guter Gemächlichkeit des Fleisches leben möge. . . Ein solcher Schaafspelz ist ferner die äußerliche Auctorität, da man sich nehmlich auf die reinen Theologos unserer Kirchen beruft, deroselben Auctorität vorschützet, und im Gegentheil nicht darauf siehet, wie man möge in dem Grunde der Lehre unsers Herrn Jesu befestiget werden; da muß zum Exempel Lutherus vielen falschen Lehrern zum Schaafspelz dienen, indem sie sich mit seiner Auctorität schmücken,

und

und sich darauf berufen, daß sie sich nach seinem Namen nennen, und mit ihm einerlei Lehre führen, da doch der Glaube und Geist Lutheri nicht in ihnen ist. . . Ein solcher Schaafpelz muß auch sein das theure Wort Gottes selbst, damit man sich äußerlich schmücket, und vorgiebt, man bleibe allein bei der heiligen Schrift; ja eben daher nehmen falsche Propheten Gelegenheit, rechtschaffene Knechte Gottes zu verkleinern und zu verlästern, wenn sie denselben nur aufbürden mögen, daß sie nicht allein bei der heiligen Schrift bleiben, sondern auch auf unmittelbare Offenbarung gingen. O! da meinet man, da habe man sich so wohl und fest gesetzet, daß nun niemand einem das in Zweifel ziehen dürfte. Siehe! da muß Gottes Wort der Schaafpelz sein: da heißt es, man wolle allein dabei bleiben; man wolle von keinen unmittelbaren Offenbarungen etwas wissen, sondern allein sich an das geschriebene Wort Gottes halten. Worunter aber von den falschen Propheten nichts anders gesuchet wird, als daß sie treue Knechte Gottes, die da die Menschen auf die Erleuchtung des heiligen Geistes und die innerliche Offenbarung Christi im Herzen nach Gottes Wort weisen, verdächtig machen wollen, als ob sie Feinde wären des geschriebenen Worts, und nur auf unmittelbare Offenbarungen warteten, und darauf die Leute wiesen; hingegen sich vor der Welt in den Credit setzen, als ob sie rechte Eiferer für das Wort Gottes und wahre Lehrer wären: da doch die Erfahrung bezeuget, daß sie nichts weniger sind, indem sie nur statt des lautern Wortes Gottes ihre menschliche Weisheit und Worte vorbringen, dasselbe auf tausendfältige

faltige Art verkehren, den Leuten es nicht in die Hände geben, noch auf ein dem Worte Gottes in allen Stücken gemäßes Leben, nach dem Befehl Christi, dringen. Ja ein solcher Schaafpelz muß auch sein Christi Name und Christi Verdienst: indem man solches nur äußerlich vorwendet, und den Namen haben will, daß man sich allein auf Christum verlasse, und auf sein Verdienst leben und sterben wolle. Sehen nun solche falsche Propheten, daß andere nebst dem Glauben an das Verdienst Jesu auf ein rechtschaffenes Wesen und innerliche Heiligung dringen, und nach der heiligen Schrift einen solchen Glauben, der durch die Liebe thätig ist, und uns zu neuen Creaturen machet, erfordern: so machen sie bald ein Geschrei, als ob die Menschen in dem Werk der Rechtfertigung auf die guten Werke gewiesen würden; da heißt es bald, man spanne den Bogen zu hoch; das Verdienst Christi werde dadurch geschmähet, man könnte die Leute auf solche Weise wohl melancholisch machen, und in Verzweiflung stürzen, und was dergleichen Sophistereien mehr sind. . . Zu solchem Schaafpelz gehöret auch das äußerliche ehrbare Leben, daß man nehmlich nicht in Hurerei, in Trunkenheit oder in andern groben Sünden erfunden wird, sondern sich so aufführet, daß die Menschen sagen: Ei das ist doch ein feiner Theologus und exemplarischer Prediger. . . Und da lehret die Erfahrung, daß die, so unter diesem Schaafspelze einhergehen, einen größeren Schaden thun, als andere, deren epicurisches Leben offenbar ist. Denn wenn ein Lehrer in Ueppigkeit, in Hurerei, in Trunkenheit, in Hoffart, in Ehrgeiz lebet, so kann

jeder-

Digitized by Google

jedermann leicht erkennen, daß er dem Teufel, der Welt und dem Bauche diene, und daß er nicht Christo und seinem Wort folge. . . Aber jene, die den Schein des gottseligen Wesens ohne die wahre Kraft annehmen, sind der Welt in ihrer Heuchelei nicht so offenbar, werden auch nicht dafür angesehen, daß sie falsche Propheten sein sollten. . . Damit bleiben denn die Zuhörer auch in bloß äußerlicher und bürgerlicher Ehrbarkeit stecken, und kommen nicht zu einer gründlichen Veränderung des Herzens, darauf sie von solchen pharisäischen Lehrern nicht gewiesen werden. Sehet, das alles, und noch ein mehreres gehöret zu der falschen Propheten ihrem Schaafpelz! . . Welches ist denn nun das Wolfsherz der falschen Propheten? oder was für Leute sind denn inwendig reißende Wölfe? Antwort: Das sind solche, welche sich dafür ausgeben, daß sie andere bekehren und das Amt des Geistes führen wollen, da sie selbst noch nicht zu Christo kommen sind, selbst Gott nicht erkannt und gesehen haben, und also noch in der Unart ihres unreinen und thierischen Herzens stehen. Ein Wolf ist ein reißendes Thier, er verschonet der Heerde nicht, sondern er raubet die Schaafe, und verschlinget dieselben: also sind auch geartet die falschen Propheten. Sie haben ein Wolfsherz, das ist, sie führen das Amt nicht aus lauterer Liebe zu den Seelen der Menschen, sondern um ihrer eigenen und der Ihrigen Versorgung willen. . . Sollten denn die nicht Diebe und Mörder genannt werden, welche nicht zeitlich Gut, sondern die Seelen der Menschen stehlen, welche nicht den Leib tödten, sondern die Seele ermorden? . . Wo denn

nun

Digitized by Google

nun solche Hirten sind, die sich des Ihrigen nur annehmen, und damit vergnügt sind, wenn sie äußerlich das Amt so weit verrichten, daß sie einmal hingehen, und eine ausgekünstelte oder ausgeschriebene und auswendig gelernte Predigt dem Volke vorsagen, Kinder taufen und Sakrament reichen, sonsten aber das Volk in ihrem Irrwege gehen und in ihren sündlichen Gewohnheiten fortfahren lassen, und zufrieden sind, wenn sie nur zur rechten Zeit zur Beicht und heiligen Abendmahl kommen, sodann die Hand ohne Unterschied allen auf den Kopf legen und sprechen: Gehe hin in Frieden, deine Sünden sind dir vergeben; solche sind falsche Propheten, Diebe und Mörder, damit, daß sie den Frieden verkündigen, da kein Friede ist; daß sie die Gnade Gottes verkündigen, da doch keine Gnade, sondern Zorn und Ungnade Gottes zu verkündigen ist. Und das ist nun eben der größte Greuel in unserer lutherischen Kirche, dadurch die Bosheit überhand genommen hat, nehmlich ob man schon weiß, daß in einer Stadt und Gemeinde der größte Haufen in Sünden, Schanden und Lastern liebt, auch über dieses auf öffentlicher Kanzel darauf schilt, und solches den Leuten vorstellt, wie alles verderbt sei; daß alle gleichwohl ohne Unterschied fein säuberlich absolviret und losgesprochen werden von ihren Sünden, und nicht anders als liebe Mitchristen, liebe Söhne und Töchter geheißen und tractiret werden. . . . Daher es denn auch geschieht, daß die Menschen es sich gar fremde dünken lassen, wenn rechtschaffene Lehrer, die das Wort der Wahrheit recht theilen, die Menschen, die in gesunden Tagen in Unbußfertigkeit gelebt,

gelebt, auf ihrem Krankenbette nicht trösten, weil sie keine unbetrügliche Kennzeichen der Buße an ihnen gewahr werden, noch sie als Kreuzträger selig preisen wollen. Denn sie sind es an den falschen Propheten anders gewohnt, als welche mit den Kranken ohne Unterschied ganz freundlich umgehen, und kein hart Wort mit ihnen reden, sondern vielmehr alle Trostsprüche aus der Schrift hervorsuchen. Und auf solche Weise werden von den falschen Propheten viel tausend Menschen in die Hölle hinein getröstet. Inzwischen schmücket man sich mit Gottes Befehl, und meinet, es heiße gleichwohl: Tröstet, tröstet mein Volk; vergebet, so wird euch vergeben; wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? . . Welche und andere Sprüche auf diese Sache ganz verkehrt und ungereimt gezogen und appliciret werden. Das arme Volk aber kommt darüber in eine desto größere Sicherheit hinein, daß sie sich darauf verlassen und sagen: Gott Lob und Dank! du bist nun von deinem Beichtvater absolviret, er hat dir die Hand auf den Kopf gelegt, nun bist du wohl ein Kind Gottes, und trösten sich äußerlich damit, da sie doch wohl dem Teufel in dem Rachen stecken. . . Wie sind nun solche falsche Propheten zu erkennen? . . Christus spricht: An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Was könnte wohl einfältiger, deutlicher und klarer gesagt werden? Wie machens aber die falschen Propheten? Siehe, weil sie merken, das möchte sie treffen, wenn die Leute aus ihren Früchten von ihnen urtheilen sollten, . . so sagen sie, an ihren Früchten sei so viel, als an der Lehre. . . Sie sprechen: An

ihrer Lehre sollt ihr sie erkennen. . . Das heißet doch dem Herrn Christo das Wort im Munde umkehren. Indessen will ich das zugeben, daß die falschen Propheten an ihrer Lehre erkannt werden können. Aber was ist es für eine Lehre? . . In dem 5. 6. u. 7. Capitel des Evang. Matth. ist ein kurzer Begriff der Lehre unsers Herrn Jesu Christi. Nach derselben prüfe man die Lehre der falschen Propheten, ob sie damit eintreffe. Ich sorge, daß sie in dieser Probe, der sie sich doch unterwerfen sollen und müssen, gar schlecht bestehen möchten. Man betrachte doch nur, in welcher Lauterkeit und Kraft diese Bergpredigt vorgetragen, und wie alle Worte darin Geist und Leben seien. Hingegen halte man dagegen die Art zu predigen, die heutigen Tages im Schwange geht, und prüfe, ob sie wohl damit übereinkomme. O wie hat dieselbe so gar eine andere Gestalt! Christus trug den Willen seines Vaters mit einfältigen Worten vor; aber wie schmücken sich nicht heut zu Tage die falschen Propheten mit ihrer sogenannten Predigerkunst, nach welcher sie den Text künstlich eintheilen, mit philosophischen und lateinischen Terminis die Partes benennen, und alle Worte abzirkeln und abmessen können; geschweige der vielen Controversien und Anziehung der Irrthümer der alten Ketzer, damit sie in ihren Predigten zu thun haben. Anstatt daß man den lautern Sinn des heiligen Geistes dem Volke vortragen, und ihre armen Seelen aus dem Verderben zu retten suchen sollte, und ihnen aufs einfältigste den Weg, wie ihnen geholfen werden könne, zeigen, höret man, daß sie dem Volke vorschwatzen, was Cornelius

à Lapide, was Kimchi und Raschi und die alten Väter für Auslegung haben, und die Zeit damit hinbringen. . . Aber dabei bleibet es nicht, sondern, weil sie nach ihrer Kunst auch das Auditorium zu delectiren suchen, siehe, so müssen auch feine Historien, feine Sinnbilder, Emblemata und Symbola vorgestellet werden: Ursache, man habe ein gelehrtes Auditorium, und müsse also nicht nur dem gemeinen Volk, sondern auch den Gelehrten predigen; eben als wenn die Gelehrten, welche nach dem Sprichwort insgemein die Verkehrtesten sind, die Einfalt, und daß ihnen die Wahrheit derb und deutlich gesaget werde, nicht auch vonnöthen hätten, oder als ob die Gelehrten Studirens halber in die Kirche gingen, und nicht vielmehr, daß ihnen der Weg zur Seligkeit einfältig gezeiget werde. Nun solche Art zu predigen ist heutiges Tages aufkommen, so daß man weit und breit gehen muß, ehe man höret, daß das Evangelium Christi in der Kraft und Lauterkeit gelehret und verkündiget wird. Hingegen sind der Meisten Predigen mit Menschentand und allerhand Spreu menschlicher Erfindungen so durchmenget, daß die Leute, wenn sie herauskommen, nicht wissen, was sie gehöret, sondern sprechen: Es war eine schöne gelehrte Predigt; wie schöne Historien bracht' er nicht an! Wie war da so viel Latein, Griechisch und Ebräisch in der Predigt! Wenn man aber fraget: Was habt ihr denn für eure arme Seele zur Erbauung erhalten? So sprechen sie: Unser einer kann das so eben nicht nachsagen, noch so genau alles behalten; so müssen sich die armen Menschen ihrer Erbauung berauben, und um

ihre

ihre Seele und Seligkeit betrügen lassen. Daher höret und sieht man auch nicht, daß sich einer bei solcher Predigerkunst mit Ernst zu seinem Gott bekehrte, sondern wenn der liebe Sonntag kömmt, gehen sie zur Kirche, setzen sich hin, singen und schreien mit, sperren Maul und Nasen auf, und meinen, was für Speisen sie für ihre armen Seelen bekommen. Allein so elend sie hinein gehen, so und noch viel elender kommen sie wieder heraus: das Herz ist leer wie vorhin, weil ihnen die heilsame Lehre Jesu Christi vom Glauben und der Gottseligkeit nicht in der Kraft, noch so lauter und hinlänglich vorgetragen wird, daß ihre Herzen dadurch könnten überzeuget und aus dem Verderben errettet werden. . . Wie nun aus der ganzen Bergpredigt Christi die falschen Propheten in ihrer Lehrart beschämt und für unrichtig erkannt werden; also insonderheit aus denen vor unserm Text unmittelbar vorhergehenden Worten, da unser Heiland sagt: Gehet ein durch die enge Pforte ꝛc. Denn da lehret ja die Erfahrung, daß durch der meisten Lehrer ihre Predigten die Menschen von der engen Pforte der Wiedergeburt und von dem schmalen Wege des Kreuzes und Verleugnung abgeführt werden, und hingegen der Weg ihnen fein breit gemacht wird. Und wie können sie anders, so sie sich nicht selbst verdammen und verwerflich machen wollen, in Erwägung, daß sie selbst nicht durch die enge Pforte gegangen sind, noch den schmalen Weg betreten? Denn insgemein wird keiner den Weg zum Himmel seinen Zuhörern recht vorstellen können noch wollen, als der denselben selber betritt: da hingegen die andern sich sehr wohl in

Acht

Acht nehmen, daß sie den Weg zum Himmel ja nicht zu schmal machen, damit die Zuhörer nicht etwa denken mögen: Ei stehet es also um den Weg zum Himmelreich, so ist unser Pfarrer selbst noch nicht darauf. Und weil sie also selbsten auf den schmalen Weg wenig halten, so können sie es auch an andern, die darauf mit Lehr und Exempel weisen, nicht ertragen, sondern plaudern mit bösen Worten: Man gehe zu weit, man suche es gar zu genau, man wolle vollkommen sein. Da fänget man an, das Volk vor heimlichem Gift, vor der Vollkommenheit zu warnen, da doch die Menschen noch wohl tausend Meilen entfernt sind von der christlichen Vollkommenheit. . . Da warnet man die Menschen vor der Lehre von Haltung der Gebote, und suchet dieselben durch Vorwand der menschlichen Schwachheit und Unvollkommenheit aufzuheben: hingegen scheuet man sich nicht, zu sagen, wie der liebe Gott dieses und jenes wohl leiden könne, daß man spiele, tanze, Gesundheiten trinke ꝛc.; das sei eine zugelassene Lust und indifferente Sache, deren man sich so nicht entschlagen könne. Und also ist es mit andern Eitelkeiten mehr bewandt, daß man dieselben zu indifferenten oder freien Mitteldingen machet, darüber denn die Menschen fein auf den breiten Weg gerathen, Fleisch und Blut den Zügel lassen, und also ihr ewiges Heil verscherzen. Da sage ich nun, daß solche Lehrer sich damit verrathen, daß sie falsche Propheten sind, die von der Lehre Christi und seiner Apostel abweichen. Denn wir mögen die ganze heilige Schrift durchblättern und durchsuchen, so werden wir nirgend finden,

Digitized by Google

den, daß die wahren Propheten, Christus und seine Apostel eine solche Lehre geführet: das und das ist zulässig, oder dies und das kann der liebe Gott noch wohl leiden, und was dergleichen mehr ist; sondern wir sehen, wie die Apostel des Herrn auf eine gründliche Aenderung des Herzens und Sinnes gedrungen haben, und wie man sich Christo innerlich und äußerlich gleichstellen müßte. Also lasset uns ja dies wohl erkennen, daß das ein rechtes Kennzeichen der falschen Propheten ist, wo man das Volk auf dem breiten Wege also hingehen läßt, der zur Verdammniß abführet. — Ferner sollten die Lehrfrüchte verstanden werden, so muß man ja denn darauf sehen, was für Frucht die Lehre bei den Zuhörern schaffe. . . So muß man demnach prüfen, ob die Zuhörer durch die Lehre bekehret, geändert und gebessert werden. . . Es ist gewiß, wo Gottes Wort mit Ernst vorgetragen wird, wo es mit Geist und Kraft verkündiget wird, da greift es die Herzen der Menschen an. . . Ich kann mich diesfalls wohl auf die Erfahrung berufen, daß ein Lehrer, der selber noch nicht zu Gott bekehret ist, und nur den äußerlichen Schaafpelz des Berufes hat, aber inwendig ein Wolf ist, dessen Herz voll Eigennutz und mit Geiz durchtrieben ist, die Seelen verwahrlose und keinen rechten Nutzen schaffe. . . Ich kann das mit Grund der Wahrheit sagen: So lange mir Gott mein Leben gegönnet, ist mir noch kein Exempel bekannt, daß von einem solchen Hirten ein Mensch aus seinem Verderben herausgeholet, und in einen rechtschaffenen Stand der Wiedergeburt und des Christenthums gesetzet, und in demselben weiter fortgeführet worden wäre. . .

Aber

Aber das hab ich wohl gesehen, daß in solcher Gemeinde, da die Lehrer selber nicht bekehrt gewesen sind, alles fein so bei dem alten Schlendrian geblieben ist, daß die Leute zur lieben Kirchen gegangen, daß man sie in ihren Sünden als liebe Mitchristen getröstet, und sie ohne Unterschied bei ihrem Hoffart, Geiz, Ungerechtigkeit, Fressen und Saufen zur Beicht und heiligem Abendmahl gelassen hat, dabei denn niemand mit Ernst an die Bekehrung gedacht, sondern alles so fein ruhig und still geblieben ist, daß die Lehrer mit ihren Zuhörern, und diese wieder mit jenen wohl zufrieden gewesen, indem einer dem andern geheuchelt hat. . . Ich begehre ja damit keineswegs zu leugnen, daß je zuweilen von einem solchen Lehrer aus dem Worte Gottes ein Spruch heiliger Schrift vorgebracht werde, der etwa ein Herz rühret; aber darin besteht ja gewiß noch nicht die ganze Führung der Seelen; das ist ja noch nicht das Amt des Geistes, so geführt werden soll, dazu sie gewiß ganz untüchtig sind. Denn kommt nun einer, der durch das Wort Gottes in seiner Seele gerühret ist, zu einem solchen Lehrer, und saget ihm seine Noth und Elend, wird ihm dann wohl geholfen? Nein gar nicht. Denn da weiß ja ein solcher als ein Blinder den Weg selbst nicht, oder wie es nun anzugreifen sei. Da ist ein solcher in den Wegen der Buße und des Glaubens unerfahrner Lehrer schon zufrieden, wenn es die Leute nur nicht mehr thun wollen. Ei, sagen sie, ihr wollt es doch nicht mehr thun? und wenn das einer verspricht, sagen sie: so ists schon gut, und lassen ihn damit hingehen. Oder man fährt gleich mit dem Trost darüber her: Sei getrost,

getrost, eure Sünden sind euch vergeben, und machet also kurze Arbeit, damit einem solche Seelen ja nicht zu lange auf dem Halse bleiben, sondern man ihrer je eher je lieber wieder los werden möge. . . Ja solche falsche Propheten befördern nicht allein die Seelen nicht in dem Werke der Buße und Bekehrung: sondern sind ihnen wohl gar darin hinderlich, und, da sie selbst nicht hinein wollen, so wehren sie auch andern, die von Gott dazu erwecket sind. Denn da siehet man ja, daß, wenn gleich einige Seelen etwa in eine göttliche Traurigkeit gesetzt werden, und kommen zu ihnen, und klagen über ihren sündlichen Zustand, darin sie bisher gelebt, was sie darüber in ihrem Gewissen fühlen, so heißet es wohl, daß man ja dahin sehen solle, daß man nicht zu tiefsinnig werde, daß man nicht etwa in Melancholei gerathe, oder man spricht wohl gar: Ei wie kommt ihr jetzt auf die Gedanken? Ihr seid ja lange ein guter Christ gewesen; ihr seid ja fleißig in die liebe Kirche, zur Beicht, zum heiligen Abendmahl gegangen; ihr werdet ja nicht sagen, daß ihr vorher keinen Glauben gehabt hättet; stärkt euch nur in eurem schwachen Glauben, und so weiter. Siehe, das heißt denn den Weg Gottes umkehren. . . Ich sage damit nicht, daß Gottes Wort nicht an sich selbst kräftig wäre, oder daß die Kraft desselben von der Würdigkeit desjenigen, der es vorträgt, dependiren sollte: sondern glaube, daß Gottes Wort an sich selbst ein kräftiger und lebendiger Same ist. . . Doch mag ich auch mit den falschen Propheten dieses Lehrsatzes nicht also mißbrauchen, daß ich sagen wollte, ja ein gottloser Prediger könne eben so wohl Gottes

Wort lehren und predigen. . . Ich will von ihrer Verkehrung des göttlichen Worts nur ein und ander Exempel setzen. . . So gehet es, wenn der Spruch aus der Epistel an die Römer 3, 23: Wir sind allzumal Sünder, und ermangeln des Ruhms, den wir an Gott haben sollten, angeführet und dahin gedeutet wird, als ob kein Unterschied im Christenthum sei, sondern einer sei sowohl ein armer Sünder als der andere, welches gewiß Pauli Sinn nicht ist; denn es ja nicht heißet: wir, sondern sie sind allzumal Sünder. Daraus man ja siehet, daß Paulus von den Menschen, wie sie vor ihrer Bekehrung außer Christo und seiner Gnade sind, rede; denn da ist freilich kein Unterschied, da mangeln sie alle des Ruhms, den sie an Gott haben sollen. Aber von einem bekehrten Menschen heißet es hingegen also: Wir rühmen uns Gottes in Christo Jesu, nach dem 5ten Capitel der Epistel an die Römer. Dieselben mangeln nicht des Ruhms, den sie an Gott haben sollen, sondern sie rühmen sich des Herrn Jesu Christi, der ihnen von Gott gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung, nach 1 Cor. 1, 30; ja sie rühmen sich auch der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll, abermal mit Paulo zu reden Röm. 5. Wenn das aber nun so hingesaget wird, daß kein Unterschied sei, wir wären doch allzumal Sünder, wenn gleich einer frömmer wäre, als der andere; wie kann da Gottes Wort, wenn es so verdreht wird, seine Kraft beweisen? Denn es ist da nicht mehr Gottes Wort, sondern es ist der falsche Sinn solcher falschen Propheten, der wird dem Volke vorgesaget, wel-

ches denn eben durch solche Verkehrung in seiner Unbußfertigkeit und in dem Wahn von der Unmöglichkeit, fromm und heilig zu leben, gestärkt wird, indem es einen solchen Schluß macht, es sei eben nicht nöthig, daß man es so genau nehme, es bleibe doch darbei: Wir sind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhms, den wir an Gott haben sollen. . . Wir haben aber nun vielmehr aus unsers Heilandes eigener Erklärung zu lernen, was er meine, wenn er spricht: An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Denn so heißet es in dem Folgenden: Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln? Also ein jeglicher gute Baum bringet gute Früchte, aber ein fauler Baum bringet arge Früchte. . . . Dannenhero wenn jemand wissen will, ob einer ein wahrer Lehrer sei oder nicht, so sehe er auf seine Früchte, nicht nur der Lehre, sondern auch des Lebens. . . Also wenn man an einem Lehrer die offenbaren Werke des Fleisches siehet, als Eigennutz, Geiz, Hoffart, Wollust, Verwahrlosung der armen Seelen und andere dergleichen Sünde und Laster; so ist es nicht nur etwa glaublich, sondern es kann auch unmöglich anders sein, ein solcher muß ein falscher Prophet sein. Hingegen wo man die Früchte des Geistes an einem Lehrer gewahr oder inne wird, daß er nehmlich beweiset Glaube, Liebe, Geduld, Sanftmuth, Demuth, daß er sich mit herzlichem Erbarmen der Armen annimmt, daß die Menschen durch sein Wort und Exempel bekehret, geändert und gebessert werden; so soll man gewiß daraus schließen, daß ein solcher Lehrer aus Gott sei.

Digitized by Google

sei. . . Wir mögen dann aber bei diesem Stück, da die Frage ist, wobei die falschen Propheten noch zu erkennen seien, auch billig nach Anweisung der Schrift dieses zu unserm Unterricht merken, daß die falschen Propheten keinesweges die Mahlzeichen Jesu Christi an sich tragen; da hingegen die wahren Propheten jeglicher in seinem Theil mit Paulo sagen kann (Galat. 6, 17): Hinfort mache mir weiter niemand Unruhe, denn ich trage die Mahlzeichen Christi an meinem Leibe. Was sind aber die Mahlzeichen Christi? Antwort: Die Mahlzeichen Christi sind Schmach, Verfolgung um des Worts des Evangelii willen, und allerlei Trübsalen. Suchet selbst die ganze heilige Schrift durch, und sehet, was für Kennzeichen die wahren und falschen Propheten haben. Die wahren Propheten sind allezeit von der Welt verfolgt, verspottet und verschmähet worden. Es haben die Menschen allerlei Uebels von ihnen geredet *). . . Das Mahlzeichen der falschen Propheten ist gewesen, daß jedermann wohl von ihnen geredet hat. Darum

*) In der Predigt: Der Dienst getreuer Lehrer nach dem Vorbilde Christi, über das Ev. Joh. 10, 12 — 16, (gehalten im J. 1699), sagt Francke: „Sollte es nach dem Urtheil der Welt gehen, so würden gewiß keine schlimmern Leute sein, als getreue Lehrer und Knechte Jesu Christi, darum weil sich ihr Thun gar nicht reimet mit der Welt Weisheit und jedermann sich über sie beschweret, und wenn sie weiter nicht kommen können, sie dann dieselben beschuldigen, daß sie alle anderen neben sich verachteten, daß sie die Vorfahren verdammten, und was dergleichen mehr ist."

Digitized by Google

haben denn die falschen Propheten die Mahlzeichen Jesu Christi nicht an sich, denn sie sind Wölfe und nicht Schaafe; ja sie scheuen sich auch davor; sie nehmen sich gar wohl in Acht, daß sie doch ja nicht bei der Welt einen Verdacht und gehässigen Namen davon tragen mögen, sondern das halten sie für ihre Krone, wenn jedermann wohl von ihnen redet, wenn sie bei den Leuten beliebt sind. . .*) Wollen wir nun vor der Verführung der falschen Propheten bewahret werden, so müssen wir erst denjenigen großen Propheten recht kennen lernen, der diese Warnung gegeben hat, nehmlich Jesum Christum, den Heiland der Welt, den, sage ich, müssen wir erst recht kennen lernen, und denselben müssen wir von ganzem Herzen suchen. Lieben Menschen! woher kommts doch, daß ihr so viel Furcht in euch habet,

es

*) Noch ist sehr bemerkenswerth, was als Kennzeichen treuer und untreuer Lehrer Francke in der, mit der Predigt von den falschen Propheten sehr verwandten Predigt vom Dienst untreuer Lehrer über das Ev. Joh. 10, 1 — 11 (gehalten am dritten Pfingstfeiertage 1698) anführt. Er sagt hier: „Ein treuer Lehrer weiset selbst die Leute von sich ab, und weiset sie auf Christum. Er hat den Sinn Johannis, welcher sprach: Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen. Ein untreuer Lehrer aber ist ungehalten, wenn die Leute nicht seine Predigten hören, und ihn allen andern vorziehen; denn da meinet er gleich, er werde damit verachtet, sein Amt werde auf solche Weise gekränkt, u. s. f. Was aber ein treuer Lehrer ist, der freuet sich, wenn die Menschen nur bekehret werden, es geschehe nun durch ihn oder einen andern; genug, wenn sie zu Christo gebracht, und Ihm als dem Erzhirten zugeführt werden."

Digitized by Google

es möchte etwas dahinter sein, oder ihr möchtet verführet werden? Es kommt in Wahrheit daher, daß ihr euch nicht zu dem Erzhirten Jesu Christo von ganzem Herzen wendet. O fanget doch nur an, ihn als euren Lehrer, als euren Propheten, Hirten und Meister anzunehmen. Ihr habe ja sein Wort, das er euch hinterlassen hat: Gläubet demselbigen, so werdet ihr nicht verführt. Wer heißets euch, daß ihr euch an diese und jene Menschen hanget? Ihr seid nicht gebunden an Menschen; darauf hat euch Gott nicht gewiesen, sondern er hat euch gewiesen an seinen eingebornen Sohn, und gesaget: Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören. Wenn ihr das thut, so werdet ihr nicht irre werden. Wenn ihr gleich höret: der und der Mann soll in diesem, jener in einem andern Irrthum stecken, und wisset diese und jene Historie zu erzählen, was gehets euch an: sie stehen und fallen ihrem Herrn und Richter. Seid ihr zu Richtern über sie gesetzt? Sehet ihr nur zu, daß ihr euch haltet an den, davon Gott gesaget hat: den sollt ihr hören; auf den seid ihr gewiesen. Wo ihr euch nun an denselbigen haltet, wo ihr euch von ganzem Herzen zu denselbigen wendet, wo ihr ihn annehmet als eure Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung; sehet, so werdet ihr alsdann vor aller Gefahr der Verführung sicher sein, und werdet durch solch Erkenntniß und Gehorsam das Wahre von dem Falschen am besten unterscheiden lernen. So müßt ihr aber auch zum andern Christum und sein Wort nicht von einander sondern. Ihr sollt vielmehr sein Wort euch lassen lieb und werth sein.

Woher

Woher kommts abermal, daß die Menschen sich befürchten, sie möchten verführet werden, da sie doch sich nicht zu fürchten Ursach haben? Gewiß, das ist die Ursache, daß sie nichts Gottes Wort lesen, treiben, noch damit umgehen, und ihre Lust daran haben Tag und Nacht. O wie fein wäre es, wenn es die Zuhörer heut zu Tage noch also machten, und nicht so blindlings jedem zufielen; wenn sie das, was sie in der Predigt gehört, daheim in Gottes Wort fein nachschlügen, und betrachteten, ob sichs also verhielte: so ist kein Zweifel, sie würden an dem Prüfstein des Wortes Gottes bald das wahre und falsche Gold der Lehre von einander unterscheiden lernen. Aber auch dabei sölls einer nicht lassen. Es heißt: Sehet euch vor. Es kann aber keiner sehen, der nicht Augen hat oder selbst blind ist. Soll einer sehen, so müssen ihm die Augen geöffnet sein. Er muß selbst durch den heiligen Geist, der da ist ein Geist der Weisheit und der Offenbarung, erleuchtete Augen eines guten Verständnisses überkommen haben. Darum ist auch vonnöthen, daß, der Mensch sich selbst durch das Wort Gottes erst gewinnen lasse, und von Herzensgrund begehre, sich nach demselben zu richten. So lange der Mensch nicht den Zweck hat, daß er gern sein ganzes Wesen und Thun nach Gottes Wort einrichten will, sondern sich selber ein Christenthum nach seiner eigenen Phantasie schnitzet, und sich nach dem meisten und größten Haufen richtet, daß er es so und nicht anders als anders Menschen mache, damit er nicht für einen Sonderling gehalten werden möge, ob er gleich sein Gewissen darunter auf mancherlei Weise verletzet: da ist es

gewiß,

gindlß; daß ein solcher Mensch zur Prüfung seiner Lehren ganz untüchtig und ungeschickt ist. . . Da soll der Mensch sich selbst erst recht erkennen lernen an seinen eigenen Früchten, ehe er andere aus ihren Früchten beurtheilt. . . Ueberdies soll man sich auch also vor den falschen Propheten hüten, daß man wohl erwäge, ob man durch ihr Vorgeben, und wenn man darnach thut, was sie sagen, zu einem recht seligen Zustande seiner Seele gelangen möge, und so man solches nicht befindet, daß man dann ihnen keinesweges folge. . . Wirst du wohl bei der verstatteten Eitelkeit und Gleichstellung der Welt, wenn dir die Dornen der Sorge der Nahrung, und der Geiz in deinem Herzen gelassen, und dir die weltlichen Lüste eingeräumet werden, ein geruhiges, stilles, friedsames und freudiges Herz zu Gott gewinnen können? . . Werden nicht eitle Dinge den Samen des göttlichen Worts in dir ersticken, daß du nicht glauben und selig werden kannst? . . Im Gegentheil aber, wenn du auf die enge Pforte, auf den schmalen Weg gewiesen wirst, daß du nehmlich, wenn Trübsal kommt, das Kreuz Jesu Christi und dessen Schmach auf dich nehmen sollest; wenn du hörst, daß du sollst die Liebe der Welt, als Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben, verläugnen; du wirst dahin gewiesen, du sollst deinem Heiland in seinen Fußstapfen fein nachfolgen, und durch die Kraft unsers Herrn Jesu Christi dich stärken lassen, zu wandeln auf den Wegen Gottes, und deswegen an deinem eigenen Vermögen und an deiner eigenen Kraft verzagen, hingegen die Kraft von Christo Jesu, die zum Leben und göttlichen Wandel

dienet,

dienet, erbitten; siehe, wenn diese Lehre bei dir krästig wird, und du das thust, was dir gesagt wird, wird da dein Haus nicht auf einen Felsen gebauet? . . Wer rathet dir denn nun am besten? derjenige, der da will daß du dich auch vor der Gelegenheit zu sündigen hüten, und dem Teufel keinen Fingerbreit einräumen, noch dei nem Fleische Raum lassen sollst? oder derjenige, der dich bereden will, daß du dies und das in der Welt noch können mitmachen; man könne und müsse es eben nicht so genau nehmen; so was besonderes haben wollen, sei eine pharisäische Scheinheiligkeit? Wer räth dir, sage ich, es am besten? Darum sollst du dieses wohl bedenken, auf daß du dich recht hüten mögest vor den falschen Propheten. Um deswillen sollst du ihnen auch ja nichts heucheln. Denn Christus saget: sehet euch vor vor den falschen Propheten. Er saget nicht: gebet ihnen noch gute Worte, damit ihr doch gleichwohl bei ihnen in Gunst bleibet, und sie also bei gutem Mögen erhalten werden; er saget nicht: sehet, daß ihr ihnen noch zuweilen den Dienst thut, daß ihr ihre Predigten besuchet, ihre Lästerungen noch fein mit vorlieb nehmet, und dasselbe also erduldet, damit die lieben Leute nicht bös auf euch werden; nein, so saget er nicht, sondern: sehet euch vor vor den falschen Propheten. Denn es ist wohl manchmal geschehen, daß, wenn man also auf beiden Achseln getragen hat, und es mit keinem verderben wollen, man dadurch um alles Gute und um alle Kräfte des Christenthums gekommen; ja es ist mancher dadurch in ein größer Verderben gerathen, daher man das mit gutem Gewissen gläubigen Seelen, sonderlich

An-

Anfängern, keinesweges rathen kann, daß sie sich in solche Seelengefahr wagen, sondern vielmehr dem Rath unsers Heilandes folgen sollen, der da nicht allein an diesem Orte sagt, sehet euch vor; sondern auch sonst: Lasset sie fahren, sie sind blind und der Blinden Leiter*). Siehe, du lieber Mensch, es ist auch ein Schaafspelz, damit du dich behängest, der heißet die christliche Klugheit, wenn du nehmi

*) Mit dieser Stelle ist zu vergleichen eine verwandte aus der Predigt vom Dienst untreuer Lehrer. Es heißt hier: „Wenn die Zuhörer aus dem Worte Gottes erkennen, welches treue Lehrer seien oder nicht, so gebühret ihnen denn, daß sie auch wissen, wie sie mit beiderlei Lehrern umgehen sollen; und da ist nun freilich auch unter den unbekehrten Lehrern selbst ein Unterschied zu machen. Denn was diejenigen anlanget, welche in ihren Schranken bleiben, und dasjenige, was sie einfältig gelernet, oder aus guten Büchern genommen, so gut sie es können, wieder vortragen, so hat man sich denselben, ob sie gleich nicht in gebührender Weisheit aus Mangel der Erfahrung reden, noch dergestalt die ganze Oekonomie unsers Heils und Seligkeit, wie sie sollten, vorstellen, keinesweges zu entziehen, noch sich von ihnen abzusondern; sondern, so lange als man keine besseren hat, soll man sich zu ihnen halten, sie hören, und so gut man kann, aus ihren Predigten sich zu erbauen suchen. Denn ich nicht gemeinet bin, eine Trennung zwischen Lehrern und Zuhörern anzurichten, sondern wünsche vielmehr, daß Friede, Ruhe und Einigkeit, doch ohne Verletzung der Wahrheit und Schaden der Seele, zwischen ihnen erhalten werden möge. . . . Wo aber die Lehrer die Wahrheit Gottes verfälschen, wo sie Gottes Wort verkehren und verdrehen, wo sie es verlästern, ja sogar die Knechte und Zeugen Gottes verwerfen, da kann man solches keinesweges mit gutem Gewissen rathen, daß man sich dennoch zu ihnen halten sollte.“ — Wenn

nehmlich sprichst: Ei! man muß sich einer christlichen Klugheit gebrauchen, daß man niemand vor den Kopf stoße, und nicht mehr niederreiße als baue, daß man sich die Herren Geistlichen nicht zu Feinden mache, u. s. f. Damit betrügest du deine Lehrer, und sie betrügen dich, und heuchelt einer dem andern; was hilft dir das, daß du dich in einen solchen Schaafspelz einkleidest? wäre es nicht besser, daß du die Heuchelei aus deinem Sinne fahren ließest, und wofür du ihr Leben und Thun hieltest, ihnen frei bekenntest? Aber da sprichst du: Darüber würde ich von ihnen leiden müssen! Antwort: Das ist das Kreuz Christi, das mußt du auf dich nehmen, und es Christo nachtragen, willst du anders sein Gliedmaß sein. Siehe, lieber Mensch, wenn es auf Heuchelei und Kreuzflüchtigkeit ankäme, so möchte man so nicht predigen, wie in dieser Stunde gepredigt ist; es dürfte mancher die Application auf sich machen und sagen: Ei, damit greift man diese und jene Leute an, das giebt den größten Unwillen. Allein daran muß man sich nicht kehren. . . Wie dem Elias, also werden dir die falschen Propheten auch nichts schaden, wo du nur Gott getreu bist, und einfältig von der Wahrheit zeugest. Achte nur das nicht, daß sie schmä-

Wenn besonders auch solche Worte Franckens so falsch verstanden und angewandt werden konnten, wie wir S. 17 (in Betreff Speners) angeführt haben, so wird dieser Umstand nur dazu dienen, daß wir uns in dem Reden über diesen Gegenstand vor solchem Mißverständnisse desto mehr zu verwahren suchen. — Wie fern übrigens Francke davon war, Sectirerei und Separatismus befördern zu wollen, das werden wir auch weiter unten zu bemerken Gelegenheit haben.

Digitized by Google

schmähen, daß sie lästern und verfolgen. Entweder unter dem Himmel oder im Himmel. Siehe, also muß die Menschenfurcht ganz und gar von dir weg! O daß nur sein viele von denjenigen Lehrern, die selbst nicht bekehret sind, überzeuget würden, daß der Zustand, darin sie stehen, nicht recht sei, damit sie durch viele Zeugnisse eingetrieben und bekehret würden! Es wird damit nicht gesaget, daß du sollst auf die Leute schmähen und lästern *); sondern du sollst vielmehr herzlich für sie beten zu dem lieben Gott, und sollst ihrer schonen, auch in Abwesenheit nicht was Uebels von ihnen reden, wenn es dir nicht von Amts wegen befohlen ist: so dir aber Gott Gelegenheit dazu öffnet, es ihnen selbst zu sagen, so sollst du es mit aller Freundlichkeit und Leutseligkeit thun, und von ihrem Wesen zeugen, daß es nicht nach der heilsamen Lehre Jesu Christi sei; nur hinterwärts muß man es nicht ohne Noth sagen. Ich kann euch dessen versichern, daß mein Herz da gar keine Freude daran hat, daß es davon reden soll; sondern wenn es nicht müßte geschehen um eurer Seel und Seligkeit willen, und weil man euch muß Christi Wort lauterlich vortragen, gewiß man würde gerne

*) In der Predigt vom Dienst untreuer Lehrer heißt es: „Es haben einige, sonderlich diejenigen, die wohl selbsten noch nicht wahrhaftig zu Gott bekehret sind, noch einige Kraft des Christenthums jemals bewiesen haben, diese Art und Gewohnheit, daß sie von diesen und jenen Lehrern gerne übel reden, und sich gleichsam mit der Erzählung ihrer Laster und bösen Lebens kitzeln. Solche sollten aber erst den Balken aus ihrem Auge ziehen, und dann besehen, wie sie auch den Splitter aus ihrer Brüder Augen ziehen möchten.“

gerne ſchonen. Aber nun muß es geſagt werden, daß leider die meiſten Kanzeln nicht allein unter den Katholiſchen und Reformirten, ſondern auch unter uns Evangeliſchen mit falſchen Propheten beſetzt ſind. Sagets nach! Denn ſo iſt es die Wahrheit, es mag ihnen gedruckt oder ſchriftlich vor Augen gelegt werden. Es iſt das Verderben gar zu offenbar, und hat in keinem Stande ſo überhand genommen, als in dem geiſtlichen Stande. Findet ein rechtſchaffener Lehrer Widerſtand, ſo findet er ihn nicht größer als von denen, die ſelbſt das Amt führen, und den Namen haben, daß ſie auch Lehrer ſind; und wäre nicht ihr Widerſtand, wären nicht ihre Läſterungen und ihre Schmähung, daß mans ausſchrie für Verführung, und für dieſes und jenes, gewiß, es würde das Wort Gottes viel weiter durchdringen, und manche Seele aus dem Verderben errettet werden. . . Ihr aber, die ihr euch bisher von Herzen bekehret habt zu eurem Heiland Jeſu Chriſto, als zu dem großen Propheten, und habt ſeine Worte angenommen, und erkannt ſeine Stimme in ſeinen Knechten, ihr habt euch denn zu hüten, daß ihr den falſchen Propheten nicht heuchelt, ſondern nach der Lehre unſers Heilandes euch vor ihnen vorſehet, und fröhlich und getroſt fortfahret in eurem Chriſtenthum. Denn wer iſt, der euch ſchaden kann, ſo ihr dem Guten nachkommt? und ob ihr auch leidet um der Gerechtigkeit willen, ſo ſeid ihr doch ſelig. . . So ihr den wahrhaftigen und großen Propheten Jeſum Chriſtum erkennet, und ihm nachfolget; ſo habt ihr euch vor keinem falſchen Propheten zu fürchten, ſondern könnet freudig und getroſt

ſein.

Digitized by Google

sein. Hütet euch aber, daß ihr nicht ein ungerechtes Urtheil fället, und übels redet, da ihr nicht Ursach habt; sondern enthaltet euch dessen vielmehr, daß nicht durch übles Nachreden und Urtheilen euer Schatz verlästert werde; wandelt aber in der Stille, und beweiset euer Christenthum mehr in der Kraft, als in Worten, darum ohnedem das Reich Gottes nicht bestehet. . . Es werden leider oft von bösen Predigern Hystorien erzählt, und wird dazu gelacht, und hat man ehe seine Lust und Freude daran, anstatt daß man vielmehr darüber weinen, und sich über den Greuel der Verwüstung, der da stehet an der heiligen Stätte, betrüben sollte. Denn ja kein schwerer Gericht Gottes sein kann, als wenn er ein Land mit falschen Propheten strafet, mit solchen Lehrern, die selbst den Weg Gottes nicht recht erkennen, lehren und darauf wandeln. Siehe, das ist ein großes Gericht, darüber man billig Blut weinen sollte; deswegen auch ein jeder dies in sein Gebete nehmen, und Gott demüthiglich bitten soll, daß er doch solche schwere Gerichte auswittern lassen, und sich gnädiglich erbarmen über sein armes Volk, und ihnen Hirten nach seinem Herzen geben wolle, die das Volk mit aller Treue weiden mögen. . . O wie leicht ist es, daß auch Kinder Gottes ihre Sinnen durch die Schalkheit der Schlangen von der Einfältigkeit in Christo verrücken lassen! . . Wer aber nichts anders sucht, als daß er seine Seligkeit in Christo Jesu möge finden; wer bei dem Worte Gottes, als der einigen Richtschnur des Glaubens und des Lebens, fest und beständig hält, und dann sich übet, ein unverletzet Gewissen beides

gegen

Digitized by Google

gegen Gott und den Menschen zu behalten; wer diese drei Stücke, sage ich, wohl in Acht nimmt, dem will ich Bürge dafür sein, daß er nicht werde verführet werden."

Ich würde allzu weitläuftig sein, wenn ich aus noch mehreren Predigten Franckens Auszüge mittheilen wollte. Predigten, wie über Luc. 5, 1 — 11 vom Segen Gottes in der leiblichen Arbeit, über Luc. 6, 36 — 42 vom Gericht der Liebe über des Nächsten Gebrechen, über 1 Cor. 11, 23 — 33 von dem unverantwortlichen Mißbrauch des heiligen Abendmahls in der evangelischen Kirche, über Luc. 16, 19 — 31 von der Pflicht gegen die Armen, über Luc. 14, 1 — 11 vom Sinn Christi, über den evangel. Abschnitt vom heiligen Abendmahl und vom Fußwaschen — von dem Gedächtnisse Christi für uns und in uns (eine der kurzen Predigten), über das zweite, fünfte, sechste, neunte und zehnte Gebot, und viele andere, insbesondere auch von den Bußpredigten und den kurzen Sonn- und Festtagspredigten, würden noch trefflichen Stoff darbieten. Doch schon das Mitgetheilte genügt für unsern Zweck.

Auch andere kirchliche Handlungen — außer der Predigt — suchte Francke so nützlich und erbaulich als nur immer möglich zu machen. So namentlich die Beichte. Wir lernen seine Grundsätze darüber kennen aus seinem „kurzen und einfältigen Entwurf von den Mißbräuchen des Beichtstuhls" (mit befindlich im Zeugnisse vom Dienste Gottes, im Anhange S. 153 ff.).

Er

Er führt hier viele Mißbräuche an *) von Seiten der Beichtkinder sowohl **), als hauptsächlich von Seiten der Prediger, und giebt zuletzt auch die Mittel gegen solche Mißbräuche an ***). — Um selbst das Seinige zur Entfernung mancher Mißbräuche bei der Beichte zu thun, verzichtete er, (vermuthlich im Jahr 1699, sicher nicht später), nachdem er schon vorher das Beichtgeld nur zur Unterstützung der Armen angewandt hatte, auf diese Einnahme ganz und gar. Er erklärt sich darüber in einer besonderen kleinen Schrift: „Ursachen, welche mich bewogen, den sogenannten Beichtpfennig hinfort nicht anzunehmen" ꝛc. (vom Jahr 1699

*) Doch die Quelle aller ist im Grunde Mangel eines wahren lebendigen Christenthums.

**) Beiläufig klagt er hier über die seltenere Theilnahme an der Communion. „Heutiges Tages", sagt er, „hält man die wohl für Scheinheilige, die öfters als viermal des Jahrs communiciren."

***) Er empfiehlt hier unter Anderem, „daß man die Kirchenzucht, wie sie in der ersten Kirche gewesen, wieder exerciren, und weil man ja die Heuchler dulden müsse, doch zum Wenigsten keine öffentlichen Sünder in der Kirche leide." Freilich mußte er hier hinzusetzen, „daß hiebei die meiste Schwierigkeit mache, daß viele Prediger und die Obrigkeit selbsten oft würden am ersten zu excommuniciren sein wegen ihrer groben Sünden und Laster, darinnen sie lebten." — Vergl. noch Franckens Abhandlung von der in der evangelischen Kirche darnieder liegenden und wieder aufzurichtenden Kirchenzucht (im Zeugnisse vom Dienste Gottes, im Anhange S. 314 ff. befindlich), woselbst er sich auch auf Luther beruft, der, wie er nachweiset, sich gleichfalls über das Wünschenswerthe einer Kirchenzucht in der evangelischen Kirche geäußert habe.

Digitized by Google

1699). Er bemerkt hier zuvörderst in Rücksicht der Beichtkinder mancherlei durch das Beichtgeld entstandene Mißbräuche, die er zum Theil schon mit in der Schrift von den Mißbräuchen des Beichtstuhls berührt hatte. Viele, sagt er, blieben aus Mangel des Beichtgeldes ganz vom heiligen Abendmahle zurück; manche arme Leute gäben ihren Beichtpfennig wohl mit Seufzen dem Prediger hin, indem sie ihn zum Brode hochnöthig hätten; manche betrachteten das Communiciren deshalb als Pflicht, damit dem Prediger sein Accidens nicht entzogen werde; manche schöben die Confirmation ihrer Kinder auf, um nicht stärkere vierteljährliche Ausgaben zu haben; manche meinten, einen je größeren Beichtpfennig sie brächten, um so größere Absolution müßten sie bekommen, und so geriethen insbesondere die Reichen in Sicherheit; manche kämen auf den Wahn, man müsse die Vergebung der Sünden mit Gelde bezahlen; wenn die Zuhörer zum öfteren Gebrauche des Abendmahls ermahnt würden, so bleibe bei vielen der Argwohn, der Prediger gebe diese Ermahnungen nur um seines eignen Interesses willen („obgleich — wie er zusetzt — manchmal der Prediger wohl so christlich ist, daß er dabei auf nichts weniger, als auf sein Accidens gedenket") u. s. w. In Rücksicht der Prediger bemerkt er sodann: Es lehre es die Erfahrung, daß, wo Streit unter Collegen in einem Ministerio sei, derselbe durch das Beichtgeld veranlaßt sei; mancher Streit über das Beichtwesen ließe sich leichter schlichten, wenn der Beichtpfennig nicht wäre; manche Prediger nähmen den Beichtpfennig nicht aus Noth, weil sie sonst nicht auskommen könnten,

son-

Digitized by Google

sondern nur aus Geiz und Bauchsorge; es brauchten manche allerlei Künste, die Beichtkinder an sich zu ziehen; mancher gewissenhafte Prediger darbe, während sein College mit einem weiteren Gewissen Ueberfluß habe; viele Prediger würden dadurch zum Ansehen der Person verleitet, daß sie nicht gern Reiche abwiesen, auch wenn sie in offenbaren Sünden lebten; mancher fordere den Beichtpfennig als eine Schuldigkeit; die Papisten und andere Gegner nähmen vom Beichtpfennig viele Gelegenheit, die evangelische Kirche zu verspotten und zu verlästern, u. s. w. Nachdem Francke dies auseinandergesetzt hatte, fährt er fort: „Ob nun wohl diese Mißbräuche zum Theil so beschaffen sind, daß sich ein gewissenhafter Prediger wenig daran zu kehren haben möchte, so sind doch auch einige darunter, die man auch bei aller christlichen Vorsichtigkeit nicht wohl vermeiden kann, so lange man noch das Beichtgeld annimmt... Weil nun dazu kommt, daß der Beichtpfennig eine solche Sache, die nicht einmal von den Zuhörern als eine Schuldigkeit gefordert werden kann, sondern in ihrer Willkühr stehet, .. und daher noch viel weniger von Seiten der Prediger eine Schuldigkeit sein kann, daß sie Beichtgeld nehmen: so wird sich Niemand zu verwundern haben, da obige Mißbräuche mir vor Augen gestanden, und solche auch dadurch, daß ich das Beichtgeld den Armen gelassen, nicht gehoben werden können, daß ich solches lieber ganz und gar fahren lassen, um dadurch meinem Amte keine Hinderung zu verstatten, wie ich denn das Vertrauen habe, daß der Gott, der auf andere Weise für mich gesorget, als ich das Beichtgeld zu meiner häuslichen

Nothdurft nicht mehr angewendet, auch werde um deswillen den Armen nichts entgehen lassen, daß ihnen diese ohnedem geringe Beihülfe nicht mehr gereicht wird" *).

Ein sehr wichtiges Mittel, als Seelsorger auf viele segensreich zu wirken, waren für Francke die von ihm theils auf dem Waisenhause, theils in der Kirche gehaltenen Erbauungsstunden. Auf dem Waisenhause nehmlich **) hielt Francke, schon gleich nach der Erbauung desselben, am Mittwoch und Sonnabend Nachmittags, in dem großen Versammlungssaale einen biblischen Vortrag, der mit einem Gesange angefangen und geschlossen wurde. Weil anfänglich ein Hauptzweck bei diesen Stunden gewesen war, das Publicum, und besonders die Schuljugend, im Singen der neuen Hallischen Liederweisen zu üben, so waren dieselben Singestunden genannt worden, und sie behielten

*) Man vergleiche hiemit, was Francke im Entwurfe von den Mißbräuchen des Beichtstuhls sagt: „Zu wünschen wäre, daß, wie es an einigen Orten ist, den Predigern ihre ordentliche Besoldung so gebessert würde, daß sie des Beichtgeldes gar entbehren könnten. Denn es ist nicht genug, daß man den Beichtpfennig abbringen will, sondern, weil solcher bisher ein Theil des Salarii gewesen, sollte die Obrigkeit auf andere Weise bedacht sein, daß, die am Evangelio arbeiten, sich vom Evangelio nähren könnten; welches jedoch nicht zu dem Ende vorgebracht wird, damit man der geizigen Prediger ihrer Krämerei das Wort spreche, welche vom Beichtgelde nicht ihre Nothdurft nehmen, sondern sich Schätze davon sammeln" (und von denen es gilt, was kurz vorher gesagt wird: „Viele wollten gern den Beichtpfennig abbringen lassen, verlangen aber dagegen Beichtthaler").

**) Die Geschichte der Stiftung desselben unten.

Digitized by Google

hielten diesen Namen auch, nachdem ihr Zweck ganz ein ascetischer und paränetischer, und zwar ohne eine besondere Beziehung auf Schulkinder, geworden war. Francke erwähnt im J. 1712 in seiner idea stud. theol. (p. 232), daß er in diesen Erbauungs- und Ermahnungsstunden — die von den Einwohnern von Glaucha und Halle und von den Studenten sehr stark besucht wurden — den ganzen Psalter, die Passionsgeschichte und manche andere Stücke der heiligen Schrift so abgehandelt habe, daß nach einer kurzen und deutlichen Erklärung des Textes zum rechten und heilsamen Gebrauch desselben nöthige Anweisung gegeben worden. Beispiele solcher Vorträge Franckens haben wir vornehmlich noch in seinen Oeffentlichen Reden über die Passionshistorie (Marc. 14 und 15), gehalten von Estomihi bis Ostern 1712 (herausgegeben 1715), und in den 1723 gehaltenen und 1738 von G. A. Francke herausgegebenen Betrachtungen über das hohepriesterliche Gebet Christi (Joh. 17). Vorzüglich beherzigenswerth unter jenen Reden ist die sechste von der Verleugnung Petri. Francke sagt hier unter Anderem: „Nun, das ist uns zur Warnung geschrieben, und sind mit Fleiß alle vorhergehende Umstände angemerket worden, damit wir uns dadurch erinnern, und uns das zu einer Hauptregel in unserm Christenthum dienen lassen, daß wir uns doch ja nichts zutrauen. Wenn ein Mensch sehen sollte, daß ein Uebelthäter oder Sünder zum Tode verurtheilet, und wirklich auf eine jämmerliche und schreckliche Art hingerichtet würde, weil er solche greuliche Thaten begangen, die ganz unmenschlich wären; so darf er doch nicht gedenken,

ken: das werde ich nimmer thun können, wie ist der Mensch so gar teuflisch, daß er solche Thaten hat ausüben können; sondern ein jeglicher soll denken: ich bin aus eben dem Zeuge, woraus dieser Mensch ist; ich habe den Samen zu aller der Bosheit und Sünde und zu allen den Uebelthaten, die dieser Menschen begangen hat, eben auch in mir; daß ich aber dergleichen bishero nicht ausgeübet habe, ist nicht meiner Tugend zuzuschreiben, als wenn ich den Samen und den Grund zu alle dem Bösen nicht in mir hätte, sondern das habe ich allein der Barmherzigkeit Gottes zu danken, der mich bewahret hat, daß das Böse, das in mir stecket, nicht hat ausbrechen und zur Kraft kommen mögen, der mich etwa die Gelegenheit nicht hat finden lassen, mir eine bessere Auferziehung gegeben, und so ferner. Also soll der Mensch . . in sich gehen, und gedenken: Du bist vor unserm Herrn Gott nicht besser als der Maleficant, sondern, wenn du nach deiner Natur angesehen wirst, eben so. Ja, was noch mehr ist, was sind wir allesamt anders als Mörder, und zwar des Sohnes Gottes? Sind es denn nicht unsere Sünden, die Christum ermordet und ans Kreuz geschlagen haben? Hätte denn der Herr Jesus mögen ans Kreuz genagelt werden, wenn unsere Sünden nicht das Kreuz, der Hammer, Spieß und Nägel gewesen wären, die ihn ermordet? Also haben wir uns ja nicht weiß zu brennen, und nicht zu gedenken, daß wir so böse nicht seien." — Wir führen nun auch noch einige Stellen aus den Betrachtungen über Joh. 17 an. In der zwanzigsten Betrachtung (über Joh. 17, 20, die Stelle von Jesu Fürbitte

bitte für uns) sagt Francke: „Ein gewisses Zeichen ist es, daß noch alles todt bei einem Menschen sei, wenn er diese Fürbitte des Herrn Jesu, die eigentlich ihn angehen soll, nur so obenhin anhören kann, und dadurch nicht kräftig ermuntert wird. Gewiß, wo ein Fünkchen des Glaubens und der Liebe Jesu in dem Herzen eines Menschen ist, wenn es auch noch so sehr unter der Asche liegt, so fängt es dadurch an aufs neue hervorzublicken, wenn er vernimmt, dies sei das Wort, in welchem ihm vorgehalten werde, wie der Herr Jesus auch für ihn gebetet habe... Aber es ist zu bejammern, daß die Menschen sogar von alle dem, was göttlich ist, von ihrem Taufbunde und dessen Kraft, von aller Gemeinschaft mit Christo, und von allem Gefühl und Empfindung seiner Liebe können herunterkommen, daß, wenn ihnen gleich solche hohe, ja die allergrößesten und wichtigsten Dinge vorgestellt werden, ihr Herz doch dabei wie ein Stein unbeweglich bleibt. Das ist, sage ich nochmals, billig mit heißen Thränen zu beweinen. Wer hätte es denken sollen, daß der Mensch, den Gott zu seinem Bilde und zum Lobe seiner Herrlichkeit geschaffen hat, so gar in den geistlichen Tod hineinsinken könnte, daß er von seinem Schöpfer und von dessen Gnade und Liebe kein Gefühl mehr haben sollte? oder daß, da das große und theure Werk der Erlösung vollendet ist, und Gott der Herr durch die Sendung seines Sohnes die allerhöchste Liebe geoffenbart hat, der Mensch nun aller solchen großen Barmherzigkeit, die Gott an ihn als einen verlornen und verdammten Sünder gewendet hat, vergessen, selbige nicht achten, ja nicht einmal

mal darauf merken sollte, wenn ihm diese Gnade angepriesen wird, selbige zu suchen und anzunehmen, damit ihm durch dieselbe aus seinem Verderben geholfen werden möge?“ In der zehnten Betrachtung (über Joh. 17, 10: Alles, was mein ist, das ist dein, und was dein ist, das ist mein) sagt er: „Da diese Worte die allergrößeste, allerinnigste und herrlichste Gemeinschaft anzeigen, welche er mit seinem himmlischen Vater hat, da er nicht nur als Gottes, sondern auch als des Menschen Sohn, vermöge der persönlichen Vereinigung seiner beiden Naturen, auf eine ganz besondere Weise mit dem Vater eins ist; so gehet solche Herrlichkeit auch auf uns, indem er nehmlich zu uns kommt, uns durch seine Gnade in seine Gemeinschaft einnimmt, und sich uns ganz giebt, und hinwieder auch alles, was unser ist, alle unsere Sünde, Elend und Noth ihm selbst zueignet, um es von uns hinwegzunehmen, daß wir auch in unserm Theil in gewissem Verstande sagen mögen: Alles, was sein ist, das ist auch unser, und alles, was unser ist, das ist auch sein. Hierin liegt die allergrößeste Kraft des Glaubens, und so wir dieselbe in uns saugen, so kann nichts Höheres und Wichtigeres genannt werden. Denn es führet uns dieses in die Gemeinschaft Christi und Gottes hinein, und schließet uns das ganze Werk der Erlösung recht auf, daß man die Herrlichkeit desselben recht einschauen kann.“ Dies, sagt er, sei auch das Beseelende in Luther gewesen. „Aber jetzt“, fährt er sodann fort, „leben tausend und aber tausend Lutheraner, die es nicht wissen, was Lutherus für ein Herz gehabt hat, welches sein Sinn gewesen ist, worin

die

die Kraft, der Nachdruck und Kern seiner Lehren bestehe, worauf sich seine Freudigkeit und Heldenmuth gegründet, und woraus er solche Kraft des Glaubens geschöpft habe. Wenn sie es wüßten, würden sie es auch so machen.“ In der eilften Betrachtung (über Joh. 17, 10. 11: Ich bin in ihnen verklärt) sagt er: „Es ist dies gewiß ein überschwenglich herrlicher Trost für alle diejenigen, denen Gott ihr Herz erleuchtet hat, ihre Thorheit und ihre Sünden zu erkennen, die er aber auch gewürdigt, sich als solche zu erweisen, die das Lamm Gottes, das ihre Sünden getragen, und sein heiliges theures Blut für sie zum Lösegeld dahingegeben hat, erkennen. Denn wie schwach auch ihr Glaube bei der Erkenntniß ihres Elendes zu sein scheint, so haben sie dennoch den Sohn Gottes mit seinem Verdienst und der Gnade seines Vaters gefasset und erlanget. Und wenn auch gleich die Erkenntniß solcher Gnade bei ihnen noch mit vielem Unvermögen verknüpfet ist, so daß sie selbst ihren kleinen Glauben einen Glauben zu nennen kaum würdigen können, wenn sie dagegen anderer ihren starken Glauben ansehen, geschweige wenn sie betrachten, wie ihr Glaube beschaffen sein sollte; so haben sie doch darin einen Trost, daß unser Heiland sie dessen versichert, daß er in ihnen verklärt sei. Es freue sich daher ein jeglicher unter uns, dem Gott das Herz gerühret und geöffnet hat, seine Sünden zu erkennen und über sein Elend zu weinen, der aber auch Gott um Gnade und Vergebung seiner Sünden gebeten, nachdem er ihn so oft in seinem Leben beleidigt hat, und der

Digitized by Google

also zur Erkenntniß des Lämmleins Gottes, welches ihn geliebt und mit seinem Blut von den Sünden gewaschen, gebracht worden ist. Wie schwach er auch ist, so freue er sich doch, weil er einer so großen Seligkeit theilhaftig worden, daß Christus auch in ihm, wäre es auch nur im geringsten Maaße, verkläret ist. Er verachte diese Gnade Gottes nicht, weil der Herr ihn nicht verachtet, sondern ihn deß würdigt, daß er ihn als einen solchen bei seinem Vater angiebt, in welchem er verkläret sei. Er gebrauche vielmehr dieses Körnlein der Erkenntniß recht, und lasse von der Erkenntniß sowohl seines Elendes als der Gnade, die in Christo Jesu ist, so zu reden, ein Körnlein zu dem andern hinzulegen; so wird sichs nach und nach häufen, und Christus je mehr und mehr in ihm verkläret werden."

Außer diesen Erbauungsstunden auf dem Waisenhause wurden nun auch von Francke, so lange er Prediger in Glaucha war, tägliche Erbauungsstunden in der Kirche gehalten, und zwar sowohl früh (mit Ausnahme der Tage, auf welche eine Predigt fiel), als gegen Abend. Es wurde dabei zuerst gesungen, dann ein Abschnitt der heiligen Schrift vorgelesen, derselbe zur Erbauung erläutert, darauf gebetet, und endlich nach ertheiltem Segen mit einem Gesange geschlossen. Der Abendbetstunde, außer am Sonnabend und Sonntage, ging ein kurzes Katechismusexamen voran; Sonnabends (so wie an den Vorabenden der Feste) wurden die Texte für den folgenden Tag verlesen und auch die Materien, worüber gepredigt werden sollte, zur Vorbereitung angezeigt;

zeigt; Sonntags (und Festtags) gegen Abend wurde das Gepredigte kürzlich wiederholt, und gezeigt, wie man in der bevorstehenden Woche zu Trost, Stärkung und gottseligem Wandel solches Alles durch Gottes Gnade anzuwenden habe; Donnerstags Abends ward, da Freitags Wochenpredigten über Arnds wahres Christenthum gehalten wurden, das Capitel aus diesem Buche für den nächsten Tag vorgelesen und die Wichtigkeit dieser Materie dargestellt; Freitags Abends endlich und Sonnabends früh wurden auch die, welche zur Beichte gehen wollten, zur wahren herzlichen Buße ermahnt. Diese Erbauungsstunden dauerten in der Regel ohne das Katechismusexamen eine halbe Stunde oder drei Viertelstunden. Francke erzählt selbst den Ursprung derselben in seinem Unterrichte von der Führung des Predigtamts (im Zeugnisse vom Dienste Gottes S. 105) also: „Da ich bei Antretung meines Amts nur in meinem Hause, um die besondere Pflicht eines Predigers, daß er seinem Hause wohl vorstehen soll, nicht zu versäumen, mit meinen Haus- und Tischgenossen dergleichen Betstunde angefangen, und weiter kein Absehen hatte, auch auf diese Art es den Sommer durch mit einfältigem Herzen fortsetzte; da fanden sich nach und nach einige von euch, welche ohne mein Gesuch und Geheiß solchem meinem Morgen- und Abendgebet beizuwohnen Verlangen trugen; da ich denn Niemand in seiner Andacht hindern, sondern vielmehr dem Herrn zu mehrerer Gnade behelfen wollte, bis eurer bei solchem meinem Gebet so viele wurden, daß es einigen als anstößig vorkommen wollte, und deswegen von der

dama-

damaligen churfürstlichen Commission, bei welcher auch dieser Betstunden wegen einige Beschwerungen eingegeben wurden, die Sache dahin eingerichtet wurde, daß ich von der Mahlzeit des Abends, um allen Anstoß zu vermeiden, solche Betstunden anstellen möchte. Worauf ihr denn halb noch größeren Eifer bewieset als zuvor, und viel häufiger solche vor der Abendmahlzeit angestellte Betstunde besuchtet, bis endlich, nachdem solches zwei bis drei Monate auf diese Weise im Hause fortgesetzt worden, und nicht wenige unter euch ihre gute Erbauung durch dieselbigen bezeugt hatten, von einem hochlöblichen Consistorio des Herzogthums Magdeburg beliebt wurde, daß ich solche meine Betstunden in die öffentliche Kirche verlegen möchte, da ich denn auch euren Fleiß noch bisher zu rühmen habe, daß ihr solche noch fleißiger und stärker als vorhero im Hause besuchet.“ Noch etwas genauer unterrichtet uns darüber G. A. Francke in seinen paränetischen Lectionen über verschiedene merkwürdige Lebensumstände A. H. Franckens (s. Franckens Stiftungen II, 438 ff.). Ungeachtet Francke seine abendlichen Hausbetstunden, weil sie von vielen als verbotene nächtliche Zusammenkünfte ausgeschrien wurden, in eine Zeit vor Tische verlegt hatte, so hörten doch, zumal da sie Einfluß auf die Gesinnung der vielen Theilnehmenden *) zu äußern anfingen, die Schmähungen, vorzüglich von Seiten der Hallischen Prediger, nicht auf. Es wurden allerlei nachtheilige Ge-

*) Franckens Stube und sein ganzer Hausflur pflegte mit Zuhörern angefüllt zu sein.

Digitized by Google

Gerüchte über Franckens Hausbetstunden verbreitet, — von denen freilich nachher, als die Sache zur Untersuchung kam, nichts bewiesen werden konnte, — und der Kanzler von Seckendorf, der Vornehmste bei der churfürstlichen Commission, welche die Streitigkeit zwischen Francke und seinem gleichgesinnten Collegen an der Universität, Breithaupt, von der einen und dem Hallischen Stadtministerium von der anderen Seite (wovon unten) beilegen sollte, äußerte gegen Francke, daß es seines Erachtens rathsam sei, in Hinsicht der Betstunde nachzugeben und dieselbe lieber ganz einzustellen. Aber Francke bemerkte dagegen, er habe eine äußerst verwilderte Gemeinde in Glaucha gefunden; dies sei der erste Funke des Segens, den Gott darin aufgehen lasse; diesen Funken selbst auszulöschen, dazu könne er sich nicht entschließen; wenn aber die Commission Freudigkeit habe, die Betstunde dennoch zu verbieten, so wolle er sich ihrem Verbote nicht widersetzen. Durch diese Erklärung gerieth der redliche und sehr gewissenhafte Seckendorf in sichtbare Verlegenheit. „Uns also will Er es ins Gewissen schieben?“ war seine Antwort. „Ja,“ sagte Francke, „Ihrer Verantwortung werde ich es ganz überlassen.“ „Nun so ist noch ein Ausweg übrig,“ erwiederte Seckendorf, „wir wollen die Erbauungsstunde in die Kirche verlegen.“

Endlich suchte Francke auch durch viele — mehr oder minder kleine — zur christlichen Belehrung und Erbauung dienende Schriften (Tracta-

te)

te)*) ein wahres lebendiges Christenthum, sowohl in, als außerhalb seiner Gemeinde zu fördern. Hieher gehört zuvörderst sein, zwar zunächst ausschließlich für seine Gemeinde bestimmter, jedoch großentheils allgemein anwendbarer „Einfältiger Unterricht von der Führung des Predigtamts und dessen heilsamer Anwendung von Seiten der Zuhörer, die Heiligung der Sonn-, Fest-, Apostel-, Buß- und Bet-Tage, wie auch der Fastenzeit, die Wiederholung der Predigten, Katechisation, Wochen-

*) Ein großer Theil dieser Schriften und zwar gerade die wichtigsten sind enthalten in Franckens Oeffentlichem Zeugnisse vom Werk, Wort und Dienst Gottes, in einigen theils vorhin edirten und nun aufs neue durchgesehenen und vermehrten, theils jetzt zum erstenmal ausgehenden Schriften, lauterlich zu dem Ende abgeleget, daß Gott in seinem Werk und Wort gebührend erkannt, und mit rechtem ihm gefälligen Dienst geehrt werden möge. 1702. 1703. 3 Bde in Quart. — Die hier anzuführenden Schriften stehen jedoch nur im 2ten und 3ten Band; also im Zeugnisse vom Worte Gottes, wie solches unter göttlichem Segen recht zu lesen und zum heilsamen Nutz und Gebrauch anzuwenden ist, zu Pflanzung einer gründlichen, lebendigen und gegen allen Wind menschlicher Lehren bestehenden Erkenntniß Gottes, — und im Zeugnisse vom Dienste Gottes, wie derselbe sowohl in wahrer Herzensbuße anzutreten, und im Geist und in der Wahrheit nach der Vorschrift des göttlichen Worts, nach dem Vorbilde Christi und dem Exempel derer, welche von Gott selbst, daß sie ihm gedienet, Zeugniß überkommen, als auch in öffentlichen Versammlungen beides an Seiten der Lehrer und Zuhörer zu rechtschaffener Erbauung in Gott anzustellen sei.

Wochenpredigten, Betstunden und insgemein die Handlung des göttlichen Worts betreffend, ehedessen unter dem Titul des Glauchischen Gedenkbüchleins auf den Zustand der Gemeinde zu Glaucha, wie sich derselbe 1693 befunden, gerichtet" (im Zeugnisse vom Dienste Gottes, im Anhange S. 1 — 153 befindlich). Es war der Zweck dieser Schrift, wie ihn Francke in der Vorrede selbst angiebt, seine Gemeinde zu belehren, „wie das Wort Gottes unter ihnen gehandelt würde, und wie sie solches sowohl für ihre Person, als für die Ihrigen recht zu Nutz machen könnten." Es ist schwer, wenige einzelne Stellen aus dieser Schrift auszuwählen, da fast Alles darin noch jetzt und zum Theil noch weit mehr als damals Beherzigung verdient. Francke beginnt mit diesen Worten: „Durch Christi Blut theuer erkaufte und herzlich geliebte Pfarrkinder! Es ist leider sehr zu beklagen, daß in der Christenheit zwar alle bekennen, daß die Sonn- und Festtage heilig und zu Gottes Ehren gehalten werden sollen, aber in der That keine Tage schändlicher entheiligt und mit allerhand äußerlichen groben Sünden und Lastern geschändet werden, als eben die Sonn- und Festtage, so, daß wohl an allen sechs Tagen nicht so viel Sünden, als an dem Sonntage, begangen werden. Solches ist bekannt, und solcher Greuel vor Gott und Menschen offenbar. Wollen wir nun Gottes Gerichte nicht noch mehr über uns häufen, so müssen wir nicht allein solch unordentliches und heidnisches Wesen gar abstellen, sondern auch Gott sein Werk vornehmlich an solchen Tagen, die dazu gewidmet sind,

sind, in uns haben lassen." *) Er empfiehlt im Folgenden dringend eine christliche Vorbereitung auf den Sonntag. „Eine unchristliche und heidnische Gewohnheit", sagt er, „ist es, wenn Hausväter und Hausmütter die Arbeit am Sonnabend und heiligen Abenden (wie leider sonderlich bei vielen Handwerksleuten im Gebrauch ist) am längsten bis in die Nacht hineintreiben, und dadurch sich und ihr Gesinde nicht allein von gehöriger Zubereitung zu des Herrn Tage abhalten, sondern auch sich und die Ihrigen ungeschickt und untüchtig machen, an dem folgenden Tage Gottes Wort mit rechter Andacht zu hören. . . Noch schändlicher aber ist es, wenn auch gar in Schenken und Bierhäusern Saufgelage (wiewohl das Saufen niemals recht ist, sondern von dem Apostel unter die Todsünden gerechnet wird, deren sich die Wirthe auch theilhaftig machen) bis in den späten Abend verstattet werden, welches gewiß nicht anders kann als allen Fluch über ein solches Haus bringen, ja über eine ganze Gemeine, wo dergleichen im Schwange geht. Wie süß und lieblich würde es aber sein, meine lieben Pfarrkinder, wenn die ganze Gemeine sich des Tages vorhero so fein in guter christ-

*) „Ist es nicht ein Greuel und Aergerniß", sagt er ebenda weiter unten §. 54, „daß man in der Christenheit an dem Tage, der zu Ehren der Auferstehung Christi geheiligt ist, siehet trunkene Leute auf den Straßen, höret Spielleute mit Tanzen und Springen in den Häusern, anderer großen Aergerniß zu geschweigen? Ist denn dies das Gedächtniß des auferstandenen Jesu? Pfui der großen Schande, daß noch viele solche Greuel kaum recht für Sünde erkennen wollen."

Digitized by Google

christlicher Ordnung zu dem Ruhetage des Herrn schickte, und sich auch ein jeder in seinem Abendgebet dazu sonderlich dem Herrn anbeföhle, daß Er ihm sein Wort mit Nutz und Frucht des folgenden Tages wolle hören lassen. Es muß aber keiner darauf warten, bis es alle also machen, sondern wie ein jeder für sich und sein Haus dem Herrn wird Rechenschaft geben müssen, also sollte ein jeder auch gerne zuerst den Anfang machen. . . Wenn nun eine solche Vorbereitung des vorhergehenden Tages geschehen, so freuet sich denn der Mensch, wenn er des Sonntags früh erwacht, desto herzlicher, daß er nun zu der süßen Weide des Wortes Gottes und zu dem Brunnen des lebendigen Wassers solle geleitet werden. . . Ja wie der Sonntag, als der erste Tag in der Woche, an welchem der Herr Jesus von den Todten auferstanden, zum Gedächtniß solcher seiner Auferstehung geheiligt ist; also erneuert sich gleichsam bei einem gläubigen Kinde Gottes die Kraft der Auferstehung Christi, wenn er bei anbrechendem Sonntage die Kräfte des inwendigen Menschen durch die Ermunterung seines Glaubens und seiner Liebe zu dem auferstandenen Jesu sammlet und vereiniget, an demselbigen ganzen Tage in der Liebe und in dem Lobe Gottes seinen Sabbath und fröhlichen Ruhetag zu halten. Da betet sichs denn mit Freuden, nicht aus der bloßen Gewohnheit, sondern von Herzensgrunde, indem man Gott dafür danket und preiset, daß er nun die vorigen sechs Tage wieder überwinden helfen, und aufs neue den Ruhetag als einen Vorschmack der ewigen Ruhe habe erleben lassen. Sehet, liebe Pfarrkinder, wenn eure Herzen also be-

beschaffen sind, so werdet ihr keinen Tag mit größern Freuden erleben, als die Sonn- und Festtage, nicht um weltlicher Freuden willen, sondern von wegen der Güte Gottes, welche an solchen Tagen sich vornehmlich über euch ausbreitet." Nachdem Francke die einzelnen Stücke des öffentlichen Gottesdienstes durchgegangen ist, ermahnt er seine Pfarrkinder, „daß sie nicht nach vollbrachtem Gottesdienste in der Kirche ihre Andacht mit einander gleichsam in der Kirche ließen, und zu Hause auf andere Gedanken und eitles Geschwätz fielen, sondern Hausväter und Hausmütter sollten nun auch weiter, sonderlich über der Mahlzeit, mit ihren Kindern oder Gesinde von dem in der Kirche Gehörten reden, sich daraus befragen und ermahnen," ꝛc., ja Hausväter sollten eine eigentliche Hauskirche bei sich einrichten. „Gewiß, (§. 65), wenn unser Christenthum in einem rechten Zustande wäre, wie es billig sein sollte, so würde diese löbliche Ordnung gar eifrig und fleißig gehalten werden, als welches keine bloße menschliche Ordnung ist, sondern aus dem Grunde eines wahren, und ernstlichen Christenthums für sich selbst fließet. Ach möchte ich dieses von euch erhalten, liebe Pfarrkinder, daß alle und jede Hausväter bedächten, Gott würde an jenem Tage schwere Rechenschaft von ihnen fordern, wie sie ihren Häusern vorgestanden und die Ihrigen zur wahren Gottesfurcht angeführet hätten. . . . Hier aber warte abermals keiner auf seinen Nachbar, sondern mache selbst den Anfang, und gebe dem Nachbar ein gut Exempel; greife es frisch an, und nehme nach der Predigt seine Kindlein und Gesinde für sich, singe etwa mit ihnen einen

christ-

christlichen Gesang, lese ihnen nach Gefallen ein Capitel aus der heiligen Schrift, oder aus einem andern gottseligen Buche, als da ist Johann Arnds wahres Christenthum oder andere gottselige Bücher, frage die lieben Seinigen mit herzlicher Liebe und Sanftmuth, was sie aus den Predigten behalten, habe Geduld, wenn auch anfangs mit ihnen es nicht sogleich fort will, vermahne sie aber, daß sie immer sich befleißigen, das gepredigte Wort in ihren Herzen zu fassen, und unterrichte sie, so gut er kann, und ihm Gott Gnade dazu giebt, immer weiter, und sage ihnen einfältiglich, wie er es behalten habe, und zu seinem Nutzen anzuwenden gedenke, erinnere sie, daß sie nun auch fein die ganze Woche Gott vor Augen haben möchten, oder wiederhole nach Gelegenheit mit ihnen auch ein Hauptstück aus dem Katechismo, oder lese auch aus einem christlichen Gebetbuch, als zum Exempel Johann Arnds Paradies-Gärtlein, ein fein Gebet, und ermuntere sich und die Seinigen zu rechter Andacht." Im Folgenden geht Francke auch noch andere Stücke durch, wodurch der Sonntag zu heiligen sei, und schließt endlich (§. 75): „Es ist aber alles daran gelegen, daß nur das Herz erst recht beschaffen und durch den heiligen Geist auf Gott gerichtet sei, so wird sich dann der Mensch zur rechten Heiligung des Sonntags leichtlich ermuntern lassen; wo man aber die wahre Bekehrung zu Gott ausschlägt, so ist es keine wahrhaftige Heiligung des Sonntags, sondern bleibet eine Entheiligung, wenn gleich der Mensch alle vorgeschriebene Regeln von der Heiligung desselben seiner Meinung nach aufs beste observirte." — Hierauf

Digitized by Google

ist von den christlichen Festzeiten die Rede. In Hinsicht des Weihnachtsfestes sagt Francke: „Es ist auch eine grausame und erschreckliche Verführung des bösen Geistes, daß er in die Christenheit so vielen schändlichen Aberglauben ausgestreuet, welchen diejenigen, so sich Christen nennen, in der Christnacht auszuüben pflegen, mehrentheils wohl zu solchem Ende, daß sie wissen wollen, was in dem künftigen Jahr ihnen begegnen wird. Alle solche Dinge mögen einen Schein haben, wie sie immer wollen, wie sich denn die Welt meisterlich zu entschuldigen weiß, und dieses oder jenes ausnehmen will, welches man noch wohl mit gutem Gewissen und ohne Sünde thun könne, so tauget doch der Grund nicht, und rühret alles ursprünglich her von dem Vater der Lügen, dem Teufel, der auch seinen Zweck bei denen, die solche Dinge vornehmen, allezeit genugsam erhält, daß er sie in seinen Stricken leitet, von dem Glauben und Vertrauen auf die gnädige Führung und Regierung Gottes abwendet, und durch Vorwitz der Menschen noch immer in größere Sünden stürzet.“ Ueber die Fastenzeit sagt er: „Zu den Hauptwohlthaten rechnet man ja billig das hohe Werk der Erlösung, so durch das Leiden und Sterben unsers Herrn Jesu Christi vollendet ist. Daher auch von der christlichen Kirche die ganze Fastenzeit dazu gesetzt ist, daß darin die ganze Passionshistorie in ordentlichen Predigten abgehandelt, und sonsten zu heilsamer Betrachtung der allertiefsten Erniedrigung unsers Heilandes auf allerlei Weise Anstalt gemacht werde. Wie nun der leidige Satan an den hohen Festen, da die hohen Wohlthaten Gottes sollen be-

Digitized by Google

betrachtet werden, vornehmlich zu wüthen pflegt, um die Menschen durch allerhand Wege von solchen heiligen Gedanken abzuführen: also hat er auch solcher Zeit, die doch von den Christen selbst pfleget eine heilige Zeit genannt zu werden, gar nicht verschonet, sondern von alten Zeiten her, nehmlich aus dem stockfinstern Heidenthum und Pabstthum, einen abscheulichen und grausamen Mißbrauch eingeführet, daß die Menschen, wenn sie ihre Herzen mit allem Ernst und Fleiß dazu bereiten sollten, das schmerzliche Leiden ihres Heilandes fruchtbarlich zu bedenken, schnurstracks demselbigen entgegen handeln, und die vorhergehende Woche mit allerlei Ueppigkeit, Müßiggang, Fressen und Saufen, schändlichen Verkleidungen und allerlei andern Greueln zubringen. . . Ihr wisset, geliebte Pfarrkinder, daß ich euch vor der Fastenzeit vor solchem Greuel ernstlich gewarnt habe, so zweifle ich auch nicht, es werden noch einige unter euch solches wohl zu Herzen genommen und sich darnach durch Gottes Gnade gerichtet haben. Ich wünschte aber, daß die Kraft des Todes Jesu Christi selbst in eurer aller Seelen dringen möge, so wird in diesem Stück keine Ermahnung mehr vonnöthen sein. . . Die rechte Vorbereitung zur Fastenzeit bestehet vornehmlich in einem herzlichen Gebet zu Gott, daß derselbe seinen heiligen Geist uns selbst darreichen wolle, die Leiden seines Sohnes und deren unerforschliche Tiefe recht zu beherzigen, und sowohl unsern Glauben einzig und allein darin zu gründen, als auch unser Leben in der Nachfolge des gekreuzigten Jesu, im Gehorsam und williger Aufnehmung seines Kreuzes zu bessern, und Gott für

Digitized by Google

solche unaussprechliche Gnade unablässig zu danken." — Gegen Ende der Schrift, um vieles andere, das Predigt- und Seelsorgeramt Betreffende zu übergehen, ladet er auch seine Gemeindeglieder ein, ihn oft zu besuchen und sich über geistliche Dinge mit ihm zu unterreden. Er sagt (§. 135): „Es würde dies meine gar herzliche Freude sein, so ihr, meine geliebten Pfarrkinder, ein solches herzliches Vertrauen und gute Zuversicht alle mit einander zu mir fassen möchtet, einen freien Zugang zu mir zu nehmen, und in allen Stücken euch eures Christenthums wegen bei mir zu befragen, wo ihr in der Predigt etwas nicht verstehen oder begreifen könntet, oder wo ihr sonsten etwa einen Zweifel bekommen, desselbigen Erläuterung zu fordern, und sonst in allen Fällen Rath, Trost und Ermahnung aus Gottes Wort zu suchen. Denn dazu bin ich euch Amtswegen verbunden, und würde mir diese Mühe von Herzen lieb und angenehm sein, ja, je mehr ich sehen würde, daß ihr begierig wäret, euch recht gründlich aus Gottes Wort zu erbauen, je williger und freudiger würde ich euch das Wort Gottes nach der Gnade, die er mir dazu verleihen würde, mittheilen." Die Kranken, Schwachen, Gebrechlichen und Alten bittet er, doch ja recht zutrauensvoll seinen Zuspruch zu verlangen, weil er immer mit Freuden in ihre Häuser kommen werde.

Andere zur christlichen Belehrung und Erbauung dienende Schriften Franckens sind vornehmlich folgende:

1) „Einfältiger Unterricht, wie man die heilige Schrift zu seiner wahren Erbauung lesen solle (im Zeugnisse vom Worte Got-

tes

tes S. 1 ff.). „Wenn", sagt er hier, um den Inhalt kurz zusammenzufassen, „ein Einfältiger zu seiner Erbauung in Gott die heilige Schrift lesen will, so muß er sich zuvörderst mit allem Fleiß davor hüten, daß er nicht etwa einen heimlichen falschen Grund in seinem Herzen habe, oder irgend einen unrechten Zweck, warum er die heilige Schrift lese (zum Zeitvertreib, aus Gewohnheit, um bloß gelehrt zu werden, ꝛc.); sondern er muß mitbringen ein recht einfältiges Herz, ein aufrichtiges und ungeheucheltes Verlangen, daß er durch die heilige Schrift möge unterwiesen werden zu seiner Seligkeit. Mit Gebet fange er an, Gebet, Lob und Dank begleite auch das Lesen, — und diesem Gebete biete die Betrachtung die Hand, daß er bei einem jeglichen ein wenig stille stehe und alles fein in seinem Herzen erwäge, — und mit Gebet ende er. Gott, der getreu ist, wird dann einem solchen andächtigen Bibelleser es nicht fehlen lassen an innerlichem und äußerlichem Kreuz und Leiden und allerlei Anfechtungen, als welche ein theures Pfand sind seiner Liebe, dadurch wir seinem eingebornen Sohne allhier ähnlich werden. Und dieses Kreuz ist nun ein kräftiges Mittel, die heilige Schrift zu verstehen, ja vielmehr zu schmecken und zu empfinden. Das Gebet, die Betrachtung und die Anfechtung sind die drei Stücke, welche einen rechten gottesgelehrten Mann machen. Endlich behalte, was Lutherus sagt: Fürwahr, du kannst nicht zu viel in der Schrift lesen, und was du liesest, kannst du nicht zu wohl lesen, und was du wohl liesest, kannst du nicht zu wohl verstehen, und was du wohl verstehest, kannst du nicht zu wohl

Digitized by Google

wohl lehren, und was du wohl lehrest, kannst du nicht zu wohl leben."

2) Einleitung zur Lesung der heiligen Schrift, insonderheit des Neuen Testaments (im Zeugnisse vom Worte Gottes S. 9 ff.). Es handelt diese Schrift, die zuerst im Jahr 1698 herausgegeben wurde, vom Zweck und Inhalt der heiligen Schrift, und insonderheit des Neuen Testaments, im Ganzen und Einzelnen, und sie ist — zufolge des Vorberichts — bestimmt sowohl für Ungelehrte und Einfältige, als für diejenigen, welche Junge oder Alte im Grunde der christlichen Lehre zu unterrichten haben, und für Studiosos Theologiae *).

3) Besondere Einleitung zum rechten Verstande der Epistel Pauli an die Epheser, und

4) an die Colosser (im Zeugnisse vom Worte Gottes S. 71 ff. und S. 80 ff.).

5) Christus der Kern heiliger Schrift, oder einfältige Anweisung, wie man Christum, als den Kern der ganzen heiligen Schrift, recht suchen, finden, schmecken, und damit seine Seele nähren, sättigen und zum ewigen Leben erhalten solle (im Zeugnisse vom Worte Gottes S. 96 — 283) **). Als Zweck dieser Schrift giebt

*) Für die Letzteren ist sie auch späterhin in einen Auszug gebracht und als solcher ein Theil der Franckischen Schrift de scopo librorum Veteris et Novi Test. geworden.

**) Diese Schrift, zuerst 1702 erschienen, ist nachher auch ins Lateinische übersetzt worden von J. H. Grischov unter

Digitized by Google

giebt Francke selbst an, einen jeden zu heilsamer Lesung und Betrachtung des Wortes Gottes, insbesondere aber dazu anzuleiten, „daß Jesus Christus als der Kern der ganzen heiligen Schrift nicht nur nach der äußerlichen Wissenschaft, welche jedoch als eine Pädagogie anzusehen, sondern nach der wahren Kraft durch die Gnade des heiligen Geistes erkannt und angenommen werde.“ Durch diese Anleitung werde jeder in den Stand gesetzt werden, „dieser Spur weiter nachzuforschen, und immer mehrere Schätze der Weisheit und Erkenntniß, die in Christo Jesu sind, zu entdecken,“ und es werde daraus von selbst der Nutzen erwachsen, „daß das Herz nicht mit mancherlei und fremden Lehren umgetrieben, sondern vielmehr gegen alle Anläufe der Verführungen und innerlichen Versuchungen bewahret, gestärkt und gewaffnet werde.“ Auch könne diese Schrift Eltern und Lehrern zum Gebrauch bei dem Unterricht ihrer Kinder und Zöglinge dienen, und endlich möge sie auch Anderen Anlaß geben, „die heilsame Lehre von Jesu Christo desto sorgfältiger zum Grunde zu legen, desto ernstlicher zu treiben, sie aus der heiligen Schrift noch klärer hervorzusuchen, ans Licht zu stellen, und also den Namen des Herrn Jesu auf alle Weise und allenthalben zu verherrlichen“ *).

6)

unter dem Titel: Christus s. scripturae nucleus etc. Hal. 1724 in Octav.

*) Wir heben nur noch diese Eine Stelle aus dieser Schrift aus: „Du darfst“, sagt Francke, „dich nicht wundern, wenn dir zuerst in Lesung der heiligen Schrift das Allermeiste dunkel und undeutlich vorkommt,

Digitized by Google

6) Kurze Anleitung zum Christenthum (im Zeugnisse vom Dienste Gottes S. 4 ff.). Wir theilen dieses Schriftchen im Auszuge, obwohl stets mit Franckens eignen Worten, mit. „Es ist nicht ein jeder ein Christ, der sich einen Christen nennt. Denn ein Christ hat seinen Namen vom Herrn Christo, Christus aber heißt auf deutsch ein Gesalbter, nehmlich mit dem heiligen Geist. Wenn nun einer spricht: Ich bin ein Christ,

kommt, und wenn du manchmal viele Capitel, sonderlich im Alten Testament, lesen mußt, ehe du etwas findest, welches dir, dem Bedünken nach, zur Erkenntniß Christi beförderlich sein könne. Was dir zu schwer ist, darüber zerbrich dir den Kopf nicht, sondern laß es willig ausgesetzet sein, bis du geübtere Sinne in den Geheimnissen Gottes erlangest. Inzwischen wirst du schon allezeit etwas finden, das dich zu Christo leite. Mache dir das Wenige, das dir leicht vorkommt, recht zu nutz, und gebrauche es, dich dadurch in der Liebe Christi zu gründen und zu stärken, so wird dir das Schwere auch nach und nach leicht werden. . . Damit du aber die allersicherste und gewisseste Handleitung habest, von einer Stufen zur andern fortzugehen, und also deiner Schwachheit und deinen im Worte Gottes ungeübten Sinnen aufs bequemlichste und beste aufgeholfen werde, so ist es billig, wenn du in der Schrift Christum recht suchen und finden willst, daß du in dem, was von solcher Sache das Allerklarste und Leichteste ist, den Anfang machest. Nun ist das Neue Testament in der Predigt von Christo, dem Heilande der Welt, klarer als das Alte; ja es ist unleugbar, daß es der rechte Schlüssel ist des Alten Testaments, indem uns in demselbigen derjenige in Person dargestellt wird, welcher im Alten Testament verheißen, und daselbst in Schatten und Bilderwerk bedeutet worden, und indem die Evangelisten und Apostel fast nichts anders thun, als daß sie

Christ, so ist es eben so viel geredet, als wenn er spräche: Ich bin mit dem Geist Christi gesalbet, oder Christi Geist wohnet in mir, daß ich von Herzen an ihn gläube, als meinen einigen Heiland, und in meinem ganzen Leben und Wandel ihm beständiglich nachfolge. Wer das nicht sagen kann, der kann sich auch mit Wahrheit keinen Christen nennen. . . Daher ist es zum höchsten nothwendig, daß ein jeder sein Wesen, darinnen er stehet, gegen die herrliche Bedeutung seines Namens, da er sich einen Chri-

sten

---

sie uns, wie der selige Lutherus sagt, in das Alte Testament treiben, und auf Christum weisen. Dannenhero wird zwar vorausgesetzt, daß man die ganze Bibel oder alle Schriften Alten und Neuen Testaments wenigstens einmal durchgelesen, und in derselbigen Durchlesung den Verlauf der Dinge, so in beiden Testamenten beschrieben werden, summarisch eingenommen habe; darnach aber, wenn es auf eine gründlichere und eigentlichere Erkenntniß der göttlichen Wahrheit und auf ein rechtes Forschen in der Schrift ankommt, so ist, aus dem jetzt angezeigten Grunde, einer verständigen Lehrart am gemäßesten, daß man sich vornehmlich und zuerst mache an die Schriften des Neuen Testaments, dieselbigen mit allem Fleiß zu betrachten, und ihm dieselbigen aufs allerbeste bekannt zu machen. . . Je geübter du nun bist in der Betrachtung des Neuen Testaments, je leichter und hurtiger wirst du im Alten Testament fortkommen, und wie du vorhin durch das Neue Testament in den Verstand des Alten bist eingeleitet worden, also werden dir nun Moses, die Propheten und Psalmen hinwiederum dienen müssen, das Neue Testament so viel gründlicher und tiefer zu verstehen, und die beständige Uebereinstimmung des Alten und Neuen Testaments wird dir eine große Gewißheit des Glaubens geben, oder doch die erlangte Gewißheit unbeschreiblich stärken und vermehren.“

sten nennet, halte. Wenn dieses geschieht, und der Mensch erkennet dann durch Gottes Gnade, daß er sich bisher ganz fälschlich einen Christen genennet, oder auch, wenn er nur an sich selbst zu zweifeln anfängt, ob er bisher ein rechtschaffener Christ gewesen sei oder nicht: so muß er bei Leib und Seel nicht aufschieben, sich mit allem Ernst zu Gott zu bekehren. . . Da ist aber zuerst vonnöthen, daß der Mensch seine Sünde erkenne, denn Gott spricht: Ich bin barmherzig und will nicht ewiglich zürnen, allein erkenne deine Missethat, daß du wider den Herrn deinen Gott gesündigt hast (Jeremias 3, 12. 13). Daß solches nun geschehe, muß sich der Mensch von Herzensgrunde vor Gott demüthigen, und ihn ganz inniglich bitten, daß er ihm sein böses und sündliches Herz fein recht wolle zu erkennen geben, daß er sich ja nicht für frömmer halte, als er sei, sondern sich lieber für den allerärgsten Sünder halte und erkenne; . . . und zwar muß er nicht allein die äußerlichen groben Sünden, als Huren, Fluchen, Stehlen, Saufen und dergleichen, erkennen, denn das kann auch wohl ein Heide bleiben lassen, sondern auch die Wurzel aller Sünden, nehmlich den Unglauben, für die allergrößeste und schwerste Sünde ansehen; und wenn ihm denn Gott die Augen öffnet, zu erkennen, daß er bisher tief genug darinnen gestecket, so wird er zugleich bekennen müssen, daß all sein Thun, sein Gehen, Liegen, Stehen, Essen, Trinken, Beten, Kirchengehen, seine Worte und Werke, Tichten und Trachten nichts als Sünde gewesen. . . Wenn der Mensch aber daran zweifelt, ob sein Thun bisher nichts anders als Sünde gewesen, so darf er

nur

Digitized by Google

nur bedenken, ob er nicht sein Thun bisher nur auf sich selbst, daß er möge sein Leben fein gemächlich hinbringen, gerichtet habe. . . An dieser Erkenntniß, daß man von Herzen sage: Ich gläube es, ich bin ein Sünder, ist ein Großes gelegen, und so leicht es äußerlich zu sagen ist, so schwer ist es, daß mans recht von Herzen sage; und es mag es niemand von Herzen sagen, es sei denn, daß ihm Gott die Augen öffne, sein Elend zu erkennen, und in solcher Erkenntniß ihn gründlich demüthige. Wenn sich nun der Mensch für einen elenden, armen, sündigen Menschen erkennet, der bisher außer der Gnade Gottes und ohne Christo gelebet, der sich einen Christen genennet, und doch nichts weniger gewesen, so kann nichts anders darauf erfolgen, als eine ernstliche Reue, daß sich der Mensch vor sich selbst schämet. . . Er muß aber in solcher Reue nicht stecken bleiben, wie Kain und Judas der Verräther, . . sondern muß mit solchem geängsteten Herzen und zerschlagenem reuigen Geiste zum Kreuze Christi kriechen, [an Christum als den Erlöser glauben], eingedenk der lieblichen Stimme des Herrn (Matth. 11, 28): Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. . . Er darf sich aber durchaus nicht einbilden, daß er ihm selber einen solchen Glauben könne geben, denn es ist nicht aus uns, Gottes Gabe ist es, sondern er muß Gott die Ehre geben und ihn bitten, daß er durch seinen heiligen Geist den Glauben in seinem Herzen anzünden wolle, damit seine Seligkeit nicht ferner eine bloße Einbildung sei, sondern in göttlicher Gewißheit eines wahren und lebendigen Glaubens bestehe. Wenn nun der Mensch

einen

Digitized by Google

einen wahren lebendigen Glauben von Gott empfangen hat, so wird er an Vergebung seiner vorigen Sünden auch nicht zweifeln, und da heißt es denn bei ihm: Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur, das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu worden (2. Korinth. 5, 17). Gott hat ihm dann einen andern Sinn gegeben... Sein Sinn stehet nun nicht mehr auf das zeitliche Leben, sondern er ist auf das Ewige gerichtet. . . Er kann nicht mehr so frei in den Tag hineinreden, als er vorhin gethan hat, sondern befindet große Unruhe in seinem Herzen, wenn er, wie vorhin, unnütz Geschwätz treibet; er kann nicht mehr vornehmen, was ihm nach seinem Fleisch und Blut gut deucht, sondern er muß wissen, ob es auch mit dem Willen Gottes übereinkomme. Er mag nicht mehr mit seinen Gedanken herumflattern, und große Anschläge aufs künftige machen; sondern sein Herz und Sinn stehet ihm zum lieben Gott. . . Er machet sich nun aus dem Weltwesen keine Freude mehr, weil er viel etwas besseres erkannt hat; in Summa, weil er weiß, daß er vor Gott gerecht ist, so will er nun solche durch Christum erlangte Gerechtigkeit nicht gern wieder verlieren, welches geschehen würde, wenn er wieder in sein voriges Sündenwesen hineinliefe, und derowegen wollte er nun auch gern ein ganz ander Leben führen, als er vorhin geführet hat; und solcher neue Wille ist in ihm lebendig, kräftig und geschäftig, und demnach gar anders beschaffen als vorhin, da ers nur beim Wollen und Wünschen gelassen. Da muß nun der Mensch die Sache fein gründlich angreifen, und ja vor allen Dingen nicht gedenken, er wolle sich selbst besser

und

Digitized by Google

und heiliger machen, sondern . . er muß den lieben Gott fein demüthig anrufen, daß er durch den Glauben an den Herrn Jesum sein Herz immer mehr und mehr reinigen wolle von bösen Gedanken und Begierden, und so muß sein Vertrauen fest zu dem lieben Gott stehen, daß, der das Wollen in ihm gewirket, gebe auch das Vollbringen, und um deswillen muß er seine Seligkeit fein schaffen mit Furcht und Zittern. . . Durch solchen Glauben, den ihm Gott auf sein herzliches Gebet gern stärken und vermehren wird, muß er die Nachfolge seines Herrn Jesu mit Ernst antreten, alles ungöttliche Wesen verleugnen, gottselig zu leben anfangen, (Tit. 2, 12), und solches getrost fortsetzen bis an sein Ende. . . Durch denselbigen Glauben muß er alle sein Thun und Lassen in die Hände des getreuen lieben Gottes empfehlen, der ihn ja nun lieb hat, und demnach es nicht böse mit ihm meinen, noch ihn vergessen oder versäumen wird. . . Durch eben denselbigen Glauben muß er sich also dem lieben Gott überlassen und zu eigen ergeben, daß er nicht mehr ihm selbst lebe, sondern dem, der für ihn gestorben und auferstanden ist (2 Korinth. 5, 14). Und also muß er durch den Glauben in allen Geboten Gottes beständig einhergehen, das ist, sich in rechter herzlicher Liebe üben, beides gegen Gott und seinen Nächsten. . . Durch einen solchen lebendigen Glauben kann er sich nicht mehr auf Geld und Gut, auf Menschen-Gunst, Ansehn und Macht verlassen, sondern allein auf Gottes Gnade, noch sich davor fürchten, sondern allein vor der Sünde und dem Zorn seines himmlischen Vaters. Durch seinen Glauben kann er sich nicht mehr der Welt

gleich

Digitized by Google

gleich stellen, und wenn ihn gleich alle darob für einen Narren hielten. Durch den Glauben siehet er, daß äußerliche Frömmigkeit nur Heuchelei sei ohne der innerlichen, und leget also dadurch nicht allein die äußerlichen Laster ab, sondern auch die innerlichen. Sein Glaube dringet ihn, daß er allen Vorsatz, auch nur in die geringste Sünde zu willigen, aus seinem Herzen ganz verbanne. In demselbigen Glauben lebet er allezeit, als vor dem Angesichte Gottes und seines Heilandes Jesu Christi, und freuet sich über seine heilige Gemeinschaft mit Gott (1 Joh. 1, 3). Durch solchen Glauben sucht er keinen Ruhm in guten Werken, ob er gleich immer in guten Werken lebet. In diesem Glauben siehet er nicht auf viel Wissen, denn er lernet, daß Christum lieb haben besser sei denn alles Wissen (Ephes. 3, 19). Dieser Glaube lehret ihn, nicht auf anderer Leute Fehler zu sehen, denn er hat genug mit seinen eigenen zu thun. Wenn er aber seinen Nächsten sündigen siehet, bestraft er ihn, wenn ihm Gott Gelegenheit dazu giebt, mit mitleidigem und sanftem Geiste. In Summa: Durch solchen wahren lebendigen Glauben läßt er sich auch den heiligen Geist in allen seinen Wegen lenken, leiten, führen und regieren, als ein wahrhaftiges Kind Gottes, und so er sollte gestrauchelt haben, bleibt er nicht liegen, schmeichelt sich nicht in seinen Fehlern, sondern richtet sich selbst, damit er nicht von Gott gerichtet werde, (1 Korinth. 11, 31), stehet bald wieder auf, und wird also von Tage zu Tage frömmer, und leget das Böse immer mehr und mehr ab; indessen wartet er mit

Geduld

Digitized by Google

Geduld und glaubensvoller Hoffnung des Tages seiner Auflösung und der Erscheinung des großen Gottes und unsers Herrn Jesu, und der Krone des ewigen Lebens, die er gewiß von seiner Hand aus Gnaden empfangen wird (2 Tim. 4, 8)."

7) Grundregeln Jesu Christi (ebenda S. 12 f.). Als solche werden angeführt Luc. 14, 32; Joh. 14, 6; 7, 38; Matth. 24, 13 und 10, 38.

8) Kurze Anweisung zur wahren, lauteren und apostolischen Erkenntniß Jesu Christi (1714 einzeln herausgegeben). Francke beginnt diese Schrift mit folgenden Worten: „Zu unsern Zeiten hat man leider Ursach zu klagen, Christus sei noch allzu unbekannt. Je mehr daher jemand in der Einbildung stehen möchte, es blühe jetzo allenthalben die Wissenschaft und Erkenntniß von Christo aufs beste, je greulicher würde er sich darin selbst betrügen; denn zu geschweigen, daß manchen die allernöthigsten Stücke des Christenthums auch dem äußerlichen Buchstaben nach ganz unbekannt sind, so ist am Tage, daß die meisten das, was sie von Gott und Christo noch wissen und mit dem Munde bekennen, mit den Werken verleugnen, indem sie bei allem ihrem Wissen und Vorgeben Gott ungehorsam und zu allem guten Werk untüchtig sind, (Tit. 1, 16), ja daß sich auch manche finden, die vor andern sich dünken, Christum gar wohl zu erkennen, und ihn doch in derselben Richtigkeit und Lauterkeit, darin er uns von seinen Aposteln durch den heiligen Geist in ihren Schriften vorgestellet ist, nicht erkennen und verstehen, ob sie schon

hohe

Digitized by Google

hofe Worte von ihm zu machen pflegen. Hingegen so wir erkennen, wie unbekannt Christus noch ist, so dienet uns diese Erkenntniß des Mangels schon zum Anfang, daß uns kann geholfen werden. Diejenigen, welche sich der Theologie oder Gottesgelehrtheit gewidmet, haben insonderheit den Anfang ihres Lernens von solcher Erkenntniß zu machen, und dahin all ihr Tichten, Trachten, Lernen und Gebet zu richten, daß dieselbige in ihnen recht wurzeln und Frucht bringen, und also das vornehmste Stück ihres Studirens, ja gar, wie es Paulus ausspricht, ihr Leben und höchste Weisheit sein möge."

9) Schriftmäßige Anweisung, recht und Gott wohlgefällig zu beten (seinen ehemaligen Zuhörern und Freunden in Erfurt dedicirt — im Jahr 1694 — *), befindlich im Zeugnisse vom Dienste Gottes S. 18 ff.). In den Vorerinnerungen zu diesem Buche sagt Francke unter Anderem: „Ich versichere euch, daß ihr in der ersten Lesung dieses Büchleins den allerwenigsten Nutzen daraus schöpfen werdet; sonderlich Anfänger, und die in der Uebung des Gebets noch wenige Erfahrung haben, werden in vielen Stücken kaum meinen rechten Sinn und Zweck begreifen, nicht als ob zu hohe Dinge darinnen wären, sondern weil die Gemüther der Menschen von ihrer Jugend an sich allzuweit von der Wahrheit, die in Christo Jesu ist, entfernet. Daher rathe ich euch treulich, daß ihr zugleich mit der Lesung

*) Also auch seine vorige Gemeinde hatte Francke unter seiner großen neuen Wirksamkeit nicht vergessen.

Digitized by Google

Lesung dieses Büchleins die wirkliche Ausübung dessen, was euch darinnen gerathen wird, verknüpfet, und die Wiederholung so lange nöthig achtet, als noch etwas darinnen übrig ist, welches ihr noch nicht erfahren, noch versuchet in die Uebung zu bringen." Zu Anfang der Abhandlung selbst klagt er über die so häufige Unterlassung des Gebets. „Wie Glaube und Liebe", sagt er, „unter den Christen meist verloschen ist: also ist auch das wahrhaftige Gebet bei wenigen zu finden. Fluchen und Schwören und allerlei Lästerungen hört man auf allen Straßen, aber wo findet man die wahren Beter? . . Auch so weit ist es gekommen, daß die ärgsten Flüche und Schwüre keinem zur Schande gerechnet, sondern wohl für eine Ehre und wohlanständige Sache gehalten werden; aber Beten wird öfters für unanständig gehalten. Viele schämen sich dessen, halten's für keine Manier, und entschuldigen sich wohl damit, Beten gehöre in die Kirche. . . . Die Meisten schämen sich, ihre Hände zu falten, oder sonst andächtige Geberden im Gebet von sich sehen zu lassen; viele bringen als zum Spott oder Scherz einen Reim oder sonst eine närrische Rede auf die Bahn, wenn sie sich zu Tische setzen, und das ist ihr Gebet. Sollte auch wohl ein Heide sich seines Götzen schämen? aber ein Christ schämet sich Gottes und seines Heilandes, und giebt ihm nicht die Ehre, wenn sein Name genannt wird, daß er die Kniee vor ihm beuge, oder sonst seine Ehrerbietung bezeuge. Und dieser erschreckliche Greuel hat so weit überhand genommen, daß man es überall so findet. Sollte jemand

von dergleichen heidnischen Menschen diese Blätter zu Gesichte bekommen, wiewohl solche Leute keine geistliche Bücher haben, als nur zum Staat und Gepränge, und lieber ihre hurische Romane lesen, (welche billig alle mit Feuer verbrannt werden sollten), und befände sich in seinem Gewissen getroffen, daß er auch nach solcher Manier gebetet; so wisse er, daß er ein Greuel sei vor Gott dem Lebendigen und allen heiligen Engeln, und wie er sich seines Gottes schämet, also werde sich Gott seiner wieder schämen in alle Ewigkeit. Er schmähe nur Christum nicht so sehr, daß er sich ferner einen Christen nenne, denn er ist kein Christ, sondern ein pur lauterer Heide ohne Furcht und Liebe Gottes." Weiter unten, wo er von der wahren Andacht im Gebet redet, sagt er: „Das ist aber die rechte und wahre Andacht im Gebet, wenn der heilige Geist den Willen des Menschen zu dem himmlischen Vater neiget, daß er sein Gebet mit wahrhaftigem Ernst verrichtet, und es ihm um nichts anderes zu thun ist, als daß er vor seinem Gott erscheine, als ein Kind vor seinem Vater, in der gläubigen Zuversicht, Gott werde ihm sein Gebet wohlgefallen lassen, und es gewißlich erhören. Wenn es auch der Mensch nicht also vollkommen bei sich selbst befände, und hätte doch ein herzlich und sehnlich Verlangen, daß er mit einem solchen rechtschaffenen, gläubigen und zuversichtlichen Herzen vor Gott kommen möchte, so hätte er keinesweges daran zu zweifeln, daß sein Gebet Gott dem Herrn angenehm sei; sondern Gott würde ihm auch seine Andacht unter dem Gebet stärken, und ob es gleich unter vielem

Kampf

Kampf verrichten müßte, so würde doch Gott mit seiner Schwachheit Geduld tragen. Ja es findet sich zuweilen, daß einer betet und mißfället ihm selbst gar in seinem Gebet, darum daß er keine rechte Lust und Liebe zum Gebet, noch rechte Freude an Gott bei sich findet, daß keine Brünstigkeit da ist, das Herz nicht will beweget und entzündet werden, die Worte nicht fließen wollen, und er elender davon gehen muß, als da er zu beten angefangen. Nun hat sich zwar der Mensch bei solchem Zustande wohl zu prüfen, ob er nicht zu solcher Zerstreuung seiner Sinnen, und zu solcher Unempfindlichkeit und laulichem Wesen selbst Ursache gegeben durch muthwillige Versäumung und Aufschiebung des Gebets, durch allzugroße Ueberhäufung der äußerlichen Geschäfte, durch unnützes Geschwätz, dadurch der heilige Geist betrübet wird, durch weltliche Gesellschaft, durch Sorgen der Nahrung, und durch andere Dinge, welche den Menschen zum Gebet untüchtig machen. Befände er solches in der genauen Prüfung sein selbst: so hat er die Zeit nicht zu versäumen, sondern mit Demuth solchen Fehl zu erkennen, und desto mehr im Ringen und Kämpfen vor dem Herrn anzuhalten, bis er die Uebung des Gebets wieder in den rechten Lauf bringe, und sodann desto mehr Fleiß zu thun, daß er sich vor solchen Verhinderungen des Gebets hinfort hüte, und in einem stetigen andächtigen Gebet verharre. Befände sich aber nach ernstlicher Prüfung nichts von dergleichen ihm selbst gemachten Hindernissen, und der Mensch könnte dennoch nicht zu einem solchen herzlichen Gespräch mit Gott kommen, als er es wünschte und verlangete, son-

Digitized by Google

dern hätte bald damit zu streiten, daß er nicht eine rechte Lust und Verlangen zum Beten hätte; bald, daß er durch so viele ihm einfallende Gedanken angefochten würde; bald, daß er keine rechte Zuversicht auf die gnädige Erhörung Gottes setzen könne; bald, daß er nicht wisse, wie er Gott seine Noth vortragen solle: so ist gewiß der Mensch in solchem Zustande, da er ihm selbst am übelsten gefällt, Gott dem Herrn angenehm, und Gott erkennet ihn für einen andächtigen Beter, ob er sich gleich selbst nicht dafür hält. Denn Gott siehet an den Elenden, und der zerbrochenes Geistes ist. Die Brünstigkeit im Gebet, die Freudigkeit, so man in Gott empfindet, die innigliche Bewegung des Herzens, die Thränen, welche vor Freuden, vor Liebe, oder vor Leid über die Erkenntniß des eigenen Elendes vergossen werden, und was dergleichen mehr ist, sind allerdings Gnadengaben Gottes, dafür der Mensch demüthiglich Gott den Herrn zu preisen hat, so ihm solche geschenket werden. Gar bald geschiehts aber, daß sich Anfangende und Ungeübte in solchen Gaben spiegeln, sich derselben als eines Eigenthumes annehmen, ein Wohlgefallen deswegen an ihnen selbst haben, Gott nicht lauterlich die Ehre geben, und dann meinen, wenn sie solches nicht haben, so sei alles ihr Gebet nichts. Daher ist es gut und heilsam, daß der Mensch gedemüthigt werde, und aus der Erfahrung lerne, daß Beten ein göttlich Werk sei, und der Mensch sich keiner Gabe rühmen solle, sondern allein Gottes, von dem alle gute Gabe kommt... Einige meinen auch, es sei kein andächtiges noch Gott wohlgefälliges Gebet, wenn sie nicht einen besondern Trieb

zum

Digitized by Google

zum Beten spüreten; daher sie auch eher nicht beten wollen, bis sie einen solchen besondern Trieb zum Gebet kriegen. Solches aber ist falsch und in Gottes Wort nicht gegründet, welches uns lehrt, auch zu erwecken die Gabe Gottes, so in uns ist (2 Timoth. 1, 6); und könnte der Mensch durch solche Einbildung oder vielmehr Versuchung leichtlich dahin fallen, daß er gar von aller Uebung des Gebets unvermerkt abgeführet würde. Ich sage im Gegentheil, wenn du keinen Trieb zu beten bei dir vermerkest, so sollt du gewiß wissen, daß es am allernöthigsten sei, zu beten. Si non traheris, ora ut traharis: hast du keinen Zug, bitte Gott, daß er dir einen Zug verleihe, spricht Augustinus. . . Findest du keine solche herzliche Bewegung, mit deinem Vater allein im Verborgenen zu reden, welches du doch auch nicht versäumen mußt, so siehe dich um nach einem treuen Gefährten auf dem Wege zur Ewigkeit, und so du ihn erkennst, daß er in der Wahrheit Jesu Christi wandle, so verbinde dich mit ihm, und betet dann mit einander, und bringet zugleich das Anliegen eures Herzens vor Gott; dadurch wird das Gebet mächtig erwecket werden, und die Lust und Liebe zum Beten täglich wachsen und zunehmen. Da wird man sehen und erkennen, daß das Wort des Herrn Jesu nicht auf die Erde gefallen sei, sondern daß er noch wahrhaftig sei unter denen, welche in seinem Namen ihr Gebet mit einander vereinigen. Sonst kommts am allermeisten daher, daß man so wenig Lust und Trieb zum Gebet hat, daß man das Gebet nicht genug übet: denn je weniger einer betet, je weniger hat er Trieb zu beten; und je

mehr

mehr einer betet, je mehr hat er auch Trieb dazu. Damit du nun auf den rechten Grund kommest, so wisse dieses vor allen Dingen: wenn du kein Kind Gottes bist, oder kein wahrer wiedergeborner Christ, und also nicht im Bunde der Gnaden mit Gott stehst, so ist dein Gebet niemals dem lieben Gott angenehm; wenn du aber dich zu Gott bekehret hast, und im Stande der Gnaden lebest, so ist dein Gebet allemal dem lieben Gott angenehm, und darfst nicht auf dies oder das sehen, sondern wenn du kommst, mit deinem Vater zu sprechen, und ihm deine oder anderer Menschen Noth zu klagen, oder um seine Gnade und Gabe ihn zu bitten, oder ihn zu loben und zu preisen, so ist dein Händeaufheben dem lieben Vater im Himmel wohlgefällig, und darfst an seiner gnädigen Erhörung gar nicht zweifeln." — Zu Ende der Schrift sagt Francke: „Der Beschluß eines jeglichen wahrhaftigen Gebets ist das Amen! Das ist eine feste und gewisse Versicherung der gnädigen Erhörung, darum es denn auch einem rechtschaffenen Beter vornehmlich zu thun ist; daher auch Lutherus gar fein erinnert, daß man ja vor allen Dingen zusehen solle, daß man ein rechtes gläubiges und zuversichtliches Amen spreche, ehe man aufhöret zu beten."

19) Schriftmäßige Lebensregeln, wie man sowohl bei als außer der Gesellschaft die Liebe und Freundlichkeit gegen den Nächsten und Freudigkeit eines guten Gewissens vor Gott bewahren und im Christenthum zunehmen soll (im Zeugnisse vom Dienste Gottes S. 147 ff.). Wir theilen Einiges hieraus mit. 1) In Gesellschaft.

Digitized by Google

schaft. „Gesellschaft giebt viel Gelegenheit zu sündigen. Willst du dein Gewissen bewahren, so sei eingedenk, daß der große und majestätische Gott nach seiner Allgegenwart der Vornehmste in der Gesellschaft sei. Vor eines so großen Herrn Gegenwart sollte man noch wohl Scheu haben. . . Rede nicht von deinen Feinden als aus Liebe zu Gottes Ehren, und zu ihrem Besten. Dringe dich nicht darzu, viel zu reden. Wenn dir aber Gott Gelegenheit giebt, zu reden, so rede mit Ehrerbietigkeit, gutem Bedacht, Sanftmuth, so viel du gänzlich Gewißheit hast, mit liebreicher Ernsthaftigkeit, mit deutlichen und klaren Worten, ordentlich und mit gutem Unterschied, ohne Uebereilung der Sprache, ohne Wiederholung, wo es nicht die Nothwendigkeit erfordert. Laß dich nicht verwegen ein, von den Dingen dieser Welt zu reden, wenn nicht Gott dadurch geehret, dein Nächster gebessert und deiner Nothdurft geholfen wird. . . Hüte dich, daß deine Rede nicht stachelicht oder spöttisch sei. Alle anzügliche und lächerliche oder nur unverständige Sprichwörter und Redensarten, welche Aergerniß erregen können, meide. Frage andere, ob du dergleichen an dir habest; denn die Gewohnheit macht, daß man es selbsten nicht gewahr wird. Fluchen ist unter den groben Sünden. Wer flucht, verflucht sich und das Seinige. Wenn du von Gott und deinem Heilande redest, so rede davon mit großer Demuth und Ehrerbietigkeit als vor seinem Angesicht. Schäme dich, den Namen Jesu zu einem Sprichwort zu machen. Wer Gott in seinem Herzen heiligt, wird ihn nicht mit dem Munde verunheiligen. In Erzählungen sei sehr be-

hut-

hutsam, denn der Lügengeist herrschet darin. Man ersetzet die Umstände aus eigener Erfindung, wenn das Gedächtniß nicht alles behalten. Man prüfe sich, wenn man etwas erzählet, ob man nicht in diesem und jenem mit Ungewißheit geredet. Lächerliche und üppige Historien stehen keinem Christen an, denn sie sind entweder nicht wahr, oder doch ungewiß, oder sind wider die Liebe des Nächsten, oder laufen hinaus auf einen Mißbrauch geistlicher Dinge, oder erwecken bei einem andern den Verdacht, daß man ihn damit meine, oder machen, daß noch mehr dergleichen, und die noch schlimmer sind, erzählet werden. . . Wenn du von dir selbst redest, so siehe zu, daß nicht eigne Liebe darunter sei. Falle nicht von einer guten Rede gleich auf die andere, denn damit verderben sich die meisten, daß sie darnach von keiner Sache ausführlich zu reden wissen, sondern bald von diesem, bald von jenem zu reden anfangen; bleib bei einer Rede, so lange es andern nicht beschwerlich ist, so wirst du vielem Mißverstande zuvorkommen, dich und andere mehr erbauen, und dir einen guten Schatz sammeln, von wichtigen Dingen mit guten Gründen und ausführlich, wenn es noth thut, zu reden. . . Fällt dir jemand in die Rede, so schweige; falle du aber selbst niemand in die Rede. . . Wenn du andere ihrer Sünden wegen bestrafen sollst, so schütze nicht die unbequeme Zeit vor, wenn dich deine Furchtsamkeit oder Blödigkeit abhält; die Furchtsamkeit und Blödigkeit muß eben so wohl als andere böse Gemüthsbewegungen überwunden werden. Doch bestrafe dich allemal zuvor selbst, ehe du andere bestrafst, damit deine Bestrafung aus Mitleiden her-

Digitized by Google

herrühre. Strafe mit Liebe und großer Vorsicht und Bescheidenheit, damit der andere nur auf irgend eine Weise in seinem Gewissen möge überzeugt werden, daß er nicht recht gethan. . . Hüte dich vor unnützem Lachen. Alles Lachen ist nicht verböten, denn es geschieht wohl, daß sich der Allerfrömmste nicht über weltliche, sondern über göttliche Dinge also inniglich erfreuet, daß sein Mund mit einem bescheidenen Lachen von der Lieblichkeit, die in seinem Gemüthe entstanden, Zeugniß giebt; aber es wird gar leicht damit gesündigt, und dem Herzen zu einer gefährlichen Zerstreuung des Sinnes der Weg gebahnet, welches bald wird gewahr werden, daß es zu leichtsinnig worden, wenn es sich wieder in tiefer Demuth zu dem allgegenwärtigen Gott nahen will. Insonderheit wenn andere über Scherz und Narrentheidung lachen, so hüte dich, daß du nicht mitlachest. Denn es gefällt Gott nicht, warum gefällt es denn dir? Gefällt es dir aber nicht, warum lachst du denn darüber? Lachst du, so hast du mitgesündigt. Siehest du ernsthaft, so hast du schon die Sünde in der unnützen Schwätzer ihrem Gewissen gestraft. — Wenn es Andere in ihren Reden worin versehen, oder von dem rechten Wege abgeschnitten sind, so befleißige dich, daß du es durch eine vernünftige Rede wieder bei Zeiten ins Geschick bringest, so wirst du viel Weitläuftigkeit verhüten. Dieser Gabe befleißigen sich wenig, und ist doch sehr nöthig. Ziehe dich niemals einem andern vor, und erhebe dich nicht des Vorzugs, den du um guter Ordnung willen nach deinem Stande annehmen mußt. Du bist Staub und der andere ist Asche. Vor Gott seid ihr beide gleich.

Darum

Digitized by Google

Darum laß es dir, so viel an dir ist, gleich sein, wo du gehest oder stehest. Die Liebe ist demüthig, und erwecket durch ihre Demuth wieder bei andern Liebe. Aber ein hoffärtiger Mensch ist einem jeden beschwerlich. Ehre jedermann in der Gesellschaft, aber fürchte dich vor keinem; denn Gott ist größer, denn du und er. Vor dem fürchte dich. Sei nicht traurig und verdrießlich bei den Leuten, sondern freudig und lieblich, denn das erquicket jedermann. Wenn du merkest, daß die Gesellschaft dir nicht nothwendig ist; oder daß die Ehre deines Gottes anderweit besser könne befördert werden, oder daß die Liebe dich nicht dringet, deinem Nächsten durch deine Gegenwart zu dienen, so laß dir ja nicht lieb sein, bei der Gesellschaft zu bleiben. Keinen Augenblick mußt du dabei sein, wenn du keinen andern Zweck hast, als daß du die Zeit nur unnützlich passiresi. Das stehet einem Christen übel an, daß ihm mit seinem Gott die Zeit lang wird. . . Siehe, ob dein Herz gleich beschaffen sei, es sei in der Einsamkeit oder in der Gesellschaft; findest du das nicht, so hast du große Ursach, dich der Einsamkeit noch mehr zu befleißigen, als der Gesellschaft, damit du dein Herz zuvor in Ordnung bringest. Findest du es aber, so siehe zu, der du stehest, daß du nicht fallest.“*) 2) Allein. „So lange du der Allgegen-

*) Und dies Alles waren bei Francke nicht bloß Worte, sondern so lebte er auch. — In dem academischen Ehrengedächtnisse über ihn heißt es: „Seine gesprächige und berechte Freundlichkeit konnte das Gemüth der Hohen und Niedrigen gar leicht an sich ziehen; durch seinen christlichen Ernst aber wurden sie in gebühren-

den

gegenwart des großen und majestätischen Gottes im Glauben recht wohl versichert bist, so wirst du auch, wenn du allein und ohne Gesellschaft bist, keine lange Weile haben; denn wie lange wollte dir sonst die Ewigkeit währen, da du allezeit vor dem Angesicht Gottes leben, und in dem Anschauen Gottes deine vollkommene Freude und Seligkeit finden wirst, oder von seinem Angesicht verstoßen sein mußt? . . Du wirst dich auch vor nichts fürchten, es sei sichtbar oder unsichtbar; du wirst dich aber fürchten vor dem, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle. Wer nur eine Zuflucht weiß, fürchtet sich nicht, ich geschweige, wer überflüssigen Beistand und den allerkräftigsten Schutz um und neben, in und außer sich hat. . Du wirst keine unnütze Arbeit vornehmen; denn der von aller Zeit, nicht so wohl ob sie hingebracht, als wie sie angewandt sei, Rechenschaft von dir fordern wird, ist bereits zugegen und hält Rechnung mit dir in deinem Gewissen. Und da-

---

den Schranken erhalten, zumal da er Alles auf die Erbauung führete, und solches auch mit Worten sorgfältig zu verstehen gab. Wenn sich also Herr Professor Francke bei einer Gesellschaft fand, so war es so viel, als vor den Augen eines Aufsehers sein, dessen Gegenwart einen jeglichen der schuldigen Ehrfurcht vor dem allgegenwärtigen Gott nachdrücklich erinnerte, und also nicht verstatten wollte, daß jemand einigem Affect oder seiner Zunge den Zügel schießen ließe, und etwas vorbrächte, was christlicher Zucht und Ehrbarkeit entgegen wäre. Es fehlte ihm auch nicht an Freudigkeit, die Wahrheit zwar mit Bescheidenheit, jedoch nach Beschaffenheit der Sache auch nachdrücklich und ohne Scheu zu sagen."

Digitized by Google

dahero wirst du auch keine leichtfertige, frevelhaftige und närrische Bücher zum Zeitvertreib lesen. Ein Verständiger hat keine Narrentheidung vor in eines großen Herrn (ob er wohl ein Mensch ist) oder sonst eines ehrbaren Mannes Gegenwart. . . Du wirst keinen Gedanken nachhängen, die du nicht auch ohne Scheu herausſagen könntest, denn vor Menſchen möchtest du ſie verbergen, aber nicht vor Gott, denn er verſtehet deine Gedanken von ferne; darum haſſe und wende dich alſobald von unziemenden Gedanken, ſobald du ihrer gewahr wirſt, und ſie auch nur von ferne ſiehſt; ſo lange du dich aufhältſt und ſäumeſt in ſolchen Gedanken, ſo lange muß Gott klagen, daß du von ihm ausgegangen und ihn allein gelaſſen habeſt. . . Inſonderheit wirſt du dich hüten, auch das Geringſte vorzunehmen in der Einſamkeit, das dir von Frommen und Gottesfürchtigen, wenn ſie zugegen wären, könnte mit Recht verarget werden. Denn haſt du Scheu vor ihnen um ihres guten und unſträflichen Wandels willen, wie vielmehr wirſt du Scheu haben vor dem Angeſicht deſſen, der das Gute in dir und ihnen wirkt. Wenn Andere durch Einſamkeit ungeſchickt werden, mit Leuten umzugehen, und ſtörrig, ſo wird dich hingegen die Einſamkeit ſelbſt liebreich und freundlich machen, ja ſo vielmehr, je empfindlicher die Gegenwart deines liebreichen Vaters geweſen. Sanftmuth und Beſcheidenheit können niemand mißfallen, und laſſen ſich nicht allein durch wirkliche Ausübung, ſondern auch in der Stille, wenn darin durch die Empfindung der holdſeligen Gegenwart Gottes das Herz gelinde und

lieblich

Digitized by Google

lieblich gemacht wird, erlernen. . . Wenn dich andere in deiner Einsamkeit stören, wenn es gleich von wichtigen Geschäften ist, so wirst du doch darüber nicht zornig, oder in deinem Gemüthe verunruhiget werden, denn du klebest nicht so sehr an den äußerlichen Geschäften, als an der innern Gegenwart Gottes, welche dein Herz mit der Liebe gegen deinen Nächsten erfüllt. . . Darum wird dir auch die Liebe selbst die Weisheit geben, einem Andern so zu begegnen, daß du der Liebe nichts vergebest, noch durch Verunruhigung deines Gemüths dich zu deiner eignen Arbeit untüchtig macheſt. . . Es heißt aber nicht allein: Laß ab vom Bösen, sondern auch: Lerne Gutes thun," u. s. w. u. s. w.

11) Betrachtung von der Gnade und Wahrheit, was in der heiligen Schrift durch diese Worte bedeutet werde, wie unser ganzes Christenthum darauf beruhe, und der Mensch durch deren wahre und lebendige Erkenntniß völligen Trost samt Leben und Kraft in seiner Seelen erlangen möge (im Zeugnisse vom Dienste Gottes S. 337 ff.).

12) Sie bekehren sich, aber nicht recht (ebenda, im Anhange S. 319 ff.). Francke rechnet unter solche Menschen die, welche immer von der Buße reden, und doch dieselbe aufschieben, die in der Bekehrung mit Gott accordiren wollen, die es bei äußerlicher Ehrbarkeit bleiben lassen, die ihre Bekehrung in viele äußerliche Uebungen setzen, die sich schon für sonderlich bekehrte Christen halten, wenn sie anfangen, die Sache frommer

und

Digitized by Google

und rechtschaffener Christen zu vertheidigen, und wider ihre Verfolger zu fechten, dazu auch wohl gern von geistlichen Dingen reden und schwätzen hören, die um zeitlichen Nutzens willen oder nur aus Furcht vor der Hölle sich bekehren, die in der Bekehrung nicht verharren, die mit einem unzerbrochnen Herzen die Gnade Gottes ergreifen, die in der Bekehrung auf eigne Kräfte sich verlassen, u. s. w.

13) Beantwortung der Frage, was von dem weltüblichen Tanzen zu halten sei (ebenda S. 298 ff.). In der Einleitung handelt Francke hauptsächlich von den sogenannten Mitteldingen im Allgemeinen. *) Er sagt: „Es wird niemand in Abrede sein können, daß nun einige Jahre hero die Predigt von der Buße, wie in anderen Ländern, also auch in Deutschland, stark erschollen, daß jedermann davon zu sagen weiß, man wolle mit dem bisherigen Heuchel- und Maul-Christenthum nicht zufrieden sein, sondern erfordere, daß sich der Glaube an Jesum Chri-

*) Daß Francke bei aller seiner Strenge im Urtheil über gewisse äußerliche Dinge doch nicht zu denen gehöre, welche, wie wir S. 17 angeführt haben, in ein Sichzurückziehen von gewissen äußerlichen Dingen das Wesen des Christenthums setzten, ꝛc., dies wird aus seinen Schriften überhaupt, worin er immer auf gründliche Aenderung des Herzens dringt, und insonderheit auch aus dem Tractat vom Tanzen, von selbst überflüssig erhellen. Sein Princip, welches er immer einschärfte, und welches ihn auch bei seinem Urtheil über das Unstatthafte gewisser äußerlichen Dinge leitete, war kein anderes, als das ächt christliche Princip, daß das Wesen christlicher Tugend in geheiligter, von

Christum in der That und Wahrheit beweise. Etliche, und zwar die wenigsten, geben Gott die Ehre, lassen sich zur Erkenntniß ihrer Sünden bringen, kehren um und schlägen an ihre Brust, und werden theilhaftig der Gabe des heiligen Geistes, der den Glauben in ihnen wirket, sie in alle Wahrheit leitet, und in der Schmach Christi, welche sie tragen, fröhlich und getrost machet. Andere schlagens in den Wind, und bleiben in Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigem Wesen so verwickelt, daß sie nimmer nüchtern werden aus den Stricken des Satans, ein rechtschaffenes christliches Wesen zu erkennen. Andere eifern dawider mit Unverstand, schreiens für Neuerung, Spaltung und Ketzerei aus, verhärten sich selbst und verkehren andere, und behelfen sich mit Lügen und Verleumdungen, die der Satan gegen das Werk des Herrn an allen Orten erreget und ausstreuet. Etliche aber, und zwar deren nicht wenige, wollen den Namen haben, daß

sie

---

von Weltliebe freier Gesinnung bestehe; und in der That sind ja auch die äußerlichen Dinge, an welchen Francke dem Christen die Theilnahme verbietet, nur solche, an denen sei es nun überhaupt, weil sie mit unheiliger Gesinnung unzertrennlich verbunden erscheinen, oder doch in einer durch den Geist des Christenthums nicht geheiligten Gestalt derselben, der Christ, der es von Herzen ist, von selbst keinen Geschmack findet, und von denen er sich aus freier Liebe zum Göttlichen von selbst lossagt. Freilich auch nur solch ein freies Entsagen aus eignem inneren Drange ist das rechte; denn nur darauf, daß das Innere, von Weltliebe frei, seinem Gott angehöre, nicht auf ein äußeres opus operatum im Thun oder Lassen, kommt es stets vor Gott an.

Digitized by Google

sie treue und um Gottes Ehre eifernde Lehrer werth hal-
ten, und selbst Profession von einem ernstlichen Christen-
thum machen, sind aber in ihrem Sinn klüger, als alle
diejenigen, welche Gott treu geachtet hat, das Wort der
Buße zu verkündigen. Sie sehen wohl vor Augen die
große Heuchelei, den schändlichen Geiz, die greuliche
Kalt- und Leichtsinnigkeit in Verwaltung des Lehramts
und die teufliſche Widersetzung gegen alle vorgenommene
Verbesserung der Kirchen, die sich leider noch bei dem
größten Haufen der Lehrer und Prediger findet; aber sie
klagen auch an der anderen Seiten, man gehe zu weit,
man brauche keine christliche Klugheit, man mache keinen
Unterscheid, was nach eines jeden Stande sich schicke oder
thunlich sei, man sei allzugesetzlich, und was des Tadelns
mehr ist. Solche Leute haben den Biß der alten Schlange
noch nie recht gefühlet in ihren Herzen, noch den Geist
der Wahrheit geschmecket, und weil sie den Schein haben
eines gottseligen Wesens, (wiewohl auch dieser manchmal
gar geringe ist), so lassen sie sich das falsche Licht, darin-
nen sie unwissend sind, so bethören, daß sie ohne gründ-
liche Untersuchung dessen, was Gottes Wort erfordert,
ihnen selbst ein Christenthum in ihren Gedanken vorma-
len, dabei sie Gott zu gefallen, und doch eben der Welt
nicht zu mißfallen, Christo nachzufolgen, aber dem alten
Adam das Kreuz nicht zu hart aufzulegen gedenken. . .
Alles, was diese Leute thun, darinnen sie sich der Welt
gleichstellen, das geben sie für indifferente Dinge aus, die
man in christlicher Freiheit thun oder lassen könne. Sie
glauben, daß sie alles wohl können äußerlich mitmachen,

Opern

Digitized by Google

Opern und Comödien besuchen, lustig mit der Welt schmausen, und darnach aufstehen zu spielen, zu tanzen und zu springen, alle neue Moden der Welt zu gefallen mittragen, und was des eitelen Wesens mehr ist, darinnen sie und die Ihrigen fortleben, und doch den Namen behalten wollen, daß es ihnen ein rechter Ernst sei, Gott zu dienen, vorgebend, ihr Herz hänge nicht daran, und man müsse sein Christenthum so führen, daß man nicht für singulär gehalten werde. Sie finden auch wohl Lehrer, die mit ihnen heucheln, und alle dies und dergleichen Dinge selbst für indifferent halten, und das Volk also lehren, wodurch denn nicht allein der Heuchelei, sondern auch dem Epikurischen Wesen Thür und Thor aufgethan wird. Finden sie aber einige, die ihnen widersprechen, so sind sie bald mit der Antwort fertig, man suche es nur in dem Aeußerlichen, es halte sich mancher in Kleidern schlecht, und sei doch im Herzen hoffärtig, es sei dies nur eine Scheinheiligkeit und geistliche Hoffart, daß man äußerlich vor den Leuten wolle gesehen sein, und so ferner. . . Daher ist allerdings vonnöthen, daß nächst der Predigt von der Buße und Bekehrung auch die Menschen immer mehr und mehr darauf geführet werden, daß sie prüfen mögen, was das Beste sei, oder daß sie die von der Welt sogenannte indifferente Dinge untersuchen, und aus Gottes Wort erforschen, obs auch wahr sei, daß solches indifferente oder freie Mitteldinge seien; und gesetzt, daß sie etwas als indifferent oder zulässig erkenneten, daß sie doch dabei nicht beruhen, sondern nach der apostolischen Ermahnung weiter gehen, und auch prüfen, was noch besser

Digitized by Google

sei, als solche Dinge, damit sie mit Maria den guten und besten Theil erwählen, der nicht von ihnen genommen werde.“ Zu solchen sogenannten Mitteldingen wurde nun auch das Tanzen gerechnet. „Man muß ja freilich“, sagt Francke, „nicht davon anfangen, sondern vor allen Dingen, wie ein christlicher Lehrer redet, den Leuten nach den Herzen grasen; denn wenn das Herz recht geändert und gebessert wird, so fällt das Aeußerliche für sich hinweg. . . Es hat aber die Welt diesen Brauch, daß sie immer gern von diesen Dingen zu reden anhebet, um sich darinnen zu rechtfertigen, da sie wohl freilich erst danach fragen sollten, wie sie einen rechtschaffenen Grund der Buße legen möchten. Wenn sie nun fragen, so wollen sie auch, daß man ihnen antworte, und dürfen sich dann nicht beschweren, daß man von äußerlichen Dingen rede.“ — Wir geben nun Franckens eigentliche Argumentation im Auszuge wieder. „Was die Sache selbst betrifft, ob das heut zu Tage übliche Tanzen Sünde sei, so kann ich nicht anders, als Ja darauf antworten. Wenn gefraget würde, ob die Bewegung und Stellungen des Leibes an sich selbst sündlich wären, so könnte mit Nein geantwortet werden; denn wenn solche nicht von einer bösen Beschaffenheit des Gemüths begleitet werden, kann und will man sie niemanden zur Sünde machen. Weil aber vom heutiges Tages weltüblichen Tanzen gefraget wird, dessen vornehmste Bedeutung das weltliche Springen nach einer weltlichen Musik ist, weil man in der heiligen Schrift nur von einem geistlichen Tanze weiß, heut zu Tage aber von gar keinem,

Digitized by Google

nem, . . so muß mit Ja geantwortet werden. . . Meine Ursachen, also vom Tanzen zu halten, sind diese: 1) Die Grundregel alles unsers Thuns ist: Ihr esset oder trinket, oder was ihr thut, so thut es alles zu Gottes Ehre. Dawider streitet nun das Tanzen, dadurch Gottes Ehre von keinem Verständigen gesucht werden kann, sondern es wird nur dabei die Lust des Fleisches erfüllet oder gesuchet. . . 2) Die andere Grundregel christlicher Handlungen ist, daß man die weltlichen Lüste verleugnen solle, d. i. man solle nichts mehr davon hören und wissen. Nun ists einem jeden verständigen Menschen offenbar, daß das Tanzen für nichts anders als eine Weltlust geschätzet werden kann; denn man auch nicht siehet, daß fromme Kinder Gottes, die einigen Bußkampf geschmecket haben, eine Freude darinnen finden. . . 3) Es streitet auch mit der Nachfolge Christi, welche man nicht allein nach dem Aeußerlichen ansehen muß, . . sondern auch und zwar vornehmlich nach dem Innerlichen, nehmlich nach dem Sinne Christi, der in uns wohnen muß. . Das war aber der Sinn des Herrn Jesu, sich aller weltlichen Lüste zu verzeihen und den Willen zu thun seines Vaters. Wer sich nun nicht in eine solche wahre Verleugnung ergiebet, der hat den Sinn Christi noch nie erkannt, und hat noch nie angefangen, ihm in seinen Fußstapfen nachzufolgen. . . 4) Es streitet mit dem, was Paulus sagt (Col. 3, 16): Alles was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut alles in dem Namen Jesu, und danket Gott und dem Vater durch ihn. . . Nun sollte man ja nicht glauben, daß jemand in seinem fleischlichen Sinn so gar ver-

Digitized by Google

blendet und verhärtet sei, daß er sich bei dem heutigen weltlichen Tanzen auf des Herrn Jesu Autorität, Befehl, Beruf und Willen, ja auf seine Wirkung und Anrufung seiner Hülfe beziehen sollte. . . 5) Die Liebe der Welt muß von einem Christen nicht halb, sondern von Herzen weggelegt werden, wie Johannes sagt 1 Joh. 2, 15. Was sollte aber einen anders zum Tanzen treiben, als die Weltliebe? Lege den weltlichen Sinn ab, so legest du die Lust zum Tanzen ab. . . 6) Was ein Christ thut und vornimmt, das muß Wahrheit sein, d. i. etwas Rechtschaffenes, Gewisses, Beständiges, dessen Frucht nicht vergehe, sondern ewig bleibe. . . Er achtet die Eitelkeiten dieser Welt viel zu unwerth, seine Seele damit zu beschäftigen, dieweil er in denen allen gar keine Wahrheit finden kann; und wenn sich die Welt mit Fragen trägt, ob man auch tanzen, spielen, in Comödien gehen und andere dergleichen Dinge thun dürfe, so antwortet er ihm gar leichtlich selbst: Das will ich thun, was ich in Christo Jesu und in diesem allerheiligsten Namen thun kann, dessen Frucht mir nicht vergehe, sondern ewiglich bleibe, und das ich in der ewigen Herrlichkeit vor Gott wieder zu finden gedenke. . . O du arme Welt, daß du einen Blick in diese Wahrheit thun möchtest, wie würdest du so bald des eiteln Tanzens vergessen! . . 7) Wem es ein rechter Ernst ist, sein Christenthum zu führen, der muß nicht allein die Sünde meiden, sondern muß sich auch vor der Gelegenheit zu sündigen hüten; denn wer die Gelegenheit meidet, der meidet die Sünde selbst, wer sich aber selbst in die Gelegenheit zu sündigen begiebt, der hat damit schon

Digitized by Google

schon wider Gott gesündigt. . . Nun giebt man einem jeden verständigen Menschen zu bedenken, ob nicht bei dem Tanzen die größte Gelegenheit zu sündigen sei. Unsere menschliche Schwachheit ist uns ja allen wohl bekannt. . . Was kann aber bei solcher menschlichen Schwachheit mehr zu sündigen reizen, als wenn Manns- und Weibsbilder sich also mit allerlei Geberden, Stellungen des Leibes, Umarmungen ꝛc. begegnen? Da will denn die Welt engelrein sein, und von keiner bösen Lust etwas wissen; sollten sie aber ihres Herzens Grund bekennen, so würden sie, wo sie anders denselben jemals erforschet, nicht leugnen können, daß die Lüste des Fleisches nicht wenig dadurch bei ihnen erwecket werden. Lernet auch einer in seiner Jugend tanzen, und tanzet, so lange als ers lernet, allein, so ists ihm doch nachgehends eine Gelegenheit zu vielen Sünde, Eitelkeit und Thorheit, und werdens diejenigen Eltern vor Gott zu verantworten haben, welche ihre Kinder zu solchen Eitelkeiten erziehen. Jetzt dünket ihnen solches ein albernes Pfaffengeschwätz zu sein, aber sie werdens dermaleinst anders erkennen. Gesetzt auch, daß einer das Tanzen ihm selbst für keine Gelegenheit zu sündigen erkenntete; wie kann er wissen, ob er nicht dem andern Theil, damit er tanzet, Gelegenheit, wo nicht äußerlich, doch innerlich zu sündigen giebt? Was treibt einen denn für Noth dazu, daß man sich selbst in solche Gefahr zu sündigen begebe, und das Fleisch selbst erregt, welches man kreuzigen soll? Wie kann das mit einem rechtschaffenen Ernst im Christenthum und mit der Furcht Gottes bestehen? Wie kann man sich hernach mit der

menschl-

menschlichen Schwachheit entschuldigen, wenn man selbst Gelegenheit zur Geilheit und Fleischeslust gegeben? So machts die tolle Welt: treibet man sie an zu einem heiligen und gottseligen Wandel, so ists lauter menschliche Schwachheit; will man sie aber von ihrer weltlichen Eitelkeit abführen, so wollen sie starke Helden sein, die bei aller Gelegenheit zu sündigen sich doch wohl vor der Sünde zu hüten wissen, und keine sündliche Reizungen und böse Lüste empfinden. Eine greuliche Heuchelei aber ist es, wenn die Welt das Tanzen defendiret, daß sie da von allen sündlichen Umständen so zu abstrahiren weiß, und in der Speculation einen solchen Tanz vorstellet, dabei man nichts als christliche Zucht und Ehrbarkeit sehe. 8) Will man behaupten, daß das Tanzen zulässig sei, so muß man auch sagen, wem es zulässig und keine Sünde sei. Sinds die rohen Weltkinder? Denen ist alles Sünde, auch ihr Gehen und Stehen, auch ihr Essen und Trinken; denn alles, was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde (Röm. 14, 23); den Ungläubigen und Unreinen ist nichts rein ꝛc. (Tit. 1, 15). Es ist gar ein falscher Grund, wenn sich die Weltkinder mit indifferenten Dingen trösten wollen. An sich selbst kann wohl eine Sache indifferent oder weder gut noch böse sein; aber wenn man sie ansiehet, wie sie nun auch wirklich von einer Person geschiehet, so ist sie entweder böse, wenn die Person böse ist, oder gut, wenn die Person gut ist. So bleibet dann die Frage nur noch von Gläubigen und wahren Kindern Gottes. Solche hätten dann wohl nöthiger, zu fragen, wie sie gegen den Teufel und die Sünde recht käm-

kämpfen sollen, als ob sie tanzen dürfen. Wenn sie aber fragen, so muß man mit Nein antworten, . . denn solche sind entweder schwache oder starke. Sind sie schwach, also daß ihnen die Ueberwindung des Teufels, der Welt und ihres eignen Fleisches schwer wird, wäre denn das nicht die größte Unbesonnenheit, daß man ihm selbst solche Ueberwindung noch schwerer machen, und sich selbst in die Gefahr, überwunden zu werden, geben wollte? . . Solche aber, die in ihrem Christenthum weit kommen, und an geistlichen Kräften stark worden sind, die sind schon längst solchen thörichten Wollüsten der Welt abgestorben, und wissen ihnen so wenig Freude aus einem Tanze zu machen, als wenn ein verständiger Mann mit den Jungen auf der Gassen spielen sollte; ja anstatt daß die Welt an dergleichen Dingen eine Freude hat, so haben solche den größten Verdruß daran, und ist ihnen eben, als wenn man ihnen nun wollte Mistpfützen zu trinken geben, nachdem sie schon von einer süßen und lebendigen Quelle getrunken. Solche halten sich an die Regel Pauli (1 Cor. 10, 23): Ich habe es zwar alles Macht, aber es frommet und bessert nicht alles. . . Gesetzt nun, daß einer ohne sündliche Umstände einen Tanz zu verrichten meinte, und sich also seiner Freiheit zu gebrauchen gedächte, so frommet und bessert es doch nicht. Es sei auch einer stark oder schwach in seinem Christenthum, so müßte doch einer in seinem Herzen eine gläubige Gewißheit haben, daß es Gott im Himmel wohlgefalle; denn wo das Herz diese Gewißheit nicht hat, da ist es dem Menschen Sünde. . . Mancher denket, er habe diese Gewißheit, und ist nichts als eine

Ver-

Digitized by Google

Vermessenheit, weil er noch nie geschmecket, welches die rechte Glaubensgewißheit des kindlichen Geistes sei. Es ist nicht genug, daß man saget, wenn man so scrupulös in allen Dingen sein wollte, so müßte manches nachbleiben; denn solche Rede zeiget schon an, daß einer seinen Wandel nicht führe als vor Gottes Angesicht, sondern nach dem Fleisch. Einem solchen fleischlich gesinnten Menschen dünket es freilich gar beschwerlich zu sein, auf alle sein Thun so genaue Acht zu geben; aber dem, der aus Gott geboren ist, ist dieses nicht ängstlich noch beschwerlich, sondern er trägt dies Joch gern, und achtet es für größeren Gewinn, daß der Friede Gottes ihm nicht durch Zerstreuung der Sinnen in dem eiteln Wesen dieser Welt aus dem Herzen geraubet werde. . . So siehet ein jeder, daß das Tanzen keinem Menschen gebühre, sondern mit anderen weltlichen Lüsten allerdings zu verleugnen sei. Dabei denn auch dies zu erwägen ist, daß wohl von den abgöttischen Israeliten geschrieben steht: Das Volk setzte sich nieder zu essen und zu trinken, und stund auf zu spielen, (2 Mos. 32, 6; 1 Cor. 10, 7), aber nirgends von dem Volke Gottes, wenn es in der Furcht Gottes blieben, solches gefunden wird. Gewiß, wenn rechtschaffene Kinder Gottes beisammen sind, werden sie vielmehr das Wort Christi reichlich unter sich wohnen lassen, in aller Weisheit, und einander lehren und vermahnen mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern, nach der apostolischen Ermahnung, (Col. 3, 16), als auf solche Thorheit gerathen, einen weltlichen Tanz mit einander anzufangen. . . Sind rechtschaffene Christen allein

bei-

Digitized by Google

beisammen, so bleibets ohnedem nach; sind Weltkinder oder nur Schwache zugegen, so ists unmöglich, daß es ohne Verstärkung jener in ihrem eiteln Wesen und ohne dieser Anstoß geschehe, so ja einer für sich so stark zu sein gedächte, daß er für seine Person es ohne alle Gefahr der Sünde thun wollte. . . Darum mag man abermal die Sache ansehen, wie man will, so bleibts unrecht."

14) Zweifache schriftliche Ansprache an einige auswärtige christliche Freunde, etliche besondere zum Christenthum gehörige Puncte betreffend (zuerst 1701 einzeln herausgegeben, und auch im Zeugnisse vom Dienste Gottes im Anhange S. 219 ff. befindlich) *). Die Reise zweier Studiosen in ihre Heimath benutzte Francke, um ihnen ein offenes Schreiben mitzugeben, welches sie an den Orten, durch welche sie kämen, „frommen und rechtschaffenen Kindern Gottes vorzeigen und lesen lassen möchten." „Ich wünschte öfters", schreibt er darin, „wenn es des Herrn Wille sein möchte, diejenigen, von welchen ich mit Freuden höre, wie sie in der Wahrheit Jesu Christi wandeln, von Angesicht zu sehen. Da nun aber solches meine Umstände nicht gestatten, will ich für jetzt gegenwärtiges Schreiben meine Stelle vertreten

*) Außer diesen beiden Sendschreiben gab Francke 1712 noch eines heraus: „Sendschreiben an einige christliche Freunde, darin der Inhalt einer mit denselben gepflogenen Unterredung von Christus für uns, und zwar insonderheit, was es sei und auf sich habe, daß wir mit Christo gestorben, begraben, lebendig worden, auferstanden und ins himmlische Wesen gesetzet sind in ihm, begriffen ist."

Digitized by Google

ten lassen, also daß es auch anstatt vieler besonderen Briefe sei, welche ich, wenn es meine Arbeit zulassen wollte, ihnen gern an manche mir bekannte liebe Freunde mitgegeben hätte. Doch bitte ich einen jeglichen, dieses nicht also anzusehen, als wenn ich mir eine besondere Autorität über andere anmaßen, ihr Lehrer und Meister sein, oder gar über ihr Gewissen herrschen wollte. Der Herr weiß, was meine Seele für einen Ekel hat vor aller solcher Meisterschaft, auch wenn man das äußerliche Lehramt dazu mißbrauchen, oder dergleichen etwas um deswillen, weil man andere durchs Wort des Evangelii auf den rechten Weg gebracht, gleichsam mit Recht prätendiren wollte. Ich halte mich für nichts als für einen Knecht und Diener, und so mir nun der Herr die Fackel seines Worts in die Hände giebt, solche anderen, wie einem Diener gebühret, vorzutragen, begehre ich um deswillen nichts mehr zu sein, als diejenigen, welchen ich mich mit meinem Vorleuchten zum Dienst begebe *). Es ist aber

der

*) Im Anfange der zweiten Ansprache sagt Francke: „So sich jemand dünken lässet, er sei länger in Christo gewesen als ich, und habe viel mehr geistlicher Erfahrung, der wisse, daß ich ihm solches keinesweges streitig mache, gleichwie sichs auch wohl also in der Wahrheit verhalten mag, sondern vielmehr von Herzen bereit bin, von ihm zu lernen, wie ich näher mit Christo Jesu vereiniget und in ihm erbauet werden, ja den allerköstlichsten Weg allezeit treffen möge. Ich setze mich von Herzensgrund unten an, und will gern alle diejenigen, welche etwa dieses Schreiben lesen möchten, in der Schule Gottes über mich sitzen lassen. Es ist mir genug, daß ich gewiß bin in dem Herrn Jesu,

der Wille des Herrn, daß wir uns unter einander ermahnen," ꝛc. Es folgt nun eine Reihe sehr herzlicher christlicher Ermahnungen, besonders zur Liebe. „Lasset uns", sagt er, „das Kennzeichen nicht verlieren, das uns Christus gegeben hat, daß wir uns unter einander lieben, gleichwie er uns geliebet hat, auf daß man daraus erkennen möge, daß wir seine wahrhaftigen Jünger seien;" und ganz gegen Ende: „Darum, lieben Freunde, wenn wir den elenden und verderbten Zustand der Leute an unsern Orten, in unserm Lande, ja in ganz Deutschland und in allen sogenannten evangelischen Gemeinden, unter welchen wir leben, erkennen, und wenn uns die übermachte Bosheit und Gottlosigkeit vor Augen schwebet, so lasset uns desto mehr in die allgemeine Liebe eindringen, und wie in einer großen Feuersbrunst man alles stehen und liegen lässet, und vornehmlich suchet, daß man das Feuer löschen und weiterem Schaden zuvorkommen möge: also lasset auch uns in Gott die Kräfte der Liebe erneuern, nicht Oel ins Feuer gießen durch Zorn und Härtigkeit, sondern das Wasser der Liebe herzuführen, und uns also mit einander im Herrn vereinigen, dem Verderben zu steuern." Noch sind vorzüglich bemerkenswerth die Stellen, wo er sich über die Erbauungen der Christen unter ein-

---

Jesu, und weiß in der Wahrheit, daß mir Gott einen Sinn gegeben hat, daß ich erkenne den Wahrhaftigen, und bin in dem Wahrhaftigen, nehmlich in Jesu Christo, dem eingebornen Sohne Gottes, welcher ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben (1 Joh. 5, 20)."

Digitized by Google

einander und über einen gewissen separatistischen Hochmuth mancher ausspricht. In ersterer Hinsicht sagt er: „Man hat traun nicht Ursache, sich in seinem Sinne hoch zu setzen, und die brüderlichen Ermahnungen zu verachten, sondern es wäre zum höchsten nothwendig, daß, wo an einem Orte nur zwei sind oder drei, die Gott suchen, sie ohne Unterlaß einander erweckten zur wahren Lauterkeit und Einfältigkeit in Christo, und wo ihrer mehr wären, sie solches zu ihrer desto größeren Erbauung anwendeten, einander desto mehr mit dem Wort der Ermahnung zu Hülfe kämen, und also einer dem anderen dienete mit den unterschiedlichen geistlichen Gaben, die sie von Gott empfangen hätten; ja daß auch Abwesende durch Briefe einander aufrichteten und ermunterten. Keinesweges aber ist es zu loben, wenn an einem Orte unterschiedene sind, welche alle meinen, sie suchen Gott von Herzen, und haben die Liebe der Welt verleugnet, sehen aber ein jeglicher nur auf seinen eignen Weg, kommen gar nicht oder doch wunderselten zu einander, vereinigen sich nicht mit einander im Gebet, und stärken sich nicht durchs Wort Gottes. Und wenn sie ihnen gleich dünken ließen, daß sie auf ihre Weise vollkommener wandelten, als andere, so wandeln sie doch nicht recht in der Liebe, und sind vergeblich aufgeblasen in ihrem Sinne. . . Ich habe meines Orts nun schon manchmal aus der Erfahrung gelernt, daß an den Orten, wo einer den anderen mit einfältigem Herzen erbauet, und wo man sich mit einander im Gebet und im Worte Gottes übet, daß daselbst der Segen immer weiter fortgehet, die Herzen in ihrer Brünstigkeit erhalten, und stets noch andere hinzu-

hinzugethan werden, welche sich durch solches von Christo selbst gegebene Kennzeichen, nehmlich durch den heiligen Wandel der Liebe, gewinnen und auf einen guten Weg bringen lassen. Hingegen wo ein jeder für sich bleibet, da sehe ich keinen Fortgang und Segen, sondern wohl mancherlei Mißverstände, Argwohne, Zerrüttungen, Selbstgefälligkeit und ander Unkraut, welches der Satan nicht würde säen können, wenn man in kindlicher Einfältigkeit sich mit einander im Gebet vereinigte nach dem Exempel der ersten Christen. Zwar, wenn zuerst an einem Ort das Wort Gottes in manchen Seelen fruchtbar wird, so ist da nichts als herzliche Liebe, und freuet sich einer über den anderen, und wünschet ein jeglicher, daß nur alle gleicher Gnade möchten theilhaftig werden, vereinigen und verbinden sich mit einander in der Furcht Gottes und im Gebet. Da vermag der Satan mit aller Verfolgung, Lästerung und Verleumdung, die er gegen die unschuldigen Zusammenkünfte frommer Christen erwecket, solche Vereinigung in der ungefärbten Bruderliebe nicht zu hindern. Ja es wird da manchmal in dem an sich erbaulichen Zusammenkommen nicht die Maaß gehalten, welche wohl die christliche Bescheidenheit, daß nicht einer den anderen in seiner unausgesetzlichen Berufsarbeit hindere, und daß nicht die Welt ohne Noth zum Aufsehen und zum Widerstand allarmiret werde, erfordert. Aber wenn die erste Hitze vorbei ist, da man meinen sollte, man würde nun in viel zarterer und lauterer Liebe, wiewohl in viel heiligerer Ordnung zusammenkommen, und sich in viel größerer Kraft unter

ein-

einander erbauen, so sichtet denn der Satan den einen mit diesem, den anderen mit jenem Abwege, so daß keine Zusammenfassung mehr bleibet. Sonderlich pflegen viele gar bald an den niedrigen und schlechten Wegen des Christenthums einen Ekel zu gewinnen, und fallen auf solche Wege, die ihnen herrlicher und höher zu sein dünken", u. s. w. In Rücksicht auf das Zweite, den Separatismus, heißt es: „Wenn ein solcher — dem die Liebe fehlt — höret, daß die Schrift von uns erfordert, wir sollen ausgehen von den Bösen, uns von ihnen absondern, und ihr Unreines nicht anrühren, so redet er von nichts, als von Ausgehen aus Babel und von Absonderung, dadurch er mehr Aergerniß und Anstoß, als Nutzen schaffet., Solche merken nicht, wie stark Babel und die Welt noch in ihnen; sondern weil sie die Gnade angeschienen hat, halten sie zu hoch von sich selbsten, und meinen, es stehe um sie ganz wohl, daher sie mit Recht nun auf eine Absonderung von dem äußerlichen Welthaufen bedacht wären. Was denn ferner aus solcher Selbstgefälligkeit für Schaden und Unordnung erwachsen, ist unbeschreiblich. Das Wort Gottes ist Geist und Leben, und erfordert mit dem Ausgehen und Absondern vornehmlich von uns, daß wir nicht sollen Gemeinschaft haben mit dem Sinne der Welt, noch mit den Werken der Finsterniß, sondern sie vielmehr strafen; aber von dem äußerlichen Haufen der Menschen will Christus die Seinigen so gar nicht abgesondert wissen, daß er auch spricht zu seinem Vater (Joh. 17, 15): Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt neh-

nehmest, sondern daß du sie bewahrest vor dem Uebel. Und seinen Jüngern bezeuget er, (Matth. 5, 13), daß sie das Salz der Erden sein sollen; wenn aber das Salz abgesondert wird und allein bleibt, kann es seine Kraft nicht beweisen" *). — Die zweite Ansprache ist ähnlichen praktischen Inhalts. Wir heben daraus nur diese beiden Stellen hervor. Kurz nach dem Anfange heißt es, zwar zunächst in besonderer Beziehung auf Mißdeutung und üble Anwendung solcher Sendschreiben, welche Beziehung indeß sich leicht verallgemeinern läßt: „Es ist nicht zu gedenken, daß Gott sollte dasjenige ungesegnet lassen, was aus einem wahrhaftigen Grunde der göttlichen Wahrheit fließet. Ja es ist vielmehr gewiß, daß der Segen überschwenglich größer ist, als der Mißbrauch und der daher entstandene Schade. Das Feuer giebt zwar seinen Rauch, welcher einige Beschwerlichkeit bringet, und gleichsam scheinet, als ob er den Himmel stürmen wollte; aber er wird gar bald von der Luft getrieben, und mag nicht lange dauern. Die Erwärmung aber und der übrige Nutzen des Feuers gereichen zu desto größerem Vortheil, daher man auch um des Rauchs willen nicht unterläßt, ein Feuer zu machen, sondern man sucht nur, so gut man kann, denselbigen abzuführen, und im Uebrigen der Wärme des Feuers zu genießen." Gegen das Ende sagt Francke: „Wir wollen einander nicht richten

*) Vergl. zur Erläuterung dieser Worte vom Separatismus besonders die unten im 2ten Capitel anzuführenden hieher gehörigen Stellen aus der 14ten Lectio paraen. des 4ten Theils.

Digitized by Google

richten noch beurtheilen, noch ein jeglicher seinen Weg für den besten halten, und den anderen neben sich gering schätzen; denn einer ist unser Meister, wir aber sind Brüder. Und wer ist unter uns, an welchem der Herr nicht Thorheit und Unvollkommenheit finden sollte? Lasset uns auch die Gemeinschaft des Geistes Jesu Christi nicht verlassen um äußerlicher Umstände und Dinge willen, noch die Personen hassen, wenn wir an dieser oder jener Sache ein Mißfallen haben; sondern laßt uns in der Liebe bleiben, so bleiben wir in Gott, und Gott in uns. Auch der sectirische Geist, der nur auf seinen eignen Haufen trotzet, darunter er hie lebet, mag mit dem sanftmüthigen und demüthigen Geiste Christi nicht bestehen. Ist nicht Gott unser aller Schöpfer, und wir sind sein armer Thon, Erde und Asche? Warum wollen wir denn uns so gar wenig lieben? Wie ist es möglich, daß wir einer dem andern helfen können, wenn wir nicht in der allgemeinen Liebe gegen einander bleiben? Die Erfahrung lehret es, daß manchmal anderen, die nicht von unserer äußerlichen Gemeinde sind, Gott seine Gnade wiederfahren lässet. So sie nun Gott nicht verachtet, warum wollten wir sie für unrein achten?“

Endlich 15) müssen wir hier noch anführen eine treffliche Schrift Franckens, die zwar besonders dem Lehrstande gewidmet, aber doch auch zu allgemeiner Belehrung und Erbauung bestimmt ist: Nicodemus oder Tractätlein von der Menschenfurcht, zu Pflanzung der wahren Furcht Gottes in allen Ständen heilsam, besonders aber dem Lehrstande dediciret (im Zeugnisse vom

Dienste

Dienste Gottes S. 227 ff.). In der Vorrede klagt Francke darüber, daß Menschenfurcht unter den Lehrern der Kirche eine so sehr häufige Krankheit sei. „Denn wenn ich dagegen gehalten," sagt er, „mit welchem Geist, mit welcher Freudigkeit und mit wie unerschrocknem Muth die Knechte Gottes beides im Alten und Neuen Testament alles Ansehen der Menschen aus den Augen gesetzet, und als die Boten des Herrn ihr Gewerbe an die Menschen so rein und derbe bestellet, obs gleich mit unter augenscheinlicher Lebensgefahr verknüpfet gewesen, und wie wir jetzt so sehr um den Brei hergehen, und die Wahrheit so wenig an jedermanns Gewissen offenbaren; wie ferner jene mit Christo ihrem Herrn und Meister so vieles über ihrem Zeugniß erlitten, wir aber so predigen, daß den meisten unter uns nicht der Schatten von solchen Leiden anlieget: so ist mir der Unterschied zwischen uns und jenen so groß vorkommen, daß ich mich herzlich davor entsetzet. (Haltet mirs zu gute, meine Brüder, so es euch dünket, daß ich albern rede; denn ich schäme mich nicht ein Narr zu werden um Christi willen, damit ich klug werde.) Ich muß bekennen, daß es mir allezeit vorkommt, daß so gar wenige unter uns sind, die es glauben, was Christus gesaget hat (Luc. 14, 33): Wer nicht allem absaget, was er hat, der kann mein Jünger nicht sein; und abermals daß mir deucht, daß deren so gar wenige unter uns sind, die Petro und den übrigen Jüngern nachsagen können: Herr, wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefolgt (Matth. 19, 27). Mir dünket, wir lassen es uns also gefallen, daß uns erlaubt ist,

Weiber zu nehmen, Kinder zu zeugen, und dieſer Welt Güter zu beſitzen; und es iſt wahr, daß wir Gottes Wort für uns haben, welches uns ſolches erlaubet. Aber bedenken wir auch wohl, was Paulus ſaget (1 Cor. 7, 29 ff.): Weiter iſt das die Meinung, die da Weiber haben, daß ſie ſeien, als hätten ſie keine, und die da weinen, als weineten ſie nicht, und die ſich freuen, als freueten ſie ſich nicht, und die da kaufen, als beſäßen ſie es nicht, und die dieſer Welt brauchen, daß ſie derſelbigen nicht mißbrauchen; denn das Weſen dieſer Welt vergehet. . . So wir das Unſere in der Welt ſuchen, ſo gehet es nach meinem Erkenntniß von dem Vorbilde ab, welches uns Jeſus Chriſtus gegeben hat, als unſer Herr und Meiſter. . . So dünket mir auch, eben darin ſtecke die eigentliche Urſache deſſen, daß wir uns ſo ſehr vor Menſchen fürchten; denn wenn wir in der Welt nichts ſuchten, ſo hätten wir uns auch vor der Welt nicht zu fürchten. — Meine lieben Brüder! Haltet mir abermal ein Wort zu gute. Wir haben noch einen Gerichtstag vor uns, da wir alle mit einander unſerm Oberbiſchof werden Rechenſchaft geben müſſen, wie wir hausgehalten haben. Da dünket mir nun, daß er mit Recht von uns fordern wird, daß wir auch in der Welt nichts anders hätten ſuchen ſollen, als der Menſchen Heil und Wohlfahrt, gleichwie Er nichts anders geſucht hat. Kann denn unſer Herz wohl eine Freudigkeit vor ihm haben, wenn wir wiſſen, daß wir hier in der Welt mehr den Acker bauen, als die Seelen der Menſchen, mehr irdiſche Capitalia ſammeln und Geld auf Zinſen thun, als einen guten Grund aufs Zukünf-

künftige legen, und die Predigten entweder obenhin ohne göttlichen Ernst und Eifer als ein äußerlich Werk verrichten, oder in denenselben mehr unsre Kunst und Gelehrsamkeit hören lassen, als die einfältige Wahrheit Jesu Christi ohne Schminke und Farbe an die Gewissen bringen? . . Sollten wirs denn nicht noch ernstlicher angreifen können, als wir bisher gethan haben? Sollten wir nicht besser uns bekümmern können um den Zustand unserer eignen Seelen, und dann um den Zustand unserer Gemeinen? Sollten wir uns nicht besser losreissen können von dem vergänglichen Wesen dieser Welt? Sollten wir uns nicht besser mit Christo unserm Herrn und Meister im Gebete können bekannt machen? Sollten wir nicht in manchen Stücken ein besser Exempel unseren Gemeinen geben können? Sollten wir uns nicht von dem Verdacht des Geizes und andrer herrschenden Laster mehr befreien können? Sollten wir nicht unsere Predigten noch einfältiger einrichten, aber auch in mehrerer Kraft des heiligen Geistes ablegen, und noch weniger unsere eigne Ehre darin suchen können? Sollten wir nicht die Leute besser prüfen können, ob sie auch würdig zum heiligen Abendmahl gingen, und ob sie auch wirklich frömmer danach würden? Sollten wir nicht einen jeglichen insonderheit nachdrücklicher und ernstlicher können ermahnen? Sollten wir nicht mehr kämpfen und ringen können im Gebet für der Seelen Heil und Wohlfahrt? Sollten wir, wenn sich einige Lust und Liebe zum Worte Gottes bei unseren Zuhörern merken läßt, ihnen nicht besser die

Hand bieten können, daß solches Gute nicht unterdrückt, sondern befördert werde? Sollten wir nicht durch tägliches Katechisiren der Unwissenheit und den Lastern besser steuern können? Sollte nicht unser äußerlicher Umgang mit den Leuten geheiligter und also auch gesegneter und erbaulicher sein können? . . Ich habe meinen Mund zu euch aufgethan, und mich erkühnet, so einfältig mit euch zu reden, wie es etwa ein Kind thun möchte. Ich will gern gering sein in euren Augen, meine Brüder. Verachtet nur nicht die Wahrheit, welche nicht mein, sondern meines Heilandes ist. Ich schäme mich auch nicht, euch zu bekennen, daß ich mich nicht dafür halte, daß ichs ergriffen habe. Dies aber sage ich euch in der Wahrheit, dessen mir mein Gewissen Zeugniß giebt in dem heiligen Geist, und welches mit der gerechte Richter an jenem Tage bezeugen wird, ich suche nicht einige neue und fremde Lehre, wie sie auch Namen haben möge, sondern, weil ich Gnade funden habe vor dem Angesichte des Herrn, mein eignes Elend zu erkennen und den Weg zu finden, welchen Christus den schmalen Weg nennet, so ist dies mein Dichten und Trachten in Aufrichtigkeit und Einfältigkeit meines Herzens, daß ich auf demselbigen Wege selbst beständig beharren, ihn immer ernstlicher betreten, und, wenn es möglich wäre, alle Menschen darauf weisen möchte." — Was Francke unter Menschenfurcht verstehe, und überhaupt was sie sei, sagt er zu Anfang der eigentlichen Abhandlung im ersten Capitel: „Unter Menschenfurcht wird alhier nicht verstanden diejenige natürliche Blödigkeit, die ein Mensch etwa eine

Scham-

Schamhaftigkeit empfindet, wenn er vor anderen Menschen etwas thun oder reden soll, dessen er nicht gewohnt ist; noch diejenige natürliche Feigheit, da ein Mensch, wenn er einen Stärkeren vor sich siehet, oder glaubet, daß er überwannet sein werde, sich nicht gern in die Gefahr giebt; noch was sonst in menschlichen Dingen Menschenfurcht genannt zu werden pfleget: sondern es wird hier von der Menschenfurcht gehandelt, in so weit dieselbige in göttlichen Dingen sich äußert. Und da ist dieselbige entweder als ein Laster und abscheuliche Frucht des Unglaubens anzusehen bei den Unwiedergebornen, als welche sich dadurch von ihrer Bekehrung und Erbauung in Gott, von dem Bekenntniß der Wahrheit Gottes vor den Menschen, und also von ihrer Seelen Heil und Seligkeit abhalten, hingegen aber in die Gleichstellung der Welt, in viele Sünden und Laster, und in die Verleugnung Christi, seines Worts und seiner Glieder sich einflechten lassen; oder man kann dieselbe als einen anklebenden Fehler an den Wiedergebornen erkennen, welche dagegen streiten, und sie durch den Glauben, welcher der Sieg ist, der die Welt überwunden hat, auch endlich überwinden. . . Es befinde sich aber die Menschenfurcht bei wem sie wolle, so ist sie an und für sich selbst ein Laster, und eine Abgötterei-Sünde, so aus dem Unglauben entspringet, da der Mensch die Furcht Gottes aus den Augen setzet, und etwas Böses vornimmt, redet oder thut, oder etwas Guts vorzunehmen, zu reden oder zu thun unterlässet, aus einiger Absicht auf Menschen, da er dem Worte Gottes einfältig folgen, und in seinem Thun und

Lassen

lassen solches zu seiner einigen Regel und Richtschnur setzen sollte.“ Im 2ten und 3ten Capitel ist die Rede von den Ursachen und Kennzeichen der Menschenfurcht. Im 4ten Capitel redet Francke von dem Schaden, welchen die Menschenfurcht verursachet. Er sagt hiers „Viel tausend Menschen werden (durch Menschenfurcht) von der rechtschaffenen gründlichen Bekehrung zurückgehalten, daß sie die Erkenntniß der Wahrheit, welche ihnen in die Augen leuchtet, nimmer zur Kraft kommen lassen, sondern dieselbe in vieler Heuchelei aufhalten. Einer fürchtet sich vor seinem bösen Prediger, ein anderer vor seinen bösen Eltern, ein anderer vor seinen bösen Collegen, ein anderer vor seinen Patronen, ein anderer vor dem Urtheil berühmter Theologen, ein anderer vor seiner bösen Obrigkeit, u. s. f. Es heißet auch diesfalls: Wehe der Welt der Aergerniß halben! Denn es ist eine greuliche und schreckliche Sünde, wenn ein Mensch dem anderen zu solcher Menschenfurcht Ursach giebt, und dadurch seine Bekehrung zu Gott verhindert; doch ist der Mensch deswegen vor Gott nicht zu entschuldigen, der sich vor Menschen mehr fürchtet, als vor dem lebendigen Gott. O daß Obrigkeiten diesfalls die Augen aufgingen, die mit ihren Edicten so geschwind sind, darinnen sie viele Erbauung hindern, derselben solche Maaß setzen, und ihre Art und Weise einschränken, als Gottes Wort sie nimmer gesetzet und eingeschränket hat, die Gewissen binden, worinnen sie Gottes Wort nie gebunden hat, und sich das Urtheil nehmen, das ihm Gott selbst vorbehalten hat. Sie erhalten ja wohl, daß sich die Menschen vor ihnen fürchten, und

und die auf dem Wege waren, sich zu Gott zu bekehren, sich zur Heuchelei verführen lassen; aber sie werden mit Schmerzen erfahren, was es heiße: Wehe dem, der dieser Geringsten einen ärgert! — Nicht weniger verhindert auch die Menschenfurcht diejenigen, welche wirklich in der Bekehrung zu Gott begriffen sind, am rechtschaffenen Wachsthum des Christenthums. Denn durch dieselbe beraubet man sich mancher Stärkung und Erbauung in Gott, deren man doch höchst bedürftig wäre; durch dieselbe fliehet man den Umgang derjenigen, von welchen man am meisten erbauet werden könnte; durch dieselbe begehet der Mensch manche Sünde wider sein besseres Wissen und Gewissen; und wie die freimüthige Bekenntniß eine rechte Seligkeit des Menschen ist und eine unglaubliche Förderung im Glauben und in der Liebe Gottes, also hält im Gegentheil die Verhehlung oder gänzliche Verleugnung dessen, was man in seinem Herzen erkennet, den Menschen ganz hernieder, daß er zu keiner wahren Kraft und fröhlichen Darlegung einiger Frucht des Geistes gelangen kann. Es weiß mancher nicht, warum er in seinem Christenthum so gar zu keinem Wachsthum kommen kann, und träget diesen Feind in seinem Busen, den er für seinen besten Freund hält, nehmlich für Klugheit und Vorsichtigkeit. — Wenn man über treue Lehrer mit Gewalt herrschet, ihre Gewissen bindet, ihr christliches Vornehmen hemmet, und auf allerlei Weise sie blöde und furchtsam macht, und solche die Menschenfurcht nicht getrost überwinden; so werden sie in ihrem Amte niedergeschlagen, kommen von aller Kraft, daß sie oft nicht wissen, was oder wie sie

reden

reden sollen, verzehren sich in sich selbst, werden verdrossen zu allen ihren Verrichtungen; dadurch wird denn Gottes Gericht über die Oberen, welche sich der Gewalt über ihr Gewissen angemaßet, und über eine Stadt und Land gehäufet, Kirchen und Schulen werden getreuer Lehrer frühzeitig beraubet und mit ungetreuen Miethlingen gestrafet, die edelsten Gaben, so Gott in jene gleget, werden unbrauchbar gemacht, und wird unzählig viel Gutes, welches durch sie hätte ausgerichtet werden können, gehemmet. O es stärket einen treuen Arbeiter gar kräftig, wenn man seine Treue erkennet, und ihm zu seinem Vornehmen hülfreiche Hand leistet! .. Wenn andere Menschen sehen, daß diejenigen, so etwas Gutes erkennen, oder es doch billig erkennen sollten, solches nicht bekennen, sondern aus Menschenfurcht heucheln; so werden sie in ihrer Heuchelei und Bosheit nicht wenig gestärkt. ... Durch eines einigen Predigers Menschenfurcht und Heuchelei werden oft viel tausend Menschen in ihrem Heuchelwesen gestärkt. .. Gott schmücket seine Knechte mit viel Segen, offenbaret an ihnen seine Herrlichkeit, zeiget an ihnen seine Hand; solches alles bleibet aus, wo der Mensch dem Unglauben Raum giebt, und Gott dem Herrn nicht frei und ungescheuet die Ehre giebt, welche ihm vor allen Menschen gebühret. Denn ein Furchtsamer trauet dem lieben Gott nicht weiter, als seine Vernunft sehen und abmessen kann, und wenn es sich widrig anläßt, so weichet er; darum kann er die Herrlichkeit Gottes nicht sehen, denn er gläubet nicht. — Wenn die Feinde der Wahrheit sehen, daß diejenigen, welche die Wahrheit lieben, das Licht scheuen;

so

so stärken sie sich dadurch in ihrer bösen Sache, und denken, man habe kein Recht, denn sonst habe man keine Ursache sich zu fürchten... Jacobus (4, 7) spricht: Widersteht dem Teufel, so fleucht er von euch. Das trifft auch im Gegentheil ein: Je mehr man vor dem Teufel und seinen Werkzeugen läuft, je mehr verfolgen sie einen. Mancher könnte vieler Unruhe überhoben sein, wenn er sich nur getrost auf sein Amt verließe, und thäte ohne Scheu, was ihm Gott befohlen hätte. Weil er das nicht thut, so darf er sich nicht wundern, daß ihn der Teufel äffet. — Wie in einer Feuersbrunst alles beherzt und getrost muß angegriffen werden, was man erretten will: also sollten auch bei den herannahenden Gerichten Gottes die Menschen als ein Brand aus dem Feuer gezogen werden; ein Furchtsamer aber befürchtet immer, er möchte sich selbst zuerst verbrennen; indessen eilen die Gerichte Gottes herbei, und muß einer mit dem andern verderben. . . Ein furchtsamer Prediger schmeichelt sich selbst damit, daß er schon nach und nach wolle suchen beizukommen, es lasse sich auf einmal so nicht thun; ehe man sichs aber versiehet, kommt der unverhoffte Tod solcher Vernunftklugheit zuvor, und hinterläßt dem furchtsamen Seelsorger ein böses Gewissen. — Einer, der von der göttlichen Wahrheit überzeuget ist, und siehet das Verderben, darinnen die Menschen liegen, und wird doch von der Menschenfurcht gehalten, oder läßt sich von menschlicher Autorität gefangen nehmen, wird immer von einem bösen Gewissen gequälet und gemartert; und weil ers weder mit der Welt, noch mit den Kindern Gottes verderben will, und doch weder

von diesen, noch von jenen für aufrichtig erkannt und aufgenommen wird; so hat er mehr Angst davon, als wenn er mit freudigem Glauben durchbräche. Im Gebet findet er keine rechte Freudigkeit, am Worte Gottes findet er keinen rechten Geschmack; was er vorträgt, ist aufgeschraubet und den Kindern Gottes unschmackhaftig, weil es nicht mit Salz gewürzet ist. Er kommt zu keiner wahren Gemeinschaft der Heiligen, und da er andere trösten, stärken, und in der Kraft Gottes erneuen und ermuntern soll, so jaget er sie vielmehr in Angst und Furcht hinein, dämpfet den Geist Gottes in ihnen, und da er sie im Bande der brüderlichen Liebe mit einander verbinden sollte, so zerstreuet er sie vielmehr, damit sie ja das zarte Kind, die Welt, nicht ärgern mögen. Also gehet er selbst ohne alle geistliche Erfahrung dahin, behilft sich mit dem Schatten, den er vom wahren Christenthum ergriffen, und mit den feinen Worten, die er noch etwa davon sprechen kann, ist aber selbst ohne Seele und Leben, und ohne Geist und Kraft, und bringet dazu andere von ihrer Kraft, kommt endlich zu einem sicheren Wesen und bringet andere auch dazu, welches ihn weiter zur Verleugnung der Wahrheit und endlich gar zur Verzweiflung bringen kann." — Im 5ten Capitel redet Francke von den Entschuldigungen, damit man die Menschenfurcht zu bemänteln pfleget. Er beginnt: „Wo einer erst die Menschenfurcht als einen großen Fehler demüthig an sich erkennet, und mit Gebet und Flehen dawider kämpfet; da ist die Gefahr nicht so groß, sondern schon ein wirklicher Anfang, daß man davon befreiet werde: aber die wenigsten

ſten wollen ſolchen Fehler an ſich erkennen, ſondern noch vielmehr dafür angeſehen ſein, daß ſie recht und löblich handeln, ja wiſſen andere zu tadeln und zu meiſtern. Wenn man aber ihr Thun und Laſſen nicht billigt, ſo entſchuldigen und bemänteln ſie ihre Menſchenfurcht auf mancherlei Weiſe.“ Francke führt nun dieſe einzelnen Entſchuldigungen an, theils grobe, theils feine, und widerlegt ſie dann ſogleich. „Wenn ichs ſo machen wollte,“ ſagt er mit den Worten jener Furchtſamen, „würde ich darüber verklaget werden.“ „Sollte“, antwortet er ſelbſt, „ein treuer Knecht um deswillen nicht treulich ſeinen Befehl ausrichten? Sollte er ſeinem Herrn nicht ſo viel zutrauen, daß er ihn ſchützen könne, wenn ſich die Böſen zuſammenrotten? .. Man könnte aber gar darüber abgeſetzet werden. Antwort: Selig biſt du, wenn du das um deines guten Gewiſſens willen leideſt; wenn dich Menſchen verwerfen, ſo wird dich der Herr aufnehmen. . . Du wirſt um deswillen dein Pfund nicht vergraben dürfen. Gott kann dich auch außer dem Amte verſorgen, und wenn er will, dich zu des Nächſten Nutz und Ausbreitung ſeiner Ehre gebrauchen. . . Ja, ſprichſt du, wenn ich nicht Weib und Kinder hätte, man muß gleichwohl die Seinigen bedenken. Antwort: Chriſtus ſpricht: Wer Vater oder Mutter, Sohn oder Tochter mehr liebet, denn mich, der iſt mein nicht werth (Matth. 10, 37). Was ſingeſt du denn: Nehmen ſie uns den Leib, Gut, Ehr', Kind und Weib, Laß fahren dahin? Du muß Allem abſagen, oder du kannſt nicht Chriſti Jünger ſein (Luc. 14, 33). — Es ſtehet aber geſchrieben: So jemand die Seinen nicht verſorget,

sorget, der hat den Glauben verleugnet, und ist ärger denn ein Heide (1 Tim. 5, 8). Antwort: Wenn Kinder und Kindeskinder ihre alten und unvermögenden Eltern nicht versorgen oder gebührend verpflegen, noch ihnen gleiches vergelten, so beweisen sie damit, daß ihr Christenthum Heuchelei sei, weil auch die Heiden solche Pflicht gegen ihre Eltern ausüben. Das ist der rechte Verstand der Worte Pauli. Sonst wird dir niemand wehren, daß du deinem Hause auch im Leiblichen recht vorstehest, wenn nur dein Wandel ohne Geiz ist; aber der Ehre Gottes mußt du nicht ein Haarbreit vergeben um der Versorgung willen der Deinigen. Lerne was es heißt: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes ꝛc. — Man läßt es die Oberen verantworten. Antwort: Man soll Gott mehr gehorchen, als den Menschen. Die Oberen werden Rechenschaft geben müssen, wenn sie unbillige Dinge begehren, und du wirst Rechenschaft geben müssen, wenn du ihnen in unbilligen Dingen folgst, oder wenn du um ihretwillen unterlässest, was Gott von dir fordert. . . Man thut, was man kann. Antwort: Du kannst nichts aus dir selber; bist du aber in Christo, so thut er allein, was du Gutes thust. Wer kann sich aber rühmen, daß er so viel thue, als ihm durch die Gnade und Kraft Christi möglich sein würde? . . Wer noch also redet, er thue, was er könne, der zeiget an, daß er noch nie versuchet habe, was einem durch die Gnade Gottes möglich sei. . . Ueberwinde die Menschenfurcht, so wirst du aus Kraft in Kraft gehen. — Man hat seine vorgeschriebene Kirchenordnung; wenn man sich darnach richtet, so kann einen niemand anfechten. Antwort:

wort: Eine Kirchenordnung ist besser als die andere; aber Gottes Wort ist die allerbeste. . . Du wirst nicht nach der Kirchenordnung, sondern nach dem Worte Gottes gerichtet werden. Sonst ist es löblich, daß du zu Gottes Ehre und dem gemeinen Besten alles mit Fleiß anzuwenden suchst, was dir die Kirchenordnung an die Hand giebt. . . Man muß gleichwohl eine Prudenz gebrauchen; Christus spricht selbst: Seid klug wie die Schlangen, ꝛc.; wenn man unvorsichtiglich zuplatze, könne man alles ruiniren. Antwort: Die Klugheit ist zweierlei: die von oben herabkommt, und die von unten ist (Jac. 3, 15). Jene ist unvergleichlich und eine theuere Gabe des Allerhöchsten, welche die Klugheit der Gerechten genannt wird (Luc. 1, 17). Das ist eine feine Klugheit; wer darnach thut, dem Lob bleibt ewiglich. Was ist aber solche Klugheit? Die Furcht des Herrn (Ps. 111, 10). Diese Klugheit ist ein rechter Gift, der die Menschenfurcht tödtet; sie machet, daß man die Gottlosen nichts achtet, sondern ehret die Gottesfürchtigen; sie machet Gott so herrlich und majestätisch in dem Herzen, daß man Geld, Gut, Ehre, Leib und Leben in die Schanze schlägt, ehe man mit Wissen und Willen seinen Gott beleidigen, oder auch nur ihn zu beleidigen sich in die Gefahr geben sollte; sie hält sich an Gottes Wort, als an ihren Stecken und Stab, und trotzet auf Gott den Allerhöchsten, als auf ihre Zuversicht und Stärke, und verläßt sich nicht auf Fürsten. Sie vertrauet auf den Herrn, und verläßt sich nicht auf Menschen. . . Wohl dem, der mit dieser Klugheit gerüstet ist; die wird ihn

lehren

lehren klüglich handeln in allem, was er thut! Die Klugheit aber, die von unten ist, hat den Schein, aber nicht das Wesen der wahren Klugheit, sondern sie ist irdisch, menschlich und teuflisch. Diese ists, die Adam und Eva bei dem Baum der Erkanntniß Gutes und Böses gelernt haben. Wo die Furcht Gottes aus den Augen gesetzet wird, da wird der Grund zu ihr gelegt; wo der Glaube schwach wird, da erhebt sie sich; wo die Liebe erkaltet, da brüstet sie sich, und ist ohne Ursach aufgeblasen. Sie suchet nicht, was Gottes ist, sondern unter dem Namen Gottes suchet sie das Ihre; sie lehret, wie man Gott gefallen solle, so daß man der Welt nicht mißfalle, wie man Christo nachfolgen, aber dem Kreuze entgehen solle. Ihr größtes Geheimniß ist nach guten Tagen trachten, und vor dem Kreuze fliehen; vor einem rauschenden Blatte fürchtet sie sich, daß ihr dies Ziel möge verrücket werden. So lange das Reich Gottes in Worten bestehet, so ist sie so gelehrt, daß sie nicht alles sagen kann; aber wenns in der Kraft soll bewiesen werden, so bringet sie ihre Kunstgriffe mit Warnen, daß man nicht zu weit gehen solle, mit Bezeugung der herzlichen Meinung, daß man sich keine Ungelegenheit auf den Hals ziehen soll, mit Vermischung des Lichts und der Finsterniß, drehet und wendet sich, das Kreuz nicht auf den Rücken zu nehmen, hänget den Mantel nach dem Winde, entzieht sich von denen, die unter der Schmach Christi liegen, oder setzet sich zum Meister über sie, und wenn man ihren Rath nicht annehmen will, so erbittert sie sich, und hält es für lauter Unge-

hor-

horsam, Trotz und Eigensinn. Sie behält den Schein des Guten, so lange sie kann, und will nie für gottlos angesehen sein; doch ist sie stumm in dem Gerichte, da die Kinder Gottes verurtheilt werden, ja sie hilft ihnen wohl selbst das Urtheil sprechen und spricht: Jene haben sich selbst durch ihre Unvorsichtigkeit und Eigensinn in solch Unglück gestürzet. Sie thut viel Böses, damit etwas Gutes daraus erfolge, oder unter dem Vorwande, damit nicht alles Gute gehindert werde. Wenn dann den Kindern Gottes das Licht aus der Finsterniß wieder aufgehet, so will sie als ihr bester Freund angesehen sein. Und wer kann das greuliche Thier, so aus dem Abgrund aufgestiegen ist, gnugsam beschreiben! Du sagest recht, daß man eine Klugheit gebrauchen müsse; betrachte nun beiderlei Klugheit, und siehe, welche zu erwählen sei; ja stelle dich vor diesen Spiegel, daß du erkennen mögest, welche unter beiden du bisher geliebet. . . Man muß sich reserviren, daß man zur rechten Zeit mit desto größerem Nachdruck der guten Sache eine Förderung geben könne. Antwort: Wo hat dir Gott die Erkenntniß gegeben, daß du die Gelegenheit, Gutes zu thun, mögest vorbeigehen lassen, um dich auf eine andere Zeit zu reserviren? . . . Das Reserviren kommt aus der falschen Klugheit. Du wirst bei deinem Reserviren das Heucheln gewohnt werden, daß du nimmermehr eine bequeme Zeit finden wirst, eine wahre Kraft des Glaubens zu beweisen. . . . Man muß sich doch hüten, daß man nicht den Leuten ins Gespräch komme, und gar einen Namen davon kriege; so lange man noch keinen verhaßten Namen bei der

der Welt hat, kann man noch etwas Gutes ausrichten; kriegt man einmal einen Namen, so ist darnach alles verhaßt, was man anfängt. Antwort: Vernunft wider den Glauben ficht. Wo hast du das im Worte Gottes gelernt? Spricht nicht Christus (Luc. 6, 22. 23. 26): Selig seid ihr, so euch die Menschen hassen und euch absondern und schelten euch, und verwerfen euren Namen als einen boshaftigen um des Menschensohnes willen; freuet euch alsdann und hüpfet, denn siehe, euer Lohn ist groß im Himmel; . . wehe euch, wenn euch jedermann wohl redet ꝛc.? Es ist dies ein rechter Griff des Teufels, daß er die Menschen beredet, als sei die Schmach Christi dem Lauf des Evangelii hinderlich, dadurch das Kreuz Christi zunichte wird. Es glaube einer aufs allergewisseste, daß er nichts Fruchtbares schaffen werde, so lange er sich weigert, die Mahlzeichen Christi zu tragen. Es muß durchgebrochen und die Schmach Christi aufgenommen werden, soll anders ein wahrer Segen des Evangelii erfolgen. — Man kann aber noch einige auf die Art gewinnen, wenn man sich ein wenig zurücke hält. Antwort: Ich sorge, du wirst Heuchler machen, gleichwie du bist, die sich Christi und seiner Worte schämen, und mit dem Kreuze Christi nicht verfolget sein wollen, und indessen mit der Erkenntniß der Wahrheit sich vergeblich aufblähen. . . Man muß allen allerlei werden, wie Paulus schreibt (1 Cor. 9, 22). Antwort: Paulus hat sich genugsam bewiesen als einen freudigen und unerschrockenen Arbeiter, der nicht den Geist der Furcht, sondern den Geist der Kraft von Gott empfangen hatte;

womit

womit hast du dich legitimiret? . . Wenn andere durchbrächen, die es vor allen thun sollten, nehmlich Doctores, Superintendenten u. dergl., so würde man gern auch mit beitreten; so will man nicht gern den Anfang machen, es möchte sonst einem zur Hoffart oder sonst übel gedeutet werden. Antwort: Mache es wie ein Diener, der seinem Herrn die Fackel vorträgt, und um deswillen sich nicht mehr dünken läßt, denn sein Herr. Das Reich Gottes kommt immer am letzten an die, so hoch und groß sind in der Welt. Warest du doch nicht, wenn du deine Besoldung einnehmen sollst, bis dein Superintendent seine erst empfangen habe, sondern wärest wohl gern der erste. Soll dich denn das aufhalten, daß andere nicht glauben? Im Reich Gottes muß man keinen Präcedenzstreit machen. Wenn du die Wahrheit erkennest und ihr nicht gehorchest, so wird dich Gott strafen, und wenn du dich auf Kaiser und Pabst beriefest. Bedenke auch, daß die Krone so viel herrlicher sein wird, je größer der Kampf gewesen, durch welchen du sie erstritten. — Man siehet aber, was hie und da für Unordnung daraus entstehet, wenn die Leute sich nicht zurückehalten, daß dann nur lauter Aergerniß dadurch angerichtet wird. Antwort: Unmöglich kann es sein, daß nicht von anfangenden Christen, die noch keine Erfahrung haben, sollte ein und anderes versehen werden, daß sie nicht so weislich handeln, als sie wohl sollten. Da sehen denn die Furchtsamen solchen Splitter bald in ihren Augen, und werden ihres Balkens nicht gewahr, triumphiren denn gleichsam und sprechen: da siehet mans, wie sich die Leute prostituiren;

wie gut ist es, daß man sich nun nicht so weit mit ihnen eingelassen, sonst würde man mit ihnen zuschanden. Da heißt es aber: Selig ist, der sich nicht an mir ärgert. Da sollte man mit Bescheidenheit und mitleidender Liebe solche Fehler an den Anfangenden tragen, und so man gedächte, daß man weiser und verständiger wäre, sollte man ihnen mit sanftmüthigem Geiste zurechte helfen, und sich hüten, daß man nicht auch versuchet würde. Gott aber und die, so göttlich gesinnt sind, sehen die Sache mit gar andern Augen an. Denn es ist gar ein großer Unterschied zwischen einem Menschen, der noch im geistlichen Tode liegt, und zwischen einem, der zum Leben, das aus Gott ist, gelanget ist, aber durch eine menschliche Versuchung und Fehl betreten wird, welcher auch seinen Hohenpriester kennet, der Mitleiden mit seiner Schwachheit haben kann. Das ist aber der Welt Art, daß sie immer die Fehler an den Kindern Gottes erkennet, und das Gute nicht sehen will. Wirst du dich das aufhalten lassen, daß andere es nicht machen, wie sie sollen, so wirst du dich nimmermehr bekehren. Brich selbst hindurch in wahrer Kraft des Glaubens, und zeige anderen mit deinem Exempel, wie sie Gott in wahrer Lauterkeit dienen sollen. . . Man muß sich gleichwohl das Leiden nicht auf den Hals ziehen, und selbst hinein laufen. So mußt du dich auch nicht vor dem Leiden fürchten, noch davor fliehen. . . Du stellest es dir selbst gefährlicher vor, als es ist. Jetzt fürchtest du dich vor Menschen; wirst du da durchbrechen, und Gott den Herrn heiligen in deinem Herzen, so werden sie sich vor dir fürchten. — Man kann doch piano gehen, und

nach

Digitized by Google

nach und nach auch was Gutes schaffen. Antwort: Wenn der Teufel auch piano ginge; aber er gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet welchen er verschlinge. Was da zu thun? Dem widerstehet fest im Glauben... Der Teufel wird dein recht spotten mit deinem piano; laß ihm nur Zeit und Raum, er wird nicht feiern; Gott aber wird das Blut von deinen Händen fordern, das du durch dein Langsamgehen verwahrloset. — Allzuscharf macht schartig. Antwort: Wenn dies Sprichwort so viel bedeuten soll, daß man zuweilen soll fünfe gerade sein lassen, sein Gewissen nicht zu genau in Acht nehmen ꝛc., so ists auch aus der falschen Prudenz und dem Kreuz Christi schnurstracks zuwider. Es soll billig alle Liebe und Sanftmuth gegen alle Menschen bewiesen werden; auch soll man die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes vornehmlich den Leuten vorhalten, und sie dadurch mehr als durch Schelten und Drohen zu gewinnen suchen; dabei aber muß doch auch aller Ernst gebrauchet und mit höchstem Fleiß verhütet werden, daß die Freiheit nicht zum Deckmantel der Bosheit gemißbraucht werde. Unglaube und Menschenfurcht ist der Grund im Herzen, und mit solchen Principiis entschuldiget man sich bei sich selbst, und da man weder kalt noch warm, sondern lau ist, und durch seine Menschenfurcht alles in Unordnung stehen und liegen läßt, will man dafür angesehen sein, daß man das rechte Temperament und die Mittelstraße in Allem zu halten wisse." — Im 6ten Capitel redet Francke nun von den Mitteln, wodurch man von der Menschenfurcht befreiet werden kann. Er giebt als solche vor allen an, daß das

Herz von Selbstbetruge befreiet werde *), und daß es sich durch die Betrachtung der Nichtigkeit und des vergänglichen eiteln Wesens der Welt und der Menschen, der Wichtigkeit aber der himmlischen Dinge, durch die Betrachtung des bitteren Leidens Christi, des Lohns der Verleugnung, und der Exempel der Glaubenshelden, durch Gebet und durch den gläubigen Hinblick auf Christum für uns und in uns, zu einer gründlichen Verleugnung bringen lasse. Im 7ten Capitel ist die Rede „von der christlichen Bescheidenheit, Klugheit und Vorsichtigkeit, welche bei der wahren Freudigkeit des Glaubens zu behalten, und daß Glaube und Vermessenheit zu unterscheiden sind", und

*) „Es ist einem Menschen nichts schädlicher und mehr an seiner Seligkeit hinderlich, als wenn er in einer falschen Einbildung stehet, er sei ein wahrer Christ, und im Stande der Gnaden bei Gott, und bedürfe nicht erst, daß er zu Gott bekehret werde. In dieser falschen Einbildung stehen leider die meisten auch unter den Evangelischen. . . Wenn nun dieser falsche Wahn auch bei Predigern ist, daß sie meinen, sie seien bekehrt, und sinds nicht, (wie denn leider die wenigsten eine wahre Herzensbuße geschmecket und erfahren haben), so ist er desto gefährlicher. Denn es ist ein Prediger nicht leicht von solchem Wahn abzubringen, dieweil er sich schon dazu gebrauchen läßt, anderen Leuten den Weg zum Himmel zu weisen, und daher das aufs allerfesteste voraussetzt, er sei vom heiligen Geist erleuchtet, und müsse als ein Geistlicher nothwendig vor anderen in den Himmel kommen. Weil er nun zwischen sich und seinen Zuhörern keinen sonderlichen Unterschied findet, und von der rechten Veränderung des Herzens nichts weiß: so hält er den ganzen Haufen für rechte Christen, und weiß als ein

und dies Capitel zeugt also davon, wie weit Francke davon entfernt war, durch sein Warnen vor Menschenfurcht Keckheit und Vermessenheit befördern zu wollen. Er sagt zu Anfang dieses Capitels: „Dieweil Fleisch und Blut so geartet ist, daß es der Sachen entweder zu wenig oder zu viel thut, so mag es leichtlich geschehen, daß jemand aus der Menschenfurcht in eine Vermessenheit, Dummdreistigkeit, Vorwitz, Unbesonnenheit und andere dergleichen Laster verfalle, und andere dabei in seinem Herzen verachte, die doch mit ihrer Blödigkeit und Furchtsamkeit wohl so viel Schaden nicht thun, als er mit seiner Keckheit und frechem Wesen, damit er nichts als Mißgeburten hervorbringet. Dabei doch nicht zu leugnen ist, daß die Furchtsamen sich immer mit dem Namen der christlichen Klugheit bedecken, und andere, die eine wahre gottgefällige Glaubensfreudigkeit in ihren Worten und Wer-

---

ein blinder Pharisäer nichts als die groben Laster zu strafen, indem sein Inwendiges selbst nicht durch den Geist Gottes gereinigt ist. Daher er auch Gesetz und Evangelium nicht zu unterscheiden, noch einen solchen Unterschied in der Application zu machen weiß, daß die Zuhörer recht aus dem Traum kommen, und von ihrem Mund- und Wahnglauben zu einem lebendigen und in der Liebe thätigen Glauben gebracht werden könnten. . . Wenn nun Gott einmal treue Zeugen der Wahrheit schicket, welche die Menschen aus ihrem Sündenschlaf bringen, so hält der Teufel die meisten gefangen in der Menschenfurcht. . . Da kann nun dem Menschen anders nicht geholfen werden, als daß er seinen Zustand nach dem Worte Gottes gründlich untersuche, damit er nicht mit einer eiteln Einbildung sich aufhalte, und nur das Beste von sich hoffe, sondern seiner Sachen gewiß werde u. s. w.“

Digitized by Google

Werken spüren lassen, einer Frechheit und Dummdreistigkeit beschuldigen, sonderlich wenn sie sich einiger Autorität über dieselben gebrauchen können. Darum ist es nöthig, daß ein jeglicher auf seiner Hut sei, damit er durch den Geist Gottes lerne die rechte Maaße halten, und zu einem rechtschaffenen Wesen beides der Glaubensfreudigkeit und christlichen Klugheit, nicht zu einem Gespenst und bloßer eiteler Einbildung derselben gelangen möge." Das 8te Capitel endlich handelt von dem unschätzbaren Nutzen eines freudigen und alle Menschenfurcht überwindenden Glaubens.

Zwei-

Digitized by Google

Zweites Capitel.

Francke als akademischer Lehrer in Halle *).

Francke begann sein neues Amt eines Professors der griechischen und orientalischen Sprachen zu Ostern des J. 1692 — also noch zwei Jahre vor Einweihung der Universität — mit einem lateinischen Programm, worin er zum Studium der Sprachen der heiligen Schrift, der hebräischen und griechischen, ermunterte. Er verwaltete dies Amt, und zwar vorzüglich vom Jahre der Einweihung 1694 an, bis zum Jahre 1699. Im Jahre 1698 war er nehmlich ordentlicher Professor der Theologie geworden, und es wurde daher jene erstere Professur im Jahre 1699 mit einem Anderen wieder besetzt. Das Amt eines Professors der Theologie verwaltete er bis an seinen Tod. **)

Als

*) Vergl. die Schilderung Franckens als akademischen Lehrers von J. L. Schulze (in Franckens Stiftt. II, 121 ff.); auch die Abhandlung des sel. D. Knapp: Speuers und Franckens Klagen über die Mängel der Religionslehrer und Lehrinstitute in der luth. Kirche, ihre Verbesserungsvorschläge und Anstalten zur Ausführung derselben in Halle (ebenda S. 33 ff. und 161 ff.).

**) Vom 12. Julius 1716 bis dahin 1717 war er auch Prorector der Universität, und auch diesem Amte — das er schon früher wegen gehäufter anderer Geschäfte

Als akademischer Lehrer hat Francke das große Verdienst, ganz besonders dazu mitgewirkt zu haben, daß die Theologie der lutherischen Kirche von dem scholastischen und polemischen Boden, auf dem sie sich befand, wieder zur heiligen Schrift zurückgeführt, daß unter den Theologen wieder ein lebendiges Interesse für biblisch-praktisches Christenthums angeregt wurde *). Schon als Mitglied der philosophischen Facultät hielt er Vorlesungen über Bücher des Alten und Neuen Testaments, mit praktischer Anwendung, und als Mitglied der theologischen Facultät sah er seinen Beruf darin, durch alles, was er vortrug, die Kenntniß und Anwendung der heiligen Schrift unter den

schäfte einmal ausgeschlagen — vollkommen gewachsen. Man sehe nur, was Hr. Canzler Niemeyer in Franckens Stiftt. II, 143 ff. darüber sagt. Er beschloß sein Prorectorat in dem Jahre der zweiten Reformations-Säcularfeier mit einer Oratio jubilaea de reformatione academiarum evangelio digna per B. D. Mart. Lutherum coepta et posteris commendata (1721 im Druck herausgegeben, auch unter den unten anzuführenden Reliquiis programmatum befindlich).

*) Allerdings darf bei einem solchen regen biblisch-praktischen Interesse nicht Gründlichkeit, Gelehrsamkeit und wahre Wissenschaftlichkeit (die sich freilich in der evangelischen Theologie nicht hochmüthig nach den Ideen irgend einer Philosophie der Zeit, sondern demüthig nach der Beschaffenheit der in der heiligen Schrift gegebenen Materie gestaltet) gering geschätzt werden; aber dies geschah auch keineswegs von Francke, und zu seiner Zeit, wo der lebendige Geist der heiligen Schrift einem todten Wissen sich eben erst anfing entgegenzustellen, wo also so leicht die Parteien schroff einander entgegentreten konnten, wäre dies doch noch weit eher zu entschuldigen gewesen, als zu einer späteren Zeit.

Digitized by Google

den Studirenden zu befördern. Es war sein Grundsatz, daß der Theolog in der heiligen Schrift geboren werde, und sein Bestreben, „daß seine Zuhörer keine kraftleere und fruchtlose Wissenschaft, sondern eine lebendige Erkenntniß der Wahrheit erlangten“ (vergl. Franckens Idea studiosi theologiae S. 222). Alle seine Bemühungen waren dahin gerichtet, „1) daß seine Anvertrauten gründlich verstehen lernten, worin das wahre Christenthum eigentlich bestehe; 2) daß sie lernen sollten, wie die Lehre von Jesu Christo in ächter apostolischer Einfalt und Lauterkeit verkündigt, und wie aus seiner Erlösung alles hergeleitet, und darauf alles zurückgeführt werden müsse; 3) sie zu erwecken, daß sie sichs von ganzem Herzen angelegen sein ließen, auf den Grund, worauf sie andere hinzuweisen hätten, nehmlich auf Jesum Christum, auch selbst recht erbauet zu werden“ (Idea S. 218). Damit aber die Studirenden zu diesem Ziele gelangten, dazu bedurften sie nach Francke nicht bloß eines nur eigenen menschlichem Fleißes, — den Francke keineswegs geringschätzt, — sondern auch des einen lebendigen, in christlichem Wandel sich offenbarenden Glauben in ihnen wirkenden heiligen Geistes. Er sagt im 3ten Theile seiner Lectiones paraeneticae S. 184: „Im theologischen Studio halte ich es für einen Grundirrthum, wenn jemand sich beredet, daß er ohne den heiligen Geist recht Theologie studiren könne. Es kann, . . so lange er bei diesem Irrthum bleibt, aus einem solchen nichts anders werden, als ein blinder Pharisäer. . . Alle Arbeit ist an ihm verloren, wenn ihm auch in unseren Collegi.s die heilsamsten

Vor-

Vorschläge gegeben werden. . . Hingegen ist es eine Grundwahrheit im theologischen Studio, daß die Hauptsache desselben darin bestehe, daß einer den Geist Gottes erlange. . . Man muß dies aber nicht bloß in der Theorie haben, sondern der Sache selbst theilhaftig werden." Zur Erläuterung dieser Anforderung Franckens an Theologie-Studirende fügen wir noch einige andere Stellen hinzu. In der Idea S. 37 sagt er zu denselben: „Es ist nicht genug, daß ihr gelehrt werdet, sondern ein rechtschaffenes Wesen im Christenthum muß zum Grunde liegen. . . Sollet ihr aber Lehrer werden, so ists euch nicht genug, daß ihr fromm seid, sondern eine gründliche theologische Wissenschaft muß sich auch bei euch finden" *). Ferner in den Lect. paraen. V, 291: „So wie einer, der eine Wissenschaft in natürlichen Dingen erlangen will, die auf die Praxis angesehen sind, sich nicht begnügt, daß er nur etwas davon wisse, sondern gleich darauf bedacht ist, daß er zur Uebung komme: so soll es noch vielmehr im theologischen Studio sein. . . Die Wissenschaft ist nicht zu verachten, aber sie muß in die Praxin hineingeführt [zur eignen Her-

*) Auch außertheologische Wissenschaft, beiläufig bemerkt, wußte Francke zu würdigen. Man hatte ihm und seinen gleichgesinnten Hallischen Freunden den Vorwurf gemacht, daß sie die Humaniora verachteten, die Studirenden nicht dazu anleiteten, sondern Abneigung dagegen bei ihnen erweckten. „Solche", antwortet Francke in der Idea S. 275, „mögen einen Ort zeigen, wo den Studirenden mehr und bessere Gelegenheit dazu gegeben wird, als hier!"

Digitized by Google

Herzenssache gemacht] werden." In der Idea S. 50 und 95: „Wer das Wort Gottes nicht zu dem Ende braucht, daß er zuvörderst selbst ein wahrer Christ dadurch werden möge, der wird keinen wahren Nutzen davon haben, wenn er auch der Schrift Meister wäre. . . Ein Quentchen lebendigen Glaubens ist höher zu schätzen, als ein Centner des bloßen historischen Wissens, und ein Tropfen wahrer Liebe, als ein ganzes Meer der Wissenschaft aller Geheimnisse", und in den Lect. par. I, 127: „Auf Universitäten faßt man meistentheils bloß die Anfangsgründe der göttlichen Lehren in den Kopf, und bleibt so dürr, so kraftlos, so blind und bloß dabei, daß die Gestalt, darein das Evangelium die Menschen versetzt, nirgends anzutreffen ist. Wir haben solches um so mehr zu erwägen, weil wirklich kein Volk unter der Sonne zum Reich Gottes untüchtiger ist, als die Gelehrten. Wenn Gott der Herr einen Gelehrten bekehrt, so thut er ein rechtes Wunder."

Franckens Vorlesungen trugen natürlich alle, mehr oder weniger in die Augen fallend, das biblisch-praktische Gepräge, welches seine ganze Geistesrichtung charakterisirt. — Er trat im Jahre 1698 sein theologisches Lehramt an mit einer Einleitung in die Bücher des Alten Testaments; in der Folge beschränkte er zuweilen dies Collegium bloß auf die prophetischen Bücher, zuweilen aber dehnte er es auch auf das Neue Testament aus, und seit dem J. 1724 legte er dabei sein in diesem Jahre erschienenes Buch de scopo librorum Veteris et Novi Test. zum Grunde. Ferner war ihm die Her-

mé-

meneutik besonders wichtig, und gewiß mit Recht, da, indem ausgemachterweise Schrifterklärung für den Theologen die Hauptsache ist, alles wieder darauf ankommt, nach welchen Grundsätzen die heilige Schrift zu erklären ist. Francke schränkte sich indeß dabei nicht bloß auf die Theorie ein, sondern pflegte in seinen hermeneutischen Vorlesungen auch eine Anwendung der hermeneutischen Regeln auf ein biblisches Buch oder auf ausgesuchte Stellen der Bibel hinzuzufügen. Nächstdem hielt Francke immerfort mit vorzüglichem Eifer eigentlich exegetische Vorlesungen, und zwar stets mit praktischer Anwendung; „denn der künftige Lehrer", sagte er in der Idea S. 102, „muß frühzeitig lernen, wie er die Schrift zu eigner Erbauung und zum Unterricht anderer anzuwenden habe." Unter den Büchern des Alten Testaments wählte er hiezu am häufigsten die Psalmen, und unter diesen vorzüglich die Messianischen (τὴν μαρτυρίαν περὶ τοῦ Ἰησοῦ); unter den Büchern des Neuen Testaments das Evangelium Johannis. *)

Die thetische und historische Theologie waren zwar nicht die Felder, die sich Francke erwählt hatte, um darüber Vorlesungen zu halten; aber wir haben doch darüber von ihm in seinen Schriften viele wichtige Erklärungen. „Da thetische und moralische Vorlesungen", sagt er in der Idea S. 265, „nicht bloß für die Schule, sondern auch für das Leben bestimmt sind: so muß der ganze Zweck

*) Mehrere Bücher des Neuen Testaments erklärte er vollständig in seinen pränestischen Stunden, wovon unten.

Zweck derselben darauf gerichtet sein, daß die christliche Lehre nicht allein methodisch vorgetragen werde, sondern, da sie ihrer Natur nach ganz praktisch ist, so ist jede Lection so einzurichten, daß die Zuhörer Anleitung bekommen, die Wahrheiten zu ihrem eignen Nutzen anzuwenden, und anderen auf eine heilsame Art vorzutragen." Er rath auch, mit den dogmatischen Lectionen Examinatoria zu verbinden, damit jeder Gelegenheit habe zu sehen, ob er die Sachen recht gefaßt habe. Ueber die Kirchengeschichte sagt er unter Anderem (Lectt. paraen. II, 331): „Gewöhnlich treibt man die Kirchenhistorie nur so, daß man allein auf die äußeren Veränderungen sieht. Dies macht die Sache nicht aus; das heißt nicht theologisch die Kirchengeschichte behandeln; sondern man muß darin vornehmlich auf Gottes Weisheit, Wege und wunderbare Gerichte merken, und die Zeichen der Zeit daraus beurtheilen lernen, nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch."

Außer den oben angeführten sich unmittelbar auf die Bibel beziehenden Vorlesungen hielt Francke auch solche, die für die jungen Theologen zu speciellerer Vorbereitung auf ihre künftige Amtsführung dienten. In dieser Rücksicht las er besonders drei Collegia: 1) Homiletik *), und zwar theils theoretisch, wobei er sich auch be-

*) Wir führen hier einige Worte an, woraus wir einen homiletischen Hauptgrundsatz Franckens kennen lernen. Er sagt (man sehe Lectt. par. VII, 498. 509 f.; I, 73. 187 f.; Idea S. 123.): „Viele Lehrer sind dahin gekommen, daß sie auf eine geistliche Redner-

besonders der Beispiele der Reden der Apostel im Neuen Testamente bediente, theils praktisch, indem er Predigten ausarbeiten und vor einer geschlossenen Anzahl in seiner Gegenwart halten ließ, und sie darauf beurtheilte. *)

2)

---

nerkunft bedacht sind, gleich als wenn in der Kirche Gottes Redner sein sollten. Darauf ist es gar nicht angesehen. Väter sollen wir sein. Der Lehrer muß seine Zuhörer wie ein Vater zu allem Guten ermahnen, .. und seine Ermahnungen einrichten, wie es ihm ums Herz ist, um das Verlorne vom Verderben zu retten. Bei dem Vater im Hause kommt es nicht darauf an, daß er oratorisire und schöne Reden halte von der Erziehung der Jugend, oder von den guten Sitten und dergl. — Ein Lehrer muß die Art derjenigen Bäume haben, die zwar hoch gewachsen sind, aber doch ihre Zweige ausbreiten und herab auf die Erde hangen lassen, damit die, die unten gehen und nicht hinaufsteigen können, doch von ihrer Frucht etwas erreichen und genießen können. — Das ist aber das gemeine Uebel: was wir im Amte alle Tage brauchen, das lernen wir nicht, denn es ist uns zu gering, und was wir auf Universitäten gelernt haben, das wissen wir hernach nicht mit Nutzen zu gebrauchen. — Das Principium, das man insgemein hat, man müsse sich nach dem Auditorio richten, wenn es nehmlich ein gelehrtes Auditorium sei, so müsse man auch etwas Gelehrtes vorbringen, ist ein höchst schädliches Principium. Wenn der Heiland die Pharisäer vor sich hatte, da hatte er ein gelehrtes Auditorium; aber er sagte ihnen so deutlich und einfältig, woran es ihnen fehle, als es ihnen nur immer gesagt werden konnte. So soll man es auch machen, und bei dem Hauptzweck bleiben, man mag Gelehrte oder Ungelehrte vor sich haben."

*) Zu den praktischen Uebungen wurden aber nur solche zugelassen, die in der Theologie schon einen guten Grund gelegt hatten; die Uebrigen hörten, bis sie selbst auch

2) Das Collegium pastorale, welches ganz darauf berechnet war, den angehenden Kirchenlehrer mit den Pflichten seines Amtes und mit den zu beobachtenden Klugheitsregeln bekannt zu machen. Er trug zuweilen in diesen Vorlesungen auch die sogenannten Gewissensfälle mit vor, behandelte jedoch später, seit 1711, 3) die Casuistik als ein eignes Collegium.

Das Collegium pastorale, welches Francke über Joh. Lud. Hartmann's Pastorale evangelicum gehalten hat, ist von seinem Sohne in den Jahren 1741 und 1742 in zwei Octavbänden herausgegeben worden. Wir theilen nur einige wenige Stellen hieraus mit. In der 64sten Observatio sagt Francke: „Wenn Auditores einmal in ein Amt kommen, so müssen sie das für eine Regel halten: Wenn ihr Amt soll wohl von statten gehen, so müssen sie nicht allein Pfarrer, sondern auch Schulmeister mit sein. Da hilft nichts davor. Wenn einer sich dessen schämet, und will nicht zugleich Schulmeister mit sein, so wird er nichts ausrichten, er predige zehn, zwanzig und mehrere Jahre, und frage hernach einen, ob er etwas davon weiß." — In der 87sten Ob-

auch reifer geworden waren, bloß den Vorträgen jener und den Censuren des Lehrers darüber zu. — Ueberhaupt warnte Francke die unreifen und im Christenthum selbst noch nicht genug befestigten Studenten nachdrücklich vor dem frühzeitigen und voreiligen Predigen. „Solche unnütze Schwätzer", sagt er in der Idea S. 279, „die auf die Dörfer laufen, oder sonst hie und da Prädicanten abgehen wollen, sind vor Gott ein Greuel, und dem Lehramt eine Schande, der ganzen Kirche aber keine nützliche, sondern schädliche Leute."

Digitized by Google

Observatio („von unterschiedenen zum Strafamt gehörigen Stücken") sagt er: „Wenn wir sagen sollen von dem, was der allerbeste Modus sei, und den auch Christus und die Apostel gern gebraucht haben: so ists derselbe, wenn man den Sünder in die Arme der Liebe fasset. Und wenn man die allergröbsten und größten Sünder darein fassen kann, so daß man sie gleichsam bei der Hand nimmt und mit Liebe und Sanftmuth aus dem Koth herauszuziehen sucht: so ists am allerschönsten, so beweget auch am allermeisten. Und ich wünsche, daß diesen Modum sich fein alle recht bekannt machen und angewöhnen möchten; gleichwie ich mich auch dessen oft befleißige, daß, wenn auch in den Bußpredigten und zu anderer Zeit noch so scharf muß geredet werden, man doch siehet, wie man den Leuten möge in Liebe beikommen, in den innersten Grund ihrer Herzen eindringen, sie gleichsam an ihre Hände fassen und aufrichten, daß sie doch in ihrem alten Wesen nicht mögen stehen bleiben. . . Wenn man aber was bei der Gemeine zu strafen hat, so muß man sich vorher vor Gott so im Gebet ausbreiten, daß man die Liebe Christi gleichsam anziehe, sich mit derselben um und um umgeben und bewaffnen und sein ganzes Herz damit anfüllen lasse: so wird man davon große Kraft haben, die Sünder zu gewinnen und Buße zu predigen." — In der 102ten Observatio bemerkt er: „Ich erinnere mich, daß noch neulich einer in einem Briefe an jemanden geschrieben: So lange nur noch Eine Sünde an ihm übrig wäre, so könne er sich nicht getrösten, daß er des Verdienstes Christi theilhaftig sei. Nun es war gut, daß dies in

einem

einem Briefe an eine solche Person geschrieben war, bei welcher es so großen Schaden nicht thun konnte. Wenn aber einer eine solche Proposition auf der Kanzel von sich hören ließe, so könnte es unmöglich anders sein, als daß viele dadurch in große Angst gesetzt würden. Es fehlete dabei an der Limitation: So lange eine Sünde noch bei einem übrig ist, die er über sich herrschen läßt, und der er wissentlich ergeben ist, so lange kann er sich des Verdienstes Christi in der Wahrheit nicht getrösten, so lange ist er noch nicht im Stande der Gnaden. Denn das sind Worte der Schrift: Die Sünde wird nicht herrschen können über euch, dieweil ihr nicht unter dem Gesetze, sondern unter der Gnade seid." — In der 131sten Observatio führt er dies Beispiel eines würdigen alten Predigers an: „Derselbe pflegte zu sagen: Er habe die Regel gehabt in seinem Predigtamt, wenn er predigen sollen, so sei er erst in sein eigen Herz gangen, und habe den Text so durchgenommen, daß er ihm selber geprediget, und nicht einmal daran gedacht habe, daß einer von den Auditoribus vor ihm sein werde, sondern er habe es nur mit sich selbst zu thun gehabt. Wenn er denn darnach geprediget habe, so hätten die Leute gesagt, er hätte so gepredigt, als hätte er in ihre Herzen gesehen; wodurch er denn erfahren, daß er nicht allein das Böse bei sich habe, sondern daß andere auch dasselbe im Herzen hätten."

Von keiner akademischen Arbeit versichert Francke so viel wahren und bleibenden Segen gesehen zu haben, als von seinen paränetischen Lectionen (s. die Vorrede zum ersten Theil der paränet. Lectt. S. 5.). Viele

seiner Zuhörer haben das Bekenntniß abgelegt, daß sie hier zuerst zu gründlicher Herzensbesserung erweckt und zu nützlicher Anwendung ihrer Universitätszeit angeführt worden wären. Diese Lectionen, die Francke schon im J. 1693, noch vor der Inauguration der Universität, in seinem Studirzimmer anfing, und späterhin im großen Hörsaal der theologischen Facultät, in einer Stunde — Donnerstags von 10 bis 11 Uhr —, wo alle übrigen theologischen Collegien ausfielen, damit alle studirende Theologen gegenwärtig sein könnten *), bis an seinen Tod fortsetzte, hatten zum Zweck, „zu zeigen, was angehende Theologen im Christenthum und im Studiren an Erreichung ihres Zwecks hindere, und wie sie solche Hindernisse zu überwinden hätten" (Lectt. par. VI, 35). Die jungen Theologen bekamen also hier eine allgemeine Anleitung zur zweckmäßigen Einrichtung des ganzen theologischen Studiums. Doch hielt Francke zuweilen noch außerdem besondere Vorlesungen über die Methode des theologischen Studiums, und in den paränetischen Lectionen bezog sich überhaupt alles mehr auf die große Hauptsache, darauf, daß die jungen Theologen, um einst das Salz der Erde sein zu können, schon früh sich heiligen lassen sollten durch den lebendigen Glauben an den Erlöser **). Francke redete hier, „wie ein Vater mit seinen Kindern redet", (dies ist sein eigner Ausdruck, z. B. Lectt. par. III,

*) Wie es auch gewöhnlich, besonders in den früheren Jahren, der Fall war.

**) Jede Lection begann und endete auch mit einem kurzen Gebete.

Digitized by Google

III, 35 und öfter), so eindringlich, traulich und herzlich. An einen bestimmten Plan band er sich nicht, sondern er richtete sich nach dem Bedürfnisse der Zuhörer. Er sagt darüber in der Vorrede zu der ersten Sammlung dieser Vorträge: „An eine gewisse Methode habe ich mich darin nicht gebunden, sondern meine Hauptregel sein lassen, daß ich in einer jeden Stunde das den Studiosis der Theologie sagte, was ich jederzeit ihnen zu sagen am allernöthigsten gefunden, beides zu ihrer gründlichen Bekehrung und daraus fließendem christlichen Wandel, und zu ordentlicher und weislicher Fortsetzung ihrer Studien, damit sie dermaleinst als treue und kluge, mithin recht brauchbare Arbeiter in dem Weinberge des Herrn, ein jeder nach der ihm von Gott verliehenen Gabe, dargestellt werden könnten.“ Häufig legte er Schriftstellen zum Grunde, oder ging auch ganze biblische Bücher, z. B. die Briefe an die Römer und Hebräer, und zwar besonders praktisch, durch; zu anderer Zeit redete er frei über einzelne lehrreiche Materien, auch wohl, wenn Eine Stunde nicht zureichte, in mehreren Lectionen nach einander. Nichts von allem Fehlerhaften, Anstößigen und Unchristlichen, was er an den Studirenden bemerkt hatte, ließ er ungerügt *), so wie er überhaupt alle besonderen Umstände, als Feste, seine eignen größeren Reisen, Krankheiten u. s. w. zur Belehrung und Erbauung benutzte. — Seit 1695 wurden alle diese Lectionen von einigen Studenten, die im Schreiben

*) Und oft wurde so ernst und streng gerügt, wie es ein späteres verwöhntes Zeitalter nicht ertragen würde.

Digitized by Google

abwechselten, wörtlich nachgeschrieben; aus diesen Papieren gab Francke selbst in den Jahren 1726 und 1727 einige paränetische Vorlesungen in 2 Octavbänden heraus *), und sein Sohn ließ seit 1729 noch 5 Theile nachfolgen, wovon der letzte (also im Ganzen der siebente) 1736 erschienen ist. Wir theilen einige Stellen aus denselben mit. In der 2ten Lection des 3ten Theils (bei dem Antritt des Jahres 1709) S. 41 führt Francke folgendes Gleichniß aus einem älteren Schriftsteller an: „Wenn einer eine Pflaumfeder habe, und wollte dieselbe gern in die Höhe blasen, so müsse er immer darinnen fortfahren; wenn er aber dächte, er wolle ein wenig ausruhen, so fiele sie nieder in den Koth. Wenn sie nun einmal den Koth an sich genommen hätte, so möchte er darnach lange blasen, ehe er sie wieder in die Höhe bringen könnte. Also sei es auch mit dem Gemüth des Menschen. So lange mans immer in der Höhe hielte, so schwinge es sich immer fröhlicher zu Gott auf, so nehme Glaube, Liebe und Hoffnung zu, so würden alle Kräfte des Geistes in ihm vermehrt. Wenn aber der Mensch dächte, ei, man könne gleichwohl sich nicht so sehr anstrengen, man könne sich doch nicht immer an den Himmel halten, und wollte dann etwa eine falsche Freiheit gebrauchen, so müßte er inne werden, wie bald das irdische, kothige, unflätige Wesen der Welt an seinem Herzen klebe. Wenn man denn darnach das Herz gleich wieder zu Gott aufschwin-

*) Der Titel ist: Lectiones paraeneticae oder öffentliche Ansprachen an die Studiosos theologiae auf der Universität zu Halle ꝛc.

Digitized by Google

schwingen wolle, so finde es sich ganz untüchtig und ungeschickt dazu." „Diese Gleichnisse", fährt nun Francke fort, „sind mir zu der Zeit sehr erbaulich gewesen, und haben mich manchmal abgehalten von solcher falschen Ruhe, daher ich sie auch jetzo meinen Auditoribus wieder sage, mit dem Wunsche, daß sie den Nutzen, welchen ich an meinem Herzen davon gehabt habe, auch bei ihnen haben mögen. Das ist meine Meinung nicht, daß man sich in ein gesetzlich Streben hineinbegeben sollte, das einen Angstzwang in sich hätte, das peinlich wäre, dabei der Mensch seinen Verstand und Kräfte gleichsam also klemmen und anstrengen müßte, daß er darüber von Sinnen kommen möchte. Dergleichen meine ich gar nicht. Wenn man meine Worte so deutet, so verstehet man mich ganz und gar nicht. Paulus sagt: Ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen Abba, lieber Vater. Dieser kindliche Geist ist gleichsam der Kern von der ganzen Sache. Was in der Erneuerung geschehen soll, das muß in einem solchen kindlichen süßen Geist geschehen. Da ist kein Nothzwang, da fließet es, gleichsam wie ein Fluß, von sich selbst. Nicht als wenn der Mensch dabei sich gar keine Gewalt anthun, und gar keine Mühe anwenden dürfte. Denn wenn er seine verderbte Natur ansiehet, so muß er gleichsam immer wider den Strom schwimmen, und darf nimmer inne halten, oder er wird von dem Strom wieder zurückgerissen. Doch muß allezeit der kindliche süße Geist die Oberhand behalten. Zum Exempel: Wenn einer empfände, daß er mit seinen Gedanken in diese und jene Zerstreuung hinein-

eingerathen wäre, so muß er nicht denken, er müsse nun mit Zwang, mit Verdruß, mit Widerwillen, mit einer Beängstigung und Beklemmung des Herzens sich wieder sammlen; sondern er richte sich mit einem kindlichen zuversichtlichen Herzen zu seinem Heiland, klage es ihm, daß er sich von ihm so zerstreuet und vergangen habe, bitte ihn demüthiglich, daß er es ihm aus Gnaden vergeben wolle, und halte sein Herz nun wieder kindlich zu ihm, damit er in einem rechten evangelischen Wesen fortgehe. Eine solche kindliche Befleißigung der Heiligung ist dem Menschen ein rechter Balsam des Lebens, welcher sein Herz und seine Seele stärket. Ein anderer Mensch hat nichts Rechtes, wobei er sich wieder aufrichten, stärken und trösten kann; sondern wenn allerlei Zufälle dieses zeitlichen Lebens, wenn Prüfungen, Armuth, oder etwas Anderes über ihn kommt, so ist er niedergeschlagen, träge und verdrossen, und hat nichts, dabei er sich wieder fassen und aufrichten kann. Aber wenn man sich gewöhnet, in diesem kindlichen evangelischen Wesen einherzugehen, da weiß man seine Kraft, in welcher man sich wieder aufrichten, stärken und erfreuen kann, indem man die Freude am Herrn seine Stärke sein lässet. Selig ist der Mensch, der diesen Weg findet, und sich in demselben treu beweiset." — In der 6ten Lection des 3ten Theils (zur Vorbereitung auf die Charwoche des Jahres 1709) sagt er (S. 126): „Weil das zwei unterschiedene Dinge sind, wie jetzt gesagt ist, Studiren und Beten, so ist es auch den Studiosis der Theologie recht gut und heilsam, daß solche Zwischenzeiten kom-

kommen, und daß sie zu solcher Zeit, wenn hohe Feiertage sind, einmal von ihrem Studiren ein wenig abgezogen werden. Es thun auch Studiosi der Theologie da recht wohl, daß sie so lange das Studiren bei Seite setzen, so lange diese Tage währen, und daß sie, wenn solche Tage gefeiert werden, an kein Studiren gedenken, sondern daß sie ihr Herz nur dahin richten, daß es auf die Weide Gottes gehen, daß es rechte Kraft des Glaubens empfahen, daß es in der Liebe Christi wachsen und zunehmen, daß es brünstiger in Gott werden möge; davon werden sie gewiß einen großen Vortheil haben. Das soll billig ein Studiosus der Theologie alle Sonntage thun, daß er, wenn der Sonnabend zu Ende läuft, sein Studiren beiseit setze, und sich zu dem Sonntag recht zubereite, und dann den Sonntag recht dazu widme, daß er sein ganzes Herz in Gott einfließen lasse, und alles, was er höret oder lieset, dahin richte, daß er nicht gelehrter, sondern frömmer und besser werden möge. Würden das Studiosi wöchentlich thun, o was würden sie für einen unsäglichen Vortheil in ihrem Christenthum davon haben. So aber, wenn man das Studiren nicht verleugnet, wenn der Sonntag herannahet, sondern daran kleben bleibt; so dringt Gottes Wort nicht recht ins Herz, man horchet nur in den Predigten, wo man etwas erschnappen möge, wodurch man gelehrter werde, und andern dereinst wieder vorschwatzen könne, und so wird man vom Teufel betrogen, daß man nimmermehr zu einer rechten Kraft im Christenthum gelanget. Wenn man aber so ein drei Tage nach einander auf seine Seele wendet, und sein Herz recht

mit

mit Gott zu vereinigen suchet, so kann man von solchen Tagen einen rechten Vortheil haben, wie ein dürres Erdreich, wenn ein langwieriger Regen kommt, der nach und nach sich hineinsenket, und dasselbe erquicket und fruchtbar machet." — In der 2ten Lection des 4ten Theils (vom Selbstbetrug) führt er (S. 27) als eine Art des Selbstbetrugs an, „daß man sich bei seinem theologischen Studio nur auf diejenige Arbeit, die man äußerlich zu thun hat, wendet, z. B. Collegia zu besuchen und zu repetiren, die empfohlnen Bücher nachzulesen, und was dergleichen mehr ist, und dabei immer in seinem Herzen das bellende Gewissen behält, welches einen heimlich anklagt, daß man sein Herz nicht rechtschaffen zu Gott gewendet habe. . . Der Mensch läßt sich gar leicht in der Peripherie herumreiben, daß er dies thut, jenes thut, dies vornimmt, jenes vornimmt, damit er nur gleichsam seinem Gemüthe eine Diversion mit der Arbeit mache, ungeachtet er mittlerweile in seinem Herzen und Gewissen wohl fühlet, daß er nicht gesund sei in seinem Glauben, daß es mit seinem inwendigen Menschen nicht recht stehe, und daß er sein Herz nicht in rechter Lauterkeit Gott aufgeopfert habe. Ja es fühlet wohl der Mensch, daß er das Gebet versäume, und alles, was ihm höchst nöthig wäre, seine Seele zu erretten, dahinten lasse, weil ihn sein Fleisch und Blut beredet, dies und jenes sei nöthiger, und dabei immer den nagenden Wurm des Gewissens mit sich herumträgt. Das ist ein elender Zustand und ein greulicher Selbstbetrug. Es muß der Mensch ja vor allen Dingen wissen, ob er in dem Zustande ist, darinnen er selig und

Digitized by Google

fröhlich sterben kann, er muß ja vor allen Dingen wissen, ob er einen gnädigen Gott habe, und ob er unter dessen Kinder gehöre. Was hilft mir denn alles, was ich studire und lerne, wenns auch noch so köstlich Ding ist, wenn ich kein fröhlich Herz zu Gott und keine Versicherung seiner Gnade habe? Dieser Zustand ist so gewöhnlich, daß ich wohl sagen mag, daß ich dies für den größten und ärgsten Selbstbetrug halte, auch bei solchen Studiosis, die einmal durchs Wort der Wahrheit erwecket worden. Denn freilich fleischliche und weltlichgesinnte Studiosi, die sich niemals zu einer wahrhaftigen Herzensbuße haben erwecken lassen, dieselben gehen wohl so dahin in ihrer Frechheit und in ihrem rohen Wesen, und denken wenig daran, wie sie mit Gott stehen. Aber unter solchen Studiosis theologiae, welche einmal die Kraft des Wortes der Wahrheit an ihrem Herzen gefühlet, und wohl erkennen, was dazu gehöre, daß man eine rechte Veränderung in seinem Herzen habe, wie man mit Gott stehe, ist dieses ein gar gemeiner Betrug des Satans, womit sie sich zugleich selbst betrügen, daß sie ihnen dieses und das zu schaffen machen, und ihres inwendigen Zustandes dabei vergessen. Es soll einer vor allen Dingen suchen, daß er im Grunde seines Herzens recht möge mit Gott stehen, und ob er gleich unterdessen das Studiren nicht gar beiseit setzen, oder seinen äußerlichen Beruf versäumen darf, so soll er doch wenigstens, ehe er was Aeußerliches zu arbeiten vornimmt, mit einem bußfertigen Gebet und Seufzer sich zu Gott wenden, und ihn mit Aufrichtigkeit des Herzens vorher bitten, er wolle

sich

Digitized by Google

sich über ihn als einen armen Sünder erbarmen, wolle ihn in seinen Sünden nicht sterben, noch seinen Zorn über ihm ruhen lassen, sondern ihm die Barmherzigkeit thun, daß, da er wohl erkenne und fühle, wie es freilich noch gar anders mit ihm werden müsse, ihm doch sein Studiren nicht möge zum Gericht gereichen und ihn an seiner Bekehrung hindern; er thue das, weil es sein äußerlicher Beruf mit sich bringe; er, der Herr aber wolle sich über ihn erbarmen, und sein Gemüth auf das einige Nothwendige richten, damit sein Studiren ihm nicht zum Strick werde, durch welchen er ins ewige Verderben hingerissen werde." (Vergl. hiemit die S. 236 anzuführende Stelle). — In der 5ten Lection desselben Theiles (von dem Unterschiede der gegenwärtigen und ehemaligen Studiosorum Theologiae) spricht er auch gegen die Amtssucht vieler Studiosen (und Candidaten) seiner Zeit. „Jetzt", sagt er (S. 100), „will eine solche Art einschleichen, daß man die Lehre vom innern Christenthum lernt, von dem wahren Glauben und von dem Wahnglauben discuriret, ein äußerliches tugendhaftes Leben und eine Modestie oder Sittigkeit annimmt, welche einem ernstlichen christlichen Wesen ähnlich siehet, aber darnach, wenn einmal eine Pfarre aufkommt, ein Supplicat machet, dasselbe eingiebt, und um den Dienst anhält. Pfui der Schande! Wenn ich einen solchen Menschen sehe, der erstlich den Schein der Gottseligkeit angenommen, und darnach läuft, ehe ihn der liebe Gott gesandt hat; so hat er bei mir seinen Credit verloren. Denn das weiß ich wohl, wo eine gründ-

gründliche Verleugnung ist, da erkennet man auch in Armuth des Geistes seine Untauglichkeit, da erkennet man, was es für eine schwere Sache sei, für mehr als eine, nehmlich seine eigne Seele zu sorgen, und daß man sich zwar drein ergeben müsse, wenn der lebendige Gott nach seinem heiligen Rath einem eine solche Last auf seine Schultern legt, aber daß es ein Frevel und Vermessenheit sei, wenn einer selber darnach läuft, und daß ein solcher keine Freudigkeit darnach haben könne, wenn er in Noth und Verfolgung geräth. Es ist mir das eine gewisse Regel: Einer, der nach der Kappe läuft, der wird sie sich nicht gern wieder ausziehen lassen; einer, der erst darum anhält, daß er einen Dienst haben will, der wird sich nicht leicht um der Wahrheit willen wieder davon absetzen lassen; sondern er wird hernach den Mantel nach dem Winde hängen, und sich zu conserviren suchen, wenn er tausendmal ein Heuchler darüber würde. Die Menschenfurcht wird ihn so zurückhalten, daß er nimmermehr einen rechten Segen in seinem Amt erlangen kann, sondern dem Teufel zum Spott wird." — Die 6te Lection desselben Theils (für Studiosos Theologiae, die einen guten Willen haben, ihre Studia und ihr Christenthum Gott gefällig zu führen) beginnt er nach kurzen Eingangsworten folgendermaßen: „Ob ich gleich weiß, und zwar mit Betrübniß, daß unter Studiosis theologiae auch Spötter sind, denen Gott ihre Blindheit und Herzenshärtigkeit zu erkennen geben wolle; ob ich auch gleich weiß, daß Studiosi theologiae hier sind, die sich bei gewissen Gelegenheiten auch öffentlich so bezeigen, daß man nimmermehr denken sollte, daß das Studiosi theologiae sein sollten:

so

so will ich doch jetzt das lassen an seinen Ort gestellt sein, und sollen zur andern Zeit die Erinnerungen, so dergleichen Leute wegen nöthig sein möchten, auch nicht vergessen werden. Für diesesmal aber soll, wie gedacht, die Ermahnung nur gerichtet werden auf diejenigen Studiosos, die einen guten und aufgeweckten Willen haben, und die gern ihre Studia und Christenthum so führen wollten, wie es Gott gefällig und der christlichen Kirche recht nützlich und heilsam sein möchte. Dieselbigen rede ich denn nun alle in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi mit herzlicher Liebe zu ihnen an, und ermahne sie, daß sie nur erst ihre ganze Sorge, das Verlangen ihres Herzens, und ihre Begierde, Brünstigkeit und Fleiß dahin richten mögen, daß sie das Einige vor allen Dingen observiren, welches unser Heiland zwar zu allen Menschen insgemein, aber doch insbesondere zu seinen Jüngern, die zum Lehramt bestimmet waren, gesagt hat: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das andere alles zufallen. . . Hat ein Studiosus theologiae nicht diese Sorge vor allen Sorgen, daß er gern wolle, daß in ihm das Reich des Satans zerbrochen und zerstöret, und hingegen das Reich Gottes in seiner Seele angerichtet werden möge, so kann er gewiß sein, daß er seinen Zweck nicht erreichen wird. . . Und ob ers gleich jetzt mir und andern, die es treu mit ihm meinen, nicht glaubte, sondern dächte, jetzt müsse er fleißig sein, und sich erst mit genugsamer Gelehrsamkeit zu versehen trachten, mit dem Reiche Gottes werde sichs hernach auch schon geben; ob er gleich gedenket, er vergesse unsers Herrn Gottes und seines Christenthums

thums nicht, sondern er treibe das auch darneben, nur einen solchen Ernst könne er dabei nicht beweisen, weil er sonst zu viel in studiis versäumen möchte: so wird er sich doch einmal schrecklich betrogen finden, und wirds alsdann mit seinem Schaden glauben, was er jetzt nicht zu seinem Vortheil und großen Nutz hat glauben wollen.“ Weiter unten ermahnt er diejenigen, die einen guten Willen haben, insonderheit dazu, „daß sie doch das, was sie lernen, suchen recht zu lernen.“ „Es kommt“, „sagt er (S. 135), „nicht darauf an, daß Studiosi theologiae vieles confus wissen, sondern darauf kommts an, daß sie die Hauptsachen recht tüchtig und vollständig gefaßt haben, daß sie das, was sie gelernet, recht gelernet haben, und davon Rechenschaft geben können. Darauf kommts an, und hält man viel mehr von einem Studioso theologiae, der nur die Hauptsachen recht inne hat, als von einem andern, der ein Polyhistor sein will, und alle Auctores einem zu nennen weiß, und wenn mans im Grunde untersuchet, keine rechte Solidität besitzet. Solche Leute sind nicht viel nutz, ja sie thun vielmehr Schaden, sind aufgeblasen, und wenns zum Treffen kommt, und sie nur ein Kind im Katechismo unterrichten sollen, so haben sie kein rechtes Fundament. Also will ich sonderlich dazu ermahnen, daß sie doch Fleiß anwenden, das, was sie hören, gründlich und in rechtem Zusammenhange zu fassen, wenn sie Zweifel haben, darüber zu fragen, und was sie begriffen haben, hernach fein zu bewahren, damit, wenn sie ja in studiis nicht excelliren können, sie doch wenigstens in dem, was sie gelernt, einen festen Grund haben

Digitized by Google

haben mögen, und es andern wieder beibringen können." — In der 7ten Lection (darin eine Anweisung gegeben wird, wie man die Studia recht tractiren solle) sagt er unter Anderem (S. 151): „Da sich Studiosi theologiae finden, die noch keine Christen sind, wenn mans deutsch sagen soll, und solches in der That mit ihren Früchten und bösen Werken beweisen, so wird denn solchen hiermit angezeigt, daß sie Gott zum Feinde haben, und da Gott ihr Feind ist, keinen Segen in ihrem theologischen Studio erwarten können. Ich rechne vornehmlich diejenigen dahin, welche im asotischen und epicurischen Leben sich befinden, die mit einander schmausen, spielen, und anstatt der Bibel die Charte in die Hand nehmen. Pfui der Schande, daß einer, der mit Gottes Wort umgehen soll, sich nicht schämet, mit der Charte umzugehen, und damit zu spielen! Das stehet einem Studioso theologiae schändlich an, und ist ein Greuel vor Gott und Menschen. Nun weiß ich aber, daß Studiosi theologiae sind, die bis dahero das gethan haben. O daß sie, wenn dergleichen auch hier gegenwärtig sein sollten, sich in ihrem Gewissen vor Gott darüber schämen, und solch sündliches und epicurisches Wesen einstellen, hingegen Gott dem Herrn die Ehre geben, ihren Endzweck bedenken, und sich demselben gemäß verhalten möchten. Dahin gehöret auch, daß manche, die auf andern Universitäten gewesen sind, Studentenlieder mit hierher bringen, und dieselben frech singen, und das nicht einmal für etwas Böses halten. Ist das nicht ein Greuel? Unsere Bürger sollten durch Studiosos theologiae erbauet werden, und nichts aus

ihrem

Digitized by Google

ihrem Munde hören, welches mit ihrem Zweck nicht übereinstimmte, und werden leider dergestalt durch sie geärgert. Nun das müsse fernerhin von keinem mehr gesehen oder gehört werden. Es ist das genug gesagt, daß solchen bezeugt worden, daß sie Gott zum Feinde haben. Haben sie Gott zum Feinde, so werden sie wohl erfahren, was sie angerichtet. Unsre Herzen werden darüber betrübet, wenn wir solche ungerathene Studiosos theologiae hier wissen. Das ist aber das Wenigste, daß sie uns betrüben; sie betrüben sich selbst am allermeisten, und werdens einmal mit Schmerzen erfahren, was sie gethan haben. Ein Studiosus theologiae muß diese Regel wissen: Was bei andern eine verzeihliche Sünde ist, das ist bei dem Geistlichen, und also auch bei dem Studiosus theologiae, eine Todsünde. Ein Studiosus theologiae will ja einmal ein Prediger werden, der muß nicht erst fragen, ob nicht dieses oder das für indifferent gelten könne. Er lasse das andere auf ihre Verantwortung thun, und bedenke, daß er einen heiligen Zweck vor sich habe, nehmlich, daß er einmal das Amt führen wolle, welches Jesus Christus, der Sohn Gottes, in der Welt geführet. Hat er einen solchen heiligen Vorgänger, und gedenket in dessen Fußtapfen zu treten, so muß er ganz ein ander Wesen annehmen, und sich anders beweisen, als andere Menschen. Denn er soll ein Licht sein, das andern leuchtet, er soll ein Salz sein, damit die andern gesalzet werden sollen: so muß er gewiß sich ganz anders beweisen. Und das muß man nicht erst sparen, bis man ins Amt kommt, sondern man muß bei Zeiten anfangen, oder man ist ein unwürdiger

diger Studiosus theologiae.“ Weiter unten klagt er über die Saumseligkeit mancher im Lesen der Bibel. „Ich halte,“ sagt er (S. 161), „man sollte manchen Studiosum theologiae finden, der die Bibel im Deutschen noch nicht ganz durchgelesen hat. Das ist ja gewiß eine große Schande, wenn man Theologie studiret, und hat die Bibel noch nicht einmal durchgelesen; dazu doch ein jeglicher Christ verbunden ist, wenn er gleich nicht Theologie studiret.“ — In der 8ten Lection (wie Studiosi theologiae den gegenwärtigen Zustand der Kirche erkennen, und solche Erkenntniß nützlich anwenden sollen) sagt er (S. 172): „Die Studiosi theologiae haben ihrer selbst hierin wohl wahrzunehmen, und die Bewegung, die in ihren Gemüthern vorgehet, recht zu betrachten, damit sie weder aus einem fleischlichen Sinn übel von demjenigen urtheilen, wovon sie wohl urtheilen sollten, noch auch davon wohl urtheilen, was sie keinesweges billigen sollten. Dabei aber ist den Studiosis theologiae nichts nöthiger einzuprägen, als die Demuth und Bescheidenheit. Sie haben zu bedenken, wie sie nicht Ursach haben, sich gleich mit ihrem Urtheil über alles im Zustand der Kirche hinzusetzen, sondern sich zu erinnern, daß sie noch in den Jahren sind, in welchen sie das Studium der Weisheit erst anfangen, und davon erst Grund legen müssen. Sie sollen also nicht gleich thun, als wenn sie alte und erfahrene Theologen wären, und schon von allem zu urtheilen wüßten; sondern sie sollen sich in den Schranken halten, und Gott den Herrn auch darum bitten, daß er sie vor aller Vorschnelligkeit in Beurtheilung

der

Digitized by Google

der Dinge, die vorgehen, bewahren wolle. Das wird keinen gereuen, daß er vorsichtig ist, und sich hütet, daß er nicht schnell mit seiner Zunge fahre. Wenn einer an sich hält und gemäßigt urtheilet, der kann immer noch etwas bessern; aber wer heftig und voreilig verfähret, derselbe kann den Schaden, den er dadurch angerichtet, nicht so leicht wieder bessern. Es ist ferner zu merken, daß nebst der Demuth zu einem gesunden Urtheil über den Zustand der Kirche ein gesunder und erleuchteter Verstand gehöre, daß man seinen eignen Zustand erst erkennen lerne, und erst vor seiner eignen Thür kehre, ehe man darüber klage, daß es vor andern Thüren schlimm aussehe. Man muß erst sein Herz suchen zu reformiren, ehe man über die Reformation der Kirche urtheilet. Ist also einem Studioso theologiae nichts nöthiger, wenn er den Zustand der Kirche recht erkennen will, als daß er erst den Zustand seines eignen Herzens und Gemüthes recht erkenne, und das Nosce te ipsum vor allen Dingen erst in die Praxis bringe. Wenn nun Studiosi theologiae diesem Rathe folgen und Gehör geben, so werden sie das gar leichtlich wahrnehmen können, daß in der Bewegung der Gemüther [in der geistigen Gährung], die seit einigen Jahren in der Kirche weit und breit entstanden ist, etwas wahrhaftig Göttliches und Gutes sei. Denn so viel werden sie bald erkennen können, wenn sie anders selbst um das Heil ihrer Seele ernstlich bekümmert sind, daß doch wirklich Buße geprediget, die Menschen aus dem Schlafe fleischlicher Sicherheit aufgewecket, und angetrieben worden sind, sich um einen mehreren Ernst um das

Christenthum zu bekümmern, als sie vorher bewiesen haben. . . Gesetzt aber, daß ein Studiosus theologiae in der Furcht stehe, es menge sich dieses und jenes mit ein, das nicht tauge, es komme dies und jenes Irrige mit hinzu, das billig zu verwerfen sei; so kann er das indessen ausgesetzt sein lassen, und nur dasjenige, was gut ist, vornehmen, und demselben nachstreben. Wird er in dem, was er für gut erkannt, treu sein; so wird ihm Gott seine Augen immer mehr und mehr öffnen, sowohl mehr Gutes zu erkennen, damit er dem nachjage, als auch das Böse deutlicher und besser zu erkennen, damit er sich davor hüte. Je mehr er in dem Lichte wandeln wird, das ihm aufgehet in seinem Herzen, desto mehr wird auch Licht und Finsterniß in seinem Gemüth von einander geschieden, und er tüchtig werden, zwischen beiden einen rechten Unterschied zu machen. Wenn er aber diesem Rath nicht folget, und demjenigen nicht nachstrebet, was er doch wahrhaftig in seiner Seele für gut erkennet, sondern im Gegentheil nur suchet, wie er hie und da Fehler finde, die er durchziehe, damit er sich aufhalte, und an welchen er eine Entschuldigung nehme, warum er sich nicht zu Gott bekehren dürfe, weil dies und jenes auch noch hie und da fehle; so ists unmöglich, daß er zu einem bessern Zustande seiner Seele gelangen kann. . . Erkennet ers in der Wahrheit, daß dies und jenes böse sei, so danke er Gott dafür, denn Gott giebt es ihm zu erkennen, daß ers meide. Siehet er, der andere hat diesen und jenen Fehler begangen, wohlan, so sehe er zu, daß er sich davor hüte. Ja findet er auch an Leuten, die in

öffent-

Digitized by Google

öffentlichen Aemtern sind, diese und jene Fehler, so denke er drauf, wenn er einmal ins Amt kommt, daß ers besser mache... Demnach hüten sich Studiosi theologiae davor, daß es ihnen nicht auf gleiche Weise gehe, daß, da sie jetzt klug sind, alles zu tadeln, sie darnach, wenn sie selbst Hand mit anlegen sollen, ihre Untüchtigkeit mit Scham fühlen müssen... Von der Sache selbst aber zu reden, so kann dies mit aller Freudigkeit gesagt werden, daß Gott im Himmel nicht genug gepriesen werden kann für seine Barmherzigkeit, die er in den letzteren Jahren her gethan hat. Viel tausend Seelen sind zur Buße aufgeweckt worden. Ja viel tausend Prediger sind aufgeweckt worden, bessern Ernst in ihrem Amte zu beweisen, als sie vorhin erwiesen haben. Das Gute, das Gott in wenig Jahren gewirkt hat, ist so köstlich, daß, wenn Gott gleich alle Tage von einem jeglichen, der sich einen Christen nennt, dafür gepriesen würde, er dennoch nicht genug dafür gepriesen werden könnte. Wehe demnach dem Studioso theologiae, und wehe dem Prediger, der die Zeichen dieser Zeit nicht erkennet, noch sich zu solcher Erkenntniß bringen läßt, sondern in seiner Blindheit und in seinem verkehrten Sinn bleibet, sich in seinem Gemüthe verhärtet, und sich beredet, daß er der Erweckung zur Buße und zur Bekehrung nicht nöthig habe; ja der die Gnade, die Gott an seiner Kirche gethan hat, für eine Unruhe und für ein Uebel ausrufet. Wehe einem solchen armen Menschen, aus welchem gewiß nichts anders werden kann, als ein blinder Pharisäer, der sich an dem Werke Gottes und an dem Segen, den er in seiner

Digitized by Google

Kirche giebt, ohne Ursach ärgert. Dieses Wehe sage ich nicht fluchsweise; das sei ferne! sondern ich sage es beklagungsweise. Ich bejammere solche Leute, die in einem solchen elenden Zustande stehen, und die so blind sind, daß sie das Licht Finsterniß nennen. Vielmehr sollen sich Studiosi der Theologie von Herzen darüber freuen, und Gott danken, daß sie in diese Zeiten gekommen sind, da Gott kein geringes Licht in seiner Kirche aufgehen lassen, da er keine geringe Bewegung in so vieler tausend Menschen Seelen weit und breit gegeben hat, daß er so viele Menschen begnadigt mit vielen Gaben seines heiligen Geistes, und dieselben sodann zu anderer mehrern Nutzen gereichen lassen. . . Hierbei aber wird nun keinesweges geleugnet, daß auch zu dieser Zeit sich viel Böses findet. . . Wenn ein Haufe altes Wesens in dem Gebäude der Kirche rege gemacht wird, so kommt auch manches Böse hervor, das sonst verborgen gelegen. Da ist nun keinesweges die Schuld an dem Guten, das Gott gegeben hat, sondern das Gute ist aus Gott und das Böse ist vom Satan. Da dürfen sich Studiosi der Theologie nur das Exempel der ersten Zeit des Neuen Testaments vorstellen. Wenn jemand zur Zeit Christi hätte lästern wollen, man sehe ja wohl, was seine Apostel für Leute gewesen wären; der eine hätte seinen eignen Herrn um 30 Silberlinge verkauft, und ihn seinen ärgsten Feinden in die Hände geliefert, der andere hätte ihn verleugnet, die übrigen wären davon gelaufen: was hätte man dazu sagen wollen? . . . Bald nach der Reformation entstand der Bauernkrieg, und also öffentliche Rebellion gegen die

Obrig-

Obrigkeit. Wenn man da hätte sagen wollen, das ist die Frucht des Evangelii, (wie es denn die Papisten auch sagten), würde man sich nicht schrecklich versündiget haben? Also muß man auch zu dieser Zeit das Gute und Böse wohl unterscheiden, daß man das Gute erwähle und das Böse verwerfe, und keinesweges das Böse ansehe als eine Wirkung des Guten, sondern daß man es seinem Urheber zuschreibe, wo es herkommt.“ — In der 12ten Lection (wie man die Jugendsünden fliehen solle) kömmt Francke auch auf die Tischgespräche der Studiosen. „Was ist wohl Lieblicheres und Angenehmeres, als wenn man bei der Mahlzeit ein gutes und christliches Gespräch haben kann, da man nicht allein die Speise für seinen Leib genießet, welches auch wohl ein Vieh thut, sondern wenn man zugleich an seiner Seele gesättigt wird! Es ist dies überdem für die Studiosen eine schöne Uebung ihres theologischen Studii, indem sie dasjenige, was sie Gutes in ihrem Herzen haben, sich gewöhnen, einfältig an den Tag zu legen. Denn es bedarf ja gar nicht, daß man darauf studire, oder ein Concept dazu mache, sondern es wird ja einer aus Lesung der heiligen Schrift so viel gefasset, und irgend so viel des guten Schatzes in seiner Seele haben, daß er mit wenigen und ungekünstelten Worten dasselbe wiederum vortragen könne zu anderer Nutzen. . . Ich erinnere mich, daß manchmal Studiosi an andern Orten in Condition gekommen, da sich denn ihre Principale zum höchsten darüber beschwert haben, sie könnten von den Leuten keine angenehmen Gespräche genießen; sie säßen wohl

bei

bei Tische und äßen mit, wiewohl auch nicht allemal ihre Sitten an ihnen so wären, wie man an ihnen wünschte, dabei aber schwiegen sie stille, und wenn man gleich etwa dächte, man wollte so des Sonntags nach der Predigt eine gute Unterredung darüber führen, so wäre Niemand, der ein Wort zur Erbauung reden könnte. Das gereichet gewiß unsern Studiosis zur Schande, daß sie nicht einmal so viel lernen, daß sie ein gutes Gespräch führen könnten. Es ist zwar an dem Geschwätz vom Christenthum nichts gelegen, denn das Reich Gottes bestehet nicht in Worten, sondern in der Kraft; aber gleichwohl soll ein jeglicher auch mit der Zunge Gott preisen, und den lebendigen Gott so viel ehren, daß er seinen Mund zu dessen Lobe aufthue. So man aber noch gar in solchem Stande lebet, daß man sich schämet, von Gott und seinem Wort zu reden, oder das Herz noch so elend und leer ist, daß man kein Wort dazu sagen kann, und man daher lieber eitle und unnütze Gespräche führt, so ists ein schlechtes Kennzeichen. Wie kann ich sagen, daß der Christo Jesu angehöret, der keine Freude hat an den heilsamen Worten unsers Herrn Jesu Christi, die unser Schatz und Trost sein sollten?" — In der 14ten Lection handelt er vom Separatismus. Er sagt: „Diese Absonderung ist allerdings geboten, da der Mensch sich in seinem Herzen, Sinne und Gemüthe, und auch in seinem Leben und Wandel von der Welt und ihrem Wesen unbefleckt bewahret, und sich darinnen der Welt nicht gleichstellt, sich auch daran nicht kehret, daß er um deßwillen von andern

Digitized by Google

dern verachtet, verlacht, verhöhnet, verworfen, verspottet und verfolget werde; sondern darin Christo nachfolget, der auch ein solcher Nazaräer und Abgesonderter sein, und sich von der Welt verwerfen lassen müssen, weil sich sein Thun gar nicht mit ihrem Thun reimete... Das ist die Absonderung, die da im Geiste geschieht, da man keine Gemeinschaft haben soll mit dem Sinne und Wesen dieser Welt, sich auch derselben in ihren bösen Geberden, Worten und Werken nicht gleichstellen, sondern vielmehr ihre Schmach, Hohn, Spott und Verfolgung tragen, als daß man Gemeinschaft mit ihren bösen Geberden, Worten und Werken habe. Nicht als ob ein Wiedergeborner in Worten oder Werken etwas Sonderliches affectiren müßte, sondern er soll sich nach Gottes Wort richten, und sehen, was dasselbe von ihm fordert, und soll, wenn er der andern Menschen ihr böses und gottloses Wesen sehen muß, vor Gottes Angesicht sich finden, und seine Worte und Werke so einrichten, wie es vor dem lebendigen Gott verantworten kann, und sich daran nicht kehren, daß er verspottet wird... Das ist dieselbe Absonderung vom breiten Wege, welche Gott geboten hat. Hingegen die andere Absonderung, da einer von der Gemeinschaft der Kirche, an welcher Gott der Herr durch sein Wort und Sacrament arbeitet, und in welcher er durch seinen heiligen Geist, welcher mit dem Wort und Sacramenten verbunden ist, die Seelen der Menschen zu gewinnen sucht, sich darum absondern will, weil er darunter vieles Verderben erblicket, weil er siehet, daß Gottlose mit zu dem

Abend-

Abendmahl oder in die Kirche gehen, welche darnach das nicht ausüben, was sie in der Kirche gehöret; die ist uns nirgends von Christo und seinen Aposteln geboten, sondern wir sind vielmehr angewiesen, daß wir unser Licht mitten unter dem boshaftigen und unartigen Geschlechte leuchten lassen sollen. Unser Herr Gott will haben, daß diejenigen, welche nun zur wahrhaftigen Erkenntniß kommen sind, und Gott im Geist und in der Wahrheit dienen, ein Salz sein sollen, wodurch auch das Uebrige gesalzet werde, ein Licht sein sollen in dem Herrn, wodurch auch das Uebrige erleuchtet werde; welchen Zweck Gott an ihnen nicht erhält, wenn sie sich eigenwillig absondern von denen, die gesalzen und erleuchtet werden sollen. Denn wie soll man mit dem Salze salzen, wann es von der Speise weit entfernt wird? Wie soll man mit einem Licht ein dunkles Gemach erleuchten, wenn es nicht auf den Leuchter, sondern hinaus vor die verschlossene Thür gesetzt wird? Diese Absonderung, die aus Eigenwillen geschiehet, kann Gott nicht gefallen. Es ist aber hierbei zu merken, daß bei einem verderbten Zustand der Kirche, und da die meisten sich Christen nennen, aber nicht in der That sich als Christen beweisen, es leichtlich geschehen könne, daß Leute, die sonst wohl gesinnet sind, einen Anstoß an solchem Verderbniß nehmen, und darüber in die Anfechtung fallen, daß sie denken, sie könnten Gewissenshalber nicht anders, als sich von solchem verderbten Haufen absondern, damit sie sich ihrer Sünden nicht theilhaftig machten... Daher soll man nicht gleich so zufahren, und von einem solchen Menschen urtheilen, daß

daß er solches aus Bosheit thue, sondern es kann diese Versuchung über die besten Gemüther kommen, die Gott gern recht treu dienen, und ein reines Gewissen bewahren wollen. Mit solchen muß man bescheidentlich verfahren. . . Wenn einer da ungeschickt und unvernünftig handelt, und mit Ungestüm auf einen solchen Menschen hineinfährt, ihn schilt, ihm allerhand Namen giebt; so wird er ihn in seiner Anfechtung noch mehr bestärken, und machen, daß er auf die Gedanken geräth, daß er solches als ein Märtyrer um Christi willen leide, und daher Beständigkeit beweisen müsse. Ja wenn er des Lehrers fleischlichen Zorn gewahr wird, wird er sich daran ärgern, und noch tiefer in die Anfechtung fallen, daß er mit solchen keine Gemeinschaft haben dürfe. . . Ein Anderes aber ist es, wenn man solche Leute vor sich hat, welche schnöde Verächter des Wortes Gottes und der heiligen Sacramente sind, die sich aus einem epicurischen oder pharisäischen Princip absondern. Zwar sind dieselbigen allerdings auch mit Sanftmuth zurecht zu weisen. Denn wir dürfen ja nicht denken, daß wir ein Privilegium haben, jemals die Sanftmuth Christi bei Seit zu setzen, und einen fleischlichen Eifer herrschen zu lassen. Gott bewahre einen jeglichen davor. Es thut das einen so großen und unsäglichen Schaden, als eine Sache in der Kirche thun mag, wenn ein Lehrer einen fleischlichen Eifer von sich spüren läßt. . . Gleichwohl ist ein solcher Mensch ganz anders anzusehen, und in so weit auch anders zu behandeln, weil das Princip des Handelns bei ihm ganz anders beschaffen ist. . . Man muß dieselben behandeln

nach

nach den Regeln, wie man mit den Epicuräern und Phaeräern umgehen, und denselben ihre Schwären aufdecken soll, daß sie mögen geheilet werden. . . Dies haben sich also Studiosi der Theologie zur Lehre zu nehmen, und zuerst die Absonderung, die Gott geboten hat, fleißig zu üben. . . Aber was die andere verbotene Absonderung betrifft, so sollen sie an ihren Lehrern ein Exempel nehmen, wie dieselben unters Volk getreten, und wie sie an der verderbten Gemeine unermüdet durch das Wort der Ermahnung mit aller Sanftmuth gearbeitet, um einige aus dem Verderben zu erretten. Diesem Exempel sollen sie nachfolgen, und nicht meinen, daß sie sich die Freiheit nehmen möchten, mit Ungestüm einmal zu fahren; denn es geschiehet zuweilen, wenn Studiosi ins Amt kommen sind, und darin eine große gesetzliche Schärfe gebraucht haben, so haben wohl die Leute gesagt, ei der ist noch schärfer als seine Lehrer zu Halle. Und damit haben sie sich wohl geschmeichelt, und Wunder gemeint, was sie für sonderbare Helden wären, da doch das eben keine Kunst ist, dem gemeinen Manne dergestalt scharf zu sein, sondern es darauf ankommt, ob man die Weisheit, die von oben herab ist, gebraucht, die Menschen zurecht zu bringen. Der Weg des Gesetzes bringet die Menschen nicht zurecht, sondern, wenn man Christum Jesum recht verkündiget und den recht lieblich vor die Augen malet, das giebt Kraft und Lust zur wahren Heiligkeit." — Die drei letzten Theile der paränetischen Lectionum beziehen sich, mit Ausnahme einiger Lectionen über Jesaia 53, bloß auf den Brief an die Römer. Die erste Lection im 5ten

Theile

Theile handelt über die Vorrede Luthers dazu. Francke sagt hier unter Anderem (S. 16): „So lange bei einem Menschen diese reale Veränderung in seiner Seele nicht vorgegangen ist; so lange ihm sein Herz nicht dergestalt durch den heiligen Geist ist umgeschmolzen worden, daß er seinen vorigen Zustand in der verderbten Natur nun mit dem Stande der Gnaden vergleichen, und also sehen kann, was die Natur in ihrem Unvermögen vermocht hat, und was nun die Gnade vermöge; so lange, sage ich, er diese Aenderung nicht wahrhaftig in seiner Seele erfahren hat, daß ihm Gott ein solch Herz gegeben, das ihn liebe, das ihn fürchte, das das begehre, was Gott will, das da lustig und freudig sei, alles nach Gottes Willen zu thun, das Leib und Leben aus Liebe, aus Lust und Freude, die der heilige Geist im Herzen wirket, dabei aufsetzen will: so lange versteht er Lutherum nicht in allem dem, was hier vom Gesetz und Evangelio gesaget wird, sondern es sind ihm lauter Räthsel.“ — Aus der 3ten Lection verdient wohl diese Stelle besondere Beherzigung (S. 64): „Findet sich einer in dem elenden Zustande, daß er zwar ein Studiosus der Theologie heißt, und einmal ein Prediger werden will, aber nicht weiß, wie er dazu kommen, und ob dieser sein Vorsatz menschlich oder göttlich sei, so soll er sich erst zu unserm Herrn Gott gründlich bekehren. Eben das, daß er in seinem Thun so blind gefahren ist, daß er nicht aus einem gewissen Principio bisher gehandelt, daß seine Lebensart und Stand, darin er nun stehet, nicht aus dem Glauben, sondern aus menschlichen und fleischlichen

lichen Absichten oder aus der Nachahmung anderer Menschen entsprungen ist, das, sage ich, soll er sich zur Ueberzeugung dienen lassen, wie er ja allerdings noch in einem elenden Zustande seiner Seele stehen müsse. Denn er kann seine ganze Lebensart, darin er jetzt begriffen ist, nicht legitimiren, daß sie aus dem Glauben erwähret und dem Willen Gottes gemäß sei. Er hat wenigstens keine Gewißheit davon in seinem Herzen. . . Was ist also hier zu thun? Es soll das einen jeden überzeugen, daß er bisher wie ein Blinder an der Wand getappt und keinen einigen gewissen Tritt in seiner Lebensart gethan habe. Man soll aber da nicht die Pferde hinter den Wagen spannen und denken: Ei, ich weiß keinen Beruf zu meinem Studio theologiae; also will ichs fahren lassen, und Jura oder Medicinam studiren, oder ich will ein Handwerk lernen, oder in die Welt gehen und gar nichts thun. Nein, so muß man es nicht anfangen; sondern in welchem Stande ein jeglicher begriffen ist, wenn ihm Gott der Herr das Wort der Buße verkündigen und ihm sein Elend in seinem Herzen offenbar werden läßt, darinnen soll er bleiben, bis ihm Gott der Herr etwas Anderes zeiget. Denn wie es sündlich ist, etwas ohne Glauben anfangen: so ist es auch sündlich, etwas ohne Glauben zu verlassen. Wollte nun ein Studiosus der Theologie wieder zu einer andern Sache schreiten, so kann ers ebenfalls nicht im Glauben thun, sondern er thuts auch in Ungewißheit, und weiß nicht, ob es eben dieser oder jener Stand sei, der dem lieben Gott gefällig. Demnach soll er lieber in dem vorigen Stande, darinnen ihn Gott ergriffen

griffen hat, bleiben und aushalten. Doch muß er seinen bisherigen elenden, und jämmerlichen Zustand der Seele erkennen, in sich schlagen, und Gott den Herrn von Herzen um Gnade bitten, daß er sein armes, finsteres und unverständiges Herz wolle erleuchten, und ihn seines heiligen Geistes theilhaftig machen, der ihn hinfort in alle Wahrheit leite. Das ist die Hauptsache, darauf man sehen muß." — Im 6ten Theile finden sich unter den Lectionen über den Brief an die Römer auch 6 besonders wichtige und anziehende (nehmlich 20—25) über die mystische Theologie *).

Francke sagt (Lect. 20): „Es wird billig vorausgesetzt, daß man unter mystischer Theologie nichts an-

*) Francke bringt diese Lectionen mit folgenden Anfangsworten der 20. Lection mit dem Römerbriefe in Verbindung: „Weil mit dem 8ten Capitel dieser Epistel die Hauptsache, die in der ganzen Epistel behandelt wird, sich endiget, da der Apostel bisher gezeigt hat, welches das Elend und tiefe Verderben sei, darin die Menschen durch den Fall Adams gerathen, und in welchem sie alle liegen, so lange sie außer der Gemeinde Christi und seines Geistes sind; ferner wie der Mensch aus Gnaden durch Christum die Vergebung seiner Sünden empfahe, und ihm die Gerechtigkeit zugerechnet werde durch den Glauben an ihn; und endlich wie auch die Heiligung oder die Früchte der Gerechtigkeit aus diesem Grunde der Gnade des N. T. hervorgebracht werden: so ist die Absicht, nun alle diese 8 Capitel der Epistel noch einmal wieder vorzunehmen, . . so daß wir nach Anleitung dessen, was in den vorigen Lectionen schon vorgetragen worden, eine Anweisung geben von der mystischen Theologie, oder, welches einerlei ist, von der inneren Uebung des Christenthums."

Digitized by Google

anders verstehet, als die Uebung des innern Christenthums. Nun aber ist das äußere Christenthum, wenns vom innern abgesondert wird, ein todtes Wesen, nichts als eine pur lautere Heuchelei. Und demnach ist das sogenannte innere Christenthum dasjenige wahrhaftige Christenthum, zu welchem uns Gottes Wort im Alten und Neuen Testament anweiset, da denn aus solchem innern Grunde alles Aeußere hervorgehen muß, wenn es anders Gott gefallen soll. So aber von jemanden etwas anders unter der mystischen Theologie verstanden würde, so wäre es traun nicht zu dulden. . . Daß aber das wahre Christenthum diesen Namen bekommen hat, und mystische Theologie genennet worden, ist geschehen in den dunkelen Zeiten vor der Reformation, da die apostolische Lauterkeit und Einfalt der heilsamen Worte unsers Herrn Jesu Christi und seiner göttlichen Lehre dergestalt verlassen und aus dem Wege gethan war, daß man von dem Worte Gottes entweder gar nichts wußte, oder dasselbe doch unter vielen Menschensatzungen bedeckt war. Was man noch Christenthum nannte, bestand in diesen und jenen äußerlichen Ceremonien und in einem opere operato, und die es kluger und künstlicher machen wollten, gingen mit lauter Streitigkeiten um, und wurden daher Scholastici genannt; die denn in ihren Controversien am allerwenigsten solche Lehren berührten, welche den seligmachenden Grund betreffen, und auf die Uebung des Christenthums gehen. Weil nun aber andere sahen, daß es damit nicht ausgerichtet sei, weder, wenn man nur einige äußerliche Ceremonien mitmache, noch auch, wenn man Controversien

Digitized by Google

sten tractire, und es dabei bewenden lasse; sondern daß es schlechterdings vonnöthen sei, daß das Reich Gottes in uns aufgerichtet, und dagegen das Reich des Satans zerstöret werde: so befliſſen sie sich dann, dieses aus der heiligen Schrift zu unterſuchen, und ihr Gemüth dahin zu lenken, daß auch bei ihnen und in ihrem Herzen das Reich Jesu Christi sich in der That finden möchte. Eine solche zu der Zeit mehr als zu verborgene und unbekannte Sache wurde denn auch mit einem unbekannten Namen tituliret, indem man solche Personen Mysticos, und ihre Art, die göttliche Wahrheit schriftlich vorzutragen, Theologiam mysticam nannte. Dergleichen Schriften sind auch Luthero in die Hände gekommen, und war ihm insonderheit Taulerus nicht unbekannt, über dessen Bücher er gerieth, und aus denselben viele göttliche Wahrheiten erkannte, deswegen auch solche sehr recommendirte, und bezeugte, er habe mehr Kraft und Saft daraus gesogen, als aus allen Schriften der Scholastiker, darum, dieweil er gewahr ward, daß dieser Mann auf ein rechtschaffenes Wesen gehe, und eine rechte gründliche Aenderung und Besserung des Menschen suche; also, daß ihn dieses nicht wenig erwecket hat, auf einen lautern und rechten Grund des Evangelii zu kommen. Nachdem aber nachmals durch den Dienst Lutheri klar vor Augen geleget worden, wie weder durch das opus operatum und durch ein Ceremonialwesen Gott gedienet werde, noch auch die Sache mit Zanken und mancherlei Streitigkeiten ausgerichtet sei, sondern wie man vor allen Dingen rechtschaffene Buße thun, sich zu Gott bekehren, an Jesum Chri-

Christum gläuben, und demselben in seinen Fußtapfen nachfolgen müsse: so sollten billig andere auf dem Grunde der Propheten und Apostel fortgebauet haben. Weil es aber leider geschehen ist, daß viele sich mit einem bloßen Wahnglauben beholfen, und nicht gesuchet haben, die Früchte der Buße, des Glaubens und der Gerechtigkeit in ihrem Leben zu beweisen, und dahin zu ringen, daß sie durch die enge Pforte eingehen, und auf dem schmalen Wege, der allein zum Leben führt, wandeln möchten, sondern sich nur so äußerlich mit Christo getröstet, so ist der Unterschied zwischen den Büchern der sogenannten mystischen Theologie, und zwischen andern, darin auf keinen rechten Grund der Erkenntniß Christi und Herzensänderung gedrungen wird, geblieben, bis endlich der selige Johann Arnd hervorgetreten, und in seinen Büchern vom wahren Christenthum gar füglich die heilsamen Wahrheiten zusammengefaßt hat. . . Weil er sahe, wie jedermann nur so bloß auf ein opus operatum oder äußerlich Werk-Christenthum und eingebildeten Namenglauben gefallen wäre; so ward er bewogen, in besagten Büchern zu zeigen, wie man den rechten Grund des Christenthums in der Buße und Bekehrung legen, und durch den wahren Glauben an Christum in seiner Nachfolge sich finden lassen müsse. Dabei hat er zugleich das Kernhafte und Gründliche, welches er in der mystischen Theologie gefunden, bei der Lehre von der Erneuerung und dem Ebenbilde Gottes angeführet und gezeiget, wie alles in dem einfältigen und lautern Grunde der evangelischen Lehre liege, und aus demselben hergeleitet werden müsse. Demnach findet man

da

da die rechte und lautere evangelische Lehre Lutheri, und kann zugleich sehen, daß dasjenige, was in den Schriften der Mystiker Gutes gefunden wird, mit derselben genau übereintreffe. Er hat auch die mystische Theologie auf die rechte apostolische Art und Weise tractiret, Gottes Wort zur Regel und Richtschnur angenommen, und ist nicht seinen eignen Einfällen oder Einbildungen gefolget, daß er also auf keinen andern Grund seinen Vortrag gebauet, als auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist. Denn die ganze Sache, welche er vorträgt, kommt darauf an, daß der Mensch durch den Sündenfall das Ebenbild Gottes verloren habe, wie aber auch solches wieder durch Christum hervorgebracht und verneuert worden, welches auch die Hauptsumme des Christenthums ist". *) Francke zeigt nun in der Folge, mit besonderer Rücksicht auf das Beispiel Joh. Arnds, wie man, und

in-

*) In der zweiten Lection über die mystische Theologie, wo Francke den Inhalt der ersten recapitulirt, sagt er: „Dabei ist auch angezeigt worden, daß bei uns, die wir uns zur evangelischen Lehre bekennen, billig dergleichen Unterschied aufgehoben, und unsere ganze evangelische Lehre nichts anders sein sollte, als mystische Theologie, das ist, man sollte bei allem Vortrag göttlicher Wahrheiten den Grund zum thätigen Christenthum zu legen suchen, und zwar zu dem inwendigen. Denn so es nur auf etwas Aeußerliches abgesehen ist, was hilft das? Warum sind wir vom Pabstthum ausgegangen, wenn wir beim opere operato und bei den äußerlichen Schalen wollen stehen bleiben? Was sind wir deß gebessert? Hat nicht Lutherus darauf mit Ernst gewiesen, wie der Mensch den Geist

insonderheit wie die Studiosi der Theologie die mystische Theologie treiben sollten. „Wollte einer", sagt er, „die mystische Theologie treiben, und ein wahres Christenthum üben, und er hätte keinen Grund gelegt in der Erkenntniß seines Elendes und greulichen Zustandes, darin er von Natur lieget, der würde gewiß die Pferde nur hinter den Wagen spannen. Denn er wendet solchenfalls Zeit und Mühe vergebens an, geräth auf eigne Einbildung, macht sich hohe Begriffe, verirret und verwirret sich in denselbigen, kriegt mancherlei Ideen aus den Büchern; und weil es ihm an dem rechten Grunde in seinem Herzen fehlet, und er sich nicht zur rechten Erkenntniß seiner Sünden, seiner Thorheit, seines schändlichen Greuels, darin er vor Gott lieget, bequemen und darin recht gründen will, so irret er immer weiter vom rechten Zweck, und wird immer härter, verstockter und untüchtiger zum Reich

---

Jesu Christi und des Glaubens empfangen müsse, und wie durch den Glauben sein Herz gereinigt werde, so daß sein Dichten und Trachten auf das Himmlische gerichtet sei, und der Glaube in Worten und Werken gleichsam hervorgehe? Wie nun dieses die wahre evangelische Lehre ist, also sollte man auch aus der mystischen Theologie nicht was Eignes, Besonderes und Neues machen. Aber da ist es nun leider auch geschehen, daß viele nur bei den äußerlichen Werken sind stehen geblieben, und haben etwa den Gedanken in den Kopf gefasset: Ich glaube an Christum, . . und daher ist der Unterschied zwischen der mystischen Theologie und andern theoretischen Büchern geblieben, obgleich, wie schon mehrmalen gesagt, die wahre mystische Theologie nichts anders, als das alte, wahre, thätige Christenthum ist."

Digitized by Google

Reich Gottes. Je mehr er gute Bücher lieset, und in an sich selbst guten Schriften sich zu üben meinet, je mehr er Witz, Weisheit und Verstand zu erlangen gedenket; je mehr wird er zum Thoren und Narren dabei, darum, daß er des rechten Grundes verfehlet, und, da er sich noch nicht von seinen Sünden gewaschen, dennoch sich rein zu sein dünket. Darum ist es ja wohl nun vonnöthen, daß dieses zu allererst eingeschärfet werde. Denn man siehet es, daß auch manche Studiosi theologiae auf Mysticos fallen, und dieselbigen lesen wollen, da sie doch sehr vonnöthen hätten, daß sie sich erst zur Erkenntniß der Sünden ihrer Jugend bringen ließen, daß sie ihre Schande und Greuel vor Gott erst recht erkenneten, daß sie erst erführen, was rechtschaffene Bußthränen seien, wenn man den Zorn Gottes über seine Sünden fühlet. Solche Leute werden denn nur superklug, daß ich so rede, da sie sich dünken lassen, wie klug und geschickt sie sind, von göttlichen Dingen zu urtheilen, und wie wohl sie allerlei Wege zu meistern wissen; und in der Wahrheit werden sie darin die allergrößten Narren. . . Wir wissen aber ferner, daß das andere Stück der Buße der Glaube an Jesum Christum sei, daher in der mystischen Theologie, wenn sie auf die gehörige Art tractirt werden soll, so daß man den erwünschten Zweck erreichen will, nicht allein die Erkenntniß des tiefen menschlichen Elends vonnöthen ist, sondern man muß auch zur Erkenntniß der Gnade Gottes, die da ist in Christo Jesu, gelanget sein, und demnach nicht allein über seine Sünde Leid getragen, sondern sich auch von Herzen nach dem gekreuzigten Jesu umgesehen

haben, um in dessen Wunden und offener Seite sich zu verbergen vor dem Zorn Gottes, und unter diesem Felsen den rechten Schatten zu finden, darin die Seele sicher sein möge. Ja es ist vonnöthen, daß der Mensch durch Jesum des Geistes der Kindschaft theilhaftig worden sei, durch welchen er rufen kann: Abba, lieber Vater! durch welchen er Gott als seinen Vater kennet, und Friede mit Gott hat durch seinen Herrn Jesum Christ. . . Das muß also nun recht zum Grunde geleget werden. Wer aber die mystische Theologie tractiret, und in mancherlei mystische Bücher sich hineinbegiebt, und hat doch in diesen beiden Stücken keinen rechten festen Grund gelegt, und weiß nicht recht, weder was Buße, noch was Glaube sei, derselbige spannt allemal die Pferde hinter den Wagen. Er wird sich viel Ideen machen, und, wenn er etwa ein Buch gelesen hat, sich einbilden, er habe dies und das damit erreicht; aber er sei versichert, daß er dadurch nur immer weiter vom Reich Gottes abkommt. Weil er keinen Grund geleget, so kann sein Gebäude nicht bestehen, sondern wird gleichsam von selbst über den Haufen fallen. Alle seine Einbildung und Phantasie wird vergehen, und wenn ihm soll geholfen werden, so müssen die schönen Ideen, die er sich gemacht hat, alle wieder zur Thorheit werden, und er muß lernen, daß er erst umkehren, und den Anfang von der wahren Erkenntniß seiner Sünden machen müsse. O wie nöthig ists doch, daß das unsern Studiosis gesagt wird, da man inne wird, daß manche gern hoch fliegen wollen, ehe ihnen die Flügel gewachsen sind, und so gern hohe und mystische Dinge tractiren wollen,

Digitized by Google

wollen, ehe sie noch einen rechten Grund im Katechismo geleget haben. Ich sage nicht davon, daß man denselben bloß auswendig lernet, sondern von dem Grunde rede ich, der im Katechismo angezeiget wird, nehmlich daß wir aus den zehn Geboten unsere Sünden erkennen, hernach den wahren Glauben in unsere Herzen in der Kraft bekommen, und endlich nach der andern Bitte von Gott seinen heiligen Geist empfangen müssen, daß wir seinem Wort durch seine Gnade gläuben, und göttlich leben hier zeitlich und dort ewiglich. Das alles ist manchem Studioso theologiae zu geringe, und geräth er daher auf vermeinte höhere Bücher, siehet aber nicht, daß er das, was im Katechismo stehet, noch nicht ernstlich zu practiciren angefangen habe. Das giebt nur verdorbene Leute, welche in große Einbildung gerathen, und denken, was sie sind, und wie weit sie kommen sind. Und inzwischen sind sie arme betrogene Menschen, welche sich selbst je mehr in solche Wege hineinbegeben, darin sie selbst, wie Lucifer, verderben müssen, und auch, wenn sie andern einmal sollten vorgesetzet werden, einen desto größern Schaden thun. Die bloßen Ideen und Hirngespinste, welche sich andere gebildet haben, halten sie für etwas Reelles, und inzwischen ist kein Grund in ihrem Herzen geleget. Mit solchen Leuten kann man so wenig zurecht kommen, als mit den Pharisäern und Schriftgelehrten. . . Ferner ist nun nöthig zu erinnern (Lect. 21), daß zur frommen und nüchternen Behandlung der mystischen Theologie vornehmlich gehöre, daß man sich nicht die Einbildung mache, es sei um das Christenthum eine so leichte Sache, mit welcher

cher man eben so bald könne fertig werden, als mit einer Wissenschaft oder menschlichen Kunst; sondern das wahre Christenthum, welches nicht in Worten, sondern in der Kraft, nicht in bloß äußerlichen Dingen, sondern im Innerlichen bestehet, nicht den Schein und Namen, als welches nur eine Heucheiei wäre, sondern Wahrheit erfordert, sei eine Sache von großer Wichtigkeit, dazu viele Erfahrung, eine tägliche Wachsamkeit und manche Anfechtungen gehören; ja es erfordere dasselbe, daß man in den Wegen des lebendigen Gottes (die der Natur nur gar zu verborgen sind) wohl geübet werde. Es geschiehet gar leicht, daß dies von Studiosis der Theologie nicht recht bedacht wird. . . Es ist gewiß mehrentheils so beschaffen, daß, weil Studiosi so viel Collegia, so viel Predigten hören (welches ihnen auch an sich selbst gut ist, und wäre zu wünschen, daß sie dieselben nur fleißig hörten), so mißbrauchen sie nur die Gelegenheit, indem sie bloß vom Christenthume schwätzen lernen, und die Worte von Buße und Glauben nachsprechen, also, daß, wenns auf die Wissenschaft und Erkenntniß ankommt, sie schon große Leute in ihren Gedanken sind; aber es ist damit als mit den großen Citronen, die eine dicke Schale, aber wenig Saft haben. So ists, wenns mit manchem zur Praxi kommen soll. Da siehet man erst, was für Kraft, was von Buße, Glauben, Demuth, Verleugnung sein selbst, Geduld im Kreuz, herzliche Liebe des Nächsten bei allem Geschwätz in ihm sei. Da zeigt es sich erst, wie wenig Realität bei ihm gewesen, ob er gleich vieles reden können. . . Also haben wir denn das Christenthum nicht für

etwas

Digitized by Google

etwas Geringes zu schätzen, noch zu glauben, als ob dasselbe auf einmal könne völlig zu Stande gebracht werden; sondern wenns einem ein rechter Ernst ist, die mystische Theologie (ich verstehe abermal nichts anders als die Uebung des inneren Christenthums) recht nüchtern nach evangelischen Principien und innerhalb der von den Propheten und Aposteln gesteckten Grenzen auszubilden, derselbige muß wissen, daß er kein Ziel weder in diesem noch jenem Jahre setzen könne. Laß es sein, daß er zehn oder zwanzig und mehr Jahre in einer ernstern Uebung des Christenthums zubringet; er sehe sich darnach um, es wird ihm kaum dünken, daß er einigen Anfang gemacht habe. O wir müssen wissen, daß Gott ein gar heiliges Wesen ist, und daß hingegen ein gefallener Mensch, wie wir alle von Natur sind, erschrecklich, abscheulich und grausamlich tief im Verderben lieget, also, daß man sich die große Tiefe des menschlichen Verderbens Anfangs nicht einbilden kann, man werde dann durch vielfältige Erfahrung endlich je mehr und mehr von demselben überzeuget. . . Hat man aber (Lect. 22) alles Obige vorausgesetzet, so ist ferner nicht obenhin anzusehen, was schon droben angezeiget worden, daß nehmlich die mystische Theologie nichts anders sei, als die Lehre von der Erneuerung zum Ebenbilde Gottes, so daß, wenn der Mensch durch den Glauben Christum angezogen, und mit ihm vereinigt ist, derselbige Glaube nun in ihm auch geschäftig sein müsse, daß das Werk und Reich des Teufels in ihm mehr und mehr zerstöret, hingegen aber das Werk und Reich Gottes, welches ist Gerechtigkeit, Friede und

Freude

Freude in dem heiligen Geist, je mehr und mehr in ihm aufgerichtet werde. Das ist es nun, was alle Mystiker, sie mögen ältere oder neuere sein, suchen, so sie anders etwas Rechtschaffenes suchen; und das ist es auch, was man bei ihnen zu suchen hat, denn um hohe Speculationen muß es einem gar nicht zu thun sein. Und gesetzt, daß irgend einem Mystiker ein hohes Erkenntniß gegeben wäre, gesetzt, daß er die höchsten Geheimnisse auswickelte, und dieselben deutlich vorstellete; so ist dies doch keinesweges die Sache, die man zu suchen hat, oder daran man Freude und Trost in der Todesstunde haben, oder dessen man an jenem Tage froh werden wird; sondern es komme auf die Hauptsache an, wie das Ebenbild Gottes möge in uns erneuert werden. . . Wenn die Sache aber dahin ausgedehnet wird, daß man die menschliche Unvollkommenheit in diesem Leben nicht dabei bedenkes, so lässet man die heilige Schrift aus den Augen; denn wir haben darin nur den einigen Menschensohn Jesum Christum, der ganz vollkommen gewesen; sonst ist uns kein Heiliger vorgestellt, welcher nicht habe seine Unvollkommenheit vor Gott erkannt und sich vor ihm gedemüthigt. Und dessen sind Sandlos mit allem Fleiß zu erinnern, damit sie nicht in Mystikern das suchen, oder denken, sie werden durch Lesung solcher Schriften einmal einen Stand erreichen, darin sie sagen können, ich bin vollkommen; sondern daß sie vielmehr erkennen, wenn sie einmal meinten, einen solchen Stand erreichet zu haben, darin sie selber sprächen, sie wären vollkommen, daß sie alsdann in der allergrößesten und erschrecklichsten Gefahr ihrer armen Seelen stehen wür-

würden, indem allemal die menschliche Unvollkommenheit übrig bleibt, welches wir vielmehr erkennen müssen, als uns vor der Zeit vollkommen dünken. . . Es ist aber auch an der andern Seite zu verhüten, daß, wenn von der menschlichen Unvollkommenheit geredet wird, man solches nicht zu einer falschen Ruhe mißbrauche. . . Gewiß, wer unter diesem Vorwand die Cananiter hegen, und muthwillig noch etwas übrig behalten will, bei dem ist Faulheit und Trägheit, dafür ihn Gott der Herr nicht ungezüchtiget lassen wird. Was aber diesfalls von der bei einem Gläubigen noch übrigen Unvollkommenheit gesprochen wird, das wird zu dem Ende gesagt, damit man die Gemüther in der gehörigen Demuth halte. . . Diese Wahrheit hat man demnach wohl zu Herzen zu nehmen, auf daß man der Erneuerung und mystischen Theologie sich nicht anders als in Demuth befleißige. . . Wenn man nun aber vom Studio der Erneuerung reden will, wie dasselbe in den Mystikern tractirt wird, und zwar so, wie es heilsamlich tractirt werden soll, daß man auf dem Grund der evangelischen Lehre gehet, und in den Schranken, welche von den Aposteln gesetzet worden, bleibet; so möchte man vornehmlich auf drei Stücke sehen. Dahin gehöret erstlich, daß man sich einen gewissen Endzweck vorstelle, und darauf Acht habe, was es sei, das man suche. . . Der eigentliche Sinn aber ist hierbei dieser, daß man denen vorbeugen will, welche unter dem Vorwand, man könne gleichwohl nicht zum Ende kommen, nur immer als in einem Cirkel herumgehen, und nicht weiter kommen. Darum wird gesagt, daß der Mensch sich etwas Gewisses

zu

zu seinem Zweck vorsetzen müsse. — Und eben dahin sind auch die Mystiker insgemein gegangen, nur haben sie die Sache auf mancherlei Weise, und einer so, der andere anders ausgedrückt. Wenn demnach Studiosi darauf verfallen, daß sie aus den mystischen Theologen ihre Theologie und Uebung innerlichen Christenthums, und nicht vielmehr aus dem Worte Gottes lernen wollen, daraus sie es doch am allerbesten und vollkommensten lernen könnten; so fassen sie aus dem ersten Buch, das sie lesen, eine Idee vom Christenthum, und freuen sich eine Weile darüber, wie die Kinder, die etwa ein neu Kleid kriegen. Wenn aber diese Idee alt worden, so kommen sie etwa über ein ander Buch, in welchem eben diese Sache auf eine andere Art vorgetragen ist. Wenn sie nun das auch durchgelesen haben, so denken sie, sie haben etwas Neues, und haben doch nur eine andere Idee im Kopfe. Da spielen sie denn wieder eine Weile mit derselben Idee, und ergötzen sich, bis es wieder was Altes ist. Darnach kommen sie wieder über ein ander Buch, und bekommen immer nur eine neue Idee. Und inzwischen wird wohl die Hoffart dabei vermehrt, daß man sich einbildet, was man erreichet habe, und wie man weiter kommen sei, da man doch in der That in keine mehrere Kraft eingedrungen ist. Ja es kommt wohl noch dazu, daß man über Autoren gerath, daraus man falsche Ideen bekommt, oder aus welchen man sich doch, weil sie einem etwa zu schwer sind, selbst falsche Ideen machet, wenn auch die Verfasser für sich keine unrichtige Vorstellung gehabt hätten. Damit übersteiget man sich also, und tractiret solche Dinge, denen man nicht

nicht gewachsen ist, dadurch denn lauter Schaden in den Gemüthern entsteht, und man in der Wahrheit nicht weiter kommet, sondern vielmehr zurückgehet. Darum am allersichersten und nützlichsten wäre, daß man die mystische Theologie, die Uebung des innerlichen Christenthums, aus der heiligen Schrift selber fassete, weil man sie doch nirgends schöner und herrlicher finden kann. .. Wir haben aber (Lect. 23) keinen andern Zweck zu suchen, als, den das Wort innerliches Christenthum oder Erneuerung mit sich bringet, welches anzeiget, daß wir nicht allein äußerlich Christen heißen, sondern auch innerlich in unsern Herzen, in der That und Wahrheit solche sein sollen. Daher daraus von sich selbst fließet, daß der Mensch das, was darwider streitet, es sei außer ihm oder in ihm, vermeiden, und solche Vermeidung sich stetig zu seinem Zweck vorgesetzt haben müsse. Zum andern (Lect. 22 S. 212) haben wahrhaft Gläubige auch wohl zu erwägen das Princip, aus welchem sie in der Heiligung alles herleiten sollen. Dieses müssen nun keinesweges nur gewisse Regeln und eigne Vorsätze sein, daß man sich vornehmen wollte, nun willst du dies und das thun, so und so wollst du es nun angreifen; sondern dasselbige Princip muß ein innerer Antrieb sein, wodurch Gläubige zu ihren Handlungen bewogen werden. Es muß ein gläubiges Herz, ein recht kindlicher und evangelischer Geist gegen Gott da sein, der im kindlichen Gehorsam gegen den lebendigen Gott stehe, also, daß das Studium der Erneuerung nicht etwas Gesetzliches, Gezwungenes und Angenommenes sei. Es muß zwar

aus

aus einer erkannten Schuldigkeit gegen Gott herfließen, aber auch zugleich aus einem willigen Geiste, welchen Geist Paulus nennet den Geist der Liebe, den Geist der Kraft und der Klugheit oder der Zucht, wie es im Deutschen gegeben ist (2 Tim. 1, 7), welches einer gar fein also erkläret hat, erstlich den Geist der Liebe, daß man gern wolle thun; zum andern den Geist der Kraft, daß man auch vermöge zu thun, was man durch eigne Kraft nicht vermag; und zum dritten den Geist der Weisheit, daß man es auch recht thue. Also muß alles aus einem rechten evangelischen Principio herkommen. Das Dritte, welches dabei zu merken, ist dieses, daß man auch die rechten Mittel, sich in der Vereinigung mit Gott zu erhalten, und seinem Bilde immer ähnlicher zu werden, gebrauchen müsse, und also in den rechten Fußtapfen wandele, in welchen die Propheten und Apostel gewandelt haben, und welche uns in der heiligen Schrift angezeiget werden, und sonst weder zur Rechten noch zur Linken abweiche, oder daß man die Schnur nicht verliere, welche uns Gott in seinem Worte angewiesen hat." Diese beiden Stücke (das zweite und dritte), die Francke schon in der 22sten Lection vorläufig anzeigt, führt er in der 24sten und 25sten weiter durch. Er beginnt damit: „Es ist sonderlich darum nöthig, daß von dem ersten Stück gerathet werde, weil die meisten Mystiker im Pabstthum, grossentheils auch vor Lutheri Zeiten, geschrieben haben, und daher in den meisten das Evangelium von Christo nicht hell und deutlich genug vor die Augen geleget, oder wenigstens nur präsupponirt worden, daß also, wenn einer

zur

zur Lesung derselbigen Bücher nicht schon einen lautern Grund des Evangelii mitbringet, er ihn daraus nicht fassen kann. Denn ob man gleich sagen muß, daß dieselben Personen, die solche Schriften geschrieben, Christum, als den einigen Grund des Heils, im Herzen gehabt, so ist doch der Grund des Evangelii in ihren Büchern nicht so ausgedrucket, wie er in ihrer Seele mag geleget gewesen sein. Es geschiehet daher wohl, daß man manchen Mystiker lieset, und auf gar wenig Seiten ein Wort von Christo findet. Da kann es nun gar leicht geschehen, daß, indem man Mystiker tractiret, man von dem einigen Wege, Christo, abkommt, und nur auf eigne Wege und Wirkungen verfällt, ob mans gleich nicht merket. Dahero, anstatt daß man meinet, man wolle Ruhe finden in seiner Seele, wird man wohl am unruhigsten und kommt am allerwenigsten zum rechten Zweck. Darum muß man dieses vor allen Dingen wohl merken, daß in dem ganzen Werk der Erneuerung zum Ebenbilde Gottes, in der ganzen Uebung des innern Christenthums, in dem ganzen Lauf zu dem Kleinod, in welchem wir in diesem Leben beständig fortzugehen haben, allewege Christus das A und das O, der Anfang und das Ende, und das unbewegliche Fundament sein und bleiben müsse". *)

In

*) Nachdem er dies weiter entwickelt hat, sagt er unter Anderem: „Und da ermahne ich alle und jede Studiosos theologiae, was ich ermahnen kann, daß sie doch ja den Katechismus und die Grundwahrheiten, die darin vorkommen, nicht gering halten. Gewiß, es stecket in demselben eine solche Kraft, ein solch Leben und

In der letzten Lection (der 25sten) hält er sich besonders an die Stelle 1 Cor. 1, 30. „Nicht vergeblich“, sagt er, „wird im Alten und Neuen Testament auf das pro-prophetische Amt Christi zuerst gewiesen. . . Es muß hier auch bei uns zu einer recht gründlichen und heilsamen Anwendung kommen, daß man den Herrn Jesum als den einigen großen Propheten erkenne und annehme, indem man alles dasjenige recht ins Herz fasset, was er selbst gesaget hat, oder uns hat sagen und aufschreiben lassen. .. Will man aber solches alles recht zu Herzen nehmen, so bringet es mit sich fürs erste eine Hochachtung der prophetischen und apostolischen Schriften oder der ganzen heiligen Schrift, daß man sie nicht so überhin lese, sondern dem Worte der Wahrheit ein solches Herz darbringe, welches bereit ist, demselben ohne Widerspruch zu glauben, als der Glaubensnorm, und gehorsam zu sein, als der Regel und Richtschnur des Lebens. Ja es muß das Herz nicht nur bereit, sondern auch begierig sein, die göttliche Wahr-

und eine solche Förderung im Christenthum, daß es in keiner andern Sache besser wird gefunden werden, man mag auch von den Wegen, die Gott mit einem zu gehen pfleget, nehmen, welche man will. Man betrachte unter andern, was in Lutheri Auslegung des andern Artikels stehet. Ich bekenne, daß dieselbe von mir für ein rechtes theologisches Meisterstück gehalten wird, weil ich an meinem Theil in keinem menschlichen Buche alles besser concentriret und mehr Centnerworte zusammengefunden, noch etwas angetroffen, das von der rechten mystischen Theologie in mehrerer Kraft geschrieben wäre, als in demselben Stück des Katechismus.“

Digitized by Google

Wahrheit, die durch diesen großen Propheten mittelbar oder unmittelbar in der heiligen Schrift kund gethan ist, zu ergreifen und auszuüben. Ja wenn es erfordert würde, muß man dabey das Leben zu lassen, und sein Blut zu vergießen willig und bereit sein. Wenn das recht zum Grunde stehet, so ist ein gutes Fundament in der mystischen Theologie geleget, und da wird man sehen, daß Christus nach seinem prophetischen Amte sei die Weisheit Gottes. . . Man darf also nicht denken, als ob man in theologischen Dingen (denn davon ist jetzo die Rede, nicht aber von menschlichen Wissenschaften) durch andere Mittel zur wahren Weisheit gelangen könne, die sich auf Glauben und Leben beziehet, da es die Seele mit dem dreieinigen Gott und seinem Dienste in Christo Jesu zu thun hat. In diesem Stück muß der Mensch gewiß andere Concepte fahren lassen, und z. B. nicht denken, die Weltweisheit oder Philosophie könne ihn klug genug machen, sondern er muß Christo Jesu die Ehre geben, daß der seine Weisheit sei. Wo derselbe nicht mit der Erkenntniß der Wahrheit im Glauben und Leben sein Herz und seine Seele erfüllet, so ist alles andere Thorheit. . . Will also ein Studiosus theologiae ein rechter Theolog werden, will er die Uebung des innerlichen Christenthums recht verstehen, so muß er die vortreffliche Wahrheit erkennen lernen, welche unser Heiland Matth. 11, 25 bezeuget: Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erden, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen offenbaret. . . Das muß ein Studiosus theologiae recht erkennen, und also zu Jesu Christo

Digitized by Google

Christo gehen mit seinem Herzen, wie dort die Weisheit spricht Sprichw. 23, 26: Gieb mir, mein Sohn, dein Herz. Er muß suchen, seine Theologie von ihm zu lernen, so wird er die rechte mystische Theologie finden. . . Das andere Stück, worauf die Uebung des inwendigen Christenthums beruhet, ist das hohenpriesterliche Amt unsers Heilandes, da er, der hochgelobte Sohn Gottes, Mensch geworden ist, damit er in der Vereinigung beider Naturen in Einer Person als Ein Christus das große und hohe Werk der Erlösung des menschlichen Geschlechts vollbringen, und durch den Tod den Tod überwinden möchte. Wenn das zum Grunde gesetzet ist, daß Jesus Christus nach seinem prophetischen Amte uns von Gott gemacht ist zur Weisheit; so muß dieses das andere sein, daß er uns auch gemacht ist zur Gerechtigkeit. . . Wie nun dieses in Gottes Worte gegründet ist: also muß sich auch der Mensch im Fortgange des Christenthums daran als an einen unbeweglichen Grund halten... Es ist darin alles kurz gefaßt, und sowohl was bereits gesagt ist, als auch, was ferner noch gesagt sein möchte, ist hierin gleichsam concentriret: Christus ist uns von Gott gemacht zur Gerechtigkeit. . . Eben hierin bestehet, daß ich so rede, die evangelische Verleugnung, da nehmlich der Mensch sich ganz vor Gott dem Herrn verleugnet, mit seiner eignen Gerechtigkeit sich nicht angiebt als denjenigen, der wegen seines Thuns einige Ansprache zur Seligkeit und zum ewigen Leben habe; sondern sich nicht werth achtet der Kleider, die er am Leibe hat, des Krümlein Brods, das er isset, oder des Tröpflein Wassers, das

er

Digitized by Google

er genießet. Daher er allein Jesum Christum als den Grund alles Heils und alles Guten seinem himmlischen Vater darstellt, und bekennet, daß alles, was ihm Gutes widerfähret, bloß und lauterlich um seinetwillen geschehe. Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi muß es lediglich sein, durch welche man zu Gott kommet, und alles eigne Werk, wie es auch Namen haben mag, muß davon ausgeschlossen sein, oder es ist ein Sauerteig, der alles andere verderbet; wobei man auch den Frieden in seiner Seele nicht behalten, noch weiter fortgehen kann, wenn man auch gleich alle mystische Bücher ausgelesen hätte. . . Hiervon aber muß eine rechte tiefe Anwendung im Herzen geschehen, dabei denn zugleich die neue Geburt und der Uebergang aus dem Tode ins Leben vorgehet. . . Wenn der Mensch sich selbst als ein Kind des Todes und der ewigen Verdammniß, das unwerth ist aller Gnade, hingegen würdig alles Fluches, alles Zorns Gottes und aller zeitlichen und ewigen Strafen, vor Gott darstellet, aber sein Auge zugleich einfältig auf Jesum Christum den Gekreuzigten richtet, und in dessen Blut begehret abgewaschen zu sein, der für ihn ein Fluch worden ist am Stamm des Kreuzes, ihn vom Fluche des Gesetzes zu befreien, und theilhaftig zu machen des Segens: da ziehet er Jesum Christum an als seine Gerechtigkeit; und da geschieht bei ihm zugleich der Uebergang aus dem Tode ins Leben, welches gewiß nicht in der bloßen Einbildung bestehet, sondern etwas Reelles sein muß. . . Hierin lieget denn nun der Kern und Mittelpunkt der ganzen Uebung des Christenthums. Wenn solches aber nicht in

der Wahrheit bei einem Menschen vorgegangen ist, er ist nicht aus dem Tode ins Leben übergegangen, er hat keine wahrhaftige Wiedergeburt und Rechtfertigung erfahren, sondern betrügt sich mit einer eingebildeten Rechtfertigung, und fasset nur eine gewisse Idee von Christo, der ihm doch in der That unbekannt bleibet; so ist mit ihm der letzte Betrug ärger als der erste, und werden die Hurer und Zöllner eher in das Reich Gottes kommen, denn solche Menschen, die sich einbilden, daß sie Christum kennen, und ihn weder gesehen noch erkannt, noch seine Kraft jemals in der neuen Geburt erfahren haben. . . Und dieses ist es, was nun weiter zu merken ist, nehmlich, daß eben derjenige Jesus, der uns zur Weisheit und Gerechtigkeit gemacht worden, uns auch zur Heiligung worden ist. Denn nachdem er unser Hoherpriester geworden, und durch die Vergiessung seines Blutes die Erlösung und Reinigung von Sünden durch sich selbst gestiftet, ist er eingegangen in das Allerheiligste, und hat ausgegossen seinen heiligen Geist; denselbigen theilt er mit allen denen, die an ihn glauben, und wird ihnen also zur Heiligung, daß diejenigen, welchen er nun zur Gerechtigkeit geworden ist, und die sich keiner andern Gerechtigkeit rühmen, als derselbigen, die ihnen allein in, mit und durch die Gnade unsers Herrn Jesu und in seinem Blute geschenket ist, durch den ihnen mitgetheilten heiligen Geist gleichfalls geheiliget werden. . . Wenn nun der Mensch Jesum Christum erkennen muß als den, der ihm von Gott gegeben ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit und Heiligung; also muß er ihm auch endlich werden zur Erlösung. Der

Kampf,

Digitized by Google

Kampf, den er in der Heiligung übernehmen muß gegen sein eignes Fleisch, gegen das Eingeben und die Anfälle des Teufels, und gegen die Verführung der Welt, ja die tausendfältigen Hindernisse, die ihm gemacht werden, damit er von dem Reiche Gottes möge geschieden, und seine Seele nicht völlig mit Gott möge vereinigt werden, müssen ihn zu Christo treiben, damit er durch seine Kraft ihn davon befreie und erlöse. Und daß er dies thun könne, und auch herzlich gern thun wolle, solches muß man in der Wahrheit glauben. Dahin gehöret nun eigentlich das richterliche und königliche Amt unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi. . . Solches aber muß man mit wahrhaftigem Glauben ergreifen, und es muß eine recht gründliche und heilsame Anwendung auch von dieser Sache in der Seele vorgehen, soll man anders eine rechte Tapferkeit des Glaubens erlangen, und eine göttliche Freudigkeit in allem seinem inwendigen Kampfe haben. Wenn es sich daher gleich wunderbar anließe, und schiene, daß man in seinem Kampfe immer weiter zurückgesetzt werde, so muß man sich doch auf diesen seinen Freund lehnen, und auf den Held trauen, der für uns streitet, und saget: Seid getrost, ich habe die Welt überwunden. Also, obs noch so schwer herginge, ob einem gleich alles entgegen zu sein schiene, und obs gleich das Ansehen gewinnen wollte, als sei unmöglich durchzubrechen; so muß man sich Jesum Christum doch immer nur als denjenigen vorstellen, der uns zur Erlösung gemacht ist, ihm die Sache anheimgeben, wie lange er uns wolle kämpfen, und wie schwer er uns wolle den Streit werden lassen in diesem Leben.

Genug, daß man gewiß sein kann, er werde uns endlich aus allem Uebel erlösen, und aushelfen zu seinem himmlischen Reich. . . Daher muß sich dieses bei einem Menschen finden, der in seinem Christenthum recht fortgehen will, daß er erst wahrhaftig durchbreche. So lange einer noch etwas Eigenes suchet, daß er in der Welt einen Dienst und Beförderung oder Ehre und Reputation haben will, und sich scheuet, daß er möchte für einen Thoren und Narren gehalten werden, und was dergleichen Dinge mehr sind, die mancher im Kopf hat; so lange kann er kein rechter Christ werden. Daher muß man sich so bemühen, daß man weiter nichts suche, als Jesum Christum. Der muß unser Reichthum, unsere Ehre, Freude, Lust und Wonne sein. Wer was anders suchet, der bleibe nur davon; er wird sonst gewiß zu Schande und zu Spott werden. . . Du treuer und hochgebenedeieter Heiland, Herr Jesu Christe, es sei deinem Namen Preis, Ehre und Dank für alle deine Gnade und Barmherzigkeit, welche du uns in dieser Stunde und sonst erzeiget hast. Laß dich, o Jesu, laß dich, o du ewige Liebe, durch deinen Geist recht verklären in unser aller Herzen, auf daß wir deine göttliche Herrlichkeit recht erkennen, deiner Gnade uns freuen, und durch deine Kraft in allem unserm Wandel gestärket werden mögen. Führe du uns ein in die rechte verborgene Weisheit, die du vor den Weisen und Klugen, vor den Obersten und Hohen dieser Welt verborgen hast, aber allein durch deinen Geist den Unmündigen offenbarest. Erbarme dich über uns, und mache uns derselben Weisheit, die von oben herabkommt,

Digitized by Google

kommt, theilhaftig. Bewahre uns vor allem Falschen, und leite uns auf den ewigen Wegen, auf daß dein Name allein an uns verherrlichet werde. Das gieb um deiner unaussprechlichen Treue willen, Amen". *)

Als sehr wichtig für künftige Prediger sah Francke eine schon auf der Universität zu erlangende Fertigkeit im katechetischen Unterricht an. Er sagt (in den Lectt. par. IV, 227 ff.): „Die Studiosi werden künftig in ihrem Amte befinden, wenn sie Jahr aus Jahr ein geprediget haben, daß die Zuhörer aus ihren Predigten, auch von solchen Dingen, die sie ihnen wohl hundertmal gesagt haben, so wenig gefaßt haben, als wenn sie es ihr Lebtag noch nicht gehört hätten, und das alles aus Mangel der Katechisationen. Denn weil es mit den Predigten nicht so gehet, wie etwa in Schulen, da man von Zeit zu Zeit Examina hält: so verlassen sich die Leute darauf, wie sich etwa die Schüler darauf verlassen und faul werden würden, wenn kein Examen angestellt würde. Die meisten Menschen haben so wenig Fassungskraft, daß, wenn

*) Außer diesen paränetischen Lectionen, die nach Franckens Tode sein Sohn noch mehrere Jahre lang fortsetzte, diente zur Erbauung der Studirenden — obwohl auch andern Zuhörern der Zutritt verstattet wurde — auch ein ascetisches Collegium, welches des Sonntags nach der Nachmittagspredigt im Hörsaale des Waisenhauses gehalten, und wobei immer eine passende Bibelstelle zum Grunde gelegt wurde. — Auch hatten ja die Studirenden so schöne Gelegenheit, in Franckens Predigten und Gemeindeerbauungsstunden Geist und Herz zu nähren.

Digitized by Google

wenn ein Periode gesagt ist, sie ihn schon wieder vergessen haben; sie bekommen, indem sie zuhören, fremde Gedanken, und kommen aus der Verbindung heraus. Sie erlangen also keine rechte Einsicht in die Ordnung des Heils. Der Prediger wird der Sache durch kein anderes Mittel helfen und rathen können, als durch die Katechisation. Es ist also das Vornehmste, nicht nur im Schulamt, sondern auch im Predigtamt, den Leuten den Katechismus recht zu lehren und zu erklären. Daher ist selbst in den Predigten immer auf den Katechismus Rücksicht zu nehmen. Hätten nun Studiosi theologiae hier einige Jahre zugebracht und alle theologische Collegia gehört, aber nicht katechisiren gelernt, so wären sie zur Hauptsache, die sie einst thun sollen, ungeschickt; und dieser Mangel würde die meiste Frucht ihres Amtes verhindern." Und nicht bloß für die Gemeinde, sondern auch für den Theologen selbst erkannte Francke das Katechisiren als sehr nützlich. „Ich versichere," sagt er a. a. O., „wenn einer die Glaubensregeln sich recht imprimiren will, so kann er es nicht besser thun, als durch Katechisationen. Denn da kommen die wichtigsten Lehren vor; und indem sie da müssen populär vorgetragen werden, und indem alles in viele Fragen zerlegt wird, und die Antwort der Schüler bald so bald anders fällt, so wird einem dadurch der Satz viel heller und leichter, und man lernt die Beweise besser einsehen, als da man sie im Collegio thetico hörte." Deshalb trug er auch Sorge, daß in Halle die Studiosi Gelegenheit erhielten, das Katechisiren zu erlernen und sich darin zu üben. Er gründete nehmlich mit Zustimmung

Digitized by Google

mung der theologischen Facultät ein katechetisches Institut, dessen Mitglieder theoretisch und praktisch so angeleitet wurden, wie es damals auf keiner anderen Universität geschah. In jeder Woche hielt der Oberinspector der Bürgerschulen des Waisenhauses vier bis fünf Stunden; in diesen trug derselbe zuerst die nöthigsten Regeln der Katechetik vor; sodann katechisirte er eine Zeitlang selbst Kinder von verschiedenen Kenntnissen und Alter in Gegenwart der Studenten, und nach Verlauf einiger Zeit wiederholten zugleich die letzteren jene Katechisationen; endlich hielten die Studirenden im Beisein des Inspectors eigne Katechisationen, die von diesem in Abwesenheit der Kinder von den übrigen Zuhörern censirt wurden. Durch dies Institut erhielt Francke auch treffliche Gelegenheit, sich tüchtige Lehrer für die Schulen des Waisenhauses zuzuziehen.

Eine andere Einrichtung, die auch Francken die Hallische Universität zu verdanken hatte, war das Collegium orientale theologicum, welches er in Verbindung mit seinen Collegen Breithaupt, Anton und Joh. Heinrich Michaelis im Jahr 1702 gründete. Es wurden unter den Studirenden 12 (doch war diese Zahl nicht für immer bestimmt) ausgesucht, die durch Kenntnisse, Verhalten und Fähigkeiten sich auszeichneten, um sie zu wichtigeren kirchlichen und theologischen Aemtern zu bilden. Diese erhielten auf vier, fünf, auch wohl sechs Jahre — je nach ihrem Alter und anderen Umständen — eine besondere Wohnung (je zwei und zwei auf einer Stube), zuerst auf dem Waisenhause,

später

später (1703) anderswo, und speiseten auch gemeinschaftlich, beides unentgeltlich. Sie standen unter der Aufsicht eines bewährten Mannes. Was ihre Beschäftigung betrifft, so besuchten sie theils täglich 2 theologische Lehrstunden, theils ertheilten sie mündlichen Unterricht, jeder in seinem Lieblingsfache, theils stellten sie katechetische Uebungen oder gelehrte Unterhaltungen und Disputationen an, die das Studium der heiligen Schrift und mehrerer morgenländischen Sprachen zum Gegenstande hatten; die übrige Zeit war ihrem Privatfleiße überlassen. Bücher erhielten sie aus der Bibliothek und der Buchhandlung des Waisenhauses. Die Hauptheile ihrer Privatstudien waren Schrifterklärung und Sprachkenntnisse. Sie waren angewiesen, die Bibel Alten und Neuen Testaments wiederholt für sich in den Grundsprachen zu lesen, und darüber schriftlich zu commentiren, und damit sie die Bibel recht gründlich verstehen lernten, sollten sie besonders die orientalischen Sprachen, vornehmlich das Chaldäische, Syrische, Rabbinische, Arabische und Aethiopische, eifrig treiben *). Mit der Zeit wurden auch noch andere orientalische und viele neuere Sprachen, selbst auch philosophische Wissenschaften, in den Studienkreis gezogen, so wie auch stets die Beschäftigung mit der lateinischen Sprache sehr hoch gehalten wurde. Dies Collegium war auf viele Jahre eine Pflanzschule, worin so manche sehr ge-

*) Durch dies Collegium wurde auch J. H. Michaelis sehr bei der Herausgabe seiner schätzbaren hebräischen Bibel unterstützt.

Digitized by Google

geschickte Männer zum Dienste der Kirche vorbereitet wurden. *).

Aber Franckens Eifer, gute Exegeten zu bilden, beschränkte sich nicht bloß auf eine kleinere Anzahl Studirender, — wenn gleich allerdings nur für eine solche jenes gelehrte exegetische Studium gehörte —; sondern gründliche und erbauliche Schrifterklärung sollte nach seinem Willen das Fundament der Theologie eines jeden Theologie Studirenden sein, und zu diesem Zwecke dienten denn die durch ihn, wenigstens durch ihn vornehmlich, zu Halle eingerichteten Collegia biblica. Diese Collegia bestanden aus verschiedenen kleinen Gesellschaften von Studirenden, die wöchentlich in einer oder mehreren verabredeten Stunden zusammenkamen, um ein biblisches nicht allzuschweres Buch, und zwar zuerst aus dem Neuen Testament, mit einander durchzulesen, zu erklären und zur Erbauung anzuwenden. Die Vorträge wurden abwechselnd gehalten, doch so, daß auch diejenigen, welche gerade nicht den Hauptvortrag hatten, nach Beendigung desselben ihre Bemerkungen hinzufügen konnten. Auch die Anfänger im theologischen Studium wurden zum fleißigen Besuch dieser Versammlungen ermahnt, waren jedoch Anfangs nur Zuhörer, und wurden erst, wenn sie sich das volle Vertrauen ihrer Lehrer und Commilitonen erworben hatten, unter die

*) Vergl. die Abhandlung von Schulze von der Errichtung des Collegii orientalis theologici in „Franckens Stiftungen" I, 209 ff.; auch in der Kürze Franckens 2te Fortsetzung der Nachricht vom Waisenhause (1709). S. 5 — 7.

Digitized by Google

die Zahl derer, die Vorträge hielten, aufgenommen. Ein akademischer Privatdocent oder ein Inspector vom Waisenhause oder sonst ein Geübterer führte dabei die Aufsicht; die Direction aber hatte die theologische Facultät selbst. Man vergl. darüber die kleine Schrift Franckens: Methodus exercitationum biblicarum, quae consilio et auctoritate ordinis theol. in academia Halensi inter theologiae studiosos instituntae et instituendae sunt. Hal. 1706 in Octav.

Bei allen seinen vielen und mannichfaltigen Geschäften wußte doch Francke auch immer noch einige Stunden wöchentlich zu gewinnen, um sie dem Privatumgange mit solchen Studirenden, die zu ihm kamen, um sich in irgend einer Sache Raths zu erholen, zu widmen. Er erklärt sich in der Idea S. 208 f. und in der 3ten Lectio paraen. des 4ten Theils S. 67 ff. zu solchem Privatzuspruch mit Freuden bereit; er bittet nur die Studenten, daß sie sichs nicht verdrießen lassen sollen, wenn zuweilen keinen Aufschub leidende Geschäfte ihn hinderten, sogleich mit ihnen zu reden, und sie nöthigten, ihren Besuch zu wiederholen; auch möchten sie sich an die von ihm zum Privatzuspruch festgesetzten Nachmittagsstunden halten *), und

*) „Denn es ist nicht möglich," sagt er Lect. par. S. 69, „daß man den ganzen Tag dazu anwenden könne, Leute zu hören. Das glaubt keiner, was das für eine Arbeit ist, wenn man zu thun hat, und soll von früh an bis auf den Abend reden. Ich kann das an meinem Theil versichern, daß ich manchmal große Schmerzen in der Brust empfunden habe von dem vielen Reden, wenn es vom Morgen bis Abend gewährt hat."

Digitized by Google

und bei ihren Besuchen den Zweck derselben vor Augen haben *).

Wie thätig besorgt Francke auch für das leibliche Wohl der Studenten war, dies wird weiter unten in dem Capitel von der Gründung des Waisenhauses berührt werden.

Was endlich die Schriften betrifft, durch welche Francke als akademischer Lehrer in Halle wirkte, und welche natürlich auch, wie seine Vorlesungen, seine biblisch-praktische Geistesrichtung nicht verleugnen, so gehören dazu, außer den schon angeführten paränetischen Lectionen (vom J. 1726 an herausgegeben), dem Collegium pastorale (längere Zeit nach seinem Tode erschienen) und der Commentatio de scopo librorum Veteris et Novi Testamenti (1724), vornehmlich noch folgende:

1) Manuductio ad lectionem scripturae sacrae una cum additamentis, regulas hermeneuticas de affectibus et enarrationes ac introductiones

*) „Da ist denn aber auch gut (S. 70), daß man sich nicht lange aufhalte, .. wie es manchmal Studiosi machen, die entweder einen Haufen Neues von anderen Universitäten erzählen wollen, oder sich wohl bei einem niedersetzen und stille schweigen und gar nichts reden. Man hat nicht so viel Zeit übrig, daß man mit ihnen lange Discurse führen kann; man hat mehr zu thun. .. Ich kann das mit Wahrheit sagen, wenn ich einem eine Stunde von meiner Lebenszeit gönne, so denke ich, daß ich ihm ein groß Geschenk gebe, denn eine Stunde ist mir edler, als mir viel Geld und Gut ist."

Digitized by Google

troductiones succinctas in aliquot epistolas Paulinas complectentibus, zuerst 1693 in Duodez. Francke nennt diese Schrift in der Vorrede tenuia rudimenta et quasi incunabula hermeneuticae sacrae.

2) Observationes biblicae oder Anmerkungen über einige Oerter der heiligen Schrift, darinnen die deutsche Uebersetzung des sel. Lutheri gegen den Originaltext gehalten und bescheidentlich gezeigt wird, wo man dem eigentlichen Wortverstande näher kommen könne, solches auch zur Erbauung in der christlichen Lehre angewendet und im Gebet appliciret wird. 1695 in Duodez (auch im Oeffentl. Zeugnisse vom Worte Gottes befindlich S. 284 — 484). Dies Buch kam als eine Monatsschrift stückweise heraus, in 9 Abtheilungen, vom Januar bis September *). Der Inhalt wird schon durch den Titel bezeichnet. Francke suchte darin in den Sinn mehrerer wichtigen biblischen Stellen, besonders solcher, die meistens falsch erklärt wurden oder in Luthers Uebersetzung nicht richtig ausgedrückt sind, tiefer einzudringen. Seine Kritik über die gewöhnlichen Erklärungen, von denen er abging, war gründlich und bescheiden, und auch in dieser Schrift ließ er seinen praktischen Hauptzweck nicht aus den Augen. Aber gerade diese treffliche Arbeit Franckens wurde nicht allein von seinen Widersachern auf

*) Seit dem Mai (incl.) sind es „Berichte von den Observatt. bibl.“, (davon mehr im folgenden Capitel), aus welchen Berichten aber nicht alles in das Oeffentl. Zeugniß aufgenommen worden ist, sondern nur die darin mit enthaltenen weiteren eigentlichen Bemerkungen über Bibelstellen.

Digitized by Google

auf das bitterste getadelt *), sondern sogar von vielen seiner Freunde sehr übel aufgenommen, (von mehreren schon wegen des Umstandes, daß es eine Monatsschrift war, dergleichen Schriften schon damals mannichfaltig gemißbraucht wurden und auch weltliche Eitelkeit zu verrathen schienen), und selbst Spener wünschte des darüber erregten Aufsehens wegen, die Herausgabe derselben möchte lieber unterblieben sein, ob er gleich an dem Inhalt nichts auszusetzen fand. Wir erhalten Aufschluß über das, was Francken zur Herausgabe dieser Schrift veranlaßte, in einem Briefe desselben an den Diaconus an der Nicolaikirche in Berlin, M. Schade, seinen schon von Leipzig her mit ihm innig verbundenen Freund. Francke hatte einigen Freunden Exemplare jener Schrift zugesandt, mit der Bitte, für den Verkauf derselben zu sorgen; so auch Schaden. Dieser zwar durchaus redliche, aber äußerst heftige Mann schrieb darüber einen sehr harten, mit den bittersten Vorwürfen angefüllten Brief an ihn. Franckens Antwort darauf **) ist eines der schönsten Denkmäler seines Gemüths, und ihr Inhalt wird die Mittheilung der vorzüglichsten Stellen daraus an diesem Orte rechtfertigen. Er schreibt: „Es gefällt mir wohl, lieber Bruder, daß du wider mich geeifert hast; denn du eiferst um

*) Von den darüber entstandenen Streitigkeiten wird im folgenden Capitel die Rede sein.

**) Großentheils mitgetheilt, aus den ungedruckten paränetischen Lectionen G. A. Franckens über einige merkwürdige Lebensumstände seines Vaters, vom sel. D. Knapp in Franckens Stiftungen II, 444 ff. Hieraus theile ich mit.

Digitized by Google

um des Guten willen, für Gott, aus Liebe zur Gemeine Gottes und zu mir. Deswegen hasse ich Dich nicht, daß Du mir einen solchen harten Brief geschrieben hast, sondern ich liebe Dich nun viel mehr als vorhin, und dieser Brief ist mir lieber, als die andern alle. Ich bitte Dich auch ohne Falsch und Schmeichelei, bestrafe mich nur oft so, und wenn Du das Geringste wahrnimmst, so sei gleich mit der Feder fertig, wenn Du eine Neigung dazu bei Dir merkst; bei mir kommst Du nie unrecht an. Denn ich beklage, daß wir uns so wenig einander erinnern, und wenn man einander erinnert, daß die Erinnerungen die Gemüther so leicht erbittern und entfremden, daß man es kaum ferner wagen darf. Vor etlichen Tagen schriebst Du mir: wachet auf! dafür habe ich Dir bald vor dem Herrn gedankt. Darauf hast Du schärfer gesprochen: das habe ich Dir noch mehr gedankt, und Dir darüber viel Segen vom Herrn erbeten. So wisse nun, mein Bruder, daß ich Dich herzlich liebe, und daß meine Seele an Deiner Seele hanget. Kennst Du mich nicht, mein Bruder? Wie bin ich Dir so fremd worden, Du Bruder Jonathan? Höre meine Sache, mein Lieber, und dann urtheile.“ Nun erzählt er ihm ausführlich, in welche wehmüthigen Betrachtungen er gegen das Ende des Jahres 1694 eines Tages durch die Stelle 2 Cor. 9, 8 gekommen sei: Gott kann machen, daß allerlei Gnade unter euch reichlich sei, daß ihr in allen Dingen volle Genüge habet und reich seid zu allerlei guten Werken. — Wie, habe er gedacht, kann Gott machen? Ich wollte gern manchem Armen Gutes thun, wenn ich etwas dazu hätte.

Nun

Digitized by Google

Nun muß ich manchen leer und ohne Hülfe von mir gehen lassen. — Gerade in diesem Kummer sei der Brief eines Freundes aus Magdeburg an ihn gekommen, worin dieser ihm seine Armuth aufs rührendste geschildert, und ihn um Hülfe gebeten habe. Dies sei ihm durchs Herz gegangen; er habe gesonnen und gebetet und den Vorsatz gefaßt, zum Besten dieses Freundes alle Monate etwas über Sprüche der heiligen Schrift zu schreiben, und, da er vom Morgen bis Abend mit Amtsgeschäften überhäuft gewesen, sich die Zeit zu dieser Arbeit vom Abendessen abzubrechen. Dies habe er denn auch nach seiner Weise, im Vertrauen auf Gott, ohne Aufschub ausgeführt. *) Hierauf schreibt er weiter: „Der Monate wegen habe ich keinen Scrupel in meinem Herzen gehabt, denn die Monate sind nicht unheilig, sondern die, welche sie mißbrauchen. Wegen der Sprüche der heiligen Schrift erkenne ich gar keinen Mißbrauch. Sollte ich nicht auch öffentlich schreiben, was ich öffentlich predige? — Ich setze nichts, als was ich nützlich zu sein glaube und erkenne. Die Lehren und Gebete, die ich daraus ziehe, sind auf den Zustand jetziger Zeit gerichtet, sonderlich aber auf den verderbten Zustand, der auch unter denen ist, die Kinder Gottes heißen wollen. Will die Welt ihre Schwerter wetzen an mir oder dem Worte Gottes, glaube mir, mein Bruder, daß ich froh bin, daß ich mit Dir nur Eine Sache zu ihnen habe. Glaubst Du mir aber nicht mehr,

so

*) Der Nothleidende Freund empfing so in einem Jahre auf anderthalbhundert Thaler.

so harre, daß Du seheſt, ob der Herr mit mir sei oder nicht. Ich habe dies im Glauben an Gott und aus Erbarmen gegen einen armen Bruder unternommen. Daran soll die Welt nicht zum Ritter werden. Ich fürchte mich auch wahrlich nicht vor den Weltgelehrten, die keinen Glauben an Gott haben. . . Die Wahrheit will ich nicht verleugnen, so sie auch einer der andern Brüder bekennet, wenn es nur im Geist der Liebe und Sanftmuth geschieht, den ich allen wünsche. Die Liebe ist doch ein so gar sicherer Weg! Ich meine aber niemandes Geist zu dämpfen. . . Daß wir die Exemplare dieser Schrift an Euch geschickt haben, das haben wir gethan, weil wir uns alles Gute zu Euch versehen; es sei aber ferne, daß wir Euch oder irgend jemand beschwerlich sein sollten. Es kann nur alles aufgehoben, und entweder bei Gelegenheit ohne Unkosten übersendet, oder verahfolgt werden, wenn es abgefordert wird. Tragt uns in der Liebe, denn wir haben kein Arg dabei gehabt; wir bittens aber auch gern ab, und wollens nicht mehr thun. . . In der ganzen Sache habe ich nicht mir gesäet, und will nicht für mich erndten: Gott zu Ehren und zum Nutzen des Nächsten ist es vorgenommen, geistlich und leiblich. Mein Herz hat auch nicht einmal die Bewegung, daß ich mein Vornehmen ändern soll. . . Ich bin nicht gewöhnt, einen Heller zu sparen, ich bin zufrieden, wenn ich Nahrung und Kleider habe; und der liebe Vater körnt es mir zu, wie den Küchlein, daß ich immer ein Körnchen nach dem andern kriege, nicht Mangel leide und nicht Ueberfluß habe, und ihm in die Hand sehen muß. Mir dient aber Dein liebes Schreiben in sehr

vielen

vielen Stücken zum Gebet, zur Prüfung, zur Vorsichtigkeit, zur Lauterkeit. Ich danke Dir dafür von Herzen und für deine Aufrichtigkeit. Der Herr sei Deine Vergeltung! Schone doch meiner ferner nicht, sondern strafe mich, sobald Du etwas findest. Ich hätte mich auch diesmal nicht gern verantwortet, wie ich denn auch die Veranlassung zu der Schrift gern verschwiegen haben wollte; aber es war wider die Liebe, meinen Bruder in einem solchen Argwohn zu lassen, und ich glaube, Du werdest nun gelinder von mir urtheilen. Die Jünger sprachen dort: wozu soll dieser Unrath? (Du: „was sollen die Monate?“) Aber Christus spricht: was bekümmert ihr das Weib? sie hat ein gut Werk an mir gethan. Luther setzt hinzu: „„da sieht man, daß der Glaube allein das Werk gut macht. Denn alle Vernunft hätte dies Werk verdammt, wie auch die Apostel selbst thaten. Die Werke sind die besten, von denen man nicht weiß, wie gut sie sind.““ Wie stehts denn nun, mein lieber Bruder? Können wir wieder eins werden? Siehe, Du schreibst: fehle ich, so bitte ichs zugleich ab. Ich begehre keine Abbitte, sondern danke Dir: aber Dir bitte ichs freundlich ab, daß ich Dir, zwar ohne mein Wissen und Willen, Aergerniß und Unruhe gemacht habe. Kennst Du aber Deinen alten Francken nicht besser? Ach! daß wir nur etwas zu kriegen hätten mit den Feinden der Wahrheit! daß nicht ein Bruder so leicht mit dem andern anbände, sondern glaubten nicht eher, als bis wir's so gewiß wären, als wir unsern Finger in der Hand sehen! Doch strafe ich Deinen Eifer nicht; denn Du trägst die

Mahlzeichen des sterbenden Jesu. Willst Du aber eine Strafe Deiner Liebe haben? . . Der liebe Freund hat auch aus Noth seine Bibel versetzen müssen: löse sie ihm ein. Doch verbindet auch mein Gesetz Dein Gewissen nicht. Der Herr Jesus sei Deine große Kraft! Grüße die Brüder, die um Dich sind, und benimm ihnen den Anstoß. Ich sende Timotheum *), daß er dich vollends versöhne, und erwarte bald Antwort." — Schade erkannte seine Uebereilung, nahm alle seine Vorwürfe zurück, legte Geld für den dürftigen Freund bei, und schrieb dazu: „Hier schicke ich meine Strafe."

3) Die kleine Schrift: De emphasibus s. scripturae. 1698 in Quart.

4) Eine Vorrede zu einer Ausgabe des, zu Leipzig 1702 in Octav gedruckten, griechischen Textes des Neuen Testaments, de vera ratione tractandi scripturam s., imprimis libros N. T.

5) Drei im Jahr 1708 (in Octav) erschienene, an die Theologie Studirenden in Halle gerichtete kleine Schriften: Definitio studii theologici, Definitio methodi studii theologici, und Institutio brevis de fine studii theologici.

6) Idea studiosi theologiae oder Abbildung eines der Theologie Beflissenen, eine Anleitung für studirende Theologen, wie sie ihr Studiren zweckmäßig einrichten und sich zum Lehramt vorbereiten sollten. Sie soll-

*) Die Schrift: Timotheus zum Vorbilde allen Studiosis theologiae.

Digitized by Google

sollten dies Buch, wie F. selbst sagt (im Anhange S. 194), „als einen Spiegel brauchen, um daraus zu erkennen, wie sie dem Hausherrn brauchbar und zu allem guten Werk geschickt werden könnten.“ Die erste Ausgabe dieser im J. 1723 auch ins Lateinische übersetzten trefflichen Schrift, zu der Francke in Lectionen über die Methode des theologischen Studiums die Materialien gesammelt hatte, und die er nachher einigemal bei diesen Vorlesungen zum Grunde legte, ist vom Jahr 1712 in Duodez, die neueste von 1758. Vorangeschickt ist eine sehr ernste Ermahnungsrede an alle Studiosos theologiae.

7) Programmata (XVI), diversis temporibus in academia Halensi publice proposita. 1714 in Octav.

8) Praelectiones hermeneuticae, ad viam dextre indagandi et exponendi sensum scripturae s. theologiae studiosis ostendendam. 1717 in Octav.

9) Monita pastoralia theologica oder theologische Erinnerungen und Vorschläge, für einige im Lehramt stehende Freunde anfänglich entworfen, und nunmehro zum gemeinsamen Dienst und Nutzen insonderheit derer jenigen, welche ehemals zu Halle studiret haben, und jetzt im Predigtamte leben, wie auch der Candidatorum Ministerii und aller der Theologie Beflissenen, als eine weitere Fortsetzung der Idea studiosi theologiae im Druck mitgetheilt; zuerst 1718 in Duodez. Auch diese treffliche Schrift ist 1723 ins Lateinische übersetzt und mit der Idea zusammen herausgegeben worden.

Digitized by Google

10) Methodus studii theologici. 1723 in Octav.

11) Introductio ad lectionem prophetarum a. generalis, b. specialis ad lectionem Jonae, quae in reliquis exemplo esse possit, utraque directa ad comparandam e prophetis agnitionem Jesu Christi. 1724 in Octav.

12) Reliquiae programmatum et aliorum opusculorum, als Anhang zu G. A. Franckens Programmatum pentas. 1735 in Octav.

Endlich ist hier auch noch die ganz praktische Schrift Franckens zu erwähnen: Timotheus zum Fürbilde allen Studiosis theologiae *), zuerst 1695 erschienen, sodann

*) Ueber den Werth der Betrachtung der guten Beispiele anderer Menschen für die eigene Heiligung und Nachfolge Jesu sagt Francke in seinem Timotheus (S. 215 des Zeugnisses vom Dienste Gottes): „Weil ja Fleisch und Blut gegen die Nachfolge Christi viel einzuwenden hat, so kommt der heilige Geist unserer Schwachheit auf allerlei Weise zu Hülfe, damit wir keine Entschuldigung haben, und stellet uns auch sterbliche Menschen zum Exempel vor, welchen ja sowohl die Erbsünde angeklebet als uns, auf daß wir also schließen möchten: Hat Gott diesen die Gnade verliehen, Christo in seinen Fußtapfen so eifrig nachzufolgen, warum sollte er mir dieselbige versagen, da ja Christus sowohl für mich gestorben, als für jene? . . Man soll also nicht sagen: dieser oder jener heilige Mann hat wohl so sein oder leben können, aber das können wir nicht thun; sondern die heilige Schrift hat uns solche Leute zum Exempel und Vorbilde vorgestellet, daß wir an ihnen sehen und lernen sollen, was Gott an uns wolle

sodann auch mit befindlich im Zeugnisse vom Dienste Gottes S. 194 ff.). „Weil ich", sagt Francke, „für nöthig erachtet, die Kennzeichen eines Gott wohlgefälligen Studiosi theologiae zur Erbauung derer, welche solchen Namen führen, darzustellen, so habe ich zu solchem Zweck vor allen andern erwählet die Person des Timotheus, davon auch Paulus sagt Phil. 2, 20: Ich habe keinen, der so gar meines Sinnes sei, und Vers 22: Ihr wisset, daß er rechtschaffen ist, denn wie ein Kind dem Vater, hat er mit mir gedienet dem Evangelio. Daher man ja billig den Timotheum allen Studiosis theologiae zu einem Exempel giebet, in welchem sie sich spiegeln können, ob sie in solchem ihrem Stande, darinnen sie leben, Gott wohlgefällig seien oder nicht. So ist denn dieses ein Wort der Ermahnung, welches in dem Namen des Herrn gerichtet wird nicht allein an diejenigen, welche an diesem Orte sich zum Dienst der Kirchen Gottes geschickt zu machen gedenken, sondern auch an alle, sie leben noch wirklich auf Universitäten oder nicht, so Studiosi theoogiae heißen. Wenn durch die göttliche Fügung dieses ihnen zu Gesichte kommt, so müssen sie wissen, daß ihnen dieser Spiegel vor Augen geleget werde, in welchem sie sich zu ihrem Besten beschauen, und wenn sie da-

wolle für Gnade und Barmherzigkeit thun, so wir ein gut Vertrauen zu ihm haben, und seiner kräftigen Wirkung Raum geben in unsern Seelen." So erklärt sich Francke über diesen Gegenstand auch in seiner kleinen Schrift: „Von der herrlichen Erbauung, so aus den Exempeln der Alten zu schöpfen" (im Zeugnisse v. Dienste Gottes im Anhange S. 343 ff.).

Digitized by Google

dadurch gewahr werden, in welchen Stücken und womit sie bisher ihren Stand beflecket, solches verbessern mögen," Francke führt nun zuerst an, daß Timotheus nicht allein fromme Eltern, sondern auch ein gut Gerücht gehabt habe, daß er deren christlicher Zucht treulich gefolget. „Spiegelt euch hierinnen, ihr Studiosi theologiae! Es ist ja wohl manchem von Gott diese Gnade widerfahren, daß er fromme Eltern hat. . . Wie bald aber dünket man ihm selbst in seinen Augen viel klüger, als seine Eltern! . . Ich halte dafür, daß es mit manchem Studioso weder in seinen Studiis, noch sonsten fortwill, aus keiner andern Ursache, als weil er so gar keine rechtschaffene kindliche Ehrerbietung gegen seine Eltern hat, daß ihr Wort nichts bei ihm gilt, oder wohl vor ihren Augen sich heuchlerischer Weise fromm stellt, sie fälschlich berichtet, ihren sauern Schweiß verprasset, stets an ihnen zwacket, unnöthige Kosten verursachet, und sonst mit allerlei Uebelverhalten ihnen manchen Seufzer und Thränen auspresset, welche ihn dann bis in die Grube drücken, und allen Segen von Gott verhindern. . . Wie viele verlassen sich darauf, es werde sich mit dem gottseligen Leben und Wandel wohl geben, wenn man erst ins Amt käme, indessen müsse man sich seiner jungen Jahre in weltlicher Lust gebrauchen. Es zeigets aber leider die Erfahrung, wie schlecht sichs gebe, und wie man darnach so gern im Amt sein voriges Studentenleben fortsetze. . . Das Studentenleben aber, wie es von den meisten geführet wird, auch sogar von denen, die sich Studiosi theologiae nennen, ist ein recht heidnisches, ja teufliſches Leben, und

und nichts ist den Regeln Christi mehr zuwider, als die Maximen und Regeln, welche sie unter einander haben, und welcher der räsonnabelste Bursche heißet, der pfleget der allerschlimmste Christ zu sein. . . Wer nun ein rechter Gott wohlgefälliger Studiosus, insonderheit Studiosus theologiae werden will, der muß von dem gemeinen Studentenleben ganz und gar ausgehen, und anstatt der Studentenregeln die Regeln Christi vor sich nehmen, und es nicht achten, daß er von dem übrigen rohen Haufen darüber verachtet, verlachet und verspottet wird; wem das nicht anstehet, der lasse das Studium der Theologie liegen, oder er wird dermaleinst nicht Gott, sondern dem Satan dienen, und mit demselbigen gleichen Lohn empfahen." „Timotheus", fährt er sodann fort, „wußte von Kind auf die heilige Schrift (2 Timoth. 3, 15). Dieses gilt alle Menschen, aber vornehmlich euch, ihr Studiosi theologiae. Sollten sich wohl nicht viele finden, welche ihr Lebenlang die heilige Schrift nie, zu geschweigen mit Bedacht durchgelesen? Woher kommts? Auf Schulen ist man mehr um allerlei heidnische Bücher, als um das theure Wort Gottes bekümmert. Wendet man ja noch etwa, gleichsam Schande halber, eine Stunde auf das Neue Testament, so geschieht es doch mehr um der äußerlichen Wissenschaft willen und wegen der Sprache (welche sonst an sich auch nicht zu verachten), als daß man die Jugend zu einem lautern Grunde des wahren Christenthums anweise. Sehen Präceptores diesen Fehl und wollen ihn gern verbessern, so können sie wohl damit nicht einmal durchdringen. Daher bleiben die heidnischen Dinge

in

in den Schulen das Hauptwerk und Gottes Wort das Nebenwerk. Daher kommen die meisten von Schulen, und wissen noch gar nicht, wie sie mit Gottes Wort umgehen sollen, zu geschweigen, daß sie selbst den Grund ihrer Seligkeit mit allem Fleiß daraus sollten erlernet haben. So lange dieser Greuel nicht recht abgeschaffet wird, ich meine, daß man mit solcher Kaltsinnigkeit die zarte Jugend in der heiligen Schrift unterweiset, und alles nur auf die heidnische Gelehrsamkeit setzet, so lange wird man keine rechte Timotheos haben, welche von Kind auf die heilige Schrift wissen. Wird aber wohl der Fehler der untern Schulen in den hohen Schulen ersetzet? Keinesweges. Es lehret die Erfahrung, daß wohl hundert andere Collegia eher gehalten werden, als ein einiges erbauliches Collegium über die heilige Schrift. . . Bedenkets doch, ihr Studiosi theologiae, was sollet ihr dermaleins andere Leute lehren? Gottes oder Menschen Wort? Sollet ihr aber Gottes Wort lehren, und nicht Menschen Wort; warum ist denn das theure Wort Gottes so gering bei euch geachtet? Warum treibet ihr mehr allerlei andere Bücher, als die heilige Schrift? . . Folget dem Exempel des Timothei, und lasset das geoffenbarte theure Wort Gottes euer rechtes Hauptwerk sein, damit ihr stets umgehet, und es leset und betrachtet, und alles Andere weiter nicht achtet, als sofern es euch etwas beiträgt, mit Gottes Wort desto besser umzugehen. Wenn ihr diesem Rath folget, so wird es euch gelingen in eurem ganzen theologischen Studio; folget ihr aber nicht, so werdet ihr müssen von vorn anfangen, und wenn ihr noch

so

Digitized by Google

so lange studiret hättet; werdet auch keinen festen Grund aller eurer Wissenschaft finden, bis ihr alles Andere gegen Gottes Wort lernet gering achten. . . . Timotheus handelte nicht die heilige Schrift um der bloßen äußerlichen Wissenschaft willen, sondern dieselbige mußte ihn unterweisen zur Seligkeit. . . Spiegelt euch hierinnen, ihr Studiosi theologiae, und prüfet euch, wie ihr in diesem Stücke der Ermahnung Pauli und dem Exempel des Timothei nachkommt. Findet sichs ja, daß einer und der andere die Nothwendigkeit erkennet, die heilige Schrift vor allen andern Büchern zu tractiren, so pflegets doch noch gern am Besten zu fehlen, nehmlich das Wissen suchet man wohl, aber nicht ein gutes Gewissen. Und was ist's Wunder? Finden sich doch wohl Theologen, welche kein Bedenken tragen, öffentlich in die Welt zu schreiben, sie wären nicht dazu gesetzet, daß sie die Studenten fromm, sondern nur, daß sie dieselben gelehrt machen sollten. . . Wie gar wenige sind wohl zu finden unter den Studiosis theologiae, welche Gottes Wort recht zu dem Ende vor sich nehmen, daß sie ihr ganzes Leben in allen Stücken recht darnach einrichteten? . . Liest man wohl täglich etwas in der heiligen Schrift, daß man sein Herz darnach prüfe, im Glauben an Gott sich stärke, in der Liebe Gottes und des Nächsten sich erbaue, zum seligen Sterben sich bereite, die Welt und ihre Lüste herzlicher verleugne, Gott über seine heilige Wahrheit preise, und in allen Früchten des Geistes zunehme? Thut ihr das nicht, was seid ihr dann für Christen, zu geschweigen Studiosi theologiae? . . Wisset, ihr Studiosi theologiae, wenn

nicht

Digitized by Google

nicht alles euer Bibellesen und alles euer Studiren schlechterdings dahin gerichtet ist, damit ihr dadurch täglich ein gläubiger und frömmer Herz erlanget, so seid ihr keine wahrhaftige Studiosi theologiae, dieweil ihr euch nicht von Gott und von seinem Geiste lehren und regieren lasset, sondern was ihr auch für Wissenschaft zusammenhäufet, ist nichts, als ein bloßes natürliches Werk, und gleichsam ein Gespenst der Theologie, so euch am Ende nichts hilft, aber euch wohl zu aufgeblasenen Pharisäern und Schriftgelehrten machen kann. . . Es fanden sich zwar auch zur Zeit des Apostels viele, welche sich zu Paulo hielten; aber Timotheus hätte einen Vorzug vor den andern (Phil. 2, 20. 21) . . . So finden sich ja noch hie und da Studiosi theologiae, welchen man eben nichts Böses nachsagen kann, ja welche auch einiges Gutes von sich spüren lassen, z. B. daß sie fleißig ihres Studirens abwarten, sich vor ruchloser Gesellschaft hüten, und sich sonsten so bezeigen, daß sie niemand unfertiger Händel beschuldigen kann. Aber gewiß, sollte es zu einer ernstlichen Prüfung kommen, so würde man auch unter denen, welche fromme Studiosi theologiae heißen, gar wenige Timotheos finden. Leider wird mehrentheils das Wort Gottes mit rohem und unzerbrochenem Herzen angenommen, und wollen die wenigsten der Wirkung des göttlichen Wortes völligen Platz geben, indem die meisten denken, ihren Sachen wohl gerathen zu haben, wenn sie die Wissenschaft der Lehre von der Gottseligkeit in den Kopf fassen, daß sie davon reden und andere tadeln können, gehen indessen gleichsam um den Weg der Buße her, indem die Eigen-

liebe

liebe sie immer beredet, sie bedürfen nicht einer solchen ernstlichen Umkehrung, sondern seien schon in einem guten, Gott wohlgefälligen Zustande. Daher bleiben die meisten laulicht, eigennützig, lieblos, vielschwätzig, wollüstig, ruhmredig, und nehmen einen äußerlichen Schein an des gottseligen Wesens, aber die wahre Kraft verleugnen sie; die wenigsten aber brechen recht hindurch zur Liebe von reinem Herzen und von gutem Gewissen und von ungefärbtem Glauben, nach dem Exempel des Timothei. Merket dieses, ihr Studiosi theologiae, und sehet zu, daß eure Frömmigkeit keine Heuchelei sei, und daß ihr nicht nur vor Menschen fromm angesehen werdet, sondern fraget euer Herz vor Gott, und erforschet euch recht, ob ihr in Lauterkeit vor Gott wandelt oder nicht. . . Bedenkets doch, ihr Studiosi theologiae, was euer Vorsatz sei. Ihr wollet einmal in der Gemeine des lebendigen Gottes euch als öffentliche Lehrer aufstellen lassen. Was gedenket ihr denn, daß ihr euch so wenig darum bekümmert, wie ihr würdiglich wandeln möget in dem Hause Gottes? Wollet ihr dem Sohne Gottes in seinem Amte nachfolgen, und seid doch nicht in die Fußtapfen seines Lebens getreten? Dünket euch das ein Geringes zu sein? . . Paulus räth seinem Timotheo, er soll sich selbst üben an der Gottseligkeit (1 Timoth. 4, 7), und wir haben nicht Ursach zu zweifeln, Timotheus sei in einer beständigen Uebung zur Gottseligkeit gestanden. . . Saget mir, ihr Studiosi theologiae, welches ist denn eure Uebung an der Gottseligkeit? . . Wie höret ihr Gottes Wort? Wie erwäget ihrs in eurem Herzen?

zen? Wie übet ihr das Gebet? Wie dämpfet ihr die Lüste der Jugend? Wie kreuziget ihr euer sündliches Fleisch? Wie verkündiget ihr den Tod Christi im heiligen Abendmahl? Wie untersuchet ihr euer Gewissen? Geschehen wohl alle diese Dinge aus solchem Herzen und auf solche Art und Weise von euch, daß ihr euch versichern könnet, daß ihr dadurch wahrhaftig gebessert und frömmer werdet? Gewiß, wenn man das Studentenleben ansiehet, wie es insgemein, ich sage auch von Studiosis theologiae geführet wird, so ist es gar keine Uebung zur Gottseligkeit, sondern vielmehr zur Gottlosigkeit. . . Es möchten sich aber auch finden, welche diesen groben äußerlichen Weltsinn fahren lassen, ich frage sie dennoch, was sind ihre Uebungen zur Gottseligkeit? Es ekelt mich vor dem laulichten Wesen, so sich bei den meisten, auch denen, so die Wahrheit erkennen, findet. . . Timothei vornehmste Uebung war nach der Ermahnung Pauli, daß er vor allen Dingen zuerst thäte Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen. . . Spiegelt auch euch hierinnen, ihr Studiosi theologiae, und gedenket doch daran, daß euch Lutherus drei Stücke vorgeschrieben hat, welche einen rechten Theologen machen, orationem, meditationem et tentationem. Also stehet nun das Gebet voran. Thut ihr denn auch solches vor allen Dingen? Ich sage die Wahrheit, unter hundert Studiosis theologiae findet man nicht oder doch kaum einen, der in einer rechtschaffenen Erkenntniß stehe, was ein rechtes Gebet sei, zu geschweigen, daß es in beständiger und eifriger Uebung sollte geführet werden. . . Wie wollet

ihr

ihr denn dermaleins, wenn ihr euch in der Gemeine Gottes zu Lehrern bestellen lasset, als Samuel eure Hände zu dem Herrn ausbreiten für die Seelen, die euch vertrauet sind? Wenn ihr also fortfahret, so ist euer ganzes Studium der Theologie nichts als ein Mann, der keinen Kopf hat, darum daß ihr gern wollet alles lernen, und doch nicht darum bekümmert seid, wie ihr recht beten lernet. . . Ich rathe treulich einem jeden Studioso theologiae, daß er ihm täglich zum wenigsten eine Stunde recht dazu ausseße, da er sein Gemüth von allen anderen Dingen suche abzuziehen, und mit Gott in demüthiger Ehrerbietigkeit und Andacht umzugehen durch Betrachtung seines Worts, und vornehmlich durch ein ernstliches und herzliches Gebet. Der Teufel wird bald etwas in den Weg werfen, damit ers verhindere; aber da muß man ihm widerstehen, und nicht ein Haar breit weichen, bis mans in die Uebung und recht in den Schwang bringe, und man rechte Lust und Freude daran finde, ja an einer Stunde nicht genug habe, sondern gern noch länger mit Gott reden und umgehen wolle. . . Timotheus aber floh die Lüste der Jugend, und jagete nach der Gerechtigkeit, dem Glauben, der Liebe, dem Frieden ꝛc., wie ihm Paulus solche Gebote gegeben (2 Tim. 2, 22), und wir nicht zweifeln dürfen, daß es ihm nur zu seiner Stärkung vorgeschrieben sei. . . O wie nöthig wäre es, daß ihr auch in diesem Stücke das Vorbild des Timothei euch öfters vor Augen stelletet! Es finden sich ja wohl einige, welche dann und wann eine gute Neigung von sich spüren lassen, aber sie wollen weder jenes fliehen, noch diesem nachjagen,

Digitized by Google

sondern geben sich muthwillig in die Gelegenheit der sündlichen Lüste durch unnützen Zeitvertreib, böse oder unerbauliche Gesellschaft, angemaßete Freiheit in Worten und Werken, Ueberladung mit Essen und Trinken, muthwillige Hegung der aufsteigenden Fleischeslüste, allerlei Gewäsche, dadurch das Herz zum Bösen entzündet wird, Lesung lächerlicher oder garstiger und unverschämter Bücher ꝛc. Wie ist es denn möglich, daß das Gute bei dem Menschen zur Kraft komme, der dem Bösen so gar nicht widerstehet; daß einer den Feind abtreibe, dem er Thür und Thor offen lässet? . . . Es ist des Klagens oft viel, daß es mit dem Christenthum nicht fortwolle; aber . . es hat noch nie einem gefehlet, dem es ein rechter Ernst gewesen; wer aber sein eignes Leben und die Lüste seines Fleisches mehr liebet, denn Christum, der ist seiner nicht werth, und ist dann auch kein Wunder, daß er sich der Kraft Christi nicht rühmen könne. . . Ich habe euch so schlecht und einfältig geschrieben, als mir möglich gewesen ist; denn ihr habt Lehrer genug, welche euch nur suchen mit ihren Schriften gelehrt zu machen; ich suche aber hiemit nicht euch gelehrt, sondern fromm zu machen; doch nicht ich, sondern die Gnade Gottes, so in mir ist, und durch die Kraft, welche er dem einfältigen Zeugniß der Wahrheit beiwohnen läßt. Prüfet ihr es auch einfältiglich. So ihr es alsdann dem Worte Gottes gemäß befindet, so sehet nicht darauf, wer es redet, oder wie es geredet werde, sondern darauf sehet, daß euch Gott durch mich ermahnet, und ihr nicht mir, sondern Gott dafür Rechenschaft geben müsset, so ihr dem Worte nicht gehorchet, dem ihr doch nicht

nicht mit Grunde widersprechen könnet. . . Wenn ihr in dem, worinnen euch Timotheus zum Vorbilde vorgestellet worden, nachfolgen werdet, so werdet ihr auch leichtlich von Gott die Gnade erlangen, die rechten Lehrer und Anführer zu erwählen, zu denen ihr euch sicher halten möget. Denn zu solcher Prüfung gehöret mehr nicht, als daß ihr es selbst rechtschaffen meinet, euren Zweck nicht auf das Zeitliche und Irdische, sondern auf das Ewige und Himmlische setzet, nicht das bloße Wissen der göttlichen Lehre, sondern die Kraft der wahren Gottseligkeit suchet, Gottes Wort von Herzen liebet, und darinnen täglich zu eurer Erbauung forschet und euer Leben darnach täglich zu bessern trachtet. So ihr aber so thöricht seid, und euch durch die Lästerungen der Welt abschrecken lasset, und nicht selbst die Wahrheit begehret zu prüfen, noch Gott darum zu bitten, daß er euch den Geist der Prüfung verleihe, so gebet ihr zu erkennen, daß ihr Christi nicht werth seid. Doch merket, daß folgende Stücke euch nie werden zur lautern Erkenntniß der Wahrheit kommen lassen. 1) Wenn ihr meinet, ihr müsset alles ohne Untersuchen glauben, was euch eure Lehrer vorsagen... 2) Wenn ihr dieses Principium habet: Was ganze Collegia .. verwerfen, verketzern und ausstoßen, das müsse nothwendig böse und verwerflich sein, und was sie gut heißen, das müsse nothwendig gut sein. 3) Wenn ihr glaubet, wovon die meisten Menschen Uebels reden, es verachten, verlachen und verspotten, das müsse ohnfehlbarlich eine böse oder doch närrische und lächerliche Sache sein, und dürfe man kein Bedenken haben, sein Wort auch mit dazu zu geben,

Digitized by Google

und nebst andern sein Hohngelächter darüber zu treiben. 4) Wenn ihr gern glaubet, was insgemein erzählet und angegeben wird, das dieser oder jener solle geredet, gethan oder geschrieben haben, und euch daran belustiget, und es andern gern wiedererzählet, euch mit ihnen darüber zu kitzeln. Wer leicht glaubt, sonderlich dem gemeinen Gewäsche, der wird auch leichtlich betrogen. 5) Wenn ihr nicht alles, was ihr leset und höret, genau nach dem Worte Gottes prüfet und untersuchet, ob sichs auch also verhalte oder nicht, so es nehmlich eine Lehre betrifft. Ja wenn ihr 6) gar das Wort Gottes gering achtet, und nicht ohne Verdruß darinnen leset, sondern viel lieber in menschlichen Schriften, als in dem theuren Worte Gottes studiret; oder 7) wenn euch gleich das helle und klare Wort Gottes in die Augen leuchtet, und die rechte lautere Wahrheit anzeiget, dennoch nicht so viel Vertrauen zu Gott habet, daß er euch den rechten Verstand seines Wortes geben werde, sondern nur sehet, wie es Menschen ausgeleget haben, und dann solche Auslegung ohne Untersuchung annehmet, und also eure Augen für Brillen verkaufet. Wenn ihr 8) einseitige Schriften leset, und was von dem andern Theil geschrieben worden, nicht begehret anzusehen, noch mit Fleiß zu erwägen; sonderlich wenn ihr 9) euere Lust an Streitschriften habet, die stachlicht und bitter und mit vielen Schmähungen angefüllet sind, die andern aber, welche ihre Sache ohne Galle, nur allein aus guten Gründen auszuführen suchen, nicht lesen möget. 10) Wenn ihr so verwegen seid, von Unbekannten, die ihr weder gesehen noch gehöret, noch ihre Schriften

Digitized by Google

gelesen habt, zu urtheilen. 11) Wenn ihr Gott nicht ernstlich um die Erleuchtung seines heiligen Geistes anruset, und doch von göttlichen Dingen reden wollt. 12) Wenn ihr nicht nach dem Rathe Christi den Baum aus seinen eignen Früchten recht erkennen lernet, sondern wollet Trauben lesen von den Dornen, und Feigen von den Hecken. So lange euer Gemüth mit diesen Wolken verfinstert ist, ist keine Hoffnung, daß ihr durchschauen werdet, die Sonne der Wahrheit in ihrer Schöne zu erblicken. Gott aber gebe euch allen, daß ihr erkennen möget, was zu eurem ewigen Frieden dienet! Amen."

Welchen gesegneten Erfolg diese nun beschriebene akademische Wirksamkeit Franckens *) (und die seiner gleichgesinnten Amtsgenossen) hatte, das bezeugt er selbst an mehreren Stellen seiner paränetischen Lectionen, namentlich Th. IV S. 84 — 87. 108. 110 f. und VI, 28. Er sagt: „Viele der hier Studirenden erkannten den eigentlichen Hauptzweck unserer Arbeit, sie bekehrten sich von Herzen und gingen in eine gründliche Selbstverleugnung ein. Sie setzten alle Absichten auf zeitlichen Vortheil, Reichthum, Ehre vor der Welt, gute Tage, Gunst ihrer Patronen, künftige Beförderung ꝛc. aus den Augen, wagten es auf alles, und ließen es darauf ankommen, daß sie von der Welt verachtet und verworfen würden. — Es war unter ihnen eine herzliche

Zu-

*) Doctor der Theologie, um dies hier nachträglich zu S. 215 zu bemerken, ist Francke nie geworden. Auch Melanchthon nicht.

Digitized by Google

Zusammenfassung in der Liebe, sie ermunterten und erweckten sich unter einander. Landsleute oder Tischgesellschaften vereinigten sich oft, eine gewisse Stunde auszusetzen, wo sie zusammen beteten, oder nützliche Betrachtungen anstellten, oder die Bibel zu ihrer Erbauung mit einander lasen; denn das Studium der heiligen Schrift trieben sie mit großem Eifer. Auch die Tischgesellschaften ermunterten sich durch erbauliche Unterredungen. Sie bemühten sich, ihren Commilitonen und allen, die um sie waren, mit ihrem Wandel, mit Wort und Werken, vorzuleuchten zu ihrem Heil. Es wurden daher auch viele andere Leute, in den Häusern, wo solche Studenten wohnten oder speiseten, durch sie zur gründlichen Bekehrung erweckt. . . Durch dieses alles legten sie den Grund, daß sie sich einst, wenn sie wieder in ihrem Vaterlande zusammenkamen, in ihren Aemtern die Hand boten, in brüderlicher Vertraulichkeit beisammen lebten, einmüthig und im alten Vertrauen, das sie schon auf Universitäten gefaßt hatten, das Werk des Herrn zu treiben. — Gewißlich, es ist mancher, der hier studirt hat, und an einen andern Ort hingekommen ist, daselbst ein Licht geworden, so daß fast alles durch Einen Menschen erregt worden, die Leute ihre Augen aufgethan, in sich gegangen und erkannt haben, daß man nicht in dem verderbten Leben so fortfahren solle. So wurden auch andere Lehrer durch die, so von hier weggegangen, erweckt. Denn wenn jene sahen, daß sie ihr Lehramt bisher nicht so ernstlich geführt, als diese es führten, so vereinigten sie sich mit ihnen, nachdem sie ihre bisherigen

Fehler

Digitized by Google

Fehler erkannt hatten.“ Jedoch sah Francke in der späteren Zeit seiner Arbeit in Halle nicht so viel Frucht, als früher. Vergl. besonders Lectt. par. IV, 77. 80. 81. Von der früheren Zeit sagt er hier: „Es fand sich, daß, wenn neue Studiosi zwischen Ostern und Pfingsten hieher kamen, und dann so ein Vierteljahr ungefähr das Wort gehört hatten, so kam nicht nur einer und der andere, sondern viele, und gaben zu erkennen, was das Wort an ihren Herzen für Wirkung gehabt; sie fingen an zu bekennen, wie sie Gott herzlich preiseten, daß er sie habe an diesen Ort kommen lassen; sie fingen an zu bekennen, wie sie vorher auf Schulen oder Universitäten ihres Christenthums so schlecht wahrgenommen, wie sie in solchem elenden und verkehrten Zustande gewesen, mit welchen Sünden sie ihr Gewissen beschwert, wie sie sich von ihren Commilitonen hätten verführen lassen, und wieder andere verführet; sie bezeugten, was sie darüber für Traurigkeit in ihren Herzen empfänden, was sie für eine Begierde und Verlangen hätten, daß ihre Seelen gerettet und rechtschaffen zu Gott bekehret werden möchten; fragten um Rath, wie es doch weiter anzufangen wäre“ ꝛc. „Wenn ich aber“, fährt er sodann fort, „unsern gegenwärtigen Zustand ansehe (im Jahr 1709), so muß ich bekennen, wenn ich nach meiner Erkenntniß und Erfahrung reden soll, daß die Studiosi theologiae jetzt unsere Hauptabsicht weniger einzusehen und zu Herzen zu nehmen scheinen, als sie damals erkannt und zu Herzen genommen wurde. Sie meinen, unser Hauptzweck wäre der, daß wir ihnen nur die Köpfe mit Wissenschaft er-

Digitized by Google

füllten, daß wir ihnen nur so viel beibringen wollten, daß sie einmal ein Amt bekommen, Frau und Kinder ernähren, und sich in der Welt durchbringen könnten: da doch unsere Hauptabsicht ist, daß wir sie zu Christo führen, und Leute aus ihnen machen möchten, in welchen zuerst das Reich Gottes angerichtet werde, ehe sie sich dazu wollen gebrauchen lassen, das Reich Gottes in andern anzurichten. Aber diese unsere Hauptabsicht bleibt dem mehresten Theil meistens verborgen und verdeckt. — Die Wahrheit, die ihnen bezeugt wird, sich rechtschaffen zu Gott zu bekehren, führen sie nur in das bloße und todte Wissen hinein, die Kraft aber und den Geist, das Leben und das Licht, das man durch das Wort des Herrn in ihre Seelen hineinzubringen sucht, verachten sie, als wenn es eine Sache wäre, daran am wenigsten gelegen, und die sich künftig für sich schon einmal geben würde. . . Der Acker will nicht so grün aufgehen, wie ehemals."

Drit-

Digitized by Google

Drittes Capitel.

Francke zu Halle im Kampfe mit Widersachern.

Eine Wirksamkeit, wie die bisher geschilderte Wirksamkeit Franckens in Halle, mußte den Haß der ganzen, feindselig gegen ein lebendiges Christenthum gesinnten, todt orthodoxen Partei in der lutherischen Kirche *), den er sich schon durch seine frühere Thätigkeit in einem hohen Grade zugezogen hatte, aufs höchste steigern; und daher wak denn das Leben des schon früher so schwer geprüften Francke auch in Halle ein fortwährendes Kämpfen für die Sache Christi. Nicht als wenn dasselbe eine ununterbrochene Reihe von Streitigkeiten gewesen wäre. Es ist das Eigenthümliche des Kampfes eines Christen, daß er ebensowohl in Dulden, als in Handeln besteht, und daß er am besten gekämpft wird durch bloßes ruhiges Hinstellen und muthiges berufsmäßiges Bekennen der einfachen praktischen Grundlehren des Christenthums, ohne Rücksicht auf die Person der Gegner **); und so tritt auch

*) Nicht mit Unrecht wurde diese Partei von manchen Zeitgenossen Franckens die der Orthodoxisten genannt.

**) Diese einfachen praktischen Grundlehren (von der Sünde und vom Erlöser) bahnen sich, wo sie nur positiv gepredigt,

Digitized by Google

auch der Kampf Franckens nur zuweilen als eigentliche Streitigkeit in die äußere Geschichte hervor.

Francke hatte kaum seine Wirksamkeit in Halle begonnen, als dieselbe Behörde, die ihn berufen, schon wieder Anstalten machte, ihn zu entfernen. Es suchte nehmlich noch im J. 1692 das Obercuratorium der Universitäten zu Berlin, und vorzüglich derselbe Minister, der eben am eifrigsten die Anstellung Franckens in Halle betrieben hatte, der Freiherr von Danckelmann, den berühmten damaligen Rechtsgelehrten, D. Samuel Stryk in Wittenberg, nach Halle zu ziehen, um die neue Universität durch ihn recht in Aufnahme zu bringen. In Sachsen aber waren damals fast allgemein sehr üble Gerüchte über Francke, als einen pietistischen Ruhe-

predigt, und kühn und nachdrücklich der Verderbniß des Zeitalters entgegengestellt werden, durch ihre eigne innere göttliche Kraft von selbst den Weg in das nur nicht hartnäckig widerstrebende menschliche Herz; denn nur in ihnen findet es Ruhe, nur in ihnen Seligkeit und Kraft zur Heiligung. Wer — und zwar nicht durch sein Verdienst — sie wahrhaft erkannt und, was damit zusammenhängt, (da sie nicht bloß Sache der Erkenntniß, sondern des ganzen inneren Menschen nach Denken, Fühlen und Wollen sind), erfahren, durch die unerschütterliche Thatsache der Wiedergeburt erfahren hat, dem vermag nicht nur nichts sie und alles auf sie sich Gründende verdächtig zu machen, sondern er ist dadurch auch in den Stand gesetzt, alles ihnen Widerstreitende in seiner Nichtigkeit zu erkennen. Darum freilich sind auch sie gerade das, was die Welt — was auch die Form ihres Antichristenthums sei — nicht leiden mag.

Digitized by Google

Ruhestörer, in Umlauf; durch diese war auch Stryk aufs Aeußerste gegen Francke eingenommen, und er erklärte daher, daß er nur unter der Bedingung nach Halle gehen werde, wenn man Francken anderswohin versetzte. Es wurde deshalb an Francke geschrieben, und ihm unter mehreren Superintendenturen und anderen Stellen die Wahl gelassen; er wollte sich aber auf nichts einlassen. Da indeß Stryk auch vom Könige von Dänemark einen sehr ehrenvollen und vortheilhaften Ruf nach Copenhagen erhielt, so wurde dadurch die Sache dem Berliner Obercuratorium noch dringender, und es gab Francken deutlich zu verstehen, daß, wenn er nicht freiwillig eine andere Stelle annehme, die Remotion erfolgen werde. Doch Francke ließ sich dadurch nicht schrecken. Er antwortete*), „er sei der Göttlichkeit seines Berufes nach Halle völlig gewiß, und, bei dem hier aufgehenden Segen, habe er diese Gewißheit nicht von den ihm angetragenen anderweitigen Vocationen; wenn er etwas Strafwürdiges begangen habe, so möge man ihm Anzeige davon thun, und es nach Befinden ahnden; er sei auch gefaßt darauf, sich unschuldig absetzen zu lassen.“ Eine so standhafte Erklärung hatte man nicht erwartet, und das Obercuratorium versuchte nun, den Geheimerath Stryk, der überhaupt mehr Neigung hatte, nach Halle, als nach Copenhagen zu gehen, auf andere Weise zufrieden zu stellen.

*) Diese Antwort ist mitgetheilt von G. A. Francke in s. paränetischen Lectionen über einige merkwürdige Lebensumstände seines Vaters, und daraus in „Franckens Stiftungen“ II, 442 ff.

Digitized by Google

stellen. Der Versuch gelang, und Stryk kam gegen das Ende des Jahres 1692 nach Halle. Ein so rechtschaffener und frommer Mann, wie er, mußte leicht bei näherer Bekanntschaft mit Francke das Gewebe der gegen ihn ausgestreueten Verleumdungen durchschauen; er wurde bald einer der wärmsten und thätigsten Freunde Franckens und der Sache desselben, und blieb dies bis an seinen Tod im J. 1710.

Noch in seinem ersten Amtsjahre zu Halle wurde Francke in Streit verwickelt mit dem Hallischen geistlichen Stadtministerium. Schon vor seiner Ankunft in Halle muß sich daselbst bei manchen eine Neigung zu einem lebendigen Christenthum, dessen damalige Form man zu jener Zeit Pietismus nannte *), gezeigt haben. Es war nehmlich nach Berlin berichtet worden, daß einige Prediger in Halle wider die sogenannten Pietisten heftig eiferten, und es kam daher im J. 1691 am 8. October ein Befehl an die Regierung zu Magdeburg, man

*) Der Name Pietisten war zwar ein Schimpfname für Christen nach der Weise eines Spener, Francke und Anderer, und es wurde daher natürlich von denen, welchen er so unverdient beigelegt wurde, anfänglich dagegen protestirt. Da aber die Gegenpartei nicht aufhörte, diesen Namen fort zu gebrauchen, so hörten endlich die, denen er so beigelegt wurde, wohl wissend, daß eine gute Sache durch den Namen nicht schlechter werde, auf, dagegen zu protestiren. Ganz ähnlich war es zur Zeit der Reformation mit dem Namen Lutheraner, und ist es jetzt mit dem Namen Mystiker.

Digitized by Google

man solle inquiriren, wer dies gethan, und künftig der Pietisten auf den Kanzeln nicht gedenken. Die Regierung verbot demzufolge den Hallischen Predigern, so wie den Predigern des ganzen Herzogthums Magdeburg, wider die Pietisten zu predigen. Aber die Hallischen Prediger glaubten um so weniger sich bei diesem Befehl beruhigen zu dürfen, da es wohl eben jetzt verlauten mochte, daß der Hauptpietist Francke nach Halle kommen solle. Sie baten den Churfürsten um Erläuterung jenes Befehls, und deckten zugleich einige vorgebliche Irrthümer in der Lehre der Pietisten auf. Diese Bittschrift jedoch soll nicht sogleich an den Churfürsten befördert worden sein. Inzwischen waren zu Berlin neue Klagen eingelaufen, daß man zu Halle fortfahre, heftig gegen die Pietisten zu eifern. Es wurde daher durch eine neue Verordnung aus der ersten Hälfte des Januars 1692 der Inhalt der ersteren bestätigt, und zugleich wurden die Widerspenstigen mit einer Geldstrafe bedroht. Eine neue Protestation des Hallischen Ministerii hatte ein neues churfürstl. Rescript (vom 30. Januar) zur Folge, worin dem Hallischen Ministerium aufgegeben wurde, binnen 8 Tagen die gegen die Pietisten vorgebrachten Beschuldigungen zu erweisen; dazu aber mochte das Ministerium nicht im Stande sein; es bat, man möge ihm solches onus probandi nicht aufbürden, und fügte nur noch ein Histörchen von einem Studenten hinzu, der sich in einer Schenke zu Glaucha über Predigtamt, Priesterehe und lutherische Religion sehr übel ausgelassen habe. Die churfürstl. Antwort hierauf (vom 9. März 1692) fiel dahin aus, daß man zwar

solche

solche Lehren, die wider Gottes Wort wären, widerlegen sollte; nur müßten es keine erdichteten Lehren sein; jener Student aber sei ohne allen Zweifel nicht als ein Pietist, sondern als ein Verrückter anzusehen *).

Es war eine natürliche Folge von dem Wirken Franckens in Halle, daß nun der schon vorher erwachte Gegensatz des Hallischen geistlichen Ministerii gegen den sogenannten Pietismus noch weit schroffer hervortreten mußte. Die ganze Stadt kam durch Franckens Predigten in Bewegung, und lief zu, ihn zu hören. Vornehme und Geringe löseten oder baueten sich Stühle in der Kirche zu Glaucha und in der Schulkirche, in welcher letzteren, als der Universitätskirche, Breithaupt, und zuweilen auch Francke, überhaupt die Professoren der Theologie, zu predigen hatten **); die Pfarrkirchen in der Stadt hingegen wurden leer. Diejenigen, welche durch Francke zu einem lebendigen Christenthum erweckt wurden, erkannten, daß sie früherhin nur dem Namen nach Christen gewesen seien, und wenn nun Liebe sie trieb, dahin zu wirken, daß auch andere zu einem solchen neuen inneren Leben gelangten, so mußten sie diesen freilich sagen, daß ihr gegenwärtiger Zustand der Zustand geistlich Schla-

*) Vergl. über dieses Vorspiel der pietistischen Streitigkeiten zu Halle Walch's Religionsstreitigkeiten der lutherischen Kirche Th. 1. S. 719 ff.

**) Es ist dies die Kirche, welche in neuerer Zeit unter fremder Herrschaft in ein Schauspielhaus verwandelt wurde. Jetzt soll durch Königliche Huld an dieser Stelle ein Universitätsgebäude errichtet werden.

Digitized by Google

Schlafender sei, und wenn sich diese zur Beschönigung ihres Schlummers auf ihre Lehrer beriefen, daß solche Lehrer selbst die wahrhaft evangelische und christliche Art zu predigen nicht trieben. Dies Alles erbitterte die Stadtprediger. Dazu kam nun noch, daß, wie so leicht wegen der menschlichen Verderbniß, durch die Vermischung des in die menschliche Natur eintretenden Göttlichen mit mancherlei Fremdartigem, an christliche Begeisterung, besonders wenn sie im Erwachen ist, schwärmerische Auswüchse sich anschließen können, dies auch in Halle bei einzelnen Zuhörern Franckens und Breithaupts der Fall war. Mancher, der eine Wirkung der göttlichen Gnade an seinem Herzen zu spüren anfing, hielt sich nun für besser, als andere Menschen, schrie die ganze lutherische Kirche für Babel aus, verwarf die Wissenschaften, nahm weder am öffentlichen Gottesdienste, noch an der Communion Theil u. dgl. mehr; ein Anderer rühmte sich unmittelbarer Eingebungen und Offenbarungen, und wich von der heiligen Schrift als der einzigen Glaubensregel ab; noch ein Anderer vertiefte sich in Grübeleien über solche Lehren, über welchen in der göttlichen Offenbarung selbst ein heiliges Dunkel ruht, über die Lehren vom tausendjährigen Reich, von der Wiederbringung aller Dinge ꝛc., und vergaß darüber die Hauptsache, Heiligung durch einen lebendigen Glauben an den Erlöser; u. s. w. Francke und Breithaupt waren weit davon entfernt, solche Verirrungen zu billigen. Allerdings verdammten sie auch nicht gleich jene Schwachen und Irrenden, sondern sie suchten sie vielmehr durch Geduld und Belehrung wieder

auf

auf den rechten Weg zu bringen. Aber nicht gleich verdammen und völlig beistimmen war denen, welchen das von Francke gepredigte lebendige Christenthum ein Aergerniß war, ein und dasselbe; mit Freuden faßten sie alle, durch das Gerücht gewöhnlich noch übertriebenen, Erzählungen von solchen Verirrungen auf, um Franckens Wirksamkeit in ein übles Licht zu setzen; da sehe man nun deutlich, hieß es, was seine Lehre eigentlich sei, oder, wenn man sich noch gelinde ausdrückte, wohin seine Lehre nothwendig führe. Nicht allein insgeheim, sondern auch öffentlich in Schriften und auf den Kanzeln beschuldigten die Hallischen Prediger, und vor allen der Consistorialrath und Hof- und Dompredigter D. Schrader und der Diakonus zu St. Ulrich M. Albr. Christian Roth, die Professoren, worunter vornehmlich Francke und Breithaupt verstanden wurden, greulicher Dinge, und warnten das Volk vor ihren Lehren und Predigten als vor einem heimlichen Gift. Franckens Lehre — dieselbe, die eine Partei unserer Zeit als hyperorthodox antiquiren möchte — war ihnen zu wenig orthodox, weil er es wagte, die offenbaren Grundlehren der heiligen Schrift auch als solche vor dem Volke zu behandeln, und immer nur darauf zurück zu kommen, — wohl wissend, daß, wer sie in sich hat, auch keine andere Schriftlehre leugnet, wer sie aber nicht hat, daß der im Grunde auch an allen anderen zweifelt, — und weil er lieber den biblischen Kern wollte und darbot, als die dogmatische Schale. Ganz besonders fiel man über seine Abenderbauungsstunden her. Man ver-

verbreitete darüber die schmutzigsten Erzählungen *); weil man selbst sich unrein fühlte, so konnte man sich auch nicht denken — wenigstens wollte mans nicht —, daß jene Versammlungen, an denen Männer und Weiber Theil nahmen, rein sein könnten, und man konnte, im Vertrauen auf die Sündhaftigkeit aller Menschen, darauf rechnen, daß dergleichen ersonnene Geschichten bei allen, denen wahres Christenthum mangelte, Glauben finden würden. Um es kurz zu sagen, Irrlehrer, Schwärmer, Phantasten, Träumer, Inspiranten, Scheinheilige, Sonderlinge, das waren die gewöhnlichen, und noch nicht gerade die bösesten, Namen, mit denen man Francken und seine Freunde belegte. Alles dies aber schreckte Francken nicht; vielmehr sah er eben darin ein Zeichen, daß der Herr sich zu seiner Arbeit bekenne, denn er wußte es, daß das Christenthum ein Sauerteig ist, der nothwendig Gährung hervorbringt. Er ging ruhig, aber kühn, seinen Weg fort, predigte die einfachen praktischen Grundlehren des Evangelii, legte nach Anleitung der heiligen Schrift die Kennzeichen wahrer und falscher Lehrer dar, verwies mit innerer Freudigkeit auf die Worte des Herrn: An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen —, und überließ das Weitere Gott.

Ver-

*) Dergleichen schon in den ersten christlichen Jahrhunderten über die christlichen Versammlungen überhaupt, und zu ganz verschiedenen Zeiten über die Zusammenkünfte der Christen verbreitet worden sind, die mit der herrschenden Partei in Streit waren.

Digitized by Google

Vergeblich hatte man bisher von Berlin und Magdeburg aus durch Rescripte, vornehmlich an den blind eifernden M. Roth, die Ruhe in Halle herzustellen gesucht. Endlich, am 17. November 1692, kam zur Untersuchung und Beilegung dieser Streitigkeiten, die der Hofe der neuen Universität für nachtheilig hielt, eine churfürstliche Commission zu Halle an. Die vier Commissarien, der Kanzler Veit Ludwig von Seckendorf, als Director, und außer ihm H. v. Platen, C. v. Dießkau und F. J. Lütkens, begannen schon am folgenden Tage, am 18. November, die Untersuchung. Das Hallische Ministerium gab bei ihnen 26 Klagepuncte wider Breithaupt, Francke und die pietistischen Studenten ein. Die Commission theilte dieselben Breithaupten und Francken mit, und diese gaben nun eine Verantwortung und eine Gegenklage ein. Dies theilte die Commission nun wieder dem Ministerium mit. Mehrere Tage vergingen, ohne daß man nur etwas mehr sich einander genähert hätte, bis endlich Seckendorf einen Vergleich vorschlug, der auch, da die beiden heftigsten Eiferer Schrader und Roth Halle bereits verlassen hatten, indem jener als Oberconsistorialrath und Superintendent nach Dresden, dieser als Mittagsprediger an der Thomaskirche nach Leipzig abgegangen war, der damalige Hallische Superintendent aber, der Consistorialrath Dr. J. C. Olearius, sich nach Ruhe sehnte, am ersten Adventssonntage den 27. November abgeschlossen und von beiden Theilen unterschrieben wurde. Es war darin gesagt, 1) daß zwar dem Hallischen Stadtministerium mit

ziem-

ziemlichem Schein Beschuldigungen des Irrthums in der Lehre und der Zerrüttung der christlichen Kirchenordnung gegen die Professoren Breithaupt und Francke vorgebracht worden seien, weshalb dasselbe vigilirt und ein und anderes auf der Kanzel erinnert habe, (so gelind war es ausgedrückt), daß aber nach fleißiger Untersuchung auf den Grund der heiligen Schrift, der Augsburgischen Confession und der übrigen symbolischen Bücher das Ungegründete solcher Beschuldigung sich ergeben, und daß mithin das Stadtministerium jene beiden Professoren von aller Heterodoxie frei und unbefleckt erkannt habe; 2) daß die Professoren erklärt hätten, die etwa zu Halle vorgefallenen Unordnungen, die in anstößigen Worten oder Handlungen Einzelner bestanden, weder veranlaßt, noch gebilligt zu haben, daß sie auch fern davon wären, dergleichen befördern zu wollen, daß sie aber die Art, wie das Ministerium dergleichen getadelt und ihnen zur Last gelegt, mißbilligen müßten, daß jedoch von beiden Seiten alles, was Unwillen erregt habe, vergessen sein solle; 3) die Professoren wollten auf keine Weise den Predigern in Verrichtung ihres Amtes Eingriff oder Abtrag thun, wie sie das auch wissentlich nie gethan hätten; sie wollten die Studirenden zur Behutsamkeit ermahnen, und vor Separatismus warnen; gleicherweise sollten aber auch die Prediger alles thun, um ärgerlichen Streitigkeiten vorzubeugen; man solle, wenn man die Sache der Wahrheit gefährdet glaube, zuerst brüderlich ermahnen, und wenn dies vergeblich wäre, der vorgesetzten Behörde Anzeige thun, und

Digitized by Google

und deren Entscheidung abwarten, ohne auf der Kanzel oder in Schriften derselben vorzugreifen; dabei wäre es indeß nicht verboten, das notorisch Unrechte, wo Schweigen Gefahr bringe, auch öffentlich zu behandeln, nur ohne Antastung und gehässige Beschreibung der Personen, und so, daß man im Reden und Schreiben sich harter und scharfer Ausdrücke enthalte, keinem das Schuld gebe, was seine Untergebenen verstoßen, gegen die Jugend Sanftmuth beweise, überhaupt aber in Allem nicht eigne, sondern Gottes Ehre suche. Uebrigens 4) habe man das Vertrauen zu den Predigern, sie würden mit Vermeidung ungewöhnlicher Redensarten in ihren Predigten der Kirchenordnung folgen, und die Artikel von der Rechtfertigung des armen Sünders vor Gott, von der wahrhaftigen Buße und Bekehrung, vom rechten Christenthum ꝛc. recht treiben, damit das wahre innerliche Christenthum recht gepflanzet und Jesu völliges Verdienst recht erkannt werde, auch die gehörige Vorbereitung auf die Predigten verwenden; sowie zu den Professoren, sie würden der landesfürstlichen Constitution getreulich nachgehen, besonders, weil zu jetziger Zeit sich allerlei extraordinäre Dinge mit Entzückungen und Offenbarungen regten, niemand dahin, sondern allein auf Gottes Wort weisen, mit ihrem Judicio sich dergestalt zurückhalten, daß durch schnelles Vorurtheil nicht Aergerniß und Irrungen entstünden, und endlich auch dahin sehen, daß mit guten christlichen Schriften nicht auch manche grundlose und verdächtige verbreitet würden. Zum Schlusse wurde noch den Predigern und Professoren eine genaue Aufsicht über die-

Digitized by Google

diejenigen Leute empfohlen, die durch unweises Reden und Verhalten Aergerniß gegeben hatten. — Dieser Vergleich *) wurde am letzten Adventssonntage (am 18ten December) nach der Predigt in allen Pfarrkirchen in und vor der Stadt verlesen.

So war nun zwar äußerlich die Ruhe in Halle wieder hergestellt; aber wenn die Parteien sich nicht innerlich vereinigt haben, so dient jeder äußere Vergleich, wenn er auch noch so weise ist, nur dazu, den Streit bloß auf kurze Zeit bis zu einem heftigeren Wiederausbruch zu unterbrechen. Die Stadtprediger enthielten sich nun zwar, besonders da die heftigsten Eiferer weg waren, anfänglich öffentlicher Schmähungen gegen die sogenannten Pietisten **); aber keinesweges hörten sie auf, mehr im Verborgenen übel von ihnen zu reden; überdies predigten beide Theile nach wie vor Lehren, deren jede nur bei der Vernichtung der anderen bestehen kann, (wahres und falsches Christenthum), und so glimmte denn das Feuer unter der Asche immer fort.

Während Francke in Halle selbst äußerlich wieder Ruhe hatte, gerieth er in einen neuen Streit, mit Auswärtigen. Bis zu Anfang des J. 1694 hatte er

*) Er befindet sich wörtlich in Dreyhaupt's Beschreibung des Saalkreises Th. 2. S. 121 ff.

**) Dieser Name war in jenem Vergleich unter die ungebührlichen, übel ersonnenen und applicirten Schmahworte gerechnet worden.

Digitized by Google

er zu allen Lästerungen, welche die auswärtige, das lebendige Christenthum hassende, todt orthodoxe Partei der lutherischen Kirche auf ihn geschleudert hatte, geschwiegen *). Erst im Anfange jenes Jahres sah er sich durch die Schmähschrift eines ungenannten Verfassers: „Unfug der

*) Er führt die Gründe seines Schweigens im Anfang der sogleich zu nennenden „Verantwortung“ an. Er sagt: „1) Ist es ja vor Augen, daß man nimmermehr die Welt mit Apologien sättigen und vergnügen kann. Schreibet einer etwas zu seiner Vertheidigung, so liest man solches als eine neue Zeitung, wirft es dann weg und vergißt, was man gelesen. Bald kommen dann andere zu den vorigen Lügenmäulern, und bringen noch zehnmal mehr Beschuldigungen, als jene; und obgleich das Vorige, so man zu seiner Vertheidigung geschrieben, noch nicht beantwortet worden, so wiederholen sie doch eben dieselbigen, oder doch dergleichen Beschuldigungen. Da soll man dann wieder eine neue Schutzschrift schreiben. Thut man das, so währt es länger nicht als etliche Wochen, so hat man schon die Verantwortung wieder vergessen, und so viel Böses wieder zusammengerafft, daß es wohl zehn Schutzschriften bedürfe. Ich geschweige, daß, wenn man in solcher Menge der Beschuldigungen es nicht einem jeden nach seinem Kopfe macht, es alsdann bald heißet, man habe das Rechte nicht beantwortet, oder man habe es nicht auf die rechte Weise beantwortet, verdrehet die Verantwortung in einen andern Verstand, und will eine neue Verantwortung haben. Das ist nun traun keine Arbeit für einen, der im Amte sitzt, und was Nöthigers zu schaffen hat, noch auch für einen solchen, der nicht seine Zeit vergeblich hinbringen will, sondern alles, was er thut, zur Ehre seines Gottes zu richten begehret. Zum 2) wissen ja Verständige wohl, daß die Wahrheit ist, wie die Sonne, welche immer wieder hervorscheinet, obgleich noch so viel

der Pietisten ꝛc.“ genöthigt, sein Stillschweigen einmal zu brechen. Er verfaßte seine „Verantwortung gegen die sogenannte Beschreibung des Unfugs der Pietisten ꝛc.“ In welchem Sinne er dieselbe geschrieben, das zeigen diese Worte: „Ich habe es in beständiger Erfahrung, daß, je

viel Wolken sich davor breiten, und daß die Verleumdungen nicht anders sind, als ein Rauch, welcher zwar Anfangs sehr dick und schwarz aufsteiget, aber bald vom Winde selbst vertrieben und verwehet wird und ganz aus dem Gesichte verschwindet. Wer denn nur ein klein wenig Geduld haben kann, der siehet bald mit Lust, wie alle Lügen zu Schanden werden und die Wahrheit immer heller leuchtet. Wer aber allzu ungeduldig ist, und will Alles aufs Genaueste verantworten, der bringet die Verleumdungen desto eher in den Lauf. . . Daher ist mir am Besten zu Muthe, wenn ich mein Amt, das mir befohlen ist, nach meinem guten Gewissen vor Gott verrichte und die Welt lästern und schmähen lasse, bis sie müde wird. . . Zum 3) schweben mir vor Augen die mannichfaltigen Streitigkeiten, welche in der christlichen Kirche entstanden, und wohl nicht zu solcher großen Zerrüttung und öffentlichen Aergerniß gediehen wären, wenn man nicht von beiden Seiten alles zu genau gesuchet, sondern viel lieber um des Friedens willen eines und das andere hätte verschmerzt, und über sich ergehen lassen. . . So kommet auch dazu 4), daß man ohnes dem bis-anhero dieses unter andern Verleumdungen mit vorgegeben, als ob man alle Verwirrung und Unruhe verursache. Geschiehet nun das, da man sich doch in aller Bescheidenheit zu halten suchet und nicht schreibet, als nur genöthiget, was wollte man denn sagen, wenn man sich mit einem jeden, der neue Lästerungen vorbrächte, einließe, und die Welt mit Streitschriften erfüllete? . . Zum 5) ist ja wohl zu bedenken, daß, wenn einem Gott das Lehramt an-

ärger es die Welt mit mir vorgenommen, je reichlicher und je überflüssiger mir der Segen von Gott zugeworfen worden ist. . . Daher liege und schlafe ich ganz mit Frieden, ob sich gleich viele Hunderttausende wider mich legen, und ist mir nie besser, als wenn ich nur stille sein darf, und meine Sache der Herrn befehlen. . . Darum so viel mich betrifft, mag die Welt immer fortfahren und es machen, so arg sie immer kann. . . Was ich an mir erkenne, und noch ferner erkennen werde, das noch nicht lauterlich in Gottes Ehre und des Nächsten Nutzen gerichtet ist, darum bitte ich Gott ganz herzlich und inniglich, daß er es verhindern, zerstören und vernichten wolle, nach allem seinem Wohlgefallen. Sind nun Anderer Waffen, die wider mich streiten, eben dahin gerichtet, so sollen sie den Sieg mit meiner eignen großen Freude an mir leicht erhalten. Greifen sie mich aber an, worinnen ich doch dem Herrn wahrhaftig diene, so sollen und müssen sie es doch endlich mit ihrem Schmerz erfahren, daß hier ist Immanuel. Der lebendige Gott kennet mich, und ich kenne ihn und weiß,

---

vertrauet, man in demselbigen schon so viel zu thun finde, daß einem ein Tag nach dem andern unter den Händen vergehet, und es traun sehr schwer wird, von der nöthigen und unaussetzlichen Arbeit so viel Zeit zu erübrigen, daß man andere Schmähschriften lese und dieselbigen beantworte. Wer wollte nicht denjenigen für thöricht halten, der in voller Einerndtung seiner Feldfrüchte stünde, und wollte sich an alles Geschwätz und Geschrei der Vorbeigehenden kehren? Ist es nicht besser, er schläget tapfer mit der Sichel hinein, und lässet die Vorbeigehenden reden und urtheilen wie sie wollen?"

Digitized by Google

weiß, daß ich ihm diene mit wahrhaftigem Herzen. . . Und wenn noch tausend Schriften wider mich herausgegeben würden, so kann ich weder zur Rechten noch zur Linken. . . Ich thue, (ob zwar noch lange nicht so vollkommen, als ichs verlange), was ich erkenne aus dem Worte Gottes, daß es mir zu thun obliege, die Welt mag nun darüber lachen oder murren, bis sie beides überdrüssig wird. Hochgelobet sei Gott, der mir diesen Sinn gegeben!" *) — Zu dem Aufsehen, was diese seine Schrift machte, und dem Gerede, was sie verursachte, schwieg Francke. Die große Partei seiner Gegner aber

*) Wir heben aus dieser Schrift nur noch eine wichtige Stelle über die sogenannten Mitteldinge aus (vergl. oben S. 174 f.). Francke sagt: „Das ist allezeit meine herzliche Meinung gewesen: so lange Glaube und Liebe im Herzen unverletzet bleibet, können alle äußerliche Dinge an und für sich selbst dem Menschen nichts schaden. Denn das Reich Gottes bestehet nicht in äußerlichen Dingen, sondern in Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geist (Röm. 14, 17). Sobald aber in dem Gebrauch der äußerlichen Dinge Glaub' und Liebe verletzet wird, welches leichtlich geschehen kann durch Aergerniß der Schwachen, durch Verschwendung der Zeit, durch unnützes Geschwätz, durch gegebene Gelegenheit zu sündlichen und weltlichen Lüsten, welche wir nothwendig verleugnen müssen, (Tit. 2, 12), durch unnütze Anwendung der leiblichen Güter, Gaben und Kräfte, oder durch andere dergleichen sündliche Umstände; sobald sind es auch nicht mehr Indifferentia, sondern wider Gott und sein heiliges Wort. . . Daher geschiehet es nun, daß denen Unwiedergebornen alles sündlich, und nichts indifferent ist, weil alles ihr Thun aus und in dem Unglauben geschiehet und sie nicht Kinder der Gnade, sondern des Zor-

aber und der Gegner eines lebendigen Christenthums sann um so begieriger auf eine passende Gelegenheit, um ihn und die sogenannten Pietisten in ein recht gehässiges Licht zu stellen, und eine solche schien sich ihr auch bald durch die Herausgabe einer Franckischen Schrift zu eröffnen, deren Verfasser sie als einen solchen darstellen zu können glaubte, der auf das ärgerlichste gegen die lutherische Orthodoxie verstoßen habe.

Im Januar des Jahres 1695 nehmlich fing Francke an, seine Monatsschrift der Biblischen Anmerkungen herauszugeben (vergl. S. 284 ff.). Es waren kaum die ersten Stücke davon erschienen, als

---

Zornes sind... Die Wiedergebornen aber haben von Gott ein solches Herz empfangen, das seine Freude an Gott hat, und solche in göttlichen und himmlischen Dingen suchet, und so weit sie Gott in einer Sache finden, so weit haben sie ihre Freude daran. Daher ihnen das Aeußerliche, so lange sie in solchen Schranken bleiben, und Glaube und Liebe in ihrem Herzen bewahren, keine Sünde ist, indem sie alles mit Danksagung von Gott annehmen, und zu seiner Ehre genießen. Weil sie aber wohl wissen, daß sie noch Fleisch und Blut an sich haben, und der Satan ihnen keinen Frieden innerlich und äußerlich Tag und Nacht läßet, dazu die Welt um sich haben, und von ihrem Heilande treulich ermahnt sind, daß sie allezeit wacker sein sollen und beten, so hüten sie sich von Herzen, daß sie ihre christliche Freiheit nicht gebrauchen zum Deckel der Bosheit, sondern als die Knechte Christi, und verzeihen sich auch wohl lieber einiger Dinge, die sie sonst wohl gebrauchen möchten, weil sie sich deren ja sowohl mit gutem Gewissen enthalten als gebrauchen können, und zum wenigsten, wenn sie sich derselben enthalten, in geringerer Gefahr sind, sich wider Gott zu versündigen. Weil

als zu Wittenberg M. J. H. Knoblach zwei Disputationen dawider herausgab, der vormalige Wittenbergische Professor, D. Joh. Friedr. Mayer aber, nachher Hauptpastor an der Jacobikirche in Hamburg, und jetzt (1695) Oberkirchenrath, Generalsuperintendent über Pommern, Prokanzler und Professor der Theologie zu Greifswald, seine „Anweisung zum recht lutherischen Gebrauch des heiligen Psalterbuchs, sammt einer Vorrede an alle Studiosos theologiae, Ihro Königl. Majestät von Schweden Landeskinder in Deutschland, sich von Herrn M. A. H. Franckens observationibus biblicis nicht verleiten zu lassen.“ Mayer sagte in dieser Vorrede, der

---

Weil sie denn nach der einmal geschmeckten Liebe Gottes keine wahrhaftige Freude mehr im Tanzen und Springen, in Charten- und Würfelspielen, in Comödien und andern dergleichen Dingen, darinnen die Welt ihre Lustbarkeit setzet, zu suchen wissen, . . dazu auch gar den Schaden an ihrer Seelen bald gewahr werden, wenn sie sich nur ein wenig in solche Dinge eingelassen, daß sie nehmlich nicht ohne Sünde wieder davon gekommen und wenigstens zum Gebet sich untüchtig gemachet; auch über dieses mit Herzeleid und Seufzen sehen müssen, daß bei solchen Dingen, wie sie im gemeinen Gebrauch der Welt sind, Gott der Herr gar sehr pflege beleidigt zu werden: so rathen sie ihrem Gewissen besser, daß sie sich davon enthalten, ob sie wohl aus solcher Enthaltung keine absonderliche Heiligkeit machen. . . So kann und darf ihnen auch die Welt solche Enthaltung keineswegs verargen. Denn auch ja sie selbst solche äußerliche Ergötzlichkeiten und ihre sogenanten indifferenten Dinge für kein gutes und von Gott gebotenes Werk ausgeben kann, und daher andere sowohl Freiheit haben, sich deren aus Liebe zu Gott zu enthalten, als andere vermeinen zu haben, sich deren zu gebrauchen.“

der Satan suche abermal unter dem Schein der Christenandacht und Heiligkeit die arme bedrängte und sonst überall verfolgte evangelische Kirche in Unglück zu bringen, ein Babel daraus zu machen, und da man schon angefangen, die symbolischen Bücher gering zu achten, den Religionseid zu verlachen, so treibe der Teufel die Pietisten immer weiter, daß sie sich nunmehro unterstünden, Luthers Uebersetzung zu tadeln, u. s. w. Endlich kommt er auf Franckens Anmerkungen selbst, die er sowohl im Allgemeinen, als im Einzelnen beurtheilt, (im Allgemeinen sagt er seien es meistens alte, ausgeschriebene, zum Theil aus Ketzern von Herrn M. Francke geborgte Sachen, und beträfen unnöthige Wortstreite), und will dann aus seinen eignen Anmerkungen, zu erkennen geben, die Pietisten hätten ein hochtrabendes Gemüth, einen vergallten und verbitterten Geist wider Lutherum und reine eifrige Theologen, dabei auch einen unruhigen Geist." Und solche Worte waren der ganzen todt orthodoxen Partei aus der Seele geschrieben.

Francke hatte eben das Aprilstück seiner biblischen Anmerkungen vollendet, als ihm Mayers Schrift zu Gesicht kam, und er gab nun statt des Maistücks einen „Wahrhaftigen Bericht von denen bishero monatlich herausgegebenen Observationibus biblicis, dem bisherigen so mündlichen als schriftlichen Widerspruch entgegengesetzet."

Er beginnt mit folgendem Gebete: „Heiliger und ewiger Vater, mit dem meine Seele vereiniget und verbunden ist in ewiger unzertrennlicher Liebe durch die Be-

sprem-

sprengung des Blutes Jesu Christi, der du Herzen und Nieren erforschest, und mit dem Lichte deines Geistes meine Seele erfüllest, . . ja der du in solchem Geist der Wahrheit meiner Seelen das wahrhaftige Leben, das aus dir ist, . . verliehen, und in demselbigen völligen Trost, Freudigkeit, Muth und Kraft von oben herab in mir ausgegossen hast, daß ich mich freue, zu zeugen von deiner Wahrheit, und in den kurzen Tagen meines zeitlichen Lebens zu tragen das edle Mahlzeichen deines geliebten Sohnes und aller seiner getreuen Zeugen, nehmlich die Schmach, Verachtung und Verfolgung dieser gegenwärtigen argen Welt, dieweil ich weiß, daß ich sammt den übrigen, welche ihr Zeugniß vor mir abgelegt haben, in der ewigen Wahrheit, Freude und Herrlichkeit vor dir leben werde, und alsdann werde erkannt werden von allen, die mich jetzo schmähen, daß ich wahrhaftig in dieser Welt nicht der Welt noch meiner eignen Ehre und Nutzen, sondern dir allein mit aufrichtigem Herzen gedient habe; vor dich trete ich, du allsehendes Auge, und vor den Thron deiner Gnade werfe ich mich nieder, du allerhöchste Majestät! Vor dir schütte ich aus das Gespräch meines Herzens, und erforsche vor dir und prüfe, was in meiner Seele verborgen ist, damit ich nicht wider dich sündige, wenn ich meinen Mund aufthue zu reden und zu schreiben. . . Du hast mich schon vor einigen Jahren durch deine Gnade erkennen lassen, daß nicht allein durch das unnütze Geschrei der zanksüchtigen Menschen allerlei Spaltung, Zerrüttung und Aufruhr auf Erden angerichtet worden, sondern daß auch manchmal diejenigen, welche ich für deine

getreuen Knechte und Zeugen deiner Wahrheit erkannt, alsdann dem Fall oder wenigstens dem Straucheln am nächsten gewesen, wenn sie in den Streit gegen den Geist dieser Welt, der da ist ein Geist des Irrthums, des Scheltens, Lästerns und Lügens, eingewickelt, und zu schriftlicher Vertheidigung der Wahrheit gegen ihre Widersacher genöthiget worden: darinnen ich zwar deine Knechte nicht beurtheile, aber wohl sehe, wie leicht es geschehe, daß sich Fleisch und Blut mit einmenge, wenn man unschuldig vor aller Welt geschmähet wird, und die Bosheit sammt dem Hochmuth seiner Widerwärtigen vor Augen siehet. Darum fürchte ich mich, und habe mich jederzeit gefürchtet, mein Vater, gegen meine Widerwärtigen in den Streit zu gehen, weil ich gesorget, daß ich wider dich sündigen möchte. Vor der Welt aber und allen denen, die sich wider mich setzen, fürchte ich mich nicht. Denn was wollen mir Menschen thun? oder was haben sie für ein Mittel, mir beizukommen und mir zu schaden, da ich nicht streite für mich und für meine Ehre, sondern für deine Wahrheit, und selbst von Herzen wünsche, daß alles, was ich gedenke, rede und handle, so nicht von dir ist, möge zerstört und vernichtet werden? Wird nun jemand die Wahrheit überwinden, so wird er auch mich überwinden, weil ich dein eigen bin, und also nicht bestehen kann, wo ich nicht im Geiste der Wahrheit bleibe. Behält aber die Wahrheit den Sieg, wie sie ihn vor dir immerdar behält, so werde auch ich den Sieg behalten. . . . Du weißest ja nun auch, lieber Vater, daß die Arbeit, welche ich monatlich in die-

sem

sem Jahre in der Untersuchung des rechten Verstandes deines heiligen Worts unternommen habe, im Glauben und in der Liebe und mit Gebet und Flehen vor dir angefangen sei. . . Die Wahrheit habe ich gesucht, und sie also geschrieben, wie ich sie erkannt, das weißest du. . . Mein kreuzflüchtiges und liebloses Fleisch und Blut hätte mich leichtlich bereden können, mich einer solchen Arbeit zu entziehen, darinnen ich meinem Nächsten ohne meinen äußerlichen Vortheil mit meinem Ungemach und in Erwartung vieler Widerwärtigkeit dienen müßte. Denn du weißest am besten, welche äußerliche Umstände mir nicht ohne deine Regierung die Gelegenheit gewesen, mich in solche Arbeit einzulassen. . . Nun aber hast du gesehen, Herr mein Gott, welch Schreien, Schmähen, Scheltен und Lästern sich um solches Werkes willen diese Zeit hero wider mich erhoben. Die, so längst gern eine Sache wider mich hätten aufbringen wollen, meinen nun endlich etwas Wichtiges gefunden zu haben, darin sie wider mich streiten, und mich als einen gottlosen Menschen und Verführer des Volkes öffentlich überzeugen können. . . Diejenigen, welche das Wort der Buße, so ich ihnen verkündige, bisher nicht annehmen wollen, haben sich in ihrer Bosheit und Widersetzlichkeit durch solches mündliche und schriftliche Scheltен auf diese meine Arbeit nicht wenig bestärkt, solche Schriften einander zugeschicket, dieselbigen gelesen, sich darüber gefreuet und darüber gefrohlocket, als ob man nun sehe, daß ich ein Ketzer und Verführer sei, und das alles zu dem Ende, daß sie daher gleichsam Urlaub nehmen, auch dem Worte, so ich ihnen gepredigt,

kein

kein Gehör zu geben, dieweil sie dessen in ihrem Gewissen überzeuget sind, daß ich ihr Wesen und Thun aus Gottes Wort strafe. Dessen könnten sich nun irgends auch die Widersprecher freuen, daß ihre Worte bei so vielen Platz gefunden; aber du siehest es, mein Vater, und ist alles vor dir auf dein Buch geschrieben, damit du Rechenschaft forderst von einem jeglichen, der das Werk deiner Knechte zu verhindern sucht. So habe ich auch in dem allen, o du Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, große Freudigkeit vor deinem Angesichte, weiß und bin gewiß in dir meinem Gott, daß es dem Satan und seinen Werkzeugen nicht gelingen werde, und wenn sich gleich die Pforten der Höllen eröffneten, und ihr ganzes Heer auf mich zustürmete, solche doch alle nicht so viel vermöchten, mir eine einzige Seele zu entziehen, welche du nach deiner unendlichen Liebe von Ewigkeit her hast wollen durch meinen Dienst erbauet, gestärket und errettet wissen. Ja ich bin gewiß und gläube in dem Herrn Jesu, daß mir der Teufel und die Welt auch wider ihren Willen und Dank noch dazu dienen müssen, daß die Ehre deines heiligen Namens und vieler Menschen Erbauung und Besserung und die Offenbarung deiner Wahrheit gefördert, aber ihre eigne Schande und Blöße durch sie selbst verrathen und entdecket werde. Wenn Menschen wider dich wüthen, so legst du Ehre ein, und wenn sie noch mehr wüthen, bist du auch noch gerüst. Ihre eigne Zunge wird sie fällen. . . . Darum danke ich dir auch dafür von Herzen und preise deinen heiligen Namen, daß du solches über mich verhänget hast, denn deine Wege sind eitel Güte

und

und Wahrheit denen, die deinen Bund und Zeugniß halten. . . Und nun bitte ich dich, Vater, du wollest diese ganze Sache in deine Hand nehmen und sie ferner also gehen lassen, wie du es weißt und erkennest, daß sie zur Ehre deines heiligen Namens am allerbesten gereiche. Wie ich mich von menschlichen Fehlern, Gebrechen und Unvollkommenheiten nicht ausnehme, also wollest du mir dieselbigen auch je mehr und mehr zu erkennen geben und mich bewahren durch den Geist der Wahrheit, daß ich solche zu vertheidigen oder zu beschönen niemals in meinen Sinn nehme. Denn was lieget mir daran, ob die Menschen meine Unvollkommenheit oder Fehler erkennen oder nicht, nachdem ich durch deinen Geist gelehrt bin, mich keines Dinges zu rühmen nach dem Fleisch, sondern allein deine Gnade zu preisen? Dein Werk soll und muß bestehen; was von mir ist, muß untergehen. Hingegen wirst du nach deiner unaussprechlichen Treue stärken die Kräfte meiner Seele, das Recht und die Wahrheit in aller Lauterkeit zu erkennen, und gegen allen falschen Schein des Widerspruchs zu vertheidigen. Erhalte mein Gemüth in einer herzlichen und mitleidenden Liebe gegen alle meine Widersacher, damit ich kein Wort gegen sie rede, dafür ich dir an jenem Tage Rechenschaft geben müßte, noch in Bitterkeit etwas ausstoße, damit mein eignes Gewissen und die Herzen deiner Kinder betrübt werden könnten. Doch bewahre mich auch vor aller Heuchelei, daß ich nicht Licht heiße, was doch Finsterniß ist, sondern verleihe mir und stärke in mir je mehr und mehr die wahre dir wohlgefällige Freudigkeit des Geistes, also zu schreiben, wie alles vor

dir

dir in meinem Herzen und Gewissen erkannt wird. Will denn die Welt auch die lautere Wahrheit, wie sie ohne Falsch, aber durch den Geist der Liebe ausgesprochen wird, für Bitterkeit und Schmähung halten, wie sie pfleget, so geschehe es auf ihre Verantwortung. Du aber wirst kein ungerechtes Urtheil sprechen über deinen Knecht. Endlich bitte ich dich, mein Vater, für alle meine Beleidiger und Widersprecher, welche mich für einen gottlosen Verführer schelten, und wenn ich vor dir bete, und deines Namens Ehre und meines Nächsten Wohlfahrt suche, solches alles einer übertünchten Bosheit zuschreiben, wie auch für die, so sich etwa durch Anderer Verführung zu einem harten Worte wider mich, deinen Knecht, verleiten lassen. Behalte ihnen diese Sünde nicht, denn sie wissen nicht, was sie thun. O! daß du vielen, welche dieses und anderes, so ich zur Erbauung meiner Nebenchristen geschrieben, zu lesen würdigen, die Augen öffnen möchtest, zu erkennen, daß ich nicht das Meinige suche, sondern um der Liebe willen zu dir und meinen Nächsten mich der Schmach der Welt unterwerfe; vielleicht möchten sie ihre Widrigkeit mindern und fahren lassen, und sich mit mir und mit allen denen, die die Wahrheit erkannt haben, vereinigen, lieber mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden, als die zeitliche Ergötzung der Sünden zu genießen. . . Laß dieses mein Gebet vor dir ausgebreitet sein, Herr mein Gott, und so sich jemand zu fernerem Widersprechen gegen mich rüsten sollte, so zeige ihm, gleichwie er siehet, daß ich diese Schrift mit wohlgefaßtem Gemüth im Gebet und Flehen vor deinem Angesicht geschrieben habe,

Digitized by Google

habe, er sich auch mit solchen Waffen wohl versehen müsse, und so er gedenket, ich hätte alles aus Heuchelei gebetet, daß er es dann zum wenigsten aus rechtem Ernst und ohne Heuchelei versuche, mit rechtschaffener Prüfung des Gewissens vor dir solche Arbeit anzufangen. So bin ich denn gewiß, du wirst ein getreuer Zeuge sein in seinem Herzen und Gewissen, Licht und Finsterniß zu unterscheiden, und dir und deiner Wahrheit die Ehre zu geben, welchem allein sei Lob und Preis in Ewigkeit. Amen."

Francke beantwortet nun in der Schrift selbst drei Fragen: „1) Was ich von Lutheri Person, Reformation und Lehre halte?" Er sagt: „Von der Person D. Martini Lutheri halte ich also, daß ihn Gott der Herr nicht allein mit großen natürlichen Gaben gezieret, sondern ihm auch zu einer wahren und gründlichen Gottesgelahrtheit seine Gnade überschwenglich verliehen und ihn mit den Gaben seines heiligen Geistes so reichlich ausgerüstet hat, daß er sowohl das Lehramt in großer Kraft geführt, als auch in einem freudigen Heldenglauben und beständiger Treue und Aufrichtigkeit gegen Gott und den Nächsten denen, die zu seiner Zeit gelebet, und allen Nachkommen ein ausbündiges und herrliches Exempel gegeben... Von seiner Reformation halte ich, daß ihm Gott wahrhaftig zu solchem großen Werk, nehmlich die reine und evangelische Lehre, welche im Pabstthum verdunkelt war, wiederum ans Licht zu bringen, erwecket und gebrauchet habe, also, daß einer nicht aus Gott noch von Gott gesandt sein könnte, so er eine Reformation der Kirche vorgeben wollte, welche der Reformation Lutheri entgegen gesetzt wäre.

Sinte-

Sintemal das Hauptwerk derselben darinnen bestanden, daß Menschen-Werk, Lehre und Satzungen aufgehoben und abgethan, und hingegen Gott dem Herrn in dem ganzen Werk unserer Seligkeit alle Ehre lauterlich gegeben werden müsse, wie uns derselbe Christum Jesum gemacht hat zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung. Daher ich denn auch endlich von der Lehre Lutheri aufrichtig also halte und glaube, daß Lutherus die wahre evangelische, lautere, in Gottes Wort gegründete und apostolische Lehre geführet und auf einem solchen Grund gebauet, in welchem und keinem andern wir zu Gott kommen und selig werden können, also daß ich glaube, Lutherus sei in solcher Lehre selig worden, und ich auch selbst dabei zu leben und zu sterben gedenke. So hat auch Gott diesem theuren Manne eine ungemeine Gabe verliehen, den lautern apostolischen Grund der Lehre von der Rechtfertigung eines armen Sünders vor Gott vorzutragen, aus heiliger göttlicher Schrift zu beweisen und den Menschen auszulegen, daß eine wahre Kraft des heiligen Geistes darinnen zu erkennen ist, und ich von der Apostel-Zeit her keinen zu nennen wüßte, welcher in diesem Stücke mit ihm verglichen werden könnte. . . Mit dieser Bekenntniß und Contestation streitet nun keinesweges dieses, daß ich Lutherum nicht höher erhebe, als sich's gebührt, sondern glaube, daß er auch ein Mensch, der seinen Fehlern und Gebrechen unterworfen gewesen, gleichwie ein anderer Mensch, ob ihn wohl der Herr seiner Kirchen zum Besten mit großen Gaben vor-

Digitized by Google

vor vielen andern ausgerüstet gehabt. Lutherus hat auch selbst niemals prätendiret, daß man höher von ihm als einem andern halten, oder glauben sollte, er habe alles vollkommentlich erreichet und den Nachkommen nichts zu verbessern übrig gelassen. Dannenhero, was ich von Lutheri Person, Reformation und Lehre höre oder lese, in seinen oder andern Schriften, das examinire und prüfe ich nach dem Worte Gottes, auf welchen Grund uns Lutherus selbst gewiesen hat, und keinesweges auf seine eigne Autorität. Fände sichs denn gleich, daß auch Lutherus als ein Mensch irgendwo gestrauchelt, so lasse ich mich solches gar nicht irren, indem ich sowohl von Herzen glaube, daß Lutherus ein getreuer Knecht seines Gottes gewesen, dem Gott seine Fehler aus lauter Gnade und Barmherzigkeit übersehen und vergeben, als auch seine Lehre an und für sich selbst für die lautere evangelische Lehre erkenne und halte. In denen Dingen aber, welche an sich selbst zum Grunde der göttlichen Lehre und des daraus fließenden Glaubens und Lebens nicht gehören, als da ist die Wissenschaft der Sprachen und andere dergleichen Dinge, so Paedagogica genannt werden, möchten desto leichter einige Fehler in den Schriften Lutheri ohne einigen Abgang seiner Autorität erkannt werden, weil ein jeglicher sowohl seine Unvollkommenheit wird bekennen müssen, als auch daß das Studium philologicum absonderlich in diesem Seculo viel herrlicher excoliret worden, als vorhin jemals möchte geschehen sein. . . 2) Was ich insonderheit von des sel. D. Martini Lutheri deutscher Uebersetzung der heiligen Schrift halte? . . Ich

glaube allerdings, daß ein jeder den lautern Grund seiner Seligkeit aus der Version Lutheri erlernen und schöpfen könne, habe auch die Absicht nicht geführet, einigen Menschen dieselbige verdächtig zu machen, als ob eine unrichtige und ungöttliche Lehre darin enthalten sei, und jemand einiger Verführung in Lesung derselben sich befahren müsse. Gleichwie auch Lutherus selbst den Geist Gottes hatte, also mochte nicht sein, daß er in seine Version, die er mit so gutem Bedacht geschrieben, etwas setzte, welches mit dem Sinne Christi und seines Geistes, der in ihm war, stritte, so viel insgemein die Lauterkeit des Glaubens und der göttlichen Lehre und des daher fließenden rechtschaffenen Wesens, das in Christo Jesu ist, betreffen mag... So begehre ich auch keinesweges zu leugnen, daß die Version Lutheri eine sehr große Wohlthat Gottes sei, die er den Deutschen wiederfahren lassen, indem zwar schon zur selben Zeit deutsche Bibeln vorhanden gewesen, aber diese zuerst aus dem hebräischen und griechischen Grundtext verfertiget worden. Dabei denn auch mit allem Dank zu erkennen ist der große Fleiß und die ungemeine Arbeit, welche Lutherus und seine Collegen auf die Dolmetschung der Bibel gewendet; und ist bei mir nicht die allergeringste Muthmaßung, als ob Lutherus oder seine Gehülfen irgend etwas aus Vorsatz und muthwillig sollten anders übersetzt haben, als es in dem Grundtext lautet, und als sie den Verstand eines jeden Orts begriffen. Dazu, glaube ich gewiß, sind alle diejenigen, so an diesem Werk gearbeitet, allzu treu und redlich gewesen. So bewundere ich auch gleichfalls die großen und theuren Gaben

Digitized by Google

ben, welche Gott dem Luthero, gleichwie sonst in Auslegung und Erklärung, also auch insonderheit in Uebersetzung der heiligen Schrift, mildiglich verliehen, den gefaßten Verstand des Grundtextes in seinen, deutlichen, verständlichen und zugleich wohlklingenden und nachdrücklichen deutschen Worten auszudrucken. . . Daß aber dieses, was ich von Hochachtung der deutschen Bibel Luthers geschrieben, mir recht von Herzen gehe, solches beweise ich auch durch Gottes Gnade mit der That selbst, indem ich ja dieselbe täglich in den Händen habe, und dieselbe, beides öffentlich und besonders, beides zu anderer und meiner eignen Erbauung, handele und treibe, bekenne auch frei, daß ich eben dieses für ein gewisses Kennzeichen halte, daß das Christenthum in unserer sogenannten lutherischen Kirchen gar sehr und schrecklich verfallen sei, daß zwar jedermann, laut unserer evangelischen Lehre, Recht und Freiheit hat, solche deutsche Bibel zu gebrauchen, aber nun leider nicht allein die Ungelehrten und sogenannten Laien, sondern auch viele Gelehrte und Lehrer selbst dieselbige mehr als zu wenig lesen und betrachten, und daher so fremd und unbewandert darin sind, daß sie wohl solche Dinge, welche mit eben denselbigen und ausdrücklichen Worten in der heiligen Schrift stehen, verwerfen und verketzern, nicht wissend, daß solche das lautere Wort Gottes sind. . . 3) Ob Lutherus in seiner deutschen Version der heiligen Schrift an allen und jeden Orten den rechten buchstäblichen Verstand des Grundtextes getroffen, und Nichts verbessert werden könne? Ich antworte hierauf frei und offenherzig, daß, so hoch ich

Digitized by Google

auch die Version Luthers wegen der oben angeführten Ursachen halte, dennoch dieselbige an vielen Orten mit dem Grundtexte nicht übereinstimme und gar sehr verbessert werden könne."

Dies Letztere suchte nun Francke im Folgenden, wie er es schon in den ersten Stücken der Observationes gethan hatte, weiter nachzuweisen, und fuhr damit auch im Juni- und Juli-Stück, als Fortsetzungen des wahrhaftigen Berichts ꝛc., fort. Allein M. Knoblach erhob von Neuem seine Stimme gegen ihn, und im Namen Mayers mußte Christian Serpilius eine Schrift unter dem Titel herausgeben: „Daß dem Herrn ꝛc. D. Mayer auf seine an die Studiosos theologiae geschriebene Vorrede Herr M. Francke kein gottseliges kluges Wort, sondern lauter Schand- und Schmähworte nach Art der heutigen sanftmüthigen Pietisten habe geantwortet, wird gezeiget und gedachtem Herrn M. Francken seine Schmähschrift wieder nach Hause geschicket." Außerdem traten auch noch bis zum Jahre 1708 einige neue Gegner Franckens schriftlich auf, vornehmlich der Prediger und Professor zu Ulm, Michael Beckius, und noch vorher in gewisser Hinsicht der damalige Professor der orientalischen Sprachen in Wittenberg, Theodor Dassov. Doch fand Francke auch Vertheidiger, besonders an einem Ungenannten, der einen „Beweis" herausgab, „daß die Hamburgische (Serpilius) und Wittenbergische Einrede und Klage gegen Herrn M. Franckens im Mai angefangene Schutzrede nicht richtig sei", so wie an

Joh.

Joh. Heinr. Michaelis und Joh. Melchior Krafft. *) Francke selbst gab nur noch im August und September des Jahres 1695 Fortsetzungen des wahrhaftigen Berichts, und dann schwieg er.

Bis zum Jahre 1698 war die äußerliche Eintracht zwischen dem Hallischen geistlichen Ministerium und Francken nicht auf eine sehr auffallende Art gestört worden, obgleich die Warnungen der Hallischen Prediger vor dem heimlichen Gift der Pietisten und ihre Verunglimpfungen Franckens und seiner Freunde nie aufgehört hatten, sondern nur, und auch dies in der letzten Zeit nicht mehr, etwas vorsichtiger angebracht worden waren. Am 8ten Sonntage nach Trinitatis dieses Jahres aber predigte Francke in seiner Kirche über das ordentliche Evangelium von den falschen Propheten (vergl. S. 97 ff.). Er enthielt sich in dieser Predigt durchaus aller Persönlichkeiten, hatte aber sehr natürlich, weil er nicht selbst vor Christo als ein falscher Prophet erscheinen wollte, dabei die Gebrechen seiner Zeit und seiner Umgebung im Auge. Das brachte den alten Streit zu einem neuen Ausbruche. Die Hallischen Prediger deuteten diese Predigt ganz auf sich, und konnten es sich bei ihrem geringen reinen Interesse für Religion nicht anders denken, als daß Francke zu Haltung derselben durch eine ganz persönlich polemische Absicht gegen sie veranlaßt worden sei. Sie eiferten nicht allein auf den Kanzeln heftig da-

*) Vergl. Walch's Religionsstreitigkeiten der lutherischen Kirche Th. 1. S. 734 ff.

Digitized by Google

dawider, sondern belangten auch den Professor Francke deshalb bei dem Consistorio injuriarum. Das Consistorium forderte nun Francken auf, sich zu verantworten, und zu sagen und zu begründen, was er denn eigentlich gegen das Ministerium habe. Francke erwiederte darauf zu seiner Verantwortung, daß er in seiner Predigt in ganz allgemeinen Ausdrücken geblieben, und daß es seine Schuld nicht sei, wenn ein oder der andere Prediger in solcher Predigt seine Gestalt als in einem Spiegel erblicket, sah sich aber zugleich genöthigt, offen sein Urtheil über das Hallische Ministerium abzugeben.*) Er sagt: „Ich bezeuge vor Gott, der alle Dinge ans Licht bringen wird, und vor Christo Jesu, der unter Pontio Pilato gezeuget hat ein gut Bekenntniß, daß ich mein Bekenntniß von dem jetzigen Ministerio nicht mit dem Gemüth thue, einige Menschen auf einige Weise zu injuriiren, oder mich an jemand der mir geschehenen vielfältigen harten Begegnungen wegen zu rächen, oder sonst vergeblich, unerbaulich, aus dieser und jener fleischlichen Absicht, die man mir vielleicht imputiren möchte, anzufangen, sondern daß ich in dieser Bekenntniß suche die Ehre Gottes, meines Nächsten Nutzen und Bestes, und daß ich darin nichts anders vorbringe, als was ich entweder in meinem Gewissen vor Gott, daß es die Wahrheit sei, überzeugt, oder so glaubwürdig, daß ich es für die lautere Wahrheit halten muß, berichtet bin, und daß ich es für Gewissenspflicht halte,

*) Dies sein Urtheil über die Predigtmethode des Hallischen Ministerii findet sich im Auszuge in „Franckens Stiftungen“ I, 186 ff.

Digitized by Google

halte, bei der mir von Gott an Hand gegebenen Gelegenheit dies Bekenntniß abzulegen. . . Was die Lehrart der Herren Prediger betrifft, bekenne ich, daß dieselbe bisher, so wie solche der Pflicht eines evangelischen Predigers zukommt, nicht geführt worden. . . Die höchstnöthigen Lehren von der Prüfung sein selbst und den Eigenschaften des wahren seligmachenden Glaubens, von der Erleuchtung, von der Heiligung u. s. w. werden zum Theil gar nicht, oder doch ganz kalt berührt. Die Sprüche der heiligen Schrift werden manchmal so angezogen und erklärt, daß der sichere Weltmensch sich dadurch in der fleischlichen Sicherheit und kaltsinnigem Wesen zu stärken Gelegenheit findet. Als, um ein Exempel zu geben, wenn bei dem Spruch: Seid fröhlich mit den Fröhlichen, von Zulassung der äußerlichen Weltfreude gehandelt, und ausführlich von der Kanzel das Tanzen, das Spielen, das Poculum hilaritatis vertheidigt wird. Man könnte doch wohl wissen, wie die Leute sich dadurch, daß solche Dinge auf der Kanzel gebilligt werden, in ihrer Sicherheit stärken. . . Da man sollte bei Gottes Wort bleiben, wovon man genug zu predigen hätte, nimmt man lieber weltliche Symbola, oder sonst dergleichen Dinge.“ Im Folgenden führt Francke mehrere einzelne Beispiele durchaus unerbaulicher, ganz fremdartiger und abgeschmackter, ja oft nur rohes Lachen erregender Dinge an, die man damals zu Halle auf die Kanzeln zu bringen sich nicht entblödete, statt nach der Apostel und der Reformatoren Art Gottes Wort zu predigen; und fährt darauf fort: „Es haben Ihro Churfürstl. Durchlaucht in einem besonderen Edicte

vor

vor gar wenig Jahren solche unerbauliche Art zu predigen ernstlich untersagt, aber das Ministerium hat sich selbst nicht danach gebessert. . . Soll man nun nicht sagen: Sie predigen nicht Gottes Wort, wie sichs gebühret, und thun nicht ihr Amt wie sie sollten nach dem rechtschaffenen Wesen, das in Christo Jesu ist. Sie unterrichten wohl die Leute von der Unmöglichkeit der vollkommenen Haltung der Gebote, aber nicht von der rechten Art und Weise, wie man sie doch halten könne, und wie man in der Kraft Christi täglich darin wachsen und zunehmen müsse. Die menschliche Schwachheit wird wohl den Leuten vorgestellt, darauf sich ohnedem alle Heuchler berufen, aber die göttliche Kraft Jesu Christi, welche uns zu allem geschenket ist, was zum Leben und göttlichen Wandel dienet, wird nicht nach Würden den Leuten angewiesen, ja man warnet die Leute unaufhörlich vor den Perfectisten, da doch in unserer Stadt keine Gefahr davon ist. . . Wenn ich dann und wann solche Predigten gehöret, bin ich sehr niedergeschlagen und betrübt wieder herausgegangen, weil ich allemal überzeugt gewesen, daß daraus unmöglich eine wahre Erbauung geschöpft werden kann. . . Es möchte jemand denken, daß ich und andere so streit- und zanksüchtig wären. Aber haben mich denn nicht die Herren Ministeriales mit Schelten und Schmähen auf den Kanzeln empfangen, sobald ich hieher gekommen? da sie und die damalige Commission (1692) erkannt, daß sie Unrecht gethan, haben sie nicht es danach wieder angefangen, wo sie es gelassen? Continuiren sie nicht solches bis auf den heutigen Tag, und warnen die Leute vor uns? Hingegen

können

können sie ja nicht sagen, daß ich Gleiches mit Gleichem vergolten, sondern vielmehr habe ich gehofft, sie würden endlich durch Geduld überwunden werden, sonderlich manche, wenn sie so oft in der That erfahren hätten, daß sie uns Unrecht gethan, und die Sache sich anders verhielte, als es ihnen zuweilen etwa beigebracht worden. Ich dachte, sie sollten durch den Segen, den mir Gott im Amt verliehen, durch die evidente Verbesserung des Zustandes der Glauchaischen Gemeinde endlich überzeugt werden, daß Gott mit mir sei. Aber sie sind immer bei ihrer Widerwärtigkeit geblieben. Wie oft habe ich Gelegenheit zur Conferenz gesucht, daß man sich verständigte, sich kennen lernte. Aber habe ichs erlangen können? Herr D. Olearius hat es sogar anderen verboten, sich mit mir einzulassen. Heißt das Frieden suchen? Welcher verständige Mensch kann das billigen, daß er noch am Sonntag Quasimodogeniti die Leute gewarnt, daß sie nicht in die Vorstädte in die Kirche gehen sollten; daß sie den Weg zur Hölle hätten und gingen. Ist das nicht ein Pabstthum, daß die Leute nicht hingehen sollen, wo sie meinen, gute Erbauung für ihre Seele zu finden? — Haben wohl die Herren Ministeriales irgend etwas gethan oder sich bemühet, daß eine wahrhaftige Einigkeit möchte gestiftet werden, welches doch von mir mit aller Aufrichtigkeit gesucht ist? Es abhorriret auch mein Gemüth noch bis diesen Augenblick nicht von Liebe und Einigkeit. Das ist aber mein Wunsch, daß sie auf den rechten Grund gebauet werde. Von Conventen und mündlichen Besprechungen,

und

Digitized by Google

und so sonst etwas ist, das zum Frieden dienen mag, will ich mich niemals entziehen. So man ein Mißverständniß gegen mich hat, bin ich bereit es anzuhören, und mit gebührender Bescheidenheit zu beantworten; wenn man nur nicht immer fortfahren will mit der alten Leier: Es ist ein heimliches Gift dahinter, — welches ja nach so vielen Jahren endlich müßte offenbar sein."

Francke war sich seiner guten Sache so freudig bewußt, daß er noch seine Predigt von den falschen Propheten in den Druck gab. Natürlich aber vermehrte dies die Unruhe. Es erschien eine Schrift: „Kurze Erörterung der Frage, ob, wenn ja eines sein muß, die pietistischen oder antipietistischen Lehrer falsche Propheten seien", worin Francke des Donatismus beschuldigt wurde, und bewiesen werden sollte, daß die sogenannten Pietisten die wahren falschen Propheten wären. Ueberdies verantwortete sich auch das Stadtministerium, welches seit dem Ende des J. 1699 nach Olearius Tode unter D. W. M. Stisser's Leitung stand, wider Franckens Vorstellung, und beschuldigte ihn und seine beiden Collegen in der theologischen Facultät, D. Breithaupt und D. Paul Anton (welcher letztere seit 1695 in Halle angestellt war) mannichfaltiger Irrthümer. Endlich sollte wieder eine unterm 20. März 1700 ernannte churfürstliche Commission den Streit beilegen. Es bestand dieselbe aus einem ausländischen Theologen, dem Schwedischen Generalsuperintendenten in Liefland, D. Johann Fischer, aus dem Geheimerath und Magdeburgischen Vicekanzler, Stößer von Lilienfeld, und aus dem Geheime-

rath

rath und Professor der Rechte Stryk in Halle. Die Commission begann im Mai die Untersuchung, und am 24. Junius wurde der neue Vergleich sowohl von den Commissarien, als auch von den Hallischen Predigern einerseits, und den drei Professoren der Theologie andererseits unterzeichnet. *) Der Inhalt desselben ist: 1) Professor Francke habe sowohl schriftlich als mündlich erklärt, daß er die Erinnerungen, welche das Hallische Ministerium, das selbst so hart gegen ihn gepredigt, zu einem Punct der Anklage wider ihn gemacht habe, aus Trieb seines Amtes und Gewissens und zur Ehre Gottes thun müssen, daß es ihm leid sei, wenn er jemanden aus gedachtem Ministerio betrübt haben sollte, und daß er es für einen Gewinn achten wolle, wenn er mit den Herren Ministerialen in Liebe und Freundschaft leben, und mit und neben denselben viel Gutes zur lieben christlichen Kirchen Erbauung und Erweiterung stiften könnte; hienächst habe zwar das Ministerium auf einer Ehrenerklärung bestanden, sich jedoch endlich zu gleichmäßiger christlicher Intention erboten, worauf denn allerseits Interessenten sich auf ewige Liebe und Freundschaft vereinigt hätten. 2) Die Lehre der Professoren der Theologie sei nach einer in der Furcht des Herrn vorgenommenen Untersuchung für übereinstimmend mit dem Worte Gottes und den symbolischen Büchern erfunden worden. 3) Die Professoren wollten auch ferner sich unanstößiger Ausdrücke bedienen, und

*) Es ist dieser Vergleich nebst anderen hieher gehörigen Urkunden vollständig abgedruckt worden in Dreyhaupts Beschreibung des Saalkreises Th. 2. S. 124 — 139.

Digitized by Google

und dahin wirken, daß solches auch immer von den Studirenden geschehe. 4 — 6) Alles, was beiden Theilen zu gegenseitigem Unwillen Anlaß gegeben, solle vergessen sein; kein Theil wolle dem anderen in seiner Amtsverrichtung Eintrag thun, oder denselben verdächtig machen, und alle wollten die Verbreitung anstößiger Bücher zu verhindern suchen. 7) Abweisung der, der theologischen Facultät gemachten Beschuldigung, als wenn zu Halle die philosophischen und philologischen Studien, insonderheit die Disputirkunst, von den Studiosis theologiae nicht betrieben würden. 8) Die theologische Facultät und das Ministerium sollten zu gewissen Zeiten, vierteljährlich, monatlich oder auch wöchentlich einmal zusammenkommen, und mit einander freundlich sich bereden und ermahnen; die Kanzel aber sollte, bei Strafe der Suspension und Remotion, durchaus nicht zu persönlichem Gezänke gemißbraucht werden. 9) Das Ministerium solle sich im Predigen, vornehmlich von Glaube, Buße, Bekehrung ꝛc., das, was die Kirchenordnung und Luther darüber sage *), zur Richtschnur nehmen. 10) Jeder christliche Lehrer solle die Mannichfaltigkeit der Gaben Gottes bedenken, die seinigen nicht überschätzen, die eines anderen nicht beneiden; alle sollten dahin streben, treu und in der Liebe mit den empfangenen Gaben hauszuhalten. 11) Die Prediger sollten, in Erwägung, wie wenige ihrer Zuhörer zu den wahrhaft Bekehrten gehörten, bei Einräumung vermeinter Mitteldinge in gebührenden Schranken sich halten

*) Mehrere treffliche Stellen Luthers waren in den Vergleich aufgenommen.

Digitized by Google

halten, (insonderheit von dem Tanzen, das von unterlaufenden Ueppigkeiten schwerlich abgesondert werden könne, werde doch kein Prediger jetzt, da man vielmehr im Sack und in der Asche Buße thun sollte, halten, daß es seine Zeit habe), christliche Freiheit angefochtenen Gewissen, nicht aber dem Fleische predigen, und sich hüten, daß sie nicht anderen predigten und selbst verwerflich wären; auch sollten sie 12) die Evangelien und Episteln an Sonntagen und besonders auch Festtagen lauter und einfach nach dem Grunde des Glaubens auslegen, und nicht übel appliciren und torquiren, denn das Wort Gottes sei so reich und voll Geheimniß, daß man sich darüber nicht auspredigen könne, und nicht nöthig habe, es unterweilen so gezwungen von weitem herzuholen. 13) und 14) Bemerkungen über die Katechisationen und Candidaten-Examina. Endlich 15) sollten die Prediger in der Beichte nicht weltliche oder ärgerliche Dinge vorbringen, sondern vielmehr ihre Beichtkinder, ob sie in wahrer Buße stünden, recht prüfen, das Evangelium nicht brauchen, wo das Gesetz nöthig sei, damit sie sich nicht fremder Sünde theilhaftig machten, nicht ihre Beichtkinder vor einem ihrer Collegen warnen, ꝛc.

Dieser Vergleich wurde vom Churfürsten bestätigt, und wie der Vergleich selbst schon der Sache Franckens und der theologischen Facultät weit günstiger war, als der des Ministerii, so, und fast noch mehr, war es auch das churfürstliche Schreiben, welches über diese Sache unterm 22. September 1700 an die Magdeburgische Regierung erlassen wurde. Der Churfürst erklärte darin, daß er, wie

er

er weder jemals gemeint gewesen, noch auch jetzo sei, seine evangelisch lutherischen Unterthanen mit irrigen Lehren zu beladen, noch auch, daß es von anderen geschehe, zu dulden, so auch getreue und rechtschaffene Diener Christi wider alle Bedrängniß, sowohl in Betreff ihres Amts, als ihrer Personen, mit Nachdruck zu schützen und zu vertreten für seine landesherrliche und oberbischöfliche Pflicht halte; er sei der theologischen Facultät zu Halle aufrichtiger Reinigkeit in der Lehre, wie auch ihres Eifers, dem Evangelio gemäß zu wandeln, und die ihr anvertraute Jugend sowohl in Lehre als Leben dazu anzuführen, aus vielfältigen Gründen und der unleugbaren Erfahrung sattsam versichert, und er verbiete alles Ernstes, daß einige lutherische Prediger, sonderlich in Magdeburg und ihres gleichen auf dem Lande, mit erdichteten Namen der Pietisten, Perfectisten, neuen Heiligen, ꝛc. vor öffentlicher Gemeinde aus ungeziemendem und blindem Eifer um sich würfen. — In Halle selbst wurde nach geendigter Sache von allen Kanzeln ein Dankgebet verlesen, und von D. Fischer eine Friedenspredigt gehalten, auch von dem Stadtsyndikus D. Biek eine kleine Schrift unter dem Titel Pax vobis geschrieben.

Obgleich nun zwar auch durch diesen Vergleich an sich noch keine wahre innere Harmonie zwischen den beiden Theilen bewirkt werden konnte, so sahen doch die Stadtprediger wohl ein, daß es am gerathensten sei, sich nach den Umständen zu fügen. Mit der Zeit traten im Stadtministerium auch Vacanzen ein, und die Einrückenden hegten nicht nur keinen Groll gegen Francke, (jedem Un-

Digitized by Google

Unbefangenen aber, der Franckens Leben und Wirken in der Nähe anschauen konnte, mußte dasselbe Verehrung abnöthigen), sondern standen zum Theil auch in sehr innigem Verhältnisse zu ihm; ja Francke selbst und sein Schwiegersohn Freylinghausen kamen im J. 1715, und 1723 auch sein Sohn, Gotth. Aug. Francke (letzterer als Adjunct an der Marienkirche), ins Stadtministerium. Bei Franckens Tode (1727) waren nur noch zwei seiner vormaligen Widersacher (was sie wohl mehr aus Nachgiebigkeit gegen ältere und angesehenere Collegen gewesen waren) am Leben, von denen der eine, (der allein auch schon 1692 — als Adjunct an der Marienkirche — zum Ministerium gehört hatte), Joh. Georg Francke, (kein Verwandter von Aug. Hermann), jetzt als Superintendent und Consistorialrath die Leichenpredigt auf ihn hielt, die voll ist von Lobeserhebungen des Verstorbenen, („eines um die ganze lutherische Kirche hochverdienten Theologi"). Das gesammte evangelisch lutherische Stadtministerium sprach bei diesem Todesfalle seine Gesinnungen in einem Gedichte aus, das mit den Worten (als Anrede an den Verstorbenen) beginnt:

„Auserwählter Gottesfreund, Christi Liebe, Ehr' und Freude,
Theurer Mann, du frommer Greis, Führer zu der schönsten Weide!
Der du für das Heil der Kirchen unermüdet hast gewacht" ꝛc.

Mit seinen auswärtigen Gegnern gerieth Francke im J. 1706 wieder in Streit. Als König Carl XII von

von Schweden mit seinem Heere in Sachsen eingerückt war, so waren bei dieser Gelegenheit einige Schriften Franckens auch in dem schwedischen Lager bekannt, und nachher auch in das Schwedische übersetzt worden. D. Mayer fürchtete nun sehr, daß sich der sogenannte Pietismus auch in Schweden einschleichen möchte, und gab deshalb im J. 1706 „eines schwedischen Theologi Bericht von Pietisten" heraus. Die erste Frage dieses in Frage und Antwort abgefaßten Berichts heißt: Was sind Pietisten? worauf die Antwort lautet: „Es sind die Schwärmer, so unter dem Schein der Gottseligkeit die reine wahre lutherische Religion verfolgen, den hochheiligen Grund derselben und der daraus gezogenen Lehren, als auch löbliche, Gottes Wort gemäße, höchstnöthige Ordnungen über den Haufen werfen, in der Kirche allen Ketzern Thür und Thor öffnen, sich ihrer annehmen und sie vertheidigen, einem jeden Freiheit zu glauben, was er wolle, verstatten,*) mit ihrer Scheinheiligkeit aber die armen

*) Veranlassung zu der falschen Beschuldigung eines Religions-Indifferentismus hatten manche Freunde Franckens durch die sehr richtige, obgleich in damaliger Zeit nur noch sehr schüchtern und unbestimmt ausgesprochene, Behauptung gegeben, daß, wenn nur Uebereinstimmung in den wesentlichen Grundlehren des Evangeliums da sei, eine völlige Gleichförmigkeit in unwesentlicheren Puncten nicht unumgänglich nöthig, und daß bei jener Uebereinstimmung Verschiedenheiten menschlicher Systeme — gleichsam der Einfassungen des göttlichen Worts — (die ja überhaupt nie ganz über menschliche Einseitigkeit erhaben sind) nicht allzuhoch anzuschlagen wären.

Digitized by Google

armen Seelen bezaubern, daß sie bei den offenbaren Unwahrheiten und Betrügereien, wie die Götzen der Heiden, Augen haben und sehen nicht, Ohren haben und hören nicht, aber ihrer Verführer Fußtapfen ganz genau folgen, und denn mit ihnen zur ewigen Verdammniß eilen.“ Ein solcher Anfang läßt auf den übrigen Inhalt der Schrift schließen. Die letzte Frage ist: „Wo hat Gott der heilige Geist alle Arten der Pietisten in dem heiligen Bibelbuche beschrieben?“ Antwort: 2 Timoth. 3, 1 — 9. Am Ende sind noch, — wie so gern Gegner eines lebendigen Christenthums zur Aufrechthaltung ihrer in sich selbst ohnmächtigen Sache die weltliche Macht zu Hülfe rufen, — die königl. schwedischen Edicte angefügt „wider die unter dem Namen der Pietät einschleichenden Fanaticos“ (welche letztere Benennung nach Mayers befangener Ansicht auch Francken zukam). — Zwar war in dieser Schrift Mayers keines anderen Hallischen Theologen, als Franckens, namentlich gedacht worden; doch antwortete nicht Francke für sich darauf, sondern die ganze theologische Facultät zu Halle gab 1706 eine eigentlich von Breithaupt verfaßte Verantwortung dagegen heraus. Es wird darin der Mayerische Bericht stückweise sehr treffend beantwortet. Mayer hatte Dippel, Petersen, Francken und andere, alle in Eine Klasse geworfen und sie insgesammt mit dem Namen der Pietisten bezeichnet. Besonders dies tadelte die Hallische Facultät nachdrücklich; was Dippel, Petersen ꝛc. gelehret, ginge sie nichts an; sie hätten solcher Leute anstößige Lehren ernst und eifrig widerleget, und

bezeugten hiemit nochmals, daß sie dergleichen Dinge auf keinerlei Weise billigten, sondern vielmehr für irrig und ärgerlich hielten. Ueberhaupt aber sprachen sie sich hier noch einmal gegen den Gebrauch des Namens Pietisten aus. „Daß", heißt es S. 14. 15, „eine solche Macht der Finsterniß zu unsern Zeiten herfür gebrochen, wodurch es dem Satan gelungen ist, von der Gottesfurcht und Pietät selbst ein Scheltwort zu machen und aufzubringen, siehe das ist das allerschwerste Gericht, indem solcher blaue Dunst jedermann leicht verdüstert, daß die Leute einen Abscheu fassen wider die Gottseligkeit, da solche sogar in der evangelischen Christenheit zur Schmach und Schande als etwas Böses gedeutet werden soll. . . Wir thun daher (S. 23) hiebei die flehentliche Erinnerung an alle, die da, was Jesu Christi ist, treulich befördern wollen, zuvörderst Theologos, sie lassen ihnen doch zu Herzen gehen, was für unbeschreiblich vieles Unheil aus der Redensart Pietisten herkomme, und helfen mit allem Ernste dazu, daß sie nicht geduldet werde. . . Werden Unschuldige also gescholten, so wird der heilige Geist dadurch betrübet, der in ihnen wohnet, und viele andere geärgert; werden aber Heuchler dadurch bedeutet, so ists ein Mißbrauch, und sind sie es nicht werth, einen Namen von der Gottseligkeit zu haben, sondern es ist ja besser, daß sie Heuchler heißen, wie sie sind. Sind aber irrige Leute sonsten zu beschreiben, so können sie ja leicht nach ihrer Bewandtniß kund gemacht werden." *) Zu Ende der Schrift

*) Diese Protestation gegen den Namen Pietisten half jedoch, wie wir schon oben bemerkten, nichts, und so

Schrift bezeugt die Facultät noch, daß sie weder gegen Herrn D. Mayer, noch gegen irgend jemand Haß und Feindseligkeit hege, und diese Schrift nur abgefaßt habe, um der Wahrheit die Ehre zu geben, auch nicht gesonnen sei, „sich hinfüro mit jemanden in vielen Zank einzulassen, welche Weise die Gemeine Gottes nicht habe (1 Cor. 11, 6).“ „Sollten aber“, setzt sie hinzu, „inskünftig anderweit Dinge geschrieben werden, welche dem Worte Gottes und der Lehre des Evangelii zuwider sind, oder etwa Unordnungen durch andere hier oder da entstehen; so wollen wir dagegen hiemit und allezeit protestiret haben, wenn solche Dinge uns wollten beigemessen, und diesfalls Rede und Antwort von uns, die wir dafür zu stehen nicht gehalten sind, erwartet werden.“

Kaum war diese Verantwortung der theologischen Facultät zu Halle erschienen, so ließ D. Mayer sein „Recepisse, daß er der theologischen Facultät zu Halle Verantwortung wohl empfangen habe“, seine „eilfertige Anmerkungen über die sogenannte Verantwortung der Hallischen theologischen Facultät“ ꝛc., (welche Schrift jedoch nur unter seinem Namen von einem seiner Freunde, dem Consistorial-Assessor Janson zu Oldenburg, verfaßt sein soll), seine „gelinde und gründliche Antwort auf der theologischen Facultät zu Halle sehr heftige und ganz un-

so bemühten sich denn die Freunde Franckens nur noch, dahin zu wirken, daß dieser Name bloß nüchternen Freunden eines lebendigen Christenthums, wie sie selbst es waren, beigelegt, und nicht auf allerlei Schwarmer mit ausgedehnt wurde.

Digitized by Google

gegründete Verantwortung" ꝛc. *), eine „weitere Fortsetzung der gelinden Antwort" und eine neue Ausgabe seiner Dissertation de lenitate Melanchthonis mit dem Zusatze in gratiam facultatis theologicae Halensis schnell auf einander folgen (alles im J. 1707), und Joh. Christoph Wolf unterstützte ihn auch in seiner Schrift Absurda Halensia in dem Angriff auf die theologische Facultät zu Halle. Diese aber schwieg.

An diesem Streite hatte Francke selbst nicht ganz unmittelbar Theil genommen; doch zu derselben Zeit gerieth er auch selbst wieder in Streit mit Mayer. Letzterer hatte zu Greifswald eine Disputation herausgegeben de nova atque abominanda pietistarum trinitate, und hierin die Buttlerische Rotte unter den Pietisten verstan-

*) Merkwürdig ist es, daß Mayer in dieser Schrift von allen anderen den Pietisten von ihm gemachten Beschuldigungen absteht, und nur das an den Hallischen Theologen bitter tadelt, daß sie gegen die Irrthümer Anderer allzu gelind gewesen wären, „zu manchen ärgerlichen Lehren still gesessen, und deren Falschheit und Seelengefahr durch keine öffentliche Schrift der Kirchen kund gethan hätten" (als wenn man nicht durch sanftmüthiges Ermahnen und durch geräuschloses Bezeugen der Wahrheiten, die, wenn sie recht Wurzel fassen, von selbst alle bösen Auswüchse entwurzeln, mehr und dem Heile der Kirche ersprießlicher wirken könnte, als dadurch, daß man gleich ein großes Geschrei über Schwärmerei und dergl. erhebt, das auch dem Schlechten oft beigemischte und vielleicht gar gewissermaßen zum Grunde liegende Gute verkennt, durch Heftigkeit die Leidenschaft der Irrenden erregt, und so durch eigne Schuld sie dahin bringt, sich in ihrem Irrthum immer mehr zu verhärten und denselben mit blindem fanatischen Eifer zu vertheidigen).

Digitized by Google

ſtanden. Als Francke durch einen Regensburger Freund nähere Nachricht von dieſer Rotte erhielt, erklärte er in einem Antwortsſchreiben an denſelben vom 25. Febr. 1706 nicht nur ſeinen Abſcheu gegen dieſelbe, ſondern er bezeugte auch ſeinen Unwillen über den unedlen Kunſtgriff des D. Mayer, eine ſolche Geſellſchaft mit dem Namen der Pietiſten zu belegen, und ſo ſie und Spener und ſeine Freunde in Eine Claſſe zu ſetzen. In demſelben Jahre wurde er von einem auswärtigen Theologen erſucht, weil die Orthodoxie der theologiſchen Facultät zu Halle, beſonders in drei beſtimmten Puncten, hin und wieder in Verdacht wollte gezogen werden, ſich darüber zu erklären. Daher gab Francke noch 1706 ſeine „Aufrichtige und gründliche Beantwortung eines an ihn abgelaſſenen Sendſchreibens eines chriſtlichen Thologi“ heraus, „der Profeſſoren der Theologie zu zu Halle und ſeine eigne Orthodoxie in der Lehre von der Rechtfertigung, von der wahren und realen Gottſeligkeit, und wie deren Grund allein in Chriſto zu legen ſei, betreffend.“ Dieſe beiden Schriften nahm Mayer Francken wieder übel; er ließ deshalb 1707 ſeine oben erwähnte Warnung vor den bibliſchen Anmerkungen Franckens wieder drucken mit einer Vorrede, worin er Francken als einen Schwärmer und Verführer vorſtellt, welcher tödtlichen und den allerſchädlichſten Seelengift hegè und unter die Leute bringe, indem er ſchwärmeriſche und ketzeriſche Bücher im Waiſenhauſe drucken laſſe, recommendire und lobe. Francke vertheidigte ſich noch in demſelben Jahre in ſeiner „gründlichen und

ge-

Digitized by Google

gewissenhaften Verantwortung gegen Herrn D. Mayers harte und unwahrhaftige Beschuldigungen", und ließ auch seinen Bericht von den biblischen Anmerkungen wieder drucken. So endete dieser Streit.

Es wäre nun hier nur noch Eine Streitigkeit Franckens zu erwähnen, die über das Waisenhaus; wir können jedoch diese erst im folgenden Capitel mit berühren.

Durch alle diese Streitigkeiten wurde Franckens Muth nicht gebeugt; alle Anfeindungen dienten ihm nur dazu, sich desto sorgsamer vor dem Bösen zu hüten, dessen seine Gegner ihn fälschlich beschuldigten, desto eifriger seinem Berufe und dem Werke seiner Liebe zu leben, desto inniger sich an den anzuschließen, dessen Gnade alle Leiden dieser Welt so unendlich überwiegt. Alle Machinationen seiner Widersacher scheiterten an seiner inneren Glaubensgewißheit und dem Frieden in ihm, den die Welt weder giebt, noch nimmt; alle Schmähungen seiner Feinde prallten von dem Zeugnisse, das ihm der Geist Gottes ausstellte, auf ihre Urheber selbst zurück.

Digitized by Google

Viertes Capitel.

Francke als Gründer des Hallischen Waisenhauses und der damit zusammenhängenden Anstalten. *)

Daß das Werk Franckens, welches vor unseren Augen steht, ein Werk seiner Liebe und seines Gottvertrauens

*) Die Nachrichten hierüber sind mitgetheilt worden von Francke selbst in seiner zuerst im J. 1701 herausgegebenen Schrift: „Segensvolle Fußtapfen des noch lebenden und waltenden liebreichen und getreuen Gottes, zur Beschämung des Unglaubens und Stärkung des Glaubens entdecket durch eine wahrhafte und umständliche Nachricht von dem Waisenhause und übrigen Anstalten zu Glaucha vor Halle.“ Nach und nach erschienen noch 6 Fortsetzungen dieser Schrift. Die Schrift selbst und die erste Fortsetzung befinden sich in dem Oeffentlichen Zeugnisse vom Werke Gottes (1702); zuletzt wurde dieselbe und alle 6 Fortsetzungen nebst noch einigen anderen das Waisenhaus betreffenden Schriften im J. 1709 in 8. herausgegeben. — Man vergleiche auch die vom Herrn Canzler Niemeyer in der Zeitschrift „Franckens Stiftungen“ gegebene chronologische Uebersicht des Lebens und der Stiftungen A. H. Franckens, und die im J. 1799 vom Directorium der Franckischen Stiftungen herausgegebene „Beschreibung des Hallischen Waisenhauses und der übrigen damit verbundenen Franckischen Stiftungen nebst der Geschichte ihres ersten Jahrhunderts.“

Digitized by Google

trauens war, darüber sind jetzt alle einverstanden; aber wenn wir behaupten, daß diese seine Liebe und dies sein Gottvertrauen nur eine Wirkung des ihn beseelenden lebendigen christlichen Glaubens war, des Glaubens, den man damals Pietismus nannte, und jetzt gewöhnlich Mysticismus nennt, so werden wir fast allenthalben Widerspruch finden; und doch war es so. Woraus anders hätte denn dieser Sinn bei ihm hervorgehen können, da nichts Anderes sein tiefstes Inneres beseelte? Und überhaupt, — wessen Herz nicht durch die Betrachtung und die Erfahrung der göttlichen Liebe Christi gegen das sündige Menschengeschlecht entflammt ist, Gott über alles und seinen Nächsten wie sich selbst zu lieben, der mag wohl manche und viele Tage seines Lebens durch Wohlthun auszeichnen, aber nichts für sich und die Seinen suchen, und Alles aus innerem Drange zum Heile Anderer verwenden, sich selbst aus freier Liebe, nicht genöthigt durch äußeren Beruf, für seiner Brüder Wohlfahrt rastlos mühen und aufopfern, und durch Undank und Lästerung auch nicht im Geringsten sich darin irre machen lassen, das vermag er nicht; und wer nicht das Wunder der göttlichen Allmacht und unendlichen Liebe an sich selbst gesehen und durch seinen ganzen verflossenen Lebensgang vorbereitet erkannt hat, das Wunder, wodurch er einer Gabe theilhaftig geworden ist, die all sein Bitten und Verstehen übertroffen hat, wodurch er aus einem Kinde der Verdammniß der ewigen Seligkeit im Glauben gewiß, wodurch sein beflecktes Herz mit einem neuen göttlichen Lebenskeime erfüllt, zu einer Wohnung des heiligen Geistes

Digitized by Google

Geistes umgewandelt worden ist, der mag wohl alles Gute von Gott immerdar wünschen und hoffen, (obwohl er doch wahrlich auch nicht wissen kann, mit welchem Rechte er denn sich für einen Selbstzweck der Gottheit hält), aber die felsenfeste Zuversicht auf seinen Gott zu setzen, daß Er, sein lieber versöhnter Vater, ihm alles, Alles geben werde, um was er ihn in Jesu Namen nur bitte und was er in Jesu Namen von ihm nur hoffe, und durch diese Zuversicht und dies Harren auf die Hülfe des Herrn sein ganzes Handeln bestimmen zu lassen, das vermag er nicht. — Eben darum nun, weil Franckens Gesinnung bei Gründung des Waisenhauses die ächt christliche war, wie sie nur aus dem lebendigen Glauben an den Erlöser hervorgehen konnte, weil er nicht etwas Eigenes, sondern nur Gottes Ehre suchte und wollte, eben darum war sein Werk nicht das seine, sondern das Werk Gottes; er nur das Werkzeug in Gottes Hand; Gott war es, der ein ohne künstlichen menschlichen Plan und ohne menschliche Mittel klein begonnenes, aber in Wahrheit mit Ihm begonnenes Werk herrlich vollführte. *)

Es

*) So war es bei Francke, wie bei Luther. Auch Luther suchte nichts Eigenes, sondern gab sich ganz der ihn leitenden Vorsehung hin; ohne einen menschlichen Plan, der nicht der Plan der leitenden ewigen Weisheit gewesen sein würde, folgte er von Anfang an nur der Begeisterung für die evangelischen Grundwahrheiten, die er so tief erkannt hatte; und wenn ihm auch seine Gegner diese Planlosigkeit zum Vorwurf gemacht haben, so war doch gerade sie in seinem Werke das Größte.

Digitized by Google

Es pflegten damals in Halle die Armen an einem bestimmten Wochentage vor den Thüren derer, die ihnen gaben, ihr Almosen abzuholen; in der Gegend des Glauchaischen Pfarrhauses geschah dies am Donnerstage. Auch Francke ließ ihnen Brod austheilen; bald aber bedachte er dabei, daß dies eine gute Gelegenheit sei, den armen in Unwissenheit und mannichfacher Bosheit aufgewachsenen und aufwachsenden Leuten auch eine geistliche Speise mitzutheilen. „Daher," sagt er, „als sie einmal auch vor dem Hause auf die leiblichen Almosen warteten, ließ ich sie alle ins Haus kommen, hieß auf eine Seite die Alten, auf die andere das junge Volk treten, und fing alsofort an, die Jüngeren freundlich zu fragen aus dem Katechismo Lutheri von dem Grunde ihres Christenthums, ließ die Alten nur zuhören, brachte mit solcher Katechisation nicht mehr Zeit als etwa eine Viertelstunde zu, beschloß mit einem Gebet, und theilete darauf nach Gewohnheit die Gaben aus, mit beigefügter Vorstellung, daß sie also künftig allezeit das Geistliche und Leibliche zugleich haben sollten, und ermahnete sie, allezeit des Donnerstags auf gleiche Weise in meinem Hause zu erscheinen, welches sie denn auch thaten. — Dieses ist zu Anfang des 1694sten Jahres angefangen."

Bei dieser wöchentlichen Armen-Katechisation fand Francke, daß die Unwissenheit der Armen unbeschreiblich groß sei, und er wußte fast nicht, wie er es anfangen sollte, „ihnen noch einen festen Grund ihres Christenthums beizubringen." Dies bekümmerte ihn tief; insonderheit jammerte es ihn, „daß so viele Kinder, wegen der

der Armuth ihrer Eltern, weder zur Schule gehalten würden, noch sonst einiger guten Auferziehung genössen, sondern in der schändlichsten Unwissenheit und in allerlei Bosheit aufwüchsen.“ Er kam daher auf den Gedanken, den Armen ein wöchentliches Schulgeld zu reichen, wofür sie ihre Kinder in die Schule gehen lassen sollten. Aber bald bemerkte er, daß sie wohl das Schulgeld richtig abholten, aber daß die Kinder dennoch nicht in die Schule kamen, oder sich doch gar nicht besserten.

Auch die Noth der verschämten Hausarmen ging ihm zu Herzen. Er kaufte sich daher eine Büchse, „ließ bei christlichen Studiosis und anderen Leuten, die sich freiwillig dazu verstanden, solche wöchentlich herumgehen, und kam auf diese Weise etwa wöchentlich ein halber Thaler für Hausarme ein.“ Allein bald schien die Büchse denen, die gern gaben, aber selbst nichts übrig hatten, beschwerlich zu werden; „die Reichen aber gaben von ihrem Ueberflusse nichts dazu, wie mans auch von ihnen nicht begehrete, dieweil sich keine Kennzeichen einiger wahren Verleugnung an ihnen zeigten, obwohl einige derselben das Ansehen haben wollten, als ob sie sonderliche Liebhaber des Wortes Gottes wären.“

Deshalb stellte er dies ganz ein, ließ aber in der Wohnstube des Pfarrhauses eine Büchse festmachen, und oben drüber schreiben: „1 Joh. 3, 17. So jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben, und schleußt sein Herz vor ihm zu, wie bleibet die Liebe Gottes bei ihm?“ und drunter: „2 Cor. 9, 7. Ein jeglicher nach seinem Willkühr, nicht mit Unwillen oder Zwang; denn

denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb." — Diese Büchse, bestimmt, die etwanigen Gaben derjenigen aufzunehmen, welche bei Francke aus- und eingingen, wurde zu Anfang des J. 1695 aufgehängt; und nicht vergeblich. — Kurze Zeit vor Befestigung dieser Büchse war er wie von ungefähr auf die Stelle der Schrift 2 Cor. 9, 8 gerathen, und es ereignete sich jetzt das, was oben (S. 286 f.) erzählt worden ist. „Dies", sagt er, „gab mir eine gute Auslegung, wie Gott machen könne, daß man reich sei zu allerlei guten Werken."

„Da etwa ein Vierteljahr die Armenbüchse in der Pfarrwohnung befestigt gewesen," erzählt Francke, „gab eine gewisse Person auf einmal vier Thaler und sechzehn Groschen hinein. Als ich dieses in die Hände nahm, sagte ich mit Glaubensfreudigkeit: Das ist ein ehrlich Capital, davon muß man etwas Rechtes stiften; ich will eine Armenschule damit anfangen. — Ich besprach mich nicht darüber mit Fleisch und Blut, sondern fuhr im Glauben zu, und machte noch desselbigen Tages Anstalt, daß für zwei Thaler Bücher gekauft wurden, und bestellete einen armen Studiosum, die armen Kinder täglich zwei Stunden zu informiren, dem ich wöchentlich sechs Groschen dafür zu geben versprach, der Hoffnung, Gott werde indessen, da ein Paar Thaler auf diese Weise in acht Wochen ausgegeben würden, mehr bescheren." — Die Bettelkinder nun nahmen die neuen Bücher mit Freuden an; aber von sieben und zwanzig Büchern, die unter sie ausgetheilt worden, wurden nicht mehr als vier wiedergebracht; die andern Kinder behielten oder verkauften die

die Bücher und blieben weg. Dadurch ließ sich aber Francke nicht abschrecken, sondern kaufte für die übrigen sechzehn Groschen aufs neue Bücher, welche nun die armen Kinder allezeit, wenn die Schule aus war, dalassen mußten.

Zum Local seiner kleinen Armenschule, die um Ostern 1695 begann, wies der alles aufzuopfern bereite willige Mann einen Raum vor seinem eignen Studirzimmer an. In dieser Schulstube ließ er eine zweite Büchse befestigen mit der Ueberschrift: „Zur Information der armen Kinder, den dazu nöthigen Büchern und anderem Zugehör. An. 1695“, und der Unterschrift: „Sprichw. Sal. 19, 17. Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn, der wird ihm wieder Gutes vergelten.“

Am Pfingstfeste wurde Francke von einigen Freunden besucht, die sich seiner Armenanstalt freueten, und sie mit einigen Thalern unterstützten. Auch legten von Zeit zu Zeit Andere kleine Gaben in die Schulbüchse. Bald nach Pfingsten, da einige Bürger sahen, wie die armen Kinder mit Fleiß unterrichtet wurden, wollten sie auch ihre Kinder gern zu demselben Lehrer thun, und erboten sich, ihm wöchentlich für ein Kind einen Groschen zu geben, so daß der Lehrer nun bei fünf täglichen Lehrstunden sechzehn Groschen die Woche einnahm. Seiner gesammten Schüler wurden diesen Sommer funfzig bis sechzig, von welchen die armen außer dem freien Unterricht wöchentlich noch zwei- bis dreimal Almosen empfingen, damit sie desto lieber in die Schule gingen. Jetzt kamen

auch

auch schon von auswärts her Gaben an Geld und Leinwand zu Hemden ein für die armen Kinder.

Um Pfingsten eben dieses Jahres legte Francke auch schon den ersten Grund zu dem nachherigen Königlichen Pädagogium. Eine adelige Wittwe verlangte von ihm einen Hauslehrer für ihre und einiger Freunde Kinder. Er fand niemand, der seine Studien schon so weit vollendet gehabt hätte, und trug daher den Eltern an, sie möchten doch ihre Kinder nach Halle schicken, er wolle dann für ihren Unterricht und ihre Erziehung durch tüchtige Lehrer und Aufseher sorgen. Die Eltern gingen in diesen Plan ein; wenige Monate nachher schickte man noch mehr Kinder und Jünglinge, und so entstand die Schul- und Erziehungsanstalt, die schon im J. 1709 außer einem Inspector 23 Lehrer und 72 Schüler hatte, und im J. 1711. durch Franckens Fürsorge auch ein eignes Gebäude erhielt.

In eben jenem Sommer 1695 erhielt Francke noch ohne alles Suchen und Hoffen eine sehr große Unterstützung, indem eine fromme Person von Stande ihm in einem Schreiben 500 Thaler anbot, die er unter Arme, besonders unter dürftige Studenten, vertheilen möchte. Bald erfolgte auch die Zahlung. Er wählte sich nun etwa 20 arme Studenten aus, denen er wöchentlich eine in 4, 8 oder 12 Groschen bestehende Unterstützung reichte; „und das", sagt er, „ist die eigentliche Veranlassung, daß bis auf diese Stunde die armen Studiosi der Wohlthat des Waisenhauses mit theilhaftig sind; von solcher Zeit an ist das Brünnlein Gottes auch für die armen

Studio-

Digitized by Google

Studiosos geflossen, und hat noch nicht aufgehöret zu quellen. Der Name des Herrn sei gelobet!“ — Außer jener Summe erhielt er in demselben Sommer noch 100 Thaler für die Armen überhaupt und 20 Thaler für die Armenschule.

Im Herbste war für so viele Schüler, als zu seiner Anstalt jetzt gehörten, in der Pfarrwohnung allein kein Raum mehr; er miethete daher eine Schulstube bei seinem Nachbar, und im Anfange des Winters noch eine zweite. Jetzt theilte er die Schüler in zwei Classen, und gab den Bürgerkindern und den armen Kindern je einen eignen Lehrer. Jeder dieser beiden Lehrer gab täglich vier Unterrichtsstunden, und bekam außer freier Wohnung und Heizung wöchentlich einen Gulden.

Allein Francke mußte bemerken, daß bei manchem hoffnungsvollen Kinde außerhalb der Schule wieder verderbt ward, was man in der Schule gebauet hatte. Er kam deshalb — noch im Herbste 1695 — auf den Gedanken, einige Kinder ganz und gar in Pflege und Erziehung aufzunehmen; „und das“, sagt er, „war in meinem Gemüthe die erste Veranlassung und der erste Anschlag zur Aufrichtung eines Waisenhauses, ehe denn ich das geringste Capital dazu wußte.“ „Da ich solchen Anschlag guten Freunden eröffnet, ward bald ein christliches Gemüth bewogen, fünf hundert Thaler dazu zu vermachen, davon jährlich auf Weihnachten die Zinsen, nehmlich fünf und zwanzig Thaler, sollten abgetragen werden; wie auch jährlich geschehen ist. — Als ich diesen Segen Gottes sahe, wollte ich ein armes Waiselein darzu aus-

Digitized by Google

aussuchen, das von solchen jährlichen Zinsen möchte erhalten werden. Da wurden mir vier vater- und mutterlose Geschwister genennet, darunter ich eines auslesen sollte. Ich wagete es aber auf den Herrn, sie alle viere zu nehmen; doch da das eine von andern guten Leuten aufgenommen ward, nahm ich die übrigen dreie, und fand sich auch an des vierten Stelle sofort ein anderes. Diese viere nahm ich, und that sie zu christlichen Leuten, und gab ihnen für jedes Kind wöchentlich einen halben Thaler, sie zu erziehen. Hierauf ging es mir, wie es sonst zu geschehen pfleget, daß, wenn mans im Glauben gewaget hat, den Armen einen Groschen zu geben, man darnach eben so wenig Bedenken hat, einen Thaler daran zu wagen. Denn da ich einmal im Namen Gottes angefangen, etliche arme Waisen ohne menschliche Absicht auf ein gewisses Capital auf- und anzunehmen, (denn die Zinsen von den fünf hundert Thalern reichten nicht hin zu eines einigen Speisung und Kleidung) so ließ ichs auch getrost auf den Herrn ankommen, deren noch mehr dazu zu thun. — Und ist demnach keinesweges das Waisenhaus auf ein gewisses vorhin schon gegenwärtiges Capital, noch auf ein gewisses Versprechen hoher Personen, die sich etwa zu Herschießung aller Unkosten verbindlich und anheischig gemacht hätten, noch auf sonst etwas dergleichen, wie nachgehends verbreitet worden und einige muthmaßen wollen, sondern auf den lebendigen Gott im Himmel bloß und lediglich angefangen und gegründet worden. — Des nachfolgenden Tages, nachdem ich die ermeldeten vier Waiselein angenommen hatte, kamen gleich

noch

noch zwei darzu, des nächsten Tages darauf wieder eins, zwei Tage darauf abermal eins, und acht Tage darnach wieder eins; daß also den 16ten November 1695 schon ihrer neune beisammen waren, welche bei unterschiedlichen christlichen Leuten erzogen wurden.“ Zur Aufsicht über ihre Erziehung und Verpflegung setzte er den Stud. theol. Georg Heinrich Neubauer *). „Inzwischen“, erzählt er weiter, „kam mir der getreue Gott und Vater der Waisen, der überschwenglich mehr thun kann, als wir bitten oder verstehen, so kräftig zu Hülfe, daß ich in meiner albernen Vernunft es so gut nicht hätte hoffen mögen. Denn er erweckte das Herz derjenigen Standesperson, die mir oberwähnte fünfhundert Thaler gegeben, mir noch über dieses zu Anfang des Winters tausend Thaler darzu zu reichen. Und mitten im Winter wurde ferner eine hohe Standesperson erwecket, mir dreihundert Thaler zu senden, meine angefangene Verpflegung der Armen fortzusetzen. Eine andere Person gab hundert Thaler, der andern kleinen zufließenden Summen Geldes zu geschweigen. — So konnte nun durch göttliche Gnade nicht allein vielen armen Studiosis wöchentlich zu ihrem Unterhalt etwas gereicher, das wöchentliche Kostgeld für die armen Waisen gegeben, auch Kleider

*) Derselbe hatte sich schon einige Jahre vorher dadurch Francken empfohlen, daß er sich entschloß, während der kirchlichen Katechisationen Franckens mit an den Altar zu treten, um die gänzlich verwilderte Glauchaische Jugend in Stille und Ordnung zu erhalten.

Digitized by Google

Kleider und nöthiges Leinengeräthe ihnen angeschafft, und die Armenschule in gutem Flor erhalten werden; sondern es wurde auch des nächsten Nachbars Haus, in welchem zuvor Stuben zu Unterrichtung der Armen- und Bürgerkinder gemiethet worden, da selbiges zu verkaufen war, um dreihundert und fünf und sechzig Thaler künstlich angenommen, und an das Hintergebäude desselben im Frühling des Jahres 1696 zwei Stuben angebauet. Denn wie die Sache im Glauben angefangen war, so wollte man einfältig im Glauben fortgehen, und die vernünftliche Besorgung des zukünftigen Mangels sich nicht zurück halten lassen, zu einem beständigen Wesen einigen Grund zu legen, ob man sich wohl mit allem Fleiß hütete, nicht das Geringste anders, als zur Nothdurft der Armen anzuwenden."

Nun hatte also Francke ein eignes Haus für seine Armenschule. Aber bald fiel es ihm ein, ob es nicht besser wäre, wenn er auch seine Waisenkinder, deren jetzt 12 waren, aus den drei Häusern, in welchen sie erzogen wurden, wegnähme und sie zusammen in das gekaufte Haus brächte. Gedacht, gethan. Es wurden Betten und Geräthschaften angeschafft, und die 12 Kinder unter Neubauers Aufsicht verköstigt, verpflegt und durch gute Lehrer unterrichtet. Dies geschah acht Tage vor Pfingsten 1696. In den nächsten sieben Wochen wuchs die Zahl der Waisenkinder auf 18, und da so die Waisenhaushaltung sich vergrößerte, bekam Neubauer für die Aufsicht über dieselbe einen Gehülfen (Hausverwalter).

Den

Den armen Studenten hatte Francke bisher ihr Wochengeld baar verabreicht; im J. 1696 aber, nach Einrichtung der Waisenhaushaltung, kam er auf den Gedanken, statt des wöchentlichen Geldes ihnen einen Freitisch zu geben, „der festen Zuversicht zu Gott, er werde von Zeit zu Zeit so viel zufallen lassen, daß solche Tische fortgesetzt werden könnten.“ Damit, glaubte er, würde den armen Studenten mehr gedient sein; auch konnte er so dieselben besser kennen lernen, und genauere Aufsicht über ihr Thun und Lassen haben; endlich auch so die weniger Bedürftigen besser zurückhalten, „als welche gern auch niedlicher gespeiset sein wollten“. Es wurden daher am 13. September zwei Freitische angerichtet, jeder für 12 arme Studenten, und damit eines dem anderen die Hand böte, so nahm er aus diesen Studenten die Lehrer für die Armenschule; dies war der Ursprung des später immer mehr und mehr sich ausbildenden Lehrer-Seminars *).

*) Wenn dies Lehrer-Seminar, dessen erste Entstehung schon ins Jahr 1696 fällt, und das in der Folge aus 80 Studiosis Theologiae bestand, vornehmlich für die deutschen Schulen der Franckischen Stiftungen oder für die in diesen Stiftungen befindlichen Schulen im Allgemeinen diente, so wurde im J. 1707 durch die Anlegung des Seminarii selecti, das 10 bis 12 Mitglieder enthielt, auch für das Pädagogium und die lateinische Schule insbesondere gesorgt. Vergl. über das letztere Franckens 5te Fortsetzung der Fußtapfen S. 60 ff., auch die Zeitschrift „Franckens Stiftungen“ Th. 1 S. 436 ff. Zur Vorbereitung der Lehrer des Pädagogii und der lateinischen Schule sollte auch besonders dienen ein Semi-

Es dauerte nicht lange, so hatte sich die Zahl sowohl der Waisenkinder, als der armen und Bürger-Schüler so sehr vermehrt, daß das von Francke gekaufte Haus keinen Platz mehr für alle gewährte. Francke miethete daher das anstoßende Haus noch dazu, das er nachher für 300 Thaler kaufte, und mit dem ersteren vereinigen ließ. Er theilte nun die armen Kinder in eine Knaben- und eine Mädchenclasse, und später, da die Classen zu voll wurden, in 4 Abtheilungen für ältere und jüngere Knaben wie Mädchen. Alle Kinder in diesen 4 Classen, deren jede ihren eignen Lehrer und ihre besondere Lehrstube hatte, erhielten nicht nur freien Unterricht, sondern auch die Schulbücher unentgeltlich *). — Die Schulen der Bür-

---

Seminarium elegantioris literaturae oder ein philologisches Seminar, wozu, so wie zu einem Seminarium ministerii ecclesiastici, einer Pflanzschule für künftige Diener der Kirche, Francke 1714 den Plan entworfen hatte. Beide Seminarien sollten sich im Local des Waisenhauses befinden, und waren zunächst jedes auf 100 Mitglieder berechnet. Ja es schwebte Francken dabei die Idee einer allgemeinen Pflanzschule (von wohl 1000 Mitgliedern) für ganz Deutschland vor (wie sein handschriftlicher Aufsatz „Project zu einem Seminario universali" ꝛc. zeigt). Vergl. über diese beiden letztgenannten Seminarien (das sogenannte Ober- und Unter-Collegium), die 1715 wirklich ins Leben traten, jedoch noch bei Franckens Lebzeiten sich mit einander verschmolzen, die Zeitschrift „Franckens Stiftungen" Th. 2 S. 133 ff.

*) Francke vergaß auch keineswegs über der Sorge für die armen Kinder die älteren Armen; vielmehr erhielten diese jetzt noch reichlichere Almosen, so wie auch

Bürgerkinder, die ein gewisses, obwohl zur Bestreitung der Kosten des Unterrichts nicht zureichendes Schulgeld entrichteten, wurden, auf Begehren der Bürger selbst, getrennt von der Armenschule fortgesetzt, und im September 1697 kam noch eine Schule hinzu für solche Bürgerknaben, die in den Elementen gelehrter Studien unterrichtet wurden. Auch in der Waisenschule wurden um diese Zeit wegen der gestiegenen Zahl der Zöglinge mehrere Classen nöthig. So erhielten denn Knaben und Mädchen getrennt Unterricht, und da sich unter den Knaben fähige Köpfe zeigten, so trennte man diese wieder von den übrigen, und ließ sie durch besondere Lehrer in Sprachen und Wissenschaften unterweichen. Im Mai 1699 vereinigte Francke diese Classe der Waisenkinder mit jener gleichfalls gelehrten Unterricht erhaltenden Classe der Bürgerkinder. Diese Anstalten zur Ertheilung gelehrten Unterrichts zeigen uns die ersten Anfänge, wovaus sich immer mehr und mehr ein eigentliches Gymnasium in den Franckischen Stiftungen oder die lateinische Schule entwickelte, welche im J. 1709 schon von 256 Schülern (und darunter 64 Orphanis), die in 7 Classen unterrichtet wurden, und 1730 von mehr als 500 Schülern besuche wurde.

Fran-

---

auch der katechatische Unterricht mit ihnen fortgesetzt wurde. Es entstand daraus eine förmliche, von den oberen Behörden bestätigte Glauchaische Almosenordnung, auf deren Grund auch in der eigentlichen Stadt Halle, die bisher noch gar keine Almoseneinrichtung gehabt hatte, ein Almosencollegium errichtet wurde.

Digitized by Google

Francke hatte nun zwar bis ins J. 1697 schon zwei Häuser für seine Waisen- und Schul-Anstalt gekauft, aber da die Zahl der Waisen, der Schüler und der zu speisenden armen Studenten noch immer wuchs, so reichten auch diese beiden Häuser noch nicht zu, und Francke fing nun an, an einen größeren Bau zu denken. Er sandte im Junius 1697 Neubauer nach Holland, um die dortigen berühmten Waisenhausanstalten zu besehen. Unterdeß wurde der Gasthof zum goldenen Adler vor dem Ranniſchen Thore zu Halle feilgeboten; Francke glaubte denselben für seine Waisenanstalt gebrauchen zu können, und kaufte ihn am 6. April 1698 für 1950 Thaler *). Aber er wurde bald gewahr, daß dies Haus sich doch nicht ganz zu einem Waisenhause eigne, besonders nicht groß genug sei, um die Menge Kinder, Studenten und Beamte zu fassen (der Waisenkinder waren damals schon 100, der zu speisenden Studenten 72); um nun auch zu verhindern, daß der Platz vor dem goldenen Adler zur Erbauung einer neuen Schenke angewandt oder sonst zum Schaden des Waisenhauses bebauet würde, sah sich Francke fast genöthigt, sich zur Bebauung dieses offenen Raums anheischig zu machen, der dann auch vom Stadtmagistrat und vom Amte Giebichenstein zur Baustätte des neuen Waisenhauses gekauft wurde. „Gleichwie nun das ganze Werk“, sagt Fran-

*) Soviel konnte Francke jetzt schon daran wenden; so sehr hatte Gott schon die Herzen der Menschen zum Wohlthun angeregt.

Digitized by Google

Francke, „von Anfang her nicht auf einigen in Händen habenden Vorrath, sondern im Vertrauen und Glauben auf den lebendigen Gott angefangen worden; also, ob ich zwar so wenig in Händen hatte, daß ich kein kleines, geschweige ein großes und öffentliches Haus davon unter das Dach zu bringen hätte unternehmen mögen, gab mir doch der getreue Gott die Freudigkeit, dafür ich ihn herzlich preise, daß ich einen festen Schluß fassete, den Bau auf dem erhandelten Platze ohne Verzug anzufangen.“ Er rief nun Neubauer aus Holland zurück, und am 13. Julius alten Styls (d. i. am 24. Julius neuen Styls) des J. 1698 wurde im Namen Gottes der Grundstein zum jetzigen Hauptgebäude des Waisenhauses gelegt *).

Schon bei dem Anfange des Baues zeigten sich viele Schwierigkeiten. Bald fehlte es an Steinen, bald an Sand, bald an Kalk, und der Aufseher über den Bau wußte wegen Mangels eigner Pferde, und weil in der Erndte auch um Geld keine zu bekommen waren, weder Rath, noch Hülfe. Er ging in sein Kämmerlein, und seufzete in der Stille zu Gott um Hülfe. Als er wieder

ganz

*) „Mehrere riethen mir,“ schreibt Francke, „es nur von Holz zu bauen, und weil es dann hieß: Wozu soll dieser Unrath? vermochten sie leicht soviel bei mir, daß ich anfing ihnen zu gehorchen. Aber der Herr stärkte mich im Glauben, als hätte er zu mir gesaget: Baue du es von Steinen, ich will dirs bezahlen.“ — Dabei kam es nun Francken sehr zu Statten, daß sich im Garten eines zu Giebichenstein der Wirthschaft wegen gekauften Bauergutes ein Steinbruch fand.

ganz mißmüthig auf den Platz kommt, reicht ihm ein Arbeiter eine eben im Schutt gefundene Münze, worauf die Worte geprägt waren: יהוה Conditor Condita Coronide Coronet (Jehovah der Erbauer vollende den Bau). „Dies", sagt Francke, „hat ihn dergestalt wieder aufgerichtet und im Glauben gestärket, daß er ganz fröhlich und getrost wieder ans Werk gegangen, in gläubiger Hoffnung, daß er den Bau noch in seiner Vollendung sehen würde."

Woher aber nahm nun Francke bei der Menge seiner übrigen nöthigen Ausgaben die Mittel zum Bau? „So viel", antwortet er, „hatte Gott bereits vorhin beschereret, daß eine ziemliche (wiewohl noch nicht zulängliche) Quantität Bauholz konnte angeschafft werden; aber zu den übrigen Materialien und Arbeiterlohne mußte ich nun von Wochen zu Wochen von der guten Hand Gottes erwarten, was dieselbige darreichen würde, den Bau fortzusetzen." Und diese Hoffnung auf Gott ließ ihn auch nicht zu Schanden werden. Zwar geschah es öfters, daß er keinen Heller mehr übrig hatte, wenn für Hunderte von Personen auf dem Markte eingekauft werden sollte; manchmal mußte er die Pfennige und kleine Münze zu Hülfe nehmen, die er für Bettler und Hausarme bei Seite gelegt hatte, oder alles, was nicht für die höchste Nothdurft war, zu Gelde machen, um nur Brod einkaufen zu können; einst mußte der Hausverwalter sich alle Mühe geben, um nur ein Paar Groschen für Lichte zu bekommen, damit die Kinder des Abends nicht im Finstern sitzen durften, und trieb das Geld dazu erst auf, da es schon dunkel geworden war. Aber die Hülfe blieb

den-

Digitized by Google

dennoch nie aus *); sie brauchten seine vielen Pfleglinge nur eine Mahlzeit Hunger zu leiden, und immer empfingen dabei Bauleute und Tagelöhner richtig ihren Lohn. **) Dagegen wurde der Bau auch täglich mit Gebet angefangen, und am Ende der Woche, wenn die Leute bezahlt wurden, mit Gebet und einer erbaulichen Anrede geschlossen. Es arbeiteten die Bauleute mit Lust und Freude immer weiter, und obgleich man einen so tiefen und starken Grund hatte legen müssen, daß im Herbst 1698 das Mauerwerk erst einige Fuß hoch war, so ward doch zur Beschämung des Unglaubens ***) schon am 13. (24.) Julius 1699 das große Haus unter Dach gebracht. Um Ostern 1700 fingen die Waisenkinder und Studenten an, darin zu speisen, und bald darauf wurde das erste, und um Ostern 1701 auch die übrigen Stockwerke völlig bezogen.

Es ist sehr erhebend, die von Francke selbst erzählten Beispiele zu lesen, wie, sowohl während jener Zeit des ersten Baues und noch vorher, als auch in den

*) „Von Woche zu Woche, von Monat zu Monat", schreibt Francke, „hat mir der Herr zugebröckelt, wie man den kleinen Küchlein das Brod zubröckelt, was die Nothdurft erfordert." — Freilich mußte er es auch erfahren, was es heißt: Meine Stunde ist noch nicht kommen — Ach du Herr, wie lange!

**) Keiner kam auch bei dem Baue ums Leben, und die Wenigen, die durch Fallen etwas beschädigt wurden, wurden schnell geheilt.

***) Noch, als die Mauer schon zur Hälfte da stand, hatte einer gefrevelt: „Wenn die Mauer ganz fertig wird, so will ich mich daran hängen lassen."

Digitized by Google

den folgenden Jahren, da das Werk immer mehr und mehr sich erweiterte und die Kosten immer höher stiegen, die göttliche Vorsehung, oft gerade in der größten Noth, ihm zu Hülfe kam. Wir theilen daher aus der Menge dieser Beispiele mit Franckens eignen Worten einen Theil mit.

„Vor Ostern des Jahrs 1696 kam es dahin, daß fast alles erschöpft war, und man fast nicht mehr wußte, wo in der folgenden Woche etwas herzunehmen wäre, dergleichen starke Prüfungen ich denn bey dem Werk zur Zeit auch nicht gewohnt war; da kam Gott zur rechten Stunde, und ließ eine unverhoffte Hülfe geschehen. Denn er erweckte eine Person, (wer es ist, und an welchem Orte, und ob die Person weibliches oder männliches Geschlecht sei, das ist dem Herrn bekannt), die mir zur Fortsetzung meiner Armenverpflegung tausend Thaler durch die dritte und vierte Hand auszahlen ließ; und dieselben empfing ich zu einer solchen Zeit, da kein Vorrath mehr da war. Der Herr, der solches gewirket hat, sei ewig darüber gelobet, und vergelte es mit einer tausendfältigen Gnadenbelohnung. — Da auf eine andere Zeit fast gar nichts mehr übrig war, und der Oekonomus vorstellete, wo man nicht mit großem Schaden haushalten wollte, so müßte Vieh zum Schlachten gekaufet, und 20 bis 30 Scheffel Korn in Vorrath gemahlen werden, ohne was sonst von Holz, Wolle ꝛc. zu kaufen ihm nöthig schiene, und solches dem Herrn, der der rechte Vater der Waisen ist, im Gebet vorgetragen war, zeigte sich eine Gelegenheit, daß einer damals gegenwärtigen Person solcher Mangel nur hätte dür-

dürfen kund gemacht werden, so würde dieselbe ohne Zweifel nach Vermögen beigesprungen sein. Aber man wollte lieber Gott die Ehre geben, daß man nicht von seiner Thür wegginge vor eine andere, da er ja mächtig genug sei, selbst auf eine solche Weise zu helfen, daß man seinen Finger klärer darunter merken, und ihm desto fröhlicher danken könnte. Dazu auch kam, daß man ein billiges Bedenken trug, derselben Person durch Borgen beschwerlich zu fallen, nachdem sie sonst schon ihre Liebe gegen die Armen bewiesen hatte. Darauf gab Gott aufs neue viel Freudigkeit zu beten, und Gewißheit der Erhörung, der auch das Geschrei der jungen Raben höret. Als das Gebet verrichtet war, und ich mich kaum an den Tisch gesetzet hatte, klopfet jemand an die Stübenthür; da ich aufthat, war es ein wohlbekannter Freund, welcher einen Brief und eine Rolle mit Geld in der Hand hatte und mir offerirte. Es waren fünfzig Thaler, die von einem andern Orte hergeschickt waren, worauf noch andere zwanzig folgeten, daß also aller Mangel auf das Mal zum Genüge ersetzet ward, und man deutlich erkannte, daß Gott gehöret, noch ehe man gerufen; welches desto mehr Lob und Preis seines heiligen Namens erweckte. — Im J. 1698 im October ward einer frommen und durch Kreuz bewährten Christin an einem andern Orte ein Ducaten von mir zugesandt; worauf dieselbe mir schrieb, der Ducaten wäre ihr zu einer solchen Zeit kommen, da sie dessen wohl benöthiget gewesen: so habe sie auch Gott gleich geboten, daß er meinen armen Waisen einen Haufen Ducaten wieder bescheren möchte. Bald darauf brachte mir

eine

eine christliche Person einen Ducaten und zwölf Doppelducaten. An eben dem Tage wurden mir auch zwei Ducaten von einem guten Freunde aus Schweden geschickt, und nicht lange darnach empfing ich bei der Post fünf und zwanzig Ducaten, dabei der Geber nicht genennet war. Gleichfalls wurden mir von einem sonst bekannten Gönner zwanzig Ducaten eben damals geschickt. Und da um dieselbe Zeit Prinz Ludwig von Würtemberg zu Eisenach starb, ward mir berichtet, daß er eine Summe Geldes dem Waisenhause vermachet. Es waren aber fünf hundert Ducaten Species, die er in einem atlassenen rothen Beutelchen verwahret, und einen Zettel dabei gelegt: Dieses soll für's Waisenhaus zu Halle. Da ich nun diesen Haufen Ducaten auf dem Tische vor mir sahe, dachte ich an das Gebet der frommen Frauen, da sie Gott gebeten, er wolle meinen armen Waisen einen Haufen Ducaten wieder bescheren. — Im J. 1699 im Februar ereignete sich ein großer Mangel, so daß ich solches für eine Stunde der Prüfung erkennen mußte. Da ich nun fast von allem entblößet war, und gleichwohl die tägliche Nothdurft der Armen vieles erforderte, hielt ich mich nur stets in meinem Gemüthe an den Spruch Christi: Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes, und nach seiner Gerechtigkeit, das Andere wird euch alles zufallen, ließ die Sorge fürs Zeitliche fahren, und arbeitete in meiner Seelen, mich nur immer näher mit Gott im Glauben zu vereinigen. Da ich nun das letzte Geld ausgab, sprach ich in meinem Gemüthe: Domine, respice ad indigentiam meam! d. i. Herr, siehe auf meine Dürf-

Digitized by Google

Dürftigkeit. Darauf ging ich aus der Stube, um in das Collegium zu gehen, meine ordentliche Lectionem publicam zu verrichten, und fand unvermuthet einen Studiosum im Hause, welcher auf mich wartete und mir ein Päckchen Geld, nehmlich siebenzig Thaler zustellete, welche einige gute Freunde von einem über 40 Meilen entlegenen Orte zum Behuf des Waisenhauses anhero gesendet. Ob ich nun wohl damit keine halbe Woche wegen damaliger starken Ausgaben auszukommen wußte, so bescherete doch Gott bald wieder so viel, als nöthig war; und wurde in einer und der andern Woche diese mir von Gott zugeschickte Prüfung dergestalt überwunden, daß weder mein Herz darüber verunruhiget, noch äußerlich der Mangel gespürt ward. — Den 10ten März war ich auch von allem fast ganz entblößet; da kam ein Scharfrichter und verehrte vier Thaler für die Armen; welches mir ein neuer Anfang und ein Zeichen der herzenslenkenden Kraft Gottes war. — Bald darauf fehlte es an allen Ecken und kam auch der Oeconomus, brachte seine Rechnung und forderte aufs neue Geld zu seiner wöchentlichen Ausgabe. Da mußte sich mein Herz im Glauben an Gott halten. Denn die Ausgaben waren nothwendig und war doch kein Vorrath vorhanden; so wußte ich auch nicht, durch welches Mittel ich ihm Rath schaffen könnte. Ich beschloß demnach, gleich in ein Kämmerlein besonders zu gehen und Gott um neuen Segen anzurufen; wollte nur erst die Arbeit, welche ich unter den Händen hatte (denn ich eben im Dictiren begriffen war) vollenden. Aber als ich mit dieser Arbeit fertig war, und nun hingehen wollte zu beten,

Digitized by Google

beten, da kam ein Brief von einem Kaufmann, welcher berichtete, daß er beordert sey, tausend Thaler an mich zu zahlen zum Behuf des Waisenhauses. Da gedachte ich an den Spruch: Ehe sie rufen, will ich antworten, wenn sie noch reden, will ich hören. Jesai. 65, 24. Ich ging dennoch hin in das Kämmerlein, und anstatt des vorgenommenen Gebets dankete und lobete ich den Namen des Herrn; hoffe auch, daß andere, so dieses lesen, ihn mit mir darüber loben werden. Es verzog sich aber mit der Auszahlung der tausend Thaler etwas lange, inzwischen half doch Gott auf andere Weise, daß die Armen nicht Mangel leiden durften. So gar wollte mich Gott von allem Vertrauen auf das Sichtbare und den gegenwärtigen Vorrath abführen. — Um Michaelis war ich im äußersten Mangel; und da ich bei gar schönem Wetter ausgegangen war, und den klaren Himmel betrachtete, ward mein Herz sehr im Glauben gestärkt (welches ich nicht meinen Kräften, sondern lauterlich der Gnade des Herrn zuschreibe), also daß ich bei mir selbst gedachte: Wie herrlich ist es doch, wenn man nichts hat, und sich auf nichts verlassen kann, kennet aber den lebendigen Gott, der Erde und Himmel erschaffen hat, und setzet auf ihn allein sein Vertrauen, dabei man auch im Mangel so ruhig sein kann. Ob ich nun wohl wußte, daß ich noch desselben Tages etwas vonnöthen haben würde, so war doch mein Herz im Glauben so gestärket, daß ich fröhlich und getrost war. Kam darauf nach Hause, da denn derjenige gleich zu mir kam, welcher am selbigen Tage, als an einem Sonnabend, die Arbeitsleute beim Bau des Wai-

Waisenhauses bezahlen sollte, hatte sich schon darauf fertig gemacht, daß er nur von mir Geld holen, hingehen und auszahlen wollte, fragte mich demnach, ob ich was bekommen hätte. Ist was kommen? sagte er; ich antwortete: Nein, aber ich habe Glauben an Gott. Kaum hatte ich das Wort ausgeredet, so ließ sich ein Studiosus bei mir melden, welcher dreißig Thaler von Jemanden, den er nicht nennen wollte, brachte. Da ging ich wieder in die Stube und fragte den andern, wie viel er diesmal zur Bezahlung der Bauleute bedürfte. Er antwortete: Dreißig Thaler. Ich sagte: Hier sind sie; fragte dabei, ob er mehr brauchte. Er sagte: Nein; welches denn uns beide im Glauben sehr stärkte, indem wir so gar augenscheinlich die wunderbare Hand Gottes erkannten, der es in dem Augenblick gab, da es von Nöthen war, und so viel als von Nöthen war. — Ein andermal mangelte es an allen Orten, da ich denn in meinem Gebet insonderheit die vierte Bitte, unser täglich Brod gieb uns heute, kräftig empfand und ruhete in gläubiger Zuversicht vornehmlich in dem Worte heute, dieweil es denselben Tag nöthig war. Als ich noch im Gebet war, kam ein sonst mir bekannter lieber Freund vor die Thüre gefahren, und brachte mir vier hundert Thaler. Da merkte ich erst recht, warum mir das Heute so kräftig gewesen war, und preisete den Herrn, der alle Dinge in seinen Händen hat. — Im Jahre 1700 war ich sieben bis acht Wochen lang vor Ostern krank. Da ich nun am letzten Osterfeiertage zuerst wieder ausging und Gott bat, er wolle meinen Ausgang und Eingang segnen, begegnete es mir bei dem

Aus-

Ausgange, daß mir ein kräftiges Trostschreiben eingehändigt ward, und bei der Heimkunft ein anders, und in diesem zugleich ein Wechselzettel auf hundert Thaler, zur Unterstützung unserer Armenverpflegung mit einer beigefügten gar kräftigen Aufmunterung, in solchem Werk getrost fortzufahren. Dieses Schreiben war von einem evangelischen Kaufmann, beinahe hundert Meilen her. Der Herr gedenke dieser Wohlthat im Besten. — Zu einer andern Zeit war eine christliche adelige Person zugegen, und sah unsern Mangel, daß wir eben nichts hatten, und ward um so viel mehr zum Mitleiden bewogen, weil sie auf alle Weise unsern Armen beizustehen gewohnt, selbst aber etwas Reales beizutragen weder sonst, noch damals, vermögend war. Desselben Tages aber spricht diese mit einer andern auch fremden Person, welche von freien Stücken zu ihr sagt, sie habe dem Waisenhause auch ein Scherflein mitgebracht, und spricht, es seien funfzig Thaler. Welches dann diese so sehr bewogen, daß sie sich des Weinens nicht enthalten können, dieweil sie unsern Mangel und die augenscheinliche Hülfe Gottes über uns also in einem Tage gesehen. — Zu einer andern Zeit wußte ich weiter keinen andern Rath. Da sendete ein evangelischer vornehmer Kaufherr beinahe von anderthalb hundert Meilen her funfzig Gulden, und bat noch dazu, nicht übel zu nehmen, daß er mir die Mühe machte, solches an die Armen zu wenden. — Zu einer andern Zeit war Mangel, da hatte Gott das Herz eines frommen Bauersmannes erwecket, daß er mir so viel Geld brachte, als er in seine Hand fassen konnte. Es waren

waren aber fünf Thaler an kleiner Münze. — Es ist mehrmals geschehen, daß, wenn Fremde bei mir geweſen, und ich ihnen die wunderbare Providenz Gottes bei diesem Werk zur Stärkung ihres Glaubens vorgestellet, in ihrer Gegenwart dieſes und jenes zur Verehrung für die Armen gesendet worden. Also war einmal eine fremde christliche Person zugegen, welche zwanzig Thaler den Armen verehrte; und da sie noch bei mir war und mit mir zu Tische saß, kam ein Knabe und brachte zwanzig Thaler Species und eine schriftliche Versicherung dabei, daß solches jährlich folgen sollte, wenn Gott Leben und Gesundheit verleihen würde. Es wollte aber der Knabe niemand nennen, wer es geschicket, weil es ihm hart verboten war, und begehrte nur ein Recepisse. Desgleichen war eine andere Person bei mir, welcher ich die wunderbare Fürsorge Gottes erzählete, und indem wir davon redeten, wurden drei Säcke voll mit Leinwand, Leder zu Hosen und andern zur Kleidung der Waisenkinder gehörigen Sachen von einer adeligen Frauen geschickt, wodurch sich diese Person nicht wenig im Glauben gestärkt fand. Desgleichen war einer hier, welcher eine Collecte hieselbst sammelte für ein Waisenhaus in anderer Herrschaft, welches man an seinem Orte antichtete; indem er nun mit mir speiſete, und wir von solcher Verpflegung der Armen redeten, wurden mir zehn Thaler Species zugesendet; er empfing davon einen Thaler zum Behuf seiner Collecte, welcher hernach seine reiche Frucht getragen hat. Desgleichen erzählete ich einmal einem christlichen Freunde die augenscheinliche Wunderhand Got-

tes, so ich bei dem ganzen Werke erfahren, welcher dadurch zu Thränen bewegt ward; und indem wir davon redeten, ward mir ein Brief in die Hand gegeben, darinnen ein Wechsel auf fünfhundert Thaler enthalten war, und zwar war es auch zu einer Zeit, da ich vor Menschen Augen weiter keine Hülfe noch Rath vor mir sahe. — Zu einer andern Zeit fehlete es allenthalben und ward ich von einem hier, vom andern da des Mangels erinnert. Daher ich in einfältigem Glauben und Vertrauen auf Gott sagte: Ihr suchet nun alle von mir, aber ich weiß einen andern Mann (Gott meinend). Da ich solches Wort kaum ausgeredet, steckete mir ein gegenwärtiger aus der Fremde angelangter guter Freund vierzehn Ducaten Species heimlich in die Hand, mir zum abermaligen Zeugniß der herzenslenkenden Kraft Gottes. — Es geschahe gleichfalls, daß ich zu einer Zeit einer großen Summe benöthigt war, so daß ich mit hundert Thalern nicht auszukommen wußte, gleichwohl aber nicht sahe, woher ich zehn, geschweige hundert Thaler bekommen sollte. Es kam der Oeconomus und zeigete die Nothdurft; ich beschied ihn, er sollte nach der Mittagsmahlzeit wieder kommen, und gab mich inzwischen aufs Gebet; als er aber nach der Mittagsmahlzeit wieder kam, war noch nichts vorhanden, daher ich ihn auf den Abend wieder kommen hieß. Ich ward inzwischen von einem vertrauten christlichen Freunde besuchet, mit welchem ich mich denn im Gebet vor Gottes Angesicht vereinigte, und ward sehr bewegt, Gott zu loben und zu preisen für alle seine Werke und Wunder, die er von Anbeginn an den Menschenkin-

dern

dern erwiesen hat, also, daß mir die vornehmsten Exempel der ganzen heiligen Schrift in meinem Gebet zu Gemüthe kamen. Daher ich auch in solchem Lobe Gottes so gestärket ward, daß ich dabei allein blieb und nicht nöthig fand, Gott ängstlich zu bitten, daß er mich aus gegenwärtiger Noth erretten möchte. Da nun dieser gute Freund von mir wegging und ich ihn durchs Haus bis an die Thüre begleitete, stand an der einen Seite der Oeconomus und wartete, daß ich ihm das verlangte Geld auszahlen möchte; an der anderen Seite stand eine andere Person, welche hundert und funfzig Thaler überbrachte in einem versiegelten Beutel zum Behuf des Waisenhauses. Was hätte mir klärer sein können, als daß die heilige Fürsorge Gottes dieses alles so wunderbarlich regieret, und daß sich Gott wende zum Gebet der Elenden und tröste die Seinigen, wenn sie ihr Vertrauen auf ihn setzen; ja daß ihm derselbe Gott noch lebe und sich noch als einen wunderbaren Herrn erweise, der vor Alters sich so herrlich an den Vätern erwiesen hat, welche uns zum Exempel des Glaubens vorgestellet sind. — Gleichfalls wurden nach der Zeit zu Abzahlung der Arbeiter dreyßig Thaler von mir gefordert. Nun waren einige Freunde zugegen, deren einer zehn, der andere vier Thaler mir versprochen, aber noch nicht eingehändiget hatten, welche man sonst, indem ich von allem entblößet war, zu Hülfe genommen hätte. Ich mußte demnach meinen Bau-Inspector mit dem Troste entlassen: Der getreue Gott wird diesmal auch für uns sorgen. Er ging hinweg und fand die Arbeitsleute vor dem Waisenhause auf die Zahlung wartend. Da

kommt unvermuthet ein bekannter Freund zu ihm, dem er ſeine gegenwärtige Nothdurft ſaget; dieſer leihet ihm vierzehn Reichsthaler. Indem er davon den Anfang machet auszuzahlen; und ehe er ſie noch völlig ausgegeben, empfing ich von einem andern Ort etwas mehr denn dreißig Thaler, davon ich Ihm die verlangten dreißig augenblicklich zuſandte und das Uebrige auf die andern weitige Nothdurft der Armen auch ſofort verwendete. Und ſahen wir hierinnen abermals die augenſcheinliche Hülfe des Herrn. — Am Ende der folgenden Woche war der Mangel eben ſo groß, und hieß es, der Freitag ſei ein Zahltag (in der Haushaltung) und der Sonnabend der andere (im Bau); es war aber weder für einen noch für den andern Tag Vorrath da. Daher antwortete ich, es werde nun abermal Zeit ſein, daß man ſich freuen möchte, denn Gott würde ohne Zweifel ſeine Wunderhand aufs Neue ſehen laſſen. Und alſo ließ ich den Oeconomus von mir gehen mit dem: Bis hieher hat der Herr geholfen! Denn dieſer Troſt Samuelis (1 Sam. 7, 12) iſt uns ein gar köſtlich Speichwort worden, welches wir wohl haben verſtehen gelernt. Des andern Tages frühe Morgens kamen funfzig Thaler, womit denn Gott durch dieſe Tage auch wieder hindurch half. — Gleichfalls war der Mangel einmal ſehr groß, und weil der Oeconomus faſt hart gedrängt war zu nöthigen Ausgaben, hatte ihn ſolches auch in eine ziemlich ängſtliche Sorge geſetzet, daß er auch alles, was nur möglich war, zu Hülfe zu nehmen ſuchte, ſich der Noth zu erwehren, unter andern auch einen ſilbernen

Löffel,

Löffel, der dem Waisenhause von jemand geschenket worden, welches aber alles gar nicht zureichen wollte. Da bekam ich eben hundert Thaler für die Armen, wovon ich denn sofort sechzig Thaler dem Oeconomus gesendet, und mit dem übrigen eine andere Nothdurft ersetzet. Ein paar Stunden darauf, als diese hundert Thaler ankommen, ward mir auch ein Advisbrief eingehändigt, daß dreizehn und eine halbe Tonne Heringe unter Weges wären, welche einige christlich gesinnte Freunde dem Waisenhause verehret; gleichwie ein Jahr vorher auch drei Tonnen verehrt waren. Wie sehr nun der Oeconomus bei seinen damaligen höchst kümmerlichen Umständen durch diese unvermuthete Hülfe erquicket und im Glauben gestärkt worden, ist leicht zu erachten; wie er denn sagte, nun wollte er sich auch freuen auf eine neue Wunderhülfe Gottes, wenn Mangel da wäre, welches er bishero noch nicht thun können. Er bezeuget auch, daß von solcher Zeit her keine ängstliche Bangigkeit bei dem sich ereignenden Mangel in sein Gemüth wiederum kommen sei, sondern er sich auch vielmehr erfreuet habe, und gedacht: Nun sollt du doch mit Verwunderung merken, wie und durch was Mittel der getreue Gott diesmal aushelfen wird. — Zu einer Zeit wurde auch des Morgens früh zur Zahlung desselben Tages Geld von mir gefordert. Ich hatte aber nur sechs Thaler, welche ich hingab. Der Oeconomus nahm es in die Hand, zählte es, und sagte: Wenn es sechsmal so viel wäre, so reichte es; wer nun möchte multipliciren können, 6 mal 6 ist 36. Ich tröstete ihn mit der vielfältigen Erfahrung der Hülfe Gottes,

welcher

Digitized by Google

welcher es auch noch selbigen Tages just zu 36 multiplicirte zu seiner und meiner nicht geringen Stärkung des Glaubens. Gott aber that noch ein Mehreres und bescherete auch über dieses an demselbigen Tage fünf und zwanzig Ducaten Species, damit auch dem folgenden Tage, der gleichfalls ein Zahlungstag war, ein Genüge geschehen könnte. — Zu einer andern Zeit, da alles erschöpfet war, ward von meinen Gehülfen in der Abendconferenz von dem gegenwärtigen Mangel gesprochen, und zwar mit unserer nicht geringen Freude und Erquickung, indem wir uns durch die Verheißungen Gottes unter einander stärketen, der so vielfältig uns wiederfahrenen göttlichen Hülfe mit Vergnügen erinnerten, und uns erfreueten, daß uns Gott in seinem Worte das Privilegium gegeben, daß wir nicht sorgen, noch unser Gemüth in einige Bekümmerniß einlassen, sondern auf seine Versorgung unser gänzliches Vertrauen setzen dürften. Der Schluß war endlich dieser, daß wir nun eben den Vortheil davon hätten, da wir uns bei dem gegenwärtigen Mangel erfreuet, den andere haben möchten, die den Kopf dabei hängen ließen, und ihr Gemüth mit Sorgen beschwerten. Damit wir denn auch frisch zum Gebet schritten, Gott über seine Barmherzigkeit und Treue einmüthiglich lobeten, und unsere gegenwärtige Umstände in seine Vaterhände übergaben. In derselbigen Stunde hat Gott das Herz eines vornehmen Gönners erwecket, darauf zu denken, daß uns auf den morgenden Tag etwas geschicket würde, auch anzubefehlen, daß er dessen ja gewiß erinnert werden möchte; wie mir denn des folgenden Tages von demselben dreihundert

Thaler

Digitized by Google

Thaler gesendet wurden, dabei noch einige besondere Umstände mir die väterliche Vorsorge und so innerlich als äußerlich wirkende Hand Gottes sonderlich empfindlich machten. — Da wieder einmal großer Mangel war, empfing ich auf der Post zwei Advisbriefe, da in dem einen berichtet war, daß 250 Thaler an mich zum Behuf des Waisenhauses sollten gezahlt werden. Und diese 250 Thaler waren über das Meer herüber an mich zu zahlen ordiniret, von einem gewissen Doctor der Medicin. Der Herr sei dafür sein Arzt! Er mochte der deutschen Sprache in etwas kundig seyn, daher er dem Kaufmann, welchem er dieses Geld zu zahlen anbefohlen, dabei geschrieben: wenn er ja sofort solches nicht übersenden könnte, möchte er es nur an mich berichten; dann seine Mangeln, schrieb er, sind täglich, er wird es wohl bald abholen. Dieses hat mich sehr im Glauben gestärket, denn ich gedachte: Ehe Gott uns sollte Noth leiden lassen, müßten die Herzen jenseits des Meeres erwecket werden, beizuspringen. — Einst hatte ich nicht mehr in Händen als noch acht Groschen; da traf es sich nach der heiligen Fügung Gottes, daß einige Leute von Leipzig her an mich empfohlen waren. Es waren Mann und Weib, welche fünf Kinder hatten, und vermeineten, entweder bei mir ihre Versorgung zu finden, oder doch durch meine Recommendation anderswo unterzukommen. Diesen sprach ich einen Muth ein, und weil ich sie nicht gern ohne Trost von mir lassen wollte, da ich ihnen in der That und nach ihrem Wunsche nicht zu helfen vermochte, so eröffnete ich ihnen frei meine damaligen Umstände, und sagte ihnen, daß ein paar hundert

Digitized by Google

derr Personen mit mir äßen, dazu aber gegenwärtig nicht mehr als acht Groschen hätte, ließe dennoch um deswillen keine Sorge in mein Herz kommen, sondern verließe mich auf den, der gesagt hat: Ich will dich nicht verlassen noch versäumen; so sie zu dem sich auch von Herzen wenden und ihm vertrauen würden, würde er sie auch nicht verlassen. Da ich sie mit dergleichen Worten tröstete und ermahnete, fiel mir ein, daß dergleichen Person, als dieser Mann war, von jemanden verlanget worden, beschiede sie demnach auf eine gewisse Stunde wieder, da sie mit demjenigen, der jemanden verlanget, selbst sprechen könnten. Als sie nun wieder kamen und ich sie auf gleiche Weise, wie vorhin, mit Trost aufzurichten gesuchet, und (nachdem das, was zu reden war, auch von der andern Person mit ihnen geredet worden) sie an der Hausthür von mir gelassen, und ich wieder ins Haus zurückging, stand ein Studiosus da, meldete mir von einer Person, die er aber nicht nennen zu dürfen bekräftigte, daß dieselbe eine Beisteuer für das Waisenhaus sendete, worüber nur ein versiegeltes Recepisse verlangt würde. Es waren dieses vierzig Thaler Courant, und fünf Ducaten Species. Damit war dann damals auch der Mangel ersetzet. — Ein andermal war ich wieder sehr erschöpft, und kam in derselben Woche so wenig ein, daß ich des Freitages, da sonst der Oeconomus ordentlich Geld zu fordern pflegt, ihm nicht mehr als einen Thaler geben konnte, und desselbigen Abends sagte ich in Einfalt zu dem, der den Bau unter den Händen hatte, morgen müsse er mir etwas bringen, weil ich nichts mehr hätte. Des folgenden

Tages

Tages kam der Oeconomus, und wollte wieder Geld haben; ich sagte, er hätte gestern den letzten Thaler geholet, und hätte ich nun nichts mehr. Er fragte, wie ers denn machen sollte; er habe den Holzhacker und die Weiber, welche die Kinder gereinigt, das wären arme Leute, daß er ihnen was geben müßte; wenn er doch nur einen Thaler haben möchte. Ich antwortete, für diesmal sei auch so viel nicht da; Gott aber wisse, daß ein Waisenhaus da sei, und daß wir nichts dazu hätten. Darauf sagte er: Das ist wahr, und ging ein wenig getröstet fort. Da er wieder vors Waisenhaus kömmt, findet er einen ganzen Wagen voll Korn, den ein guter Gönner, der doch von unserm Mangel nichts gewußt hatte, vors Waisenhaus führen lassen; da schläget er seine beide Hände zusammen, und verwundert sich über die wunderbare Fürsorge Gottes. — Als einmal einer von meinen Gehülfen, dem die Ausgabe anvertrauet war, an einem Abend zu mir sagte: Unser Geld ist alle; so antwortete ich ihm: Deß freue ich mich, denn das ist ein Zeichen, daß uns Gott aufs neue etwas bescheren wird; der hat mir von Kindheit auf ein Paar neue Schuhe gegeben, wenn die alten zerrissen gewesen. Des folgenden Tages in der Morgenstunde lässet sich jemand anmelden, daß er etwas Nöthiges an mich zu bestellen habe; es waren aber 200 Thaler, welche zum Behuf des Waisenhauses zu überbringen diesem anvertrauet worden. — Als zu einer andern Zeit Mangel und ich dessen eingedenk war, indem ich im Garten in einem Gange auf und ab ging, da auf beiden Seiten Lilien, die eben damals blüheten, gepflanzet waren,

kamen

kamen mir die Worte des Herrn ins Gemüth, welche er unter andern gegen das Sorgen ausgesprochen (Matth. 6, 28): Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen, sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht, und so ferner. Ich machte mir dies Wort des Herrn alsobald ohne ferner Nachdenken also zu Nutz, daß ich in meinem Herzen sprach: Ja, Herr, ich will dir gern die Ehre geben, und deinem Worte zu Folge das Sorgen unterlassen; aber du mußt mich nicht stecken lassen, sondern selbst auch dein Wort und Zusage halten, da du gesagt hast, es wird euch zufallen. Denn es wäre leicht zu sagen: Schauet an die Lilien, aber deine göttliche Kraft und Wahrheit muß darinnen geehrt werden, daß, wer deinem Worte folget, und sich kindlich auf diese deine Zusage verlässet, auch die Erfüllung desselben erfahre. Als ich hierauf aus dem Garten wieder zurückkam ins Haus, befand ich, daß inzwischen was kommen war; und eine Stunde hernach wurde noch etwas geschickt, durch welche beide Posten für diesmal dem Mangel abgeholfen ward. Ich wurde demnach dadurch sehr gestärket, zu glauben, daß der Herr seine Zusage allewege wohl halten werde, mithin auch erwecket, ihm immer mehr zu vertrauen, und alles Anliegen auf ihn zu werfen. — Zu einer andern Zeit, da wir gedrängt wurden, eine gewisse Schuld zu bezahlen, und wir nicht wußten, woher es zu nehmen, ward ich sehr getröstet durch den 8. Vers des 102. Psalms: Er (der Herr) wendet sich zum Gebet der Verlassenen und verschmähet ihr Gebet nicht! und wandte mich mit getroster Zuversicht in meinem Gebete zu dem Herrn. Hierauf

auf empfing ich am folgenden Abend, als meine Gehülfen eben mit einander bei mir waren, ein Schreiben von einem evangelischen Kaufherrn und mehrmaligen Wohlthäter des Waisenhauses, beinahe anderthalb hundert Meilen her, in welchem ein Wechsel war von siebenzig Thalern, womit dieselbige Post völlig konnte bezahlet werden, und noch etwas übrig blieb, dadurch wir denn allesammt wohl erfreuet und im Glauben gestärkt wurden. — Als einstmals ein Knabe, so bis dahin im Waisenhause erzogen war, und gewisser Umstände halber in sein Vaterland mit einer bequemen Gelegenheit reisen sollte, bei seinem Abschiede um zwei Thaler Reisegeld anhielt, hätte ich ihm solche gern gegeben; aber es war nicht zwei Thaler Vorrath vorhanden, sondern nur ein wenig mehr als ein halber Thaler. Ich gab also dem Knaben zur Antwort, daß ichs gern thun wollte, aber nicht so viel hätte; das konnte er aber nicht wohl glauben, daß nicht mehr Vorrath sein sollte, wo er in so langer Zeit keinen Mangel auf der Tafel gespüret hatte. Ich versicherte ihn darauf, daß ichs gerne geben wollte, wenn ichs nur hätte, und hieß ihn zu einem guten Freund gehen, da er auch Abschied zu nehmen hatte, und daselbst ein wenig verziehen, ob sich inzwischen etwas für ihn finden möchte. Da er weggegangen, fiel mir zwar ein, irgend wo zwei Thaler zu borgen, hatte aber eine Arbeit unter Händen, die keinen Aufschub litte, und gedachte bei mir selbst, der liebe Gott kann mir leichtlich so viel herbringen lassen, wenns sein Wille ist, worauf ich denn bei der Arbeit blieb. Es währete keine Viertelstunde, so kam

ein

ein mir wohl bekannter Freund zu mir, und brachte zwanzig Thaler für die armen Waisen, mit diesen Worten: daß ihm die zwanzig Thaler über seine gewöhnliche Pension zugeworfen wären, die er denn schon eine Zeit lang unbrauchbar hätte liegen gehabt, indem seine Pension ohne dieses hinlänglich wäre; und hätte er demnach resolvirt, sie den Waisenkindern zu schenken, die solche wohl brauchen würden. Der Knabe empfing also die gebetenen zwei Thaler und die übrigen kamen zu anderer Nothdurft sehr gelegen. — Solchergestalt hat denn der getreue Gott, wie im Anfang, also auch bis anhero beständig gute Herzen erwecket, zur Förderung des Werkes etwas beizutragen; und ist dessen viel mehr geschehen, als hier erzählet worden. Gleichwie aber in der ersten Zeit und insonderheit damals, als der Bau außerordentlich große Kosten erforderte, und zu gleicher Zeit das Korn sehr theuer war, es manchmal bis aufs Aeußerste kommen, und uns dann Gott mit seiner Hülfe desto mehr erfreuet: also hat derselbe weise und wunderbare Gott auch nach der Zeit, da wegen der Erweiterung des Werks auch weit größere Unkosten als vorhin erfordert worden, seine Hülfe jezuweilen dergestalt zurückgehalten, daß auch sogar diejenigen, die um mich gewesen, sich vernehmen lassen, es scheine, daß Gott seinen Segen nicht mehr so zu dem Werke geben wolle, wie vormals. Vornehmlich ist auf diese Weise einmal die Prüfung des Glaubens so schwer gewesen, daß ich insonderheit Ursach gefunden, Gott zu preisen, daß er mir die Gemüther meiner Gehülfen noch in der Geduld erhalten, den so gar langwierigen Mangel und daher entstehende

Digitized by Google

unzählige Beschwerlichkeiten mit mir zu übertragen. Da aber die Noth aufs höchste kommen und eben einige meiner Gehülfen davon unter einander gesprochen, daß sich gleichwohl jetzt der vorige Segen nicht finden wollte; da brach Gott mit seiner gnädigen Hülfe herein und erquickete uns, eben wie in der allergrößesten Dürre das Land von einem schönen Regen erquicket wird. Denn eben in der Stunde, da sie, mir unwissend, diese Reden unter einander geführt hatten, und ein und ander von solchem Gespräch gleich zu mir kamen, und mir davon, wiewohl mit getrostem und gläubigem Herzen, erzähleten; so zeigte ich diesen, was für Wechselbriefe ich mittlerweile für das Waisenhaus empfangen. Das waren fünftausend Thaler, die größeste Summe, so mir je auf einmal zu dem Werke dargereicht worden. Diese fünftausend Thaler wurden mir dann auch auf die Wechselbriefe auf einmal gezahlet. Den Wohlthäter hat keine Ehrsucht, noch irgend einige andere weltliche Absicht zu dieser sonderbaren Mildigkeit bewogen, welches die Umstände, so dabei vorgegangen, klärlich bezeuget. Es hat auch derselbe nicht genennet sein wollen: er ist weder von mir, noch von jemand anders darum angesprochen worden, wie er mir denn auch dem Angesicht nach unbekannt ist. In Summa, ich habe diese sonderbare Hülfe niemand anders, als dem lebendigen und liebreichen Gott im Himmel, der das Herz dieses Wohlthäters dazu beweget, da er von meiner damaligen Noth das Allergeringste nicht gewußt, zuschreiben können. Billig sage ich denn bei so offenbarer Hand Gottes: Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohlthat, die er an

mir

mir thut? Lobe den Herrn meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat! Ja wir sagen billig: Der Herr hat Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich. Und die dieses in der Furcht Gottes lesen, mögen auch sagen: Der Herr hat Großes an ihnen gethan."

Durch diese gnädige Hülfe Gottes, der die Herzen der Menschen, Vornehmer und Geringer, Reicher und Armer, Bekannter und Unbekannter, Deutscher und Fremder, zu Franckens Unterstützung lenkte *), und

*) Staatsbeamte, Soldaten, Prediger und Lehrer, Doctoren, Knechte und Mägde, Wittwen und Waisen, alle gaben, theils Geld, theils Naturalien, Kleidung, Preciosen, u. dgl. Auch fürstliche Personen, besonders der Churfürst von Brandenburg, Ihro jetzo König von Preußen, Friedrich III (I), nahmen lebhaften Antheil an Franckens Stiftungen. Der Letztere schenkte zum Bau 10000 Mauersteine und 3000 Dachsteine, gab zweimal 1000 Thaler in Gelde, und ertheilte der Anstalt mancherlei Privilegien. Mehrere adelige und vornehme Personen arbeiteten eigenhändig allerlei für das Waisenhaus; ein Leipziger Apotheker versah es, so lange ihm selbst noch eine Apotheke fehlte, unentgeltlich mit allen Medicamenten, und der Schornsteinfeger Klemm machte sich schriftlich anheischig, Zeit Lebens die Schornsteine des Waisenhauses unentgeltlich zu kehren. — Auch Beispiele solcher Art ereigneten sich: „Es schickte einst jemand 50 Thaler, und ließ dabei durch einen Anderen schreiben, daß er diese 50 Thaler sendete, nicht als eine Verehrung, auch nicht von seinem Ueberflusse, sondern von dem Wenigen, darüber ihn Gott gesetzet, nach dessen Willen er dies selbigen abschicke, und darum wolle er unbekannt bleiben, auf daß dem Namen Gottes allein Ruhm und Ehre bleiben möchte."

Digitized by Google

der auch Francken treue Mitarbeiter gab *), konnte es geschehen, daß die von Francke gegründeten Anstalten von Jahr zu Jahr wuchsen, so daß sie zur Zeit seines Todes schon im Wesentlichen ihren ganzen gegenwärtigen Umfang hatten **), und außer den eigentlichen

Wai-

*) „Für das Allervornehmste und Wichtigste," sagt Francke in den segensvollen Fußtapfen S. 69 ff., „so dem Ganzen eine Förderung gegeben, erkenne ich dieses, daß mir Gott von Anfang her solche Mitarbeiter verliehen, welche in eines aufrichtigen Liebe zu Gott und ihrem Nächsten gestanden. Daher sie dann nicht um schändlichen Gewinnstes willen die Hand mit angeleget, noch auf einige Belohnung ihre Reflexion in so weit gemacht, daß sie um deretwillen sich zu Aufnehmung ihrer Mühe und Arbeit verstanden, noch sonst eine Miethlingsart in der Ausrichtung ihrer Geschäfte spüren lassen. Im Gegentheil haben sie das Werk als Gottes Werk angesehen, und nicht Menschen, sondern dem Herrn dabei gedienet, mit wahrhaftiger Verleugnung und Aufopferung ihrer selbst zum Dienst des Nächsten. Ich habe auch nicht den geringsten Zweifel, so lange Gott solche gewissenhafte und ganz uninteressirte Arbeiter zu dem Werke schenken wird, so lange wird es sich auch seines göttlichen Segens und stetigen Wachsthums zu erfreuen haben, gleichwie im Gegentheil von lohnsüchtigen Miethlingen, die ein Aemtchen, ihren eignen Vortheil, Gemächlichkeit, oder wohl gar Ehre vor der Welt dabei suchen möchten, nichts als Unsegen und Zerrüttung zu gewarten sein wird; daher ich auch zu Gott herzlich bete, daß er in Gnaden verhüten wolle, daß dergleichen Leute die Hände nicht hineinkriegen."

**) Eine genauere Beschreibung des großen straßenähnlichen Baues und seiner einzelnen Theile findet sich in der schon erwähnten Beschreibung des Hallischen

Wai-

Waisen-, Schul- und Erziehungsanstalten die ganze Menge der anderen dazu gehörigen nützlichen Anstalten in sich faßten *). Es wurden damals darin 134 Waisenkinder unter 10 Aufsehern und Aufseherinnen erzogen und

Waisenhauses; aber auch die beste Beschreibung ersetzt die Anschauung nicht.

*) Es gehören dazu außer Haushaltung, Meierei, Brauerei u. dergl. Buchhandlung, Buchdruckerei, Apotheke, Laboratorium, Krankenhaus, Bibliothek, Kunst- und Naturalienkabinet, u. s. w. (Auf die Bibel- und Missionsanstalt werden wir im 6ten Capitel kommen.) — Die Apotheke des Waisenhauses, zu der im Jahr 1698 der Grund gelegt wurde, war Anfangs nichts als eine kleine Hausapotheke, die man in einem einzigen Schranke hatte. — Die Bibliothek des Waisenhauses ist durch Geschenke und Vermächtnisse entstanden, und doch zählte sie im J. 1728 schon an 18000 Bände (jetzt enthält sie ungefähr 30000). In seinem Todesjahre ließ Francke den Bau eines eigenen Bibliothekgebäudes beginnen, das aber erst im J. 1728 vollendet wurde. — Die Buchdruckerei und Buchhandlung des Waisenhauses (der erste Sitz der letzteren war in einer kleinen Kammer im Glauchaischen Pfarrhause) verdanken ihren Ursprung dem trefflichen innigstgeliebten Freunde Franckens, mit dem er schon in Leipzig eng verbunden gewesen war, Heinrich Julius Ebers (geb. zu Bardewick unweit Lüneburg den 28. Juni 1666, gest. den 13ten September 1728). Er hatte im J. 1698 eine Predigt Franckens „Von der Pflicht gegen die Armen“ drucken lassen, und verkaufte dieselbe, obwohl Candidat des Predigtamts, allen Spottes ungeachtet, auf der Leipziger Ostermesse auf einem kleinen Tische zum Besten des Waisenhauses. Durch glücklichen Erfolg ermuntert übernahm er sodann den Verlag mehrerer und größerer Werke, und auf seinem uneigennützigen Eifer

und verpflegt *), 2207 Kinder und Jünglinge in den verschiedenen Schulen von 175 Lehrern und Inspectoren (das Pädagogium mit eingeschlossen) großentheils unentgeltlich unter-

Eifer ruhte sichtbar der göttliche Segen. Man vergl. über diesen treuen Diener Christi die rührende Lebensbeschreibung desselben vom sel. D. Knapp in „Franckens Stiftungen" II, 452 ff. — Eine besondere Erwähnung verdient auch noch das Laboratorium, indem der große Segen, der auf allem ruhte, was Francke in gläubigem Gottvertrauen anfing, auch auf die Arzneien überging, die hierin für das In- und Ausland bereitet wurden, vorzüglich die sogenannte Essentia dulcis. Im December 1700 hatte Francke von einem Kranken, den er auf seinem Sterbebette besuchte, Namens H. Burgstaller, verschiedene chemische Manuscripte und zugleich die Versicherung erhalten, man werde darin auch eine Anweisung zu einer aus dem Golde zu bereitenden sehr herrlichen Arznei finden. Francke trug in Gottes Namen die Zubereitung dieser Arznei dem damaligen Arzt des Waisenhauses, Christian Friedrich Richter, auf. Die ersten Versuche waren nicht glücklich, und es wurden beträchtliche Summen vergeblich daran gewandt. Endlich aber gelang der Proceß. Die dadurch gewonnene Essentia dulcis bewährte sich als ein außerordentlich treffliches Arzneimittel, und gewährte durch den ungemein starken Absatz, den sie fand, dem Waisenhause sehr beträchtlichen Gewinn. Wer unbefangen die von Francke selbst mitgetheilten Beispiele der Art lieset, wie dadurch langwierige und schwere Krankheiten gehoben wurden, der wird sich auch mit ihm zur Anerkennung einer außerordentlichen Wirkung der göttlichen Vorsehung durch diese Arznei gedrungen fühlen.

*) Auch eine Wittwenanstalt war angelegt worden, worin sich jedoch damals nur 6 Wittwen befanden.

Digitized by Google

unterrichtet, und außer den Waisen eine große Menge armer Schüler (Mittags 148, Abends 212) und 255 arme Studenten aus der Casse des Waisenhauses gespeiset *).

Wie hätte Francke, der ein solches Werk aus einem Capital von sieben Gulden unter seinen Augen und Händen aufsteigen sah, wie hätte er dafür nicht dem die Ehre geben sollen, dem sie gebührte! — Daß er dies that, davon kann uns schon das Obige völlig überzeugt haben. Wir theilen indeß noch einige andere kräftige Stellen mit, wo er seine eigne Ansicht von diesem Werke ausspricht. „Warum", sagt er in der ersten Fortsetzung der Fußtapfen S. 10, „will man denn nicht Gott die Ehre geben und bekennen, daß es sein Werk sei, davon weder mir elendem Wurm, noch einigen andern Menschen der Ruhm gebühret, sondern allein dem Einigen, dem Allerhöchsten, dem Schöpfer aller Dinge, dem Allmächtigen, dem Gewaltigen und sehr erschrecklichen Könige, der auf seinem Throne sitzet, ein herrschender Gott. Der ist es, der dieses alles geschaffen hat, und der es von Anfang bis hieher väterlich gesegnet; und zwar nicht aus einigem großen Vorrath, den er mir dazu vorher in Verwahrung ge-

*) Schon im J. 1709, also so kurze Zeit nach der Gründung der Anstalt, zählte dieselbe 130 Waisenkinder; die Summe aller derer, die damals im Waisenhause Unterricht empfingen, war etwa 1300, von welchen ein sehr großer Theil kein Schulgeld entrichtete, und noch dazu mit Büchern versehen wurde, und die Zahl derer, die darin gespeiset und unterhalten wurden, die außerordentlichen Freitische ungerechnet, 368.

Digitized by Google

gegeben hätte, wie einige es ganz irrig deuten, sondern da nichts war, da hat er gemacht, daß Etwas sei, und hat nach dem unendlichen Reichthum seiner Barmherzigkeit über mir, seinem Armen und geringen Geschöpfe, den Glauben und das Vertrauen in meinem armen Herzen erwecket und gestärket, daß ich nicht auf Menschen, noch auf ihre Macht und Reichthum, sondern allein auf seinen mächtigen Arm, der überschwenglich thun kann über alles, was wir bitten oder verstehen, meine Hoffnung einfältiglich gesetzet, und nicht gezweifelt an dem, das ich nicht gesehen. Auf ihn allein hat es meine Seele, so wie es die Umstände von Zeit zu Zeit erfordert, von ganzem Herzen gewaget, und ist mir wohl mit ihm gelungen, zur Ehre seines göttlichen Worts, daß niemand zu Schanden wird, der sein harret; und wird mir ferner wohl mit ihm gelingen, zu Schande und Schmach des Unglaubens der Menschen, welche in ihrem eitelen Mammon eine gewissere Zuflucht zu finden vermeinen, als in dem lebendigen Gott, der aus dem Tode erretten kann." Und ebenda S. 33: „Wenn mir solcher Gedanke einkäme, daß ich die Leute speise, und daß ich ein Waisenhaus baue, so kann man sicher glauben, daß ichs als eine Anfechtung von dem Teufel ansehen, und mit allem Ernst dagegen kämpfen würde. Es hat mir der barmherzige Gott unter so mancherlei der menschlichen Vernunft ungewohnten Wegen wohl zu erkennen gegeben, was es heiße: Aller Augen warten auf dich, Herr, denn du giebst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit. Du thust deine milde Hand auf; du sättigest alles, was lebet, mit Wohlgefallen. Und: Der

Mensch lebet nicht allein vom Brode, sondern von einem jeglichen Worte, das durch den Mund Gottes gehet. Und kann man sich denn wohl einbilden, daß, wenn ich sehe, wie sich Mittags und Abends auf ein Paar hundert Personen täglich zu Tische setzen, ich ein solcher Narr sein sollte, zu gedenken (oder wenn mir solche närrische Gedanken einfielen, ihnen einiges Gehör zu geben): Diese alle speise, ernähre und versorge ich? Ich bezeuge vor dem Herrn, daß ich das ganze Werk als das Werk meines Gottes ansehe und nicht agnoscire, daß mir einiger eigner Ruhm dafür gebühre, welchen ja der lebendige Gott auch gar leichtlich zu Schanden machen könnte, wenn er mich nur einmal in denen so vielfältigen Prüfungen stecken ließe." *) S. 37 sagt er: „An meinem Theil bekenne ich

*) „Ich habe", sagt Francke in der „Erweckungsrede zum Lobe Gottes und zum Vertrauen auf Gott" (gehalten im Waisenhause am 29. April 1700, befindlich im Zeugnisse vom Dienste Gottes im Anhange S. 179 ff.), in welcher Rede er eines der herrlichsten Bekenntnisse seines Gottvertrauens in Worten ablegt, „ich habe manchmal müssen lachen der thörichten Welt, wenn sie gesaget, man müsse einen guten Vorrath haben, daß man sich unterstünde, ein solches Haus zu bauen, da ich denn wohl am besten gewußt, wie wenig ich dazu in Händen hatte. Der liebe Gott aber, der also gnädiglich geholfen hat, und hats bis hieher gebracht, denselben preiset man billig dafür; der Menschen Werk hält man geheim, aber Gottes Werk soll man öffentlich preisen; darum schäme ich mich solcher Armuth nicht, sondern ich lobe den lieben Gott herzlich dafür, und preise ihn, daß er durch seinen Ueberfluß meinem Mangel abgeholfen,

ich frei, daß mich Gott so hineingeführt hat, daß ich nicht weiß wie, und daß die Sache nicht sowohl aus meinem Vorsatz, (ob auch gleich derselbige aus Gott möchte gewesen sein), als aus einer verborgenen Handleitung Gottes hergerühret; welche mir auch eben dadurch das Werk leichter gemacht, daß es vom Geringen und Kleinen angefangen, und also mit dessen Wachsthum auch die dazu gehörige Erfahrung gleichsam unter der Hand zugenommen"; und in der 3ten Fortsetzung S. 85: „Gott hat diesem Werk nun ganzer zwölf Jahre lang schon ein solch Siegel aufgedrücket, daß ein jeder wohl erkennen kann, daß es nicht mein Werk sei; so lieget nun auch seine göttliche Ehre daran, daß er es mit seinem allmächtigen Arm unterstütze und erhalte; woran ich denn den allergeringsten Zweifel

---

holfen, und meine Nothdurft erfüllet hat. Mit ihm habe ich die Kost überschlagen, nehmlich mit seiner Liebe und mit seiner Allmacht und mit seiner Treue, gleichwie ich nicht das Meine, sondern das, was meines Gottes ist, allein gesuchet. Die das Ihre suchen, mögen die Kost mit ihrem Beutel und äußerlichen Vermögen überschlagen. Ich aber will nicht sagen, daß es Gott durch meine Weisheit, Reichthum und Vermögen gethan habe; auch will ich nicht sagen, durch meinen Glauben, denn der liebe Gott hat allezeit mehr gethan, als ich geglaubet; und schreibe es also bloß und allein der überschwenglichen Barmherzigkeit, Liebe und Treue Gottes zu, und preise ihn über solches alles, und deswegen verkündige ichs nun frei, damit jedermann mit mir den Namen des Herrn loben könne." — Diesen seinen Sinn sprach er auch aus in der Ueberschrift am Hauptgebäude des Waisenhauses: „Die auf den Herren harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln, wie Adler" (Jes. 40, 31).

Zweifel nicht habe, dieweil mir die Versorgung von meinem Vater im Himmel und seine herzenslenkende Kraft viel gewisser ist, als aller Reichthum und Vorrath und als aller Menschen Versprechen und Zusagung."

Aber so, wie Francke, dachten nicht alle seine Zeitgenossen über dies Werk. — Die Partei unter den Theologen, welche überhaupt der ganzen Richtung des Franckischen Wirkens feind war, konnte es nicht dulden, daß man aus dem Werke des von ihr gehaßten Mannes so etwas Besonderes mache und an demselben Gottes Finger erblicke. Deshalb setzte es sich die, im Gegensatz gegen den sogenannten Pietismus seit dem Anfange des 18ten Jahrhunderts von Valentin Ernst Löscher, zuletzt Superintendenten zu Dresden, herausgegebene periodische Schrift: „Unschuldige Nachrichten von alten und neuen theologischen Sachen", seit dem J. 1707 zum Zweck, das Waisenhaus und seinen Stifter recht zu verkleinern, und alles hervorzusuchen, wodurch er von Uebelwollenden in einem bösen Lichte dargestellt werden konnte. Dies Beispiel fand Nachahmer, und auch der unversöhnliche D. Mayer zu Greifswald gab im Jahr 1709 eine Schrift heraus unter dem Titel: „Das durch die geschäftige Martham, und nicht, wie vorgegeben wird, durch die das beste Theil erwählende Mariam, seinen Unterhalt und Reichthum suchende Waisenhaus in Halle." Aber das Hallische Waisenhaus und Francke fanden auch tüchtige Vertheidiger *), und Francke selbst

nahm

*) Z. B. in der Gründlichen Beantwortung der unglimpflichen Censur, womit die Herren Autores der soges

nann-

nahen in der Vorrede zu der Ausgabe der segensvollen Fußtapfen vom J. 1709 auf diese Gegner, namentlich die in den Unschuldigen Nachrichten, besondere Rücksicht. „Da kann ich anfänglich nicht absehen," sagt er, „was diejenigen, so gedachtermaßen das Waisenhaus und die Nachrichten von demselben censuriret haben, für eine Ursache gehabt, und warum sie sich so angelegen sein lassen, zu erweisen, daß dieses kein göttliches Werk, oder daß Gott in demselben mit seiner sonderbaren Providenz nicht mit mir sei, als daß sie vielleicht gedenken, es sei in den Gemüthern der Menschen ein allzugroßes Praejudicium, wenn dieselben glaubten, daß dieses ein Werk sei, in welchem mich Gott augenscheinlich segne; denn so lange die Leute dieses glaubeten, möchte es denenselben fremd vorkommen, daß Gott einem solchen gleichwohl einen Tisch bereite gegen alle seine Feinde und augenscheinlich mit ihm sei, welchen doch die Autores solcher Censur verketzerten, und als einen Schismaticum, Fanaticum und ich weiß nicht

---

nannten Unschuldigen Nachrichten das Waisenhaus dieselbst zu beurtheilen sich angemaßet haben, entworfen von einem Freunde des Waisenhauses, der von allen Umständen desselben eigentliche Wissenschaft hat. Halle 1709, und in der Abgenöthigten Vertheidigung der gründlichen Beantwortung wider eine unter dem Titel einer geziemenden Gegen-Remonstration in den Unschuldigen Nachrichten hervorgetretene abermalige höchst unbillige Censur gegen das hiesige Waisenhaus, von einem Liebhaber der Unschuld und Wahrheit. Halle 1711. — Man sehe ein Mehreres über diesen Streit in Walch's Rel. Streitigkeiten der luth. Kirche Th. 1 S. 860 — 872.

Digitized by Google

nicht wie, gern tractiren wollten, oder schon wirklich tractiret hätten. Denn ein solches Interesse hatten ehemals die Pharisäer und Schriftgelehrten, warum sie Christi und seiner Apostel Werke und Worte zum äußersten vernichteten; denn wenn sie bekannt hätten, daß was Göttliches darinnen wäre, so würde das Volk ihnen geantwortet haben: Warum haltet ihr sie denn für Verführer, wenn Gott mit ihnen ist? . . Nicht sage ich das in der Meinung, als wenn ich mich mit Christo und seinen Aposteln vergleichen wollte, der ich mich von Grund meines Herzens unwerth erkenne, den Aposteln ihre Schuhe nachzutragen, und mich noch nie für einen Wunderthäter ausgegeben, noch dafür auszugeben begehre; sondern dies will ich nur damit sagen, daß in dem Stück die Censores mit den alten Pharisäern gar eben übereinkommen, daß sie ein Werk, welches sie ja nur Gott befehlen, und es unbeurtheilet stehen lassen dürften, (wie solchen Rath ehemals Gamaliel, selbst ein Pharisäer und Schriftgelehrter, gegeben), mit sorgfältigem Fleiß niederschlagen und verkleinern, damit ihre Verketzerungen desto leichtern Eingang in übel informirter Leute Gemüthern finden mögen. Ich für meine Person kann es geschehen lassen, daß sie noch tausend solche Censuren und auf einem so faulen Grunde stehende Schlüsse und Syllogismos gegen das Werk machen. Denn ich habe nur einen einigen Syllogismum, welchen sie sollen unaufgelöset lassen. Derselbe ist dieser: Niemand wird zu Schanden, der des Herrn harret. Atqui ich harre des Herrn. Ergo werde ich nicht zu Schanden werden. Gegen diesen Syllogismum wird weder Tadeln,

noch

Digitized by Google

noch Censuren, noch Seufzen etwas helfen. Denn wer solches thun, werden wider ihren Willen und Dank mit Augen sehen oder mit Ohren hören müssen, daß das Werk, so auf Gott gebauet, auf einen Felsen gebauet ist, (ich rede nicht vom äußern Bau, woran am wenigsten gelegen), an welchem alle ihre Syllogismi, Tadeleien und ungegründete Klagen zurückprellen. — Vornehmlich aber sind mir in mehrgedachter Censur nachfolgende zwei Stücke sehr ungereimt vorkommen. Denn erstlich impertinent für mir, daß ich durch Bitte, Fürbitte, Erinnerung und Seufzen, an so vielen Orten, großen Fluß anwende, die Mittel zu sammeln, und wollen mir allem Ansehen nach dasselbe zu weiß nicht was für einer Sünde machen. Lieben Herren, wie kommen sie darauf? Warum machen sie mich nicht vielmehr eben darum zu einem Fanatico, daß ich die Versorgung des Waisenhauses dem Ansehen nach unmittelbarer Weise von Gott haben wollte? . . Das hätte sich besser zu ihrer Censur geschickt. Aber dies reimet sich ja gar nicht, was sie vorgebracht haben. Denn wenn dem auch also wäre, wie sie sagen, was thäte ich denn Unrechtes darin? . . Doch möchten die Censores hiebei vielleicht sprechen: So ungereimt sind wir nicht, daß wir das jemanden zur Sünden machen wollten, die Leute um eine Beisteuer zu einem solchen Werk anzusprechen; wir suchen aber daher zu behaupten, daß demselben keine besondere Providenz Gottes zuzuschreiben. . . . Ei Lieber, sollte denn der Handreichung, so den Heiligen durch Paulli Dienst geschah, keine göttliche Providenz zugeschrieben werden, aus dem Grunde, weil Paulus die Gemeinen

mund-

mündlich und schriftlich ansprach, daß sie was beitragen möchten? Setze er nicht selber genade das Gegentheil, indem er alle Ehre der bei solcher Steuer waltenden Gnade und Hand Gottes beigelegt wissen will? Warum wollte man denn jetzt, wenn Gott, auf geschehene mündliche oder schriftliche Ansprache, die sonst in den Herzen der Menschen sehr erkaltete Liebe dergestalt wieder erweckte und entzündete, daß sie mit ihrem Gelde und Gute beistreten, die angefangene Armenwarpflegung wohl zu unterstützen, denselben seiner Ehre berauben, so ihm für seine dabei merklich winkende gütigste Providenz mit allem Rechte gebühret? Daher denn aber desto weniger zu leugnen, sondern sonnenklar ist, daß, wenn eine große Menge der Menschen ungebeten, und viele ohne Benennung ihrer Namen, auch manche zuvor ganz unbekannte, solche Liebthätigkeit erweisen, und zwar nicht nur im Anfange eines Werks, und weil's etwa was Neues ist, sondern beständig und so viele Jahre nach einander, man solches mit allem Recht eine sonderbare göttliche Providenz nennet. Wers dafür nicht erkennet, muß nicht wissen oder nicht wissen wollen, wie fest leider insgemein der Menschen Herzen am Gelde kleben, und da es sonst nicht jederzeit und aller Orten so zu gehen pflege, wenn gleich was Gutes angefangen wird. — Das Andere, so mir in der mehrgedachten Censur sonderlich ungereimt vorkommen, ist, daß in derselben Herrn Freylinghausens Grundlegung der Theologie und Gesangbuch als schädliche Bücher, die das Waisenhaus drucken ließe, angeführt werden. Die jetzt erwähnte Grundlegung der Theologie ist eins von den aller-

allerschönsten Compendiis Theologiae, so man in deutscher Sprache haben kann, wofür es von gar manchen gelehrten und unpartheiischen Leuten erkannt wird *); und das gedachte Gesangbuch ist ein solch schönes Gesangbuch, als jemals eins mag herausgegeben sein, worinnen schon viele tausend Seelen ihre Herzensfreude und Erquickung gefunden haben. Die Censores aber und ihres gleichen haben einen so grundverderbten Geschmack, daß sie eben so wenig tüchtig sind, von diesen Büchern zu urtheilen, als ein Kranker von einer wohlschmeckenden Speise, u. s. w. . . Es ist gewiß nichts leichter, als daß einer, der das Werk aus denen davon im Druck befindlichen Nachrichten zu censiren vor sich nimmt, seine Gedanken davon aufs Papier werfe, oder seine Glossen über die Bücher mache. Aber wenn eben dieselben Leute, so dieses thun, auf sich nehmen sollten, ein solches Werk zu administriren, und man gäbe ihnen nur diese einige Lection auf, daß sie allein die Speisung für viertehalbhundert Menschen anschaffen sollten (der übrigen mannichfaltigen Nothdurft, so bei dem Waisenhause damit verknüpft ist, zu geschweigen); man wiese ihnen aber so wenig Einkünfte dazu an, die bei weitem nicht hinlänglich wären, also, daß sie es großentheils darauf müßten ankommen lassen, wie sie mit dem, was zufällig verehret würde, auskämen: alsdann würden sie von der Sache ganz anders reden, und sich

*) Es ist dies Buch noch jetzt in der 14ten Auflage zu bekommen, und kostet (487 S. in 8.) 6 gGr.

sich ihrer Censuren und Glossen ins Herze hinein schämen. Wenn der Oeconomus mit einem Zettel käme, darauf er specificiret hätte, was er bedürfte, und wozu er nothwendig denselben Tag oder Morgen Geld haben müßte, als: zu Korn, Malz, Holz, Fleisch, Butter, Zugemüse, Bier, Milch, Lichte, item da und dahin wäre er noch was schuldig, das müßte jetzt bezahlet werden, und sie hätten dann nichts dazu, oder doch so wenig, daß es nirgends zureichete, wüßten auch nicht, wo sie was kriegen sollten, müßten nur darauf lassen ankommen, daß Gott was beschickete: gewißlich, hätten sie nicht festen Glauben an Gott, es würde ihnen bald an Händen und Füßen kalt werden und würden denken, sie müßten alles stehen und liegen lassen und davon laufen. Aber nun läßt sichs fein auf der Stubirstube Censuren schreiben über die Nachrichten vom Waisenhause. . . Beim Anfange dieser Anstalten, und auch nachdem selbige schon einige Jahr fortgesetzet waren, ließ sich der Unglaube überall so vernehmen: das Werk könne nichts aufkommen, weil keine Mittel dazu vorhanden wären; der Bau könne nicht ausgeführt werden, weil jeden Sonnabend kaum so viel vorhanden wäre, daß den Arbeitern das Lohn von selbiger Woche könnte bezahlet werden; es wäre ja ganz und gar keine Folge, wenn die Leute gleich im Anfange, da es etwas Neues wäre, so viel Verehrungen dazu gegeben und eingesendet, daß es immer so gehen würde; und wenn gleich das Haus gebauet würde, wo wäre dann das Capital, davon hernach die Leute in demselben erhalten werden sollten; es könne das Werk nicht bestehen, weil es kein

Fixum

Fixum oder gewissen Fundum habe *). Dieses und dergleichen mehr war damals des Unglaubens Sprache. Nun aber der große Gott, der allgewaltige Herrscher Himmels und der Erden, diesen Anstalten so gar offenbarlich und handgreiflich aufgeholfen, den Bau des Hauses aufgeführet, die, so darinnen leben, erhält, und mit Einem Worte das Werk von so geringem Anfange zu dieser Weitläufigkeit gebracht, und in aller solcher Zeit es an nichts, das nöthig gewesen, hat ermangeln lassen; man auch, wie billig, solches alles keinesweges seinem eignen Verstande und Vermögen zuschreibet, sondern Gott die Ehre giebt, und seiner sonderbaren Providenz, die man täglich erfahren, Lob, Ehre, Preis und Dank dafür bringet: so ändert der Unglaube **) seine Sprache ganz; denn er spricht nun also: Gott habe es nicht gethan; es sei nicht Gottes Werk, es seien menschliche Mittel genug vorhanden, u. s. w. Ei höre doch, lieber Unglaube, du sagtest ja vorhin, es wären keine menschlichen Mittel vorhanden, das Werk könnte nicht zu Stande kommen: wo sind denn nun die Mittel herkommen? Da nun Gott die Mittel aus großen Gnaden verliehen hat, welches du vorhin, daß

*) „Ist denn Gott", antwortet Francke auf diesen besonderen Einwurf in der ersten Fortsetzung der Fußtapfen, „ist denn Gott nicht gewiß genug? Oder will man Gott und den Mammon mit einander rechten lassen, wer am gewissesten sei? Ist der Himmel nicht fixer, als der Menschen ihr Capital, darauf sie sich so gewiß fundiren?"

**) Auch in das Gewand der Orthodoxie kann der Unglaube sich kleiden.

Digitized by Google

daß es geschehen würde, nicht geglaubet; solleest du nun so unverschämt sein, Gott seine Ehre zu rauben und zu sagen, es sei der sonderbaren göttlichen Providenz nicht zuzuschreiben? . . Ich will nun aber solcher Leute ihre Sprache des Unglaubens fahren lassen, und derselben die Sprache des Glaubens zur Erbauung und Stärkung aller christlichen Leser entgegensetzen. So spricht der Glaube: Gott ist mein Vater, so bin ich sein Kind, welches er im Herzen lieb hat; darum so wird er mir aushelfen durch seinen lieben Sohn aus allen meinen Nöthen. . . Er wird mir so helfen, daß sichs verwundern werden alle meine Feinde, und alle die so es hören. Denn darum hat er mich geniedriget und unterdrücken lassen, auf daß er mich hoch hebe. . . Er wird mir Friede geben und mich krönen mit Segen. Sein Segen wird über mich kommen reichlich und überschwenglich, daß ich in allem sein werde, wie ein wasserreicher Lustgarten. Alles, was ich werde anheben, gedenken, reden und thun, das wird wohl gelingen, wie kümmerlich und nährlich es auch zuweilen zugehet, und wie viel Winde und Wellen mein liebes Schifflein zuwider hat. Der Fürst dieser Welt ist allem Guten entgegen; aber was Gott beschlossen hat im Rath der heiligen Wächter, das muß geschehen, wenns auch allen Teufeln leid wäre. Ich werde noch meinen Segen nicht übersehen können. — Hieraus mögen Freunde und Feinde erkennen, wie unter allen Beurtheilungen der Welt bei diesem Werk mein Herz vor Gott stehe, und wessen ich mich zu seiner Gnade, Liebe und Barmherzigkeit versehe, nehmlich daß er es bei dem bisherigen Segen nicht lassen,

sonn

sondern noch viel mehr Segen ins Künftige verleihen wird; auf daß jedermann sehen und erkennen könne, daß derjenige nicht zu Schanden wird, der seine Dinge in Gott, mit Gott und auf Gott angefangen, und sich auf seine unendliche Kraft, Liebe und Treue verlassen hat."

Es war aber nicht bloß jene neidische Partei der Theologen, welche das Waisenhaus und seinen Stifter verunglimpfte; sondern aus allen Ständen und ganz in Franckens Nähe und von Anfang der Gründung bis zu des Stifters Tode erhob sich die Sprache des Unglaubens und Undanks *). Es hieß: das Waisenhaus sei viel zu kostbar, viel zu großartig; („Ich muß", antwortet Francke in den Fußtapfen S. 91, „am besten wissen, wie groß und gut ich ein Haus vonnöthen habe, das ganze Werk recht einzurichten. Das sollt ihr aber wissen, wenn Gott dieses Haus gebauet hat, so wird er so reich sein, als er vorhin war, die Armen zu versorgen, so darinnen wohnen sollen"); stehe das prächtige Gebäude nur erst da, so werde es seinen Bewohnern an Essen und Trinken fehlen; (nie hat es gefehlt); es sei darauf abgesehen, daß

nach

*) Dies war auch die Ursach, weshalb schon im Jahr 1700 eine churfürstliche Commission an Ort und Stelle die neugegründete Anstalt untersuchte, durch welche Untersuchung freilich Francke auch vollkommen gerechtfertigt wurde; vergl. „Franckens Stiftungen" I, 257 ff. (Die neuen Versuche, die in den J. 1711 bis 1713 gemacht wurden, um die Franckischen Stiftungen dem Hofe verdächtig zu machen, endeten auch zur Schande der Verleumder. Vergl. „Franckens Stiftungen" II, 23 ff.) — Auf alle die einzelnen widerwärtigen Stimmen hat übrigens Francke in den Fußtapfen und deren Fortsetzungen Rücksicht genommen.

Digitized by Google

nach Franckens Tode ein Theil der Waisenhausgüter und Gebäude an seine Erben käme; (die Geschichte hat entschieden. Francke selbst sagt in der ersten Fortsetzung S. 37: „Ist jemand so närrisch, daß er gedenket, ich suche das Meinige dabei, und hätte zeitlichen Nutzen davon, dem muß ich solchen ungegründeten Argwohn zu gute halten, wenn er von meinen dabei erlittenen und noch zu erwartenden Prüfungen nichts weiß; vornehmlich aber wenn er dieses nicht weiß, daß ich in dem Glauben an den lebendigen Gott größeren Reichthum gefunden habe für mich und die Meinigen, als mir Kaiser und Könige schenken können. Denn Gott hat mich wohl gelehret das Sprüchlein im Licht des Glaubens zu verstehen: Er hat seines eignen Sohnes nicht verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Röm. 8, 32. Und: Die Leviten sollen keinen Theil noch Erbe haben unter ihren Brüdern; denn der Herr ist ihr Erbe, wie der Herr dein Gott geredet hat. 5 Buch Mos. 10, 9. Ich weiß wohl, was in diesen Worten zum Schatten des alten Bundes gehöret, aber dieses gehöret nicht zum Schatten, sondern zum Wesen, daß wahrhaftige Jünger Christi allem absagen, was sie haben, damit er selbst — der Herr — ihr Erbtheil sei. Wer dieses nun nicht in wahrem Glauben angenommen, noch in seiner Seele geschmecket und erfahren hat, daß er Alles habe, wenn er den Herrn zum Erbtheile hat, und daß der nichts weder für sich noch für die Seinigen verliert, der um des Herren willen Alles verleugnet: dem wird bei seinem ungläubigen Herzen der Argwohn schwer

zu

Digitized by Google

zu benehmen sein, dieweil er andere nach seinem fleischlichen Sinne beurtheilet"); er versäume über dieser Anstalt seine eigentlichen Berufsgeschäfte und seinen eignen Wachsthum im Christenthum; (das konnte nur ein solcher sagen, der Franckens Treue in allen seinen Berufsgeschäften nicht kannte, und nicht wußte, daß der beste Wachsthum im Christenthum durch christliches Leben bewirkt wird); die Waisenkinder kriegten eine Kost, daß es Hunde nicht schlechter hätten als sie; (eine schändliche Verleumdung, und zum Theil aus dem abscheulichsten Undanke derer entsprungen, die selbst die Wohlthaten des Waisenhauses genossen); im Glauben sei das Werk begonnen, aber jetzt, da man ein Capital habe, brauche man den Glauben nicht mehr; (nie hat Francke sein Geld zu einem Capital angelegt, und konnte es auch nicht); Francke schlage viele tausend Thaler unter; (nie hat er einen Groschen für sich genommen); der Pabst, Katholiken, Wiedertäufer und Schwärmer schickten das Geld (Christen schickten's) u. s. w. u. s. w. — So sehr Francke auch stets mit Mangel zu kämpfen hatte, so meinte man doch, er habe das Haus immer voll Geld; „„einheimische und fremde Arme bestürmten ihn daher und oft aufs zudringlichste, daß er sie doch auch annehmen möchte, und konnte er das nicht, so wurde über ihn gelästert. Ja mitten in seinen härtesten Prüfungen, wenn Noth von allen Seiten war, sprachen ihn Personen um zehn, zwanzig, hundert, zweihundert, ja wohl um tausend und mehrere tausend Thaler an; und wenn er versicherte, daß er unmöglich geben könnte,

so hieß er lieblos, unbarmherzig, und sei kein Mann von so kräftigem Glauben, als man wohl meine. Ohne vorher zu fragen, schickte man ihm Arme, Kinder, Schüler, Studenten in Menge zur Versorgung über den Hals; und hörte man von einem Dürftigen in Halle, so fehlte es an Niemand als Francke, denn der sollte billig für ihn sorgen.““ — Und solche Klätschereien, solche schiefe und voreilige Urtheile, solche Lügen und Lästerungen konnten auch bei Leuten Eingang finden, die für fromm galten, und konnten auch von solchen verbreitet werden, die sich dadurch des schwärzesten Undanks gegen Francke schuldig machten. Das mußte ihn am tiefsten schmerzen. Allein irre machen konnte es ihn nicht; er ermahnte seine Widerwärtigen nur, daß sie nicht richten sollten vor der Zeit, da der Herr komme, wo eines jeglichen Werk werde offenbar werden; und selbst bei dem Bösen, was ihm geschah, — wie denn das Böse überhaupt an sich unfrei ist, und immer zuletzt dem Gesetze der göttlichen Weltordnung dienen muß — erkannte er eine göttliche Lenkung zum Guten. „Ich kann“, schreibt er (Fortsetzung 3 S. 85), „mit Wahrheit sagen, daß, je mehr das Werk von manchen sowohl mündlich als in gedruckten Schriften verlästert worden, je mehr sind wohlgesinnete Leute, die durch den Augenschein eines ganz Anderen überführet gewesen, erwecket, dem Werke eine Wohlthat zu erzeigen; also, daß mir auch die Widerwärtigen und Verleumder, wider ihren Willen und Dank, zur Beförderung des Werks dienen müssen.“ — „Da stehet nun der Aberglaube (Fortsetzung 1 S. 11) und muß sich schämen,

und

und kann nichts dagegen thun, als lästern und verleumden, und das, was am hellen Tage ist, aus Neid und Bosheit einer Unwahrheit verdächtig machen, oder, wenn man Gottes Werk mit einfältigem Herzen preiset, es für Hoffart und Praleréi ausschreien. Schämen muß er sich, daß ihm so viele seiner faulen Früchte abgefallen sind, nehmlich seine Lügen, die er ausgebracht und damit zu Schanden worden ist. Ich aber bin der guten Zuversicht zu dem, der Himmel und Erde erschaffen hat, daß er durch die herrliche Vollendung dessen, was er im Segen, obwohl verächtlich vor der Welt, angefangen hat, den Unglauben sammt allen Lügen und Verleumdungen noch immer gewaltiger zu Schand und Spott machen wird. Wer dann nicht glauben will, der thue es auf seine Verantwortung. Indessen wird Gott auch thun, was er will, und viele tausend Menschen durch dieses offenbare Zeugniß, daß er noch lebet, und alles thun kann, was er will, zum Glauben erwecken, im Glauben stärken, in ihren Prüfungen und Trübsalen aufrichten, zu seinem Lobe aufmuntern, und zu seiner Nachfolge in wahrer Liebthätigkeit reizen und locken. "

Das Werk, das Gott so durch seinen Knecht Francke in Halle gegründet hat, ist nicht untergegangen in den Stürmen der Zeit *); eine große Schaar

*) Ein merkwürdiges Wort Franckens enthält die im J. 1748 bei der Semisäcularfeier der Grundsteinlegung des Waisenhauses erschienene Schrift: Dankbar erneuertes Denkmal der segensvollen Fußtapfen des noch lebenden

treuer Zeugen Jesu Christi, die dankbar erkannten, welcher Geist es hervorgebracht hat, ist aus seinen Mauern hervorgegangen, und könnten die Menschen verstummen, so würden die Steine schreien.

---

den Gottes. Man hatte Francken einst vorgehalten, warum er das Waisenhaus vor und nicht in der Stadt erbauet hätte; denn wenn einmal ein Feind vor die Stadt käme, so wäre es gleich im ersten Anlauf. Er antwortete: „Fällt der Himmel ein, so sind wir alle geschlagen; wenn es aber dazu kommen sollte, so wollen wir sehen, ob die Stadt das Waisenhaus, oder das Waisenhaus die Stadt schützen werde.“

Fünf-

Digitized by Google

Fünftes Capitel.

Francke als Pädagog.

Nachdem wir Francken als den Stifter großer Anstalten zur Erziehung und zum Unterricht der Jugend kennen gelernt haben, liegt uns die Frage am nächsten, nach welchen Grundsätzen er als Pädagog wirkte. Es würde aber zu weitläuftig sein, wenn wir hiebei ins Einzelne eingehen wollten; wir verweisen in dieser Rücksicht theils auf die hieher gehörigen Schriften Franckens selbst *), theils auf die unter den neueren Schriften, worin vorzugsweise Francke als Pädagog dargestellt wird **), und beschränken uns hier auf die Betrachtung seines pädagogischen Hauptgrundsatzes. Dies nun konnte unmöglich ein anderer sein, als der, welchen uns der durch

*) Namentlich „Ordnung und Lehrart, wie selbige in denen zum Waisenhause gehörigen Schulen eingeführet ist“ und „Ordnung und Lehrart im Pädagogio“, im Zeugnisse vom Werke Gottes S. 173 ff. und S. 229 ff.

**) Uebersicht von A. H. Franckens Leben und Verdiensten um Erziehung und Schulwesen. Von A. H. Niemeyer. Halle. 1788 in 8. (32 S.)

Digitized by Google

durch das ganze bereits geschilderte Wirken Franckens hindurchgehende Geist schon im voraus kennen gelehrt haben wird.

Sein Hauptaugenmerk war auf die christlich-religiöse und mithin ächt-moralische Bildung der Jugend gerichtet.

„Der vornehmste Endzweck" — sagt er in seiner in den Noten angeführten Ordnung und Lehrart für die Schulen des Waisenhauses — „der vornehmste Endzweck in allen diesen Schulen ist, daß die Kinder vor allen Dingen zu einer lebendigen Erkenntniß Gottes und Christi und zu einem rechtschaffenen Christenthum mögen wohl angeführt werden", und in der Ordnung für das Pädagogium: „Der Hauptzweck, welcher vornehmlich bei dem Pädagogio intendiret wird, und worauf das Uebrige alles zielet, bestehet darinnen, daß die anvertrauete Jugend nicht allein im Grunde des Christenthums wohl unterrichtet, zur Erkenntniß Gottes und ihrer selbst geleitet, und wie man durch Christum zum Vater kommen solle, sorgfältig angeführt werde, sondern daß sie auch durch fleißige und liebreiche Ermahnungen und gute Exempel *), welche, zumal bei der Jugend, das Meiste auszurichten, und bei den Gemüthern zum festesten sich einzusetzen pflegen, zur wirk-

*) Francke konnte um so mehr hoffen, viele christlichgesinnte Lehrer für seine Schulanstalten zu erhalten, da er dieselben aus den Studirenden wählte, die sich unter seiner und seiner gleichgesinnten Collegen Leitung bildeten.

Digitized by Google

wirklichen Ausübung der gefaßten Lehren möge erwecket werden.“ *)

Am ausführlichsten spricht er sich über diesen seinen pädagogischen Hauptgrundsatz aus in seiner Schrift: Von Erziehung der Jugend zur Gottseligkeit und christlichen Klugheit (im Zeugnisse vom Werke Gottes). Er ermahnt hier unter Anderem besonders dazu, „die Lesung der heiligen Schrift sobald als nur immer möglich mit den Kindern vorzunehmen, damit dieselben fein frühzeitig aus der heiligen Schrift selbst unterwiesen würden zur Seligkeit.“ „Dabei ist aber wohl zuzusehen, daß die Kinder aus dem Bibellesen kein Opus operatum machen, oder meinen, es sei genug, wann sie nun die Bibel also tractiret haben, sondern man hat immer zu prüfen, ob sie auch in ihrem ganzen Leben die Früchte

*) „„Zugleich aber““, sagt der sel. D. Knapp in der S. 215 angef. Abhandl., „„kann man mit Recht behaupten, daß die Franckischen Schulen die meisten übrigen in Deutschland zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts auch in Absicht der gelehrten und wissenschaftlichen Bildung ihrer Zöglinge bei weitem übertroffen haben.““ — „Es ist gut und löblich“, — schreibt Francke im Maistück der Observatt. bibl., — „daß die Grundsprachen getrieben werden, und dieselben werden noch lange nicht genug, noch mit gebührendem Fleiße auf Schulen und Universitäten getrieben.“ „Aber“, fügt er nun freilich auch hinzu, „man sollte darauf sehen, daß man nicht an der Wissenschaft der Sprachen und Philologie behangen bliebe, sondern daß man vornehmlich die Sache selbst, welche uns in Gottes Wort vorgetragen wird, recht erkennen möchte, und sollte dazu Gott um die Erleuchtung seines heiligen Geistes fleißig anrufen.“

Früchte davon zeigen, und wenn sich das Gegentheil befindet, so hat man sie mit allem Fleiß zu erinnern, daß sie die heilige Schrift als eine Regel und Norm ihres Glaubens und Lebens gebrauchen müßten, und in welchem Stücke ihre gegenwärtige Handlung nicht damit übereinstimmete. Insonderheit muß man ihnen Christum aus der heiligen Schrift zeigen, wie derselbe sei das vollkommene Sühnopfer für unsere Sünde, und das vollkommene Exempel und Muster, darnach wir unser ganzes Leben einzurichten haben. Solches muß ihnen mit großer Liebe und Sanftmuth öfters beweglich vorgestellt werden, damit sie selbst ein Verlangen kriegen, das vollkommene Bild des Herrn Jesu, wie derselbe ihnen von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung, beständig in ihrem Gedächtniß und in ihrem Herzen zu tragen". *) Daß Francke auch das eigne

*) Zum Besten der Jugend gab Francke 1699 einen „Kurzen Auszug aus der Einleitung zur Lesung der heiligen Schrift, in Frage und Antwort gefaßt," heraus. Er sagt in der Vorrede hiezu: „Herzliebe Kinder, . . wenn ihr fein von Jugend auf die heilige Schrift lernet, so wird euch dieselbige unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christum Jesum. Das wäre meine Freude, wenn ihr Gottes Wort fein lieb hättet, und gern damit umginget. . . Glaubet mir, liebe Kinder, daß kein elender Mensch ist, als der aus dem Worte Gottes keinen guten Grund in sein Herz gefasset. Hingegen wenn ihr nichts habet in eurem ganzen Leben, als Gott und sein Wort, und euch daran haltet von ganzem Herzen, so seid ihr die glückseligsten unter allen Menschen; denn alles Andere, was in der Welt ist, hat keinen Bestand, aber Gott und sein Wort bestehen ewiglich."

Digitized by Google

eigne Gebet der Kinder dringend empfohlen haben werde, läßt sich erwarten. — In dem Theile, wo er von der Anführung zur Klugheit handelt, stellt er als Princip auf: „Alle Klugheit, sie habe Namen, wie sie wolle, muß Gottes Ehre zum Ziel und Zweck haben, und muß alle andere Dinge brauchen, solchen heiligen Zweck zu erreichen. Wo sie etwas Anderes suchet, oder sich diesen oder jenen Nebenzweck setzet, ist sie vielmehr Falschheit, Betrug, Heuchelei und Arglist zu nennen, als eine wahre Klugheit."

Um der Jugend auch Anleitung zu geben, außerhalb der Schule selbst zur Beförderung seines pädagogischen Hauptzwecks mitzuwirken, bediente sich Francke des Mittels, daß er viermal im Jahre, immer nach gehaltenem Schulexamen, den Schulkindern die um diese Zeit erschienenen größtentheils von ihm selbst verfaßten kleinen Erbauungsschriften unentgeltlich austheilen ließ. So z. B. im J. 1713 seine Predigt von der wahren Herzensbuße über 5 Mos. 5, 29. Er sagt darin unter Anderem: „Höret mich denn nun, ihr lieben Kinder! Ja höret zu, ihr Kleinen, reichet mir dar eure Ohren, zu hören das Wort Gottes an euch. Jetzt, jetzt, da eure Herzen noch nicht verführet sind, jetzt sorget dafür, daß ihr mit einem unbefleckten Herzen Gott anhangen möget; jetzt bittet Gott, daß er euch den Glauben an den Herrn Jesum und die Liebe zu ihm ins Herze pflanzen, und daß er euch allen ein gehorsames, demüthiges, keusches und reines Herz geben wolle; jetzt bittet ihn, daß er euch seine Furcht in eure Herzen präge und so tief hineinsenke, daß

ihr

Digitized by Google

ihr alle seine Gebote haltet euer Lebelang, und daß ihr euch auch euer Leben nicht so lieb sein lasset, als seinen Willen zu thun. Ach das nehmet doch jetzo tief zu Herzen. . . Ach höre es, du liebe Jugend, und merke es wohl; es bringet gar einen schrecklichen Unsegen von Gott, wenn man in seinen jungen Jahren den Herrn nicht fürchtet, sondern sein Herz den Lüsten des Fleisches ergiebet, und die Welt lieb gewinnet. Jetzt denket ihr es nicht, sondern meinet wohl, es sei lauter Herrlichkeit, wenn ihr nur in dem Muthwillen der Jugend leben möget; aber ihr werdet es einmal ganz anders erfahren und innen werden, was es für Jammer und Herzeleid bringe, den Herrn seinen Gott so schändlich, und zwar in seiner Jugend, aus den Augen setzen, und denselben nicht fürchten. . . So sehet nun wohl zu, daß ihr euch von ganzem Herzen zu Gott bekehret, durch den Glauben mit Christo recht vereinigt und Tempel des heiligen Geistes werdet. Denn also werdet ihr einen festen Grund eurer Wohlfahrt legen, und dermaleinst Gott auch dafür preisen, daß euch das jetzt gesagt sei, wenn ihrs anders annehmet und euch auf den guten und rechten Weg in der That und Wahrheit begebet." — Mehrere solcher beim Examen ausgetheilten Schriften waren auch ausschließlich auf die Jugend berechnet. So z. B. seine im J. 1706 erschienene Schrift: „Philotheia oder Liebe zu Gott". Er stellt darin zuerst den Kindern die Liebe zu Gott als ihre höchste und theuerste Pflicht dar. Sodann fährt er fort: „Ich stelle mir vor, herzlich geliebte Kinder, als ob ihr mich fragtet: Was ist denn die Liebe Gottes? Denn

wir

Digitized by Google

wir können der Ermahnung nicht folgen, wenn wir nicht wissen, was es eigentlich ist, dazu wir ermahnet werden. Hierauf gebe ich euch zur Antwort: Die Liebe Gottes ist eine solche Sache, die man selbst schmecken und im Herzen erfahren muß, wenn man recht wissen will, was sie ist. Daher, wenn man einem gleich beschreibet, was die Liebe Gottes ist, so kann ers doch nicht recht, wie er soll, noch heilsamlich verstehen, es sei denn, daß sein Herz zur Liebe Gottes wirklich entzündet werde. . . Vielleicht aber gedenket ihr: So kann denn gar keine Beschreibung von der Liebe Gottes, damit wir ihn lieben sollen, gegeben werden? Ich antworte euch mit Ja; es kann wohl eine Beschreibung gegeben werden, aber es gehöret die Erfahrung dazu, daß man solche Beschreibung recht verstehe. . . Wenn ich euch sage, daß die Liebe Gottes das rechte Engelsüß sei, welches das Herz ganz mit Süßigkeit erfüllet, so könnet ihr mich nicht verstehen, bis euch Gott ein Tröpflein von dieser Süßigkeit zu kosten giebet; wenn ihr aber nur ein einiges Tröpflein davon kostet, dann werden eure Augen wacker und helle werden, wie des Jonathan seine, (1 Sam. 14, 27), daß ihr sehen und erkennen werdet, was die Liebe Gottes sei. . . Es ist diese Liebe Gottes eine Frucht des heiligen Geistes, durch welche wir Gott für unser höchstes Gut halten, ein herzliches Verlangen nach ihm empfinden, unsere Freude und einiges Vergnügen in ihm suchen, ihm allein wohlzugefallen trachten, und gern immer näher mit ihm vereiniget sein wollen, und ihm beständiglich anhangen, auf daß wir gleichsam Ein Herz und Seele, ja, wie die Schrift

redet,

Digitized by Google

redet, Ein Geist mit ihm werden möchten. Sehet, liebe Kinder, da habt ihr eine Beschreibung, wie sie sich auf dieses Leben schicket; denn im Himmel (so ihr in Christo bleibet und also dahin gelanget) wirds keiner Beschreibung bedürfen. Bedenket diese Beschreibung nur recht, so werdet ihr merken, was die Liebe zu Gott für eine überschwenglich herrliche Sache sei, ja ihr werdet dann auch zugleich verstehen, wie weit dieselbe von der Eigenliebe und Weltliebe, die des Menschen Verderben ist, unterschieden sei. . . Aber, sprechet ihr, durch welche Mittel mögen wir wohl zur Liebe Gottes gelangen? . . Antwort: Die Liebe Gottes gegen euch ist die süße Wurzel, aus welcher eure Liebe zu Gott erwachsen muß; und darum ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen. . . Solches aber recht zu bedenken, nehmlich wie uns Gott also geliebet habe, daß er auch seines eignen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns alle dahin gegeben, (Röm. 8, 32), habet ihr sonderlich in dieser Jahreszeit, welche von Alters her zur Betrachtung des Leidens Christi und zur öffentlichen Auslegung und Abhandlung der Passionshistorie verordnet ist, erwünschte Gelegenheit; wiewohl es euch nimmer an Gelegenheit dazu fehlet, dieweil euch dieses stets und das ganze Jahr hindurch vorgestellet wird, wie Jesus, der Gekreuzigte, sei eure Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung, also daß ihr in diesem reinen und klaren Spiegel stets die allerhöchste Liebe Gottes studiren und kennen könnet, so ihr anders eure Herzen nicht selbst abwendet,

wendet, und also durch eure Schuld in der Finsterniß bleibet. Denn dieses wisset aufs allergewisseste, so ihr diesen Spiegel, Jesum den Gekreuzigten, nur nicht von den Augen eures Gemüthes kommen lasset, so wird dieser Spiegel euch die Liebe Gottes gegen euch so klar entdecken, daß ihr euch sehr schämen werdet, daß ihr einen solchen liebreichen und frommen Vater jemals, geschweige vielmals, beleidiget, und ihn nicht von der Wiegen an mit der allerherzlichsten und innigsten Liebe wiederum geliebet habet. Was euch Gott in Zeit und Ewigkeit für Gutes erzeiget oder erzeigen will, das wird euch in diesem unbefleckten Spiegel offenbar werden. Denn in Christo lernet man Gott erkennen, und selig seid ihr, so ihr ihn in Christo also erkennen lernet, daß er die Liebe ist. Denn durch solche Erkenntniß, sage ich euch nochmals, wird die Liebe zu Gott in dem Herzen erwecket. Jedoch, meine lieben Kinder, gedenket ja allezeit daran, daß ihr nicht durch euer eigen Werk und Kraft, noch durch euer bloßes äußerliches Umgehen mit dem Worte Gottes, oder allein durch angestellte Betrachtung der göttlichen Wahrheit zur Liebe Gottes gelangen könnet. Das gehöret auch dazu, daß ihr euch vor Gott herzlich demüthiget, und ihn um den Segen seines Worts und um den heiligen Geist mit allem Ernst anrufet. Denn dieses ist des heiligen Geistes sein eignes Werk, daß er die Liebe Gottes im Herzen ausgießet, und eine Liebe zu Gott in den Gläubigen wirket, daß sie zu Gott Abba, lieber Vater, sprechen können, das ist, beides, eine herzliche Liebe und auch ein recht kindliches Vertrauen zu Gott als ihrem lieben Vater in Christo

Jesu

Jesu fassen mögen. . . . Ihr möchtet aber vielleicht schließen, die Liebe zu Gott sei eine solche Sache, die nur in einer guten Bewegung, die man einmal empfindet, bestehe, oder daß es mit einer kurzen Andacht, die man zur Zeit des Gebets bei sich verspüret, und nach welcher man dennoch wieder wie vorhin in Sünden fortlebet, schon ausgemacht sei. Ach nein, geliebte Kinder; die Liebe zu Gott ist ein beständiges Wesen, und in der Kraft des thätlichen Gehorsams, in beständigem Wandel, in dem Wege der Gerechtigkeit und in der wahren Geduld und Gelassenheit unter allen innerlichen und äußerlichen Leiden vielmehr zu setzen, als in einer süßen Empfindung. Denn diese pfleget Gott nur zu dem Ende seinen lieben Kindern je zuweilen zu schenken, damit er sie durch diesen Zucker locke, daß sie desto gewisser glauben, er sei ihr lieber Vater, und sie seien seine lieben Kinder, und damit sie denn unter dem Kreuz ihn desto getroster bitten, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater. Merket denn dieses wohl, herzliebste Kinder! Wenn ihr euren Eltern und Lehrern gehorsam seid, wenn ihr euch nicht zu Bösen, sondern zu Frommen gesellet, wenn ihr die Wahrheit liebet in allen euren Worten und Werken, wenn ihr nicht träge seid in dem, was ihr thun sollet, wenn ihr eure Lust und Freude an dem Worte Gottes habet, nicht allein äußerlich betet, sondern gern ohne Unterlaß in euren Herzen mit Gott redet, nicht unter einander neidisch und zänkisch noch eigenwillig seid, herzliche Liebe habet auch gegen die, so euch beleidigen, und für sie ernstlich bittet, es nicht gern höret, wenn ihr gelobet werdet, in euern Fehlern aber euch

gern

Digitized by Google

gern erinnern lasset; und dieselben mit allem Fleiß zu verbessern trachtet, wenn ihr also, sage ich, beschaffen seid, und in alle eurem Wandel euch dergestalt bezeiget, so mags ein gewiß Zeichen sein, daß ihr eine wahre Liebe zu Gott in euren Herzen habet. Trauet euern Herzen ja nicht und beredet euch nicht selbst, daß ihr Gott lieb habet, so lange sich diese Stücke nicht bei euch befinden. Und wenn auch gleich dieses alles so bei euch wäre, so wisset dennoch, daß ihr euch ja nimmermehr auf euch selbst verlassen noch sicher sein müsset. Denn ihr könnet das kleine Fünklein, das Gott in euch angezündet haben möchte, leichter, als ihr gedenket, wieder verlieren, wenn ihr nicht wachet und betet. Darum ermahne ich euch, wenn die Liebe Gottes in euch durch seine Gnade erwecket sein wird, daß ihr denn auch darnach trachtet, in derselben täglich zu wachsen und zuzunehmen. . . Die große Liebe Gottes, damit er euch in Christo Jesu geliebet hat, müsset ihr euch in eurem Gemüthe je länger je mehr vorstellen, und in eurem Herzen, unter stetigem Gebet zu Gott, dieselbe unaussprechliche Liebe immer inniglicher im Glauben fassen; . . und je mehr ihr erkennen werdet, daß euch Gott sein ganzes Herz, das ist seinen eignen Sohn geschenket habe, je mehr werdet ihr auch wünschen und verlangen, daß ihr eurem lieben himmlischen Vater wiederum euer ganzes Herz schenken und ihn ja nimmermehr beleidigen möchtet. Dafern ihr aber merken solltet, daß euer betrügliches Herz bald wieder an diesem und an jenem eine eitle Lust und Freude suchen wolle, so müsset ihr, wie die lieben Kinder, zu eurem lieben Vater ganz inniglich seufzen

zen, und ihn um den Beistand seines heiligen und guten Geistes herzlich bitten. So wird derselbige euch Kraft geben, der bösen Lust zu wehren und der Sünde zu widerstehen, daß sie nicht über euch herrsche, sondern ihr dieselbe überwindet. Denn wenn ihr sie über euch herrschen ließet, so könnte die Liebe Gottes nicht bei euch bleiben; wenn ihr aber davon angefochten werdet und überwindet sie durch die von Gott erbetene Kraft des heiligen Geistes, so kann sie euch nicht hindern, in der allersüßesten Liebe Gottes ohne Unterlaß zu wachsen und zuzunehmen. . . Euch rede ich nur noch zum Beschluß insonderheit an, die ihr die größesten von Alter und Statur unter unserer Schuljugend seid. Denn ihr möchtet vielleicht gedenken, daß euch diese Ermahnung, weil sie an die Kinder gerichtet, nichts angehe, indem ihr meinet, ihr habet eure Kinderschuhe schon vertreten. Aber es sei ja ferne von euch, daß ihr euch einbilden solltet, diese Ermahnung sei nicht für euch, und sei euch nur für die lange Weile in die Hände gegeben. Wisset ihr nicht, was Christus sagt? Wahrlich ich sage euch, es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Wer sich nun selbst erniedriget wie dies Kind, der ist der Größeste im Himmelreich (Matth. 18, 3. 4.). Dieses bedenket und prüfet euch selbst, ob ihr umgekehrt, und in Demuth und Niedrigkeit des Herzens so klein, wie die Kinder, geworden seid. Ists noch nicht geschehen, wie ich bei vielen fürchten muß, so schiebts doch ja nicht auf. Denn je älter ihr an Jahren werdet, je unlüchtiger werdet ihr zum Reiche Gottes, wenn

wenn ihr in Sünden fortfahret; denn die Sünde krieget durch die Gewohnheit immer mehr Gewalt über euch. . . Und gedenket ja nicht, daß euch euer Lernen was helfen werde, wenn ihr Gott nicht lieb habt. Denn was kann es euch helfen, wenn ihr zum Theil von äußerlichen Wissenschaften und Sprachen gleich noch so viel lernet, und versäumet diese allerschönste Weisheit, nehmlich die Liebe Gottes? Hingegen wenn ihr diese in euren Herzen wohnend habet, so wird euch alles euer Studiren süß und lieblich werden, werdet es denn zum rechten Zwecke richten und dermaleinst herrliche Früchte bringen, deren sich die Gemeine des lebendigen Gottes erfreuen wird, und davon auch ihr selbst in Ewigkeit Freude und Wonne haben werdet. Jesus Christus, das eingeborne und geliebte Kind Gottes, sehe euer aller Herzen, der größern sowohl als der kleinern, mit Liebe und Erbarmung an, reinige sie durch den Glauben, heilige sie durch seinen Geist, und mache sie recht keusch in dem Gehorsam der Wahrheit und in der Liebe Gottes. Dieses wird meine Freude sein, nicht allein in dieser Sterblichkeit, sondern auch vornehmlich an dem großen Tage unsers Herrn Jesu Christi. O daß ich alsdann von euch allen, die jetzo gegenwärtig sind, und die beides vor euch gewesen sind und nach euch kommen werden, eurer Weide, darauf ihr als die Lämmer Christi geweidet werdet, mit zu genießen, zu dem Herrn sagen möchte: Hie bin ich, und die Kinder, so du mir gegeben hast. Er ist euer Herr, und hat euch mit seinem heiligen und theuern

Blut erkauft. Ich befehle euch in seine Liebesarme und unaussprechliche Barmherzigkeit.“

Weil Francke wußte, wie sehr das Beispiel besonders auf Kinderherzen wirke, so gab er im J. 1708 eine merkwürdige Schrift heraus, den Lebenslauf eines von Gott hochbegnadigten, aber frühzeitig heimgegangenen Kindes: „Eines zehnjährigen Knaben, Christlieb Leberecht von Exter aus Zerbst, christlich geführter Lebenslauf, nebst dessen angefangenem Tractätlein vom wahren Christenthum, ingleichen seine Briefe und Lieder, zum Lobe Gottes und allgemeiner, sonderlich aber der lieben Jugend christlicher Erbauung zum öffentlichen Druck gegeben“ *). Er

*) Francke wußte wohl, daß dies Büchlein der Welt nicht gefallen würde; er sah voraus, daß seine Feinde ihn deshalb bitter tadeln würden; (wie denn auch auf diese Veranlassung 1709 die Schrift zum Vorschein kam: „Höchst verderbliche Auferziehung der Kinder bei den Pietisten, vor Augen gestellet von Hieronymo Bahr“); aber er hatte sich dadurch von der Herausgabe des Buchs nicht abhalten lassen. Er sagt in der Dedication: „Es ist dies der Lebenslauf nicht eines Großen in der Welt, sondern eines Kindes, und zwar eines solchen, welches nicht wegen einiges weltlichen und äußerlichen Vorzuges, sondern wegen seiner Gottseligkeit gerühmt wird. So sind es auch Meditationes nicht eines Mannes, der durch vieler Jahre Fleiß, Arbeit und Erfahrung endlich zu einer sonderbaren Wissenschaft gelanget, sondern eines Kindes, welches Christum lieb zu haben für viel besser gehalten, als alles Wissen, welches in seiner Einfalt vom wahren Christenthum so geschrieben, wie es ihm ums Herz gewesen, welches künstlich Briefe zu schreiben

Er sagt in der Dedication: „Wenn dies Exempel von andern Kindern wird gelesen werden, so wird, wie ich zur göttlichen Gnade die Hoffnung habe, manches Kind in sich schlagen und gedenken: Ei siehe, dieses Kind hat sich mit so großem Ernst zu Gott gewendet, es hat einen so lebendigen Glauben von Gott empfangen, es hat den Herrn Christum so lieb gehabt, es ist so fleißig und so gern mit Gottes Wort umgegangen, es hat so andächtig gebetet,

ben nie gelernet, und nur, was er für nöthig und nützlich erkannt, nach Gelegenheit in einem Brieflein verfasset, welches endlich Poësin nicht studiret, aber dennoch, zur Ermunterung seines Herzens, dann und wann seine ihm von Gott verliehene gute Gedanken in ein Liedlein gebracht. Das sind gewiß Dinge, die vor der Welt keinen großen Schein haben, und weil sie nur ein Kind betreffen und von einem Kinde herkommen, dürfte sie die Welt nur für kindische und folglich aller Verachtung würdige Dinge ansehen. . . Aber es ist fern von mir gewesen, daß ich mich hatte schämen sollen, dieses unter meinem Namen in öffentlichen Druck zu geben. . . Man mag wissen, daß ich nichts achte, ob auch ein jeder, wie es ihm dünket, davon urtheile. Alle Beurtheilungen, so nicht aus dem Geiste Christi fließen, will ich durch die Gnade Gottes als einen unnützen Staub von mir leicht abschütteln; aber den Segen und die Erbauung, so aus diesem Büchlein, welches ich hie in den Druck gebe, fließen, will ich durch Christum mit mir dahin nehmen, wohin der kleine Exter vorangegangen ist; da solls zum Lobe und Preise Gottes stehen immer und ewiglich. Die aber ihre Erbauung darinnen nicht suchen, sondern nur eine Ursache zu zanken herauszwacken wollen, an deren Lob oder Schelten ist mir gleich viel gelegen; ich werde es ihnen doch nimmer recht machen, so lange ichs dem Herrn Christo, dem ich diene, recht machen will.“

Digitized by Google

Gott hat ihm so großen Verstand und so schöne Erkenntniß seiner Wahrheit verliehen, es ist so fromm, so still, so gehorsam, so geduldig, so demüthig, so beständig und getreu bis an den Tod gewesen, und hat ein solches schönes und seliges Ende gehabt; ach so wird mir ja Gott seine Gnade und Gaben auch nicht versagen, so ich ihn drum bitte, sein Wort gern höre und lerne, und guten Ermahnungen folge; ach ich will mirs zu einem Exempel dienen lassen, und den Herrn Jesum bitten, daß er mich auch so mit seiner Gnade und Liebe erfülle, wie dies Kind. — Diese guten göttlichen Bewegungen, die durch das Lesen dieses Büchleins bei manchen Kindern entstehen werden, wird denn der liebe getreue Gott ferner segnen, daß sie zur Kraft kommen, und also das liebe selige Kind durch seine guten Lehren und gutes Exempel viele andere Kinder nach sich ziehe, daß sie sich ewig mit einander im Himmel freuen mögen."

Digitized by Google

Sechstes Capitel.

Franckens Wirken für Bibelverbreitung und Missionswesen.

Es ist nicht wohl denkbar, wie jemand ein inniger evangelischer Christ sei ohne den heiligen Eifer, so viel in seinen Kräften steht, zur Verbreitung des Buchs zu wirken, worin er sein größtes Kleinod, ja sein Leben gefunden hat, und ohne eine herzliche Theilnahme an den Bemühungen seiner Zeit, denen, die noch im Schatten des Todes sitzen, das Evangelium von Christo zu verkündigen. — Auch an Francke sehen wir, im Handeln sich offenbarend, diese Theilnahme und jenen Eifer.

Carl Hildebrand Freiherr von Canstein, der gleichgesinnte Freund Franckens in dessen männlichem Alter, war der Gründer einer Anstalt, durch welche die Bibel um einen äußerst geringen Preis verkauft und mithin auch den Armen ihr Besitz möglich gemacht werden sollte *). Diese Cansteinische Bibelanstalt, die im Jahr 1812

*) Man vergl. über die Cansteinische Bibelanstalt deren Geschichte von J. L. Schulze in „Franckens Stiftungen

1812 ihr hundertjähriges Bestehen gefeiert hat, trat nicht nur gleich bei ihrem Entstehen, da Francke sich mit Liebe an den Plan seines Freundes anschloß, mit dem Waisenhause in eine nähere Verbindung, ohne daß weder Francke selbst, noch auch das Waisenhaus davon nur den geringsten Gewinn gehabt hätte; sondern nach dem Tode Canſteins im J. 1719 übernahm auch Francke, dem Willen des Stifters folgend, mit Freuden, ungeachtet der Menge seiner Berufs- und anderen Geschäfte, die Verwaltung der Anstalt, und führte dieselbe bis an seinen eignen Tod fort. Noch kurz vor seinem Tode konnte er den Bau eines geräumigen massiven Gebäudes innerhalb des Waisenhauses für dieselbe anordnen, und den Grund dazu legen sehen.

Mit gleicher Liebe zur guten Sache hatte, schon längere Zeit vor Uebernahme jenes Geschäfts, der unermüdet für das Reich Gottes arbeitende Francke auch angefangen, für das evangelische Missionswesen thätig zu sein. Der fromme König Friedrich IV. von Dänemark stiftete im J. 1705, nach einer Berathung mit seinem Hofprediger D. Lütken (vormaligem Probste zu Berlin), für seine Gebiete in Ostindien ein Collegium zu Copenhagen zur Aussendung von Missionarien, und wandte sich mit der Bitte an Francke, daß derselbe aus der Zahl der von ihm gebildeten oder ihm genau bekannten jungen Theologen einige tüchtige Männer zu diesem Berufe auswählen

tungen" II, 334 — 405 und 477 — 524; auch die so eben vom Herrn Canzler Niemeyer herausgegebene Geschichte derselben.

Digitized by Google

wählen sollte *). Francke wählte zu den ersten Missionarien Heinrich Plütschau und Bartholomäus Ziegenbalg, (die im J. 1706 den Ort ihrer Bestimmung, die Malabarische Küste, erreichten), und der Erfolg rechtfertigte seine Wahl. Er arbeitete seitdem gegen 22 Jahre in diesem Missionsgeschäfte bis an seinen Tod. Er sammelte und besorgte von Halle aus die Beiträge zu der Mission, führte eine Correspondenz mit den Missionarien **), denen er auch von Halle aus zu einer vollständigen Malabarischen Druckerei beförderlich war, und veranstaltete seit dem J. 1710 die Bekanntmachung der von Zeit zu Zeit aus Ostindien von ihnen eingegangenen Nachrichten ***). Auch sind gewöhnlich von ihm, so lange er lebte, die neu verlangten Missionarien gewählt worden, und gerade durch dies sein Wählen hat er so segensreich in diesem Verhältnisse gewirkt, da natürlich von der Beschaffenheit der Missionarien fast der

*) Eine kurze Geschichte dieser Missionsanstalt, die seit Francke in einem beständigen Zusammenhange mit dem Hallischen Waisenhause geblieben ist, hat J. L. Schulze gegeben in „Franckens Stiftungen“ III, 67 — 132 und 182 — 266.

**) Noch in seinem Todesjahre 1727 gab er ein im J. 1726 abgesandtes „Sendschreiben an die fünf königl. dänische evangel. H. Missionarios zu Tranquebar in Ostindien“ heraus, mit der ihnen zugleich überschickten „Meditation von der Fülle des Geistes.“

***) Dies war der Anfang der noch immer von Halle aus fortgesetzten Geschichte der evangelischen Missionsanstalten zu Bekehrung der Heiden in Ostindien.

Digitized by Google

der ganze Erfolg eines Missionswerks abhängt, Franckens Geistesrichtung und Grundsätze aber im voraus dafür bürgten, daß von ihm nur solche Missionarien gewählt werden würden, wie sie allein mit wahrem Segen unter den Heiden arbeiten können. — Der erwünschte Fortgang seiner auf die Heidenmission verwandten Sorge *) gewährte ihm noch in den letzten Monaten seines Lebens eine besondere Freude und Erquickung. Er schreibt darüber in einem Briefe aus dieser Zeit (auf den wir im 9ten Capitel zurückkommen werden), nachdem er angeführt hat, wie er oft mit aller Freudigkeit unter dem freien Himmel zu Gott geseufzt habe: Herr, gieb mir Kinder wie der Thau aus der Morgenröthe, wie der Sand am Meere, wie die Sterne am Himmel, daß ich sie nicht zählen könne: „Was soll ich nun sagen? Gott hat mein kindliches und zuversichtliches Gebet so gnädig angesehen, daß ich in der That die Zahl derer, die mir selber bezeugt, daß sie ihre Seligkeit dem Worte, so aus meinem Munde gegangen, zu danken hätten, nicht mehr würde ausrechnen können, und zwar nur in Deutschland, da doch deren nicht weniger, sondern vielleicht noch mehr, in anderen Ländern sein mögen, auch noch das Werk der Bekehrung unter den Heiden dazu gekommen ist, darin es Gott gefallen hat, mich zum Werkzeuge zu gebrauchen. Davon einige

*) Worüber er auch keineswegs die Sorge für bedürftige ferne Glaubensgenossen vergaß, wie er denn unter Anderem (etwa im J. 1713) die schwedischen Gefangenen in Sibirien, die daselbst nach dem Muster der Franckischen eine Schule angelegt hatten, mit Geld und Büchern unterstützte.

Digitized by Google

einige gute Seelen so gesprochen haben, daß diejenigen, die aus den Heiden bekehrt würden, gleichsam meine Kindeskinder wären, weil sie durch meine geistlichen Söhne, die ich nach Indien geschickt, zu Christo wären bekehrt worden. Wer bin ich, daß Gott an mir Armen solche Barmherzigkeit gethan hat, und daß er nun noch immer darin fortfährt!"

Zur Bekehrung der Juden hatte zwar Francke keine Gelegenheit im Großen zu wirken; wie wichtig und erfreulich ihm aber Tage waren, wo Einzelne aus diesem Volke, die durch seine Mitwirkung zur Erkenntniß Christi geführt worden waren, die Taufe empfingen, das zeigt uns die von ihm im J. 1714 bei einer solcher Veranlassung in der Glauchaischen Kirche über Luc. 2, 22—32 gehaltene, auch in anderer Hinsicht *) merkwürdige Predigt: Jesus Christus, das Licht der Heiden und der Preis Israels.

*) Durch die darin mitenthaltene beiläufige, jedoch ernstliche Warnung vor gewissen, damals bei einigen Menschen zum Vorschein kommenden schwärmerischen Auswüchsen. „Ueberdies aber", fügt er hier hinzu, „warne ich auch zugleich einen jeglichen, daß er in diesen Dingen keine Frechheit beweisen, noch sich an dergleichen Personen, von welchen jetzo die Rede ist, mit Schmähen und Lästern, als wodurch niemand gebessert wird, versündigen wolle; denn eben damit würde auch einer beweisen, daß er kein Kind Gottes, sondern des bösen Feindes Werkzeug sei."

Digitized by Google

Siebentes Capitel.

Franckens bedeutendere Reisen von Halle aus und seine Thätigkeit auf denselben.

Wir dürfen bei Betrachtung des Wirkens Franckens in Halle die Zeit nicht übergehen, die er in diesen fünf und dreißig Jahren nicht hier, sondern auf bedeutenderen Reisen zubrachte, wo er auch den großen Zweck seines Lebens nicht aus den Augen verlor.

Im August des J. 1698 machte er, begleitet von seinem lieben Elers, eine Reise nach Berlin, die zwar nur zu seinen kleineren gehört, doch nicht allein ihm selbst sehr segensreich war, indem er in D. Speners Hause wohnen konnte, sondern auch für seine Stiftungen manche vortheilhafte Folgen hatte. Ueberdies erklärte er hier — wie er in einem Schreiben an den Kronprinzen, nachmaligen König Friedrich Wilhelm I. vom J. 1711 sagt *) — auf Verlangen einiger Personen denselben einige

*) Das Schreiben (welches sich in „Franckens Stiftungen" II, 103 ff. befindet) war veranlaßt worden durch einige gehässige Insinuationen, welche Franckens Gegner dem Kronprinzen beigebracht hatten.

Digitized by Google

einige Stunden wöchentlich den Brief an die Colosser *). Er bemerkt ausdrücklich in jenem Schreiben, daß dabei nicht das geringste Unordentliche vorgegangen sei, und fügt sodann hinzu: „Diese Sache aber an sich werden auch Ew. Königl. Hoh. selbst nach dem Ihnen beiwohnenden Verstande für löblich und gut erkennen, und daß aus bloßer Bosheit dergleichen gottgefällige Sache mit dem gehässigen Namen verbotener Conventiculorum würde beleget werden; in mehrerer Betrachtung, daß auch Se. Königl. Maj. nur allem unordentlichen Wesen, nicht aber der Erbauung, so durch ordentliche berufene Lehrer, es sei öffentlich oder privatim, gegeben wird, Einhalt thun wollen."

Die außerordentliche Thätigkeit, in der Francke täglich lebte **), die unaufhörliche Anstrengung seiner Geistes-

*) Francke nennt in jenem Schreiben zwar nicht ausdrücklich die Reise nach Berlin im J. 1698, sondern spricht nur im Allgemeinen von seiner letzten Reise dahin; allein von einer nach 1698, aber vor Abfassung jenes Schreibens unternommenen Reise Franckens nach Berlin habe ich nirgends etwas gefunden.

**) „Früh, wenn ich aufstehe," sagt er, (Lect. par. III, 35. 36.), „stelle ich mir vor, daß nun alle meine vorigen Tage schon in die Ewigkeit zurückgetreten sind, und daß ich also derselben jetzt zu vergessen habe; daß ich aber mit diesem Tage nun einen recht neuen Anfang machen müsse, — um ihn als den ersten und letzten zuzubringen: als den ersten, damit eine recht neue grünende Kraft in mir sei, in welcher das Werk des Herrn von Statten gehe; als den letzten, daß mir's vorkomme, als wenn darnach keine Zeit mehr übrig

Digitized by Google

Geistes- und Körperkräfte, fing im J. 1705 an, einen so nachtheiligen Einfluß auf seine sonst sehr gute Gesundheit zu äußern, daß die Aerzte das Schlimmste befürchteten. Natürlich mußte jetzt die Nachricht von dem am 5. Februar dieses Jahres erfolgten Tode seines väterlich gesinnten Freundes Spener um so erschütternder auf ihn wirken, und die Aerzte sahen keine Rettung, wenn er sich nicht eine Zeitlang von seiner gewöhnlichen Thätigkeit, wobei ihm kaum Augenblicke zur Erholung übrig blieben, ganz losmache. So that er denn im Frühjahre 1705, wiederum von Elers begleitet, eine dreimonatliche Reise an, die durch das Halberstädtische, Braunschweigische, Hannöversche, nach Westphalen, und von da nach Holland ging, wo er die berühmtesten Städte, besonders Utrecht, Rotterdam, den Haag und Amsterdam besuchte. Durch seine unterweges gehaltenen öfteren Predigten wirkte er auf dieser Reise zu Vieler Erweckung und Erbauung, und durch das ächt christliche Gepräge in seiner persönlichen Erscheinung widerlegte er bei Vielen wider ihn gefaßte Vorurtheile, und mehrte die Zahl seiner Freunde und der Wohlthäter seiner Stiftungen. — Sehr gestärkt kehrte er nach Halle zurück.

Veranlassung zu einer zweiten Reise nach Berlin von Halle aus gaben Francken die Exequien König Friedrich des Ersten, wozu Francke im Mai 1713 als Deputirter der Hallischen Universität reisen mußte.

übrig sei, das nachzuholen, was ich an diesem Tage versäumen würde.“ Vergl. auch die oben S. 283 in der Note angeführte Stelle.

Digitized by Google

mußte. Während der drei Wochen, die er sich jetzt zu Berlin aufhielt, wirkte er sehr erfolgreich auf den neuen König für seine Stiftungen und die Hallische Universität, und durch eine Predigt, die er, bei unvermutheter Gegenwart des Königs, in der dortigen Garnisonkirche gehalten hatte, nöthigte er diesem ein für sie beide gleich ehrenvolles Bekenntniß ab. „Der Francke ist ein guter Mann," sagte der König laut in Gegenwart des Hofes, „er sagt jedem die Wahrheit."

Die längste und auch wohl die wichtigste unter allen Reisen Franckens ist die, welche er im J. 1717 unternahm. Die ungewöhnliche Anstrengung des verflossenen Jahres, in welchem zu allen seinen bisherigen Geschäften noch die Verwaltung des akademischen Prorectorats gekommen war, hatte ihn wiederum so sehr erschöpft, daß Aerzte und Freunde ihn zu einer abermaligen großen Reise ermunterten. Er trat dieselbe mit Königlicher Erlaubniß in Gesellschaft seines Sohnes, seines treuen Gehülfen Neubauer und seines Amanuensis Köppen am 30. August 1717 an. Die Reise ging durch Thüringen, Hessen, Franken und Schwaben, und die Städte Weimar, Erfurt, Gotha, Eisenach, Marburg, Gießen, Frankfurt, Idstein, Usingen, Darmstadt, Wetzlar, Weilburg, Heidelberg, Heilbronn, Schwäbisch-Hall, Stuttgard, Tübingen, Ulm, Augsburg, Nördlingen, Anspach, Nürnberg, Altorf, Erlangen, und das Voigtland bezeichnen uns ungefähr den Gang derselben. Ueberall drängte man sich, den Mann zu sehen, der die Aufmerksamkeit von ganz Deutschland auf sich gezogen hatte.

An

An vielen Orten kam man ihm mit den unzweideutigsten Beweisen der Liebe und Verehrung entgegen, und wetteiferte darin, ihm diese Empfindungen recht deutlich an den Tag zu legen. Man forderte ihn dringend auf, zu predigen, man bewirthete ihn auf öffentliche Kosten, man ließ ihn kostenfrei von einem Ort zum andern bringen. An anderen Orten aber sah man seiner Ankunft entgegen, wie der des gefährlichsten Menschen, und Mißtrauen und geheimer und öffentlicher Unwille empfing ihn. Indeß so verschieden auch der Empfang war, den Francke an verschiedenen Orten erfuhr, so schied er doch überall, von den herzlichsten Segenswünschen begleitet. Sein Wort, in traulichem Cirkel oder an heiliger Stätte gesprochen, seine Lauterkeit, seine Liebe, seine Demuth widerlegte die Beschuldigungen, die man gegen sein Lehren und Wirken verbreitet hatte, gewann ihm aller Herzen, und verwandelte Wölfe in Lämmer. Ist das Pietismus, hieß es, so wollen wir auch Pietisten sein, denn Christus und die Apostel waren es auch! Ist das das Hallische Waisenhaus, wer wollte nicht mit Wort und That sich darüber freuen! — Am auffallendsten war die Umstimmung der Meinung über Francke in Ulm. Die dortigen Prediger waren nichts weniger als geneigt, ihm die Kanzel zu öffnen. Francke befand sich deshalb nur als Zuhörer im Münster. Das hatte der Prediger, Professor Funk, vermuthet; er griff daher in den heftigsten Ausdrücken die Hallischen Pietisten an, und es fehlte nichts mehr, als daß er Francken bei Namen nannte, so deutlich bezeichnete er seine Person. Francke saß gerade der Kanzel gegenüber, und hörte

alles

alles ganz ruhig und demüthig an; der Magistrat aber gerieth in Angst darüber, was erfolgen würde, wenn der König von Preußen diese öffentliche Beleidigung seiner Universität Halle und eines der geachtetsten Professoren an derselben erführe und ahndete. Es wurde hin und her berathen, was zu thun sei; endlich hielt man es für das Beste, Francken ehrerbietig und dringend zu ersuchen, den nächsten Sonntag selbst in dem Münster die Predigt zu halten. In dem ungeheuren Münster blieb nicht der kleinste Raum leer; Francke predigte vom wahren Glauben an Jesum, und das war genug, um die Gemüther umzustimmen. Es wurde eine große Mahlzeit auf öffentliche Kosten zur Ehre Franckens veranstaltet, und die Jugend der Stadt brachte ihm einen feierlichen Fackelzug. — Endlich, am 1. April 1718, kam Francke, der auch abwesend in beständiger Verbindung mit seinem Werke und seinen Gehülfen in Halle geblieben war *), wirklich an seiner Gesundheit gestärkt wieder in Halle an, und die Freude, ihn wieder zu erhalten, war hier, je länger man ihn entbehrt hatte, nun um so größer und herzlicher.

Unter-

*) So waren freilich auch diese eigentlich der Erholung gewidmeten Tage der Reise, zumal da Francke auch in dieser Zeit so oft zu predigen hatte, und da auch von so vielen Orten außer Halle eine Menge Briefe ihm allenthalben nachfolgten, nichtsweniger als ganz arbeitslos verflossen. — Auch auf der Reise blieb er bei seiner beständigen Gewohnheit, des Morgens um 4 Uhr aufzustehen, und nach den ersten, der stillen Uebung der Andacht und des Gebets gehörenden Stunden ging er heiter an die Arbeit des Tages, die ihm aber auch Bedürfniß war.

Digitized by Google

Unter den kleineren Reisen, die Francke noch in seinen letzten Lebensjahren unternahm, sind wohl nur zwei auszuzeichnen. Als der Herzog Moritz von Sachsen-Zeiz von der evangelischen zur römischen Kirche übergetreten war, reisete Francke, auf eine Einladung der Herzogin, in Begleitung des herzogl. sächs. Geheimeraths J. H. von Griesheim, im J. 1718 zu ihm, „und besprach sich“ (wie es in dem akademischen Ehrengedächtnisse auf ihn heißt) „mit Sr. Hochfürstl. Durchlaucht von der Religion und dem Werke unserer ewigen Seligkeit unter Gottes gnädigem Beistande mit solchem Segen, daß Dieselben in Ihrem Gewissen empfindlich gerührt wurden, und sich bald darauf zu Pegau durch öffentliche Empfahung des heiligen Abendmahls wieder zur evangelischen Kirche bekannten, solche heilsame Wirkung der gepflogenen Unterredung auch dem lieben Manne mit einem abgefertigten Expressen schriftlich und höchst vergnügt zu wissen thaten:“ ein Beweis sowohl dafür, daß Francke bei aller seiner Geneigtheit, auch in der römischen Kirche das christliche Element anzuerkennen, und in frommen Katholiken seine Brüder im Herrn zu lieben, doch die Vorzüge seiner evangelischen Kirche nicht verkannte; als auch dafür, welch ein sicheres Mittel gegen den Uebertritt zur römischen Kirche ein Christenthum, wie (seinem Wesen nach) das Franckische, sein muß *). — Die zweite

*) Ich bin eben so sehr von der Sicherheit dieses Mittels überzeugt, als davon, daß es bei recht lebendig gewordenen religiösen Bedürfnissen außerdem gar kein anderes giebt.

Digitized by Google

zweite unter diesen Reisen war eine nochmalige Reise nach Berlin. Der Baron von Canstein fühlte zu Berlin im August des J. 1719 das Herannahen seines Todes; sehnlichst wünschte er, seinen treuen Freund Francke noch einmal zu sprechen, und sandte eine Staffette nach Halle. Diese kam am 16. August Nachmittags an, und noch an demselben Abend reisete Francke eiligst ab; er traf am 18ten in Berlin ein, und schon Tags darauf entschlief der Kranke unter seinen Gebeten und Segnungen. Da Canstein das Hallische Waisenhaus zum Universalerben eingesetzt hatte, so machte die Regulirung dieser Erbschaftssache einen vierwöchigen Aufenthalt Franckens zu Berlin nöthig, der seinen Berliner Freunden sehr segensreich und auch dem ihn hochachtenden Könige sehr erwünscht war.

Achtes Capitel.

Francke in seinem Familienleben.

Ehe wir nun die letzten Tage und Stunden betrachten, die Francke in Halle und überhaupt hienieden verlebte, werfen wir noch zuvor einen Blick auf sein Familienleben.

Im J. 1694, am 4. Junius hatte er sich „nach vorhergegangener herzlichen Anrufung Gottes“ mit Fräulein Anna Magdalena von Wurm, der hinterlassenen Tochter des Erbherrn auf Hopperode im Mansfeldischen, Heinrich Otto von Wurm, auf dem Mansfeldischen Gute Rammelburg verheirathet. Diese seine Gattin blieb 33 Jahre bis an seinen Tod seine treue Gefährtin und Gehülfin, und schenkte ihm zwei Söhne und eine Tochter. Der erstgeborne Sohn, August Gottlieb, starb in zartester Jugend; der zweite, Gotthilf August, geb. am 21. März 1696, wurde nachher Doctor und Professor der Theologie in Halle, Archidiaconus an der Marienkirche und Director der väterlichen Stiftungen; und die Tochter, Johanna Sophia Anastasia, verheirathete sich im Jahre 1715 mit Freylinghausen. Von dieser Tochter

hatte

hatte auch Francke die Freude einen Enkel und 2 Enkelinnen zu erhalten *).

Gern möchten wir nun in diesem Familienkreise Franckens einige Zeit verweilen, und uns an seinem Anblick laben, denn es giebt in der Welt für den Christen keinen schöneren Anblick, als den eines christlichen Familienlebens; aber leider sind uns die Nachrichten über diesen stillsten und verborgensten Theil der Wirksamkeit Franckens allzuspärlich zugekommen. Nur Weniges, aber doch viel in Wenigem, theilt uns sein vertrauter Freund und mehrjähriger Tischgenosse Rogall in Königsberg (in der in dem Vorworte angeführten Rede) darüber mit. Er sagt: „Wie sich der selige Mann allenthalben als einen Diener Gottes zu beweisen pflegte, so that er es auch über Tische bei seinem Essen und Trinken. Es wurde da nicht hin und her, bald von diesem, bald von jenem geredet, sondern er theilte uns entweder einige erbauliche Nachrichten von dem Segen und den Wegen Gottes an anderen Orten mit, oder führte mit uns ein erweckliches Gespräch, oder ließ, in Ermangelung der Gelegenheit, von seinen geliebtesten Enkeln

*) Der Enkel, G. Anast. Freylinghausen, starb 1785 als Prediger und Professor der Theologie zu Halle. Die ältere Enkelin ward in der Folge die Gattin des Archidiaconus Subst. an der Marienkirche in Halle, Johann Conrad Philipp Niemeyer (des 1767 verstorbenen Vaters unsers verehrten Herrn Canzlers). Die jüngere war an dessen Bruder, den Inspector des Königl. Pädagogiums, J. Anton Niemeyer, der im J. 1765 starb, verheirathet.

Digitized by Google

einem jeden, der über Tische saß, einen erwecklichen biblischen Spruch zur Erbauung geben. Und so wurde Essen und Trinken zur Ehre Gottes geheiligt. In seinem Hause herrschte ein stilles, ruhiges und sanftmüthiges Wesen, und wurde kein Geschrei, Zorn, Bitterkeit gehöret, und wie ich keinen von den häuslichen Fehlern, die Paulus Ephes. 4, 29 — 31 bestrafet, in seiner Haushaltung herrschen gesehen, so habe ich dagegen wohl alle die häuslichen Tugenden, die Vers 32 empfohlen sind, in seinem Hause gefunden. Kurz, es war alles so eingerichtet, wie Paulus es erfordert: Ihr esset oder trinket, oder was ihr thut, so thut es alles zu Gottes Ehre.“

Neun-

Digitized by Google

Neuntes Capitel.

Franckens letzte Tage und sein Tod.

Seit seiner letzten großen Reise, von der er im J. 1718 zurückgekommen war, fand sich Francke so gestärkt, daß er alle seine vielen und so verschiedenen Geschäfte aufs pünktlichste verrichten konnte, bis im 63sten Jahre seines Alters, im Jahre 1725, seine gewöhnliche nächtliche Transpiration auszubleiben anfing, und das im Greisenalter so oft eintretende peinliche Uebel, die Dysurie (der Harnzwang) sich bei ihm einstellte. Diese Krankheit, die ihm aber doch noch zu Anfang des Junius 1726 eine zur Stärkung seiner Gesundheit beschlossene Reise in das Altenburgische zum Grafen von Henkel verstattete, quälte ihn sieben Vierteljahre. In dieser Zeit (am 26. Junius 1726) ward ihm auch sein treuer Freund und Gehülfe, dem er so viel schuldig zu sein bei aller Gelegenheit erwähnte, Neubauer, durch einen sanften Tod genommen *).

Im

*) In des Verstorbenen Pulte fand man den Zettel: „Ich will ganz in der Stille beerdigt sein. Man soll keine Carmina, Abdankung und Gedächtnißpredigt ver-

Im November 1726, als Francken jenes Uebel noch nicht verlassen hatte, traf ihn noch ein neues; ein Schlag lähmte seine linke Hand. Zwar verlor sich nun bald die Dysurie, aber das neue Uebel war das größere. Doch auch von diesem erholte er sich mit der Zeit so weit wieder, daß er umhergehen und geringere Arbeiten verrichten konnte, und wenn er auch immer äußerst schwach blieb, und die linke Hand nicht wieder völlig hergestellt werden konnte, so fühlte er sich doch mit dem Frühjahr 1727 sehr wohl und munter. Es war jetzt seine liebste Beschäftigung, daß er in Philipp Nicolai's Freudenspiegel des ewigen Lebens und anderen vom zukünftigen Leben handelnden Schriften las oder sich daraus vorlesen ließ, und er bezeugte öfters, welch ein süßes Labsal ihm solche Betrachtungen gewährten. Er ließ auch damals an seine alten Freunde Erweckungsschreiben in lateinischer Sprache ergehen, des Inhalts: ut in senectute contra senectutem pugnarent, damit es nicht von ihnen hieße, da sie noch jung gewesen, hätten sie sich zwar wacker und eifrig in dem Werke des Herrn erwiesen, nachdem sie aber alt worden wären, nähme man an ihnen nichts Anderes, als Kaltsinnigkeit und Trägheit, wahr.

Besonders merkwürdig ist auch ein Brief, den er in jenem Frühjahr, kein volles Vierteljahr vor seinem Tode,

---

veranstalten. Ich bin geboren 1666 zu Desdorf im Halberstädtischen. Dies und wann ich gestorben bin, ist genug von meinem Lebenslaufe. Mein Weniges von Büchern, Kleidern, Betten, Leinenzeuge und einigem Geräthe vermache ich meiner alten 93jährigen Mutter."

Digitized by Google

Tode, an den nachherigen Saalfeldischen und Wernigerodischen Hofrath Walbaum, der sich damals in Frankreich aufhielt, schrieb *). Er freuete sich darin über die von Walbaum ihm mitgetheilte Nachricht, daß der fromme katholische Abt Ferrus in Paris ihn hochschätze. „Denn ob ich zwar", sagt er, „keine eitle Ehre mir dadurch anzumaßen begehre; so ist mir doch billig höchst erfreulich, daß diese Hochschätzung auf keinem äußerlichen Grunde beruhet, sondern allein darauf, daß dieser Mann sich durch das Wenige, so er von meinen Schriften gelesen, in seiner Seele erbauet, und sonderlich an dem, was ich von Christo geschrieben, einen Geschmack gefunden. Denn dieses Letztere macht mir sonderlich die Hoffnung, daß Gott an diesem Manne mich zum wenigsten einigermaßen den Hauptzweck werde erreichen lassen, den ich nicht nur in meinen Schriften, sondern in meinem ganzen Leben gesucht habe, nehmlich, daß nur Christus möge verherrlicht werden. Wie ich denn eben dies für die größte Glückseligkeit in meinem ganzen Leben halte, wenn Gott mich höchst unwürdigen Menschen aus Gnade und Barmherzigkeit würdigt, mich auch nur an einer einigen Seele zum Werkzeuge zu brauchen, daß sie vom Schlafe der Sicherheit aufgeweckt, und zu Christo, oder zum lebendigen Glauben an ihn und zum rechtschaffenen Wesen, das in ihm ist, sich bringen lasse." Es folgt nun das, was wir bereits oben im 6ten Cap. S. 440 f. mitgetheilt haben. Darauf fährt Francke fort: „Ich habe

*) Dieser Brief ist großentheils mitgetheilt worden vom sel. D. Knapp in „Franckens Stiftungen" III, 54 ff.

Digitized by Google

habe bei Ihrer Nachricht von dem Herrn Abt Ferrus mir die Hoffnung gefaßt, Gott werde meine Fürbitte für diesen Mann, die ich sofort für ihn gethan und noch thun werde, so gnädig ansehen und erhören, daß ich ihn an jenem Tage vor dem Throne Jesu Christi finden werde unter denen, die er mir auf mein armes Gebet geschenkt hat, daß ich dann zu dem Herrn Jesu sagen könne: Herr, hier bin ich und die Kinder, die du mir gegeben hast, und auch dieser Sohn aus Frankreich, den du mir gegeben hast als ein Zeugniß, daß du mit deinem Segen über mich auch in meinem Alter und bis ans Ende meines Lebens fortfahren wollest, daß die Zahl der geistlichen Söhne und Töchter voll werde, die du mir zu deinem ewigen Lobe und Preise aus lauter unverdienter Gnade und Barmherzigkeit bestimmt hast. Sie wollen denn nur diesem lieben Manne die gewisse Versicherung geben, daß ich ihn herzlich liebe, und nicht ablassen werde, seinen Namen ins Gedächtniß vor den Herrn Jesum zu bringen, so lange ich lebe. Sagen Sie ihm aber auch von meinetwegen, daß ich ihn in dem Namen des Herrn Jesu in zärtlicher Liebe ermahne, selber sein Herz nur kindlich vor Jesu auszuschütten, und ihn zu bitten, daß er ihm seine lebendige Erkenntniß und die Kraft seines heiligen Geistes als ein Siegel der neuen Geburt gnädig verleihen wolle; und daß er in solchem Gebete nur anhalte, wenn er gleich keine Frucht davon zu empfinden scheine. Denn so werde er erfahren, daß Jesus Christus der Herr sei, an welchem nicht zu Schanden werden alle, die sein harren (Jes. 49, 23). Sagen Sie ihm auch, daß mich die Worte, die

Jesus

Digitized by Google

Jesus zur Martha sagt: So du glauben würdest, so würdest du die Herrlichkeit Gottes sehen, — oft gestärkt haben. Diese Worte hätte ich ihm unzähligmal in aller meiner Noth und in allen meinen Prüfungen vorgehalten; und da hätte ich dann nur stille sein dürfen, so wäre über kurz oder lang die Erhörung meines Gebets ganz augenscheinlich erfolgt." Nun bittet er auch seinen Freund, daß er jenem Abte die Geschichte seiner eignen Bekehrung erzähle, die er selbst jetzt mit innigem Danke gegen Gott einschaltet. Gegen das Ende des Briefes erzählt er noch seinem lieben Walbaum, wie Gott auf sein Gebet ihn von den Schmerzen seiner letzten Krankheit befreiet habe. „Von der gnädigen Erhörung des Gebets", schreibt er, „habe ich noch letztlich diese schöne Probe, daß, weil ich seit ein Paar Jahren her und darüber immer gekränkelt, und keine Arznei und Brunnenkur bei mir angeschlagen, ich mich endlich an die Worte gehalten (Joh. 15, 7): So ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollet, und es wird euch widerfahren. Darauf sprach ich im Glauben: So bitte ich dich denn, du lieber himmlischer Vater, auf diese Worte des Herrn Jesu und in seinem Namen, daß du mich gesund machest. Du hast gesagt, sprach ich weiter, Herr Jesu, was wir bitten würden in deinem Namen, das wolltest du thun, wenn du zu deinem Vater gegangen sein würdest. Wohlan! so thue denn nun dieses, was ich jetzt in deinem Namen den Vater gebeten habe, nehmlich, daß du mich gesund machest. — Hierauf bin ich bald gesund geworden, und sind auch bald darauf

darauf die beiden Gottfürchtenden Medici, Herr Dr. Richter und Herr Dr. Junker, zu mir gekommen, und haben gesaget, sie wollten ihren Kram, nehmlich die Arzneien, einpacken, weil sie sähen, daß hier eine höhere Hand wäre. Darnach kam mir der Ort vor, Jes. 58, 8: Deine Besserung wird schnell wachsen. Das ist gut, sprach ich. Herr, erfülle denn das Wort an mir! — Und es ist geschehen. — Ich fing an, am Leibe und Gemüthe, da ich jetzt nun 64 Jahr alt bin, mich munterer zu befinden, als ich mich etwa in der besten Blüthe meiner Jugend befunden habe, und noch continuiret diese Leibesstärkung täglich, wiewohl ich mich noch bis auf diese Stunde des Predigens, Collegiumhaltens und anderer angreifenden Arbeiten enthalte, — weil ichs wider mein Gewissen zu sein erachte, durch meine Unbedachtsamkeit wieder zu verderben, was Gott gut gemacht hat, und es auch der christlichen Klugheit gemäß ist, mich bei der erlangten Gesundheit so wohl in Acht zu nehmen, als ich immer kann, und auch die Mittel nicht zu verachten, wodurch die Gesundheit unter göttlichem Segen erhalten werden kann, so lange es dem Herrn gefällt, mich in dieser sterblichen Hütte zu lassen." Unterschrieben war der Brief: „Halle, den 23. März 1727. An meinem Geburtstage, da ich fröhlich singe: Mein Lauf ist Gottlob fast vollbracht."

Die neue Lebenskraft, die Francke in sich fühlte, gab ihm die Hoffnung, daß er im Sommersemester 1727 seine Vorlesungen werde wieder eröffnen können. Er zeigte im Lectionscatalog an: A. H. F., quantum vale-

Digitized by Google

valetudinis vires permiserint, denuo inchoabit lectiones, — initium facturus a lectionibus paraeneticis, quibus aget de utilitate ex adversa valetudine a theologis ac verbi divini ministris tum capienda, tum ecclesiae ministranda. Wirklich konnte er auch am 15. Mai eine paränetische Lection halten, die erste nach seiner Krankheit und die letzte in seinem Leben. Er schloß dieselbe mit sichtbarer Rührung mit den Worten, die er sonst nicht zu gebrauchen pflegte: „So gehet nun hin, und seid gesegnet dem Herrn immer und ewiglich!“

Am 18. Mai, dem Sonntage Rogate, genoß er zum letzten Male, bei sehr merklicher Leibesschwäche, aber zu großer Stärkung seines inneren Menschen, in der Kirche das heilige Abendmahl.

Am 24. Mai, einem Sonnabend, ließ er sich Nachmittags noch einmal in den Waisenhausgarten fahren, und hier ergoß sich seine Seele, wie zum Abschied, in ein fast eine Stunde währendes inbrünstiges Gebet *). Er gedachte darin, von Dank durchdrungen, aller Gnaden, die ihm Gott von zarter Kindheit an, seit er ihn durch den Bund der heiligen Taufe der Seligkeit, die in Christo ist, theilhaftig gemacht, geschenkt hatte, besonders jenes großen Augenblicks, da Er ihn so kräftiglich zu sich hingezogen, und ihn, obgleich mit Sünde beladen, mit nichts

*) Aus dem, was die Anwesenden von diesem Gebete behalten haben, wie es in den der Leichenpredigt angehängten Personalien enthalten ist, ist das Folgende mitgetheilt.

nichts als Freudenströmen getränkt, und die Liebe in seiner Seele so lebendig gemacht, daß er ausgerufen hätte: O du lieber Abba, ist das die süße Milch, damit du deine zarten Säuglinge speisest? *) „Oft zwar", so betete er weiter, „habe ich seit dieser Bekehrung gestrauchelt und gefehlet, aber immer hast du mich, o Herr, nicht lange nach Gnade schreien lassen; du verzieheſt mir, rüstetest mich mit neuer Kraft, und ließest von neuem dein Antlitz über mich leuchten. Mein Herz hast du oft so mit Freuden erfüllt, daß es war als wollte es mir zerspringen; und ich habe dann unter freiem Himmel oftmals mit dir den Bund gemacht und gesagt: So du willt mein Gott sein, so will ich dein Knecht sein. — Oft habe ich dich gebeten: Herr, schaffe mir Kinder, gebiere sie mir wie den Thau aus der Morgenröthe, und mache ihre Zahl wie der Sterne am Himmel. Du hasts gethan und den Quell des

*) Dieses seligen Augenblicks hatte er auch am Tage vorher im Gespräch mit Freunden mit gleichem Dankgefühl gedacht, und gesagt, es wäre ihm damals nicht anders gewesen, als habe er an der Brust Gottes gehangen. Wirst du wohl je wieder ungläubig werden können, wenn du daran gedenkest? habe er sich gefragt; und so oft er sich dieses Augenblicks wieder erinnert, habe er Stärke und Kraft gefühlt, alles zu überwinden. — Ueberhaupt kein Gedanke schwebte ihm in den letzten Wochen seines Erdenlebens, in den Tagen, wo ihn die Seligkeit des Himmels näher umwehte, so oft und so lebendig vor, als der Gedanke an die Stunde, wo Gott das hinfort sein ganzes Erdenleben beseligende Vorgefühl der himmlischen Seligkeit ihm schenkte. Und wie hätte es auch wohl anders sein können?

Digitized by Google

des ewigen Lebens durch mich auf viele Seelen ergossen, und so weit fließen lassen, daß er in allen Welttheilen Seelen getränkt hat. Laß ihn denn fort fließen auch fernerhin, daß der Segen nimmer aufhöre, sondern fortliefe bis ans Ende der Welt. — Wie einem Kinde machtest du mir eine Freude mit einem lieben Geschenk, du schenktest mir ein Haus für die Waisen. Oft dacht' ich da wohl: Wann wird's doch alle sein? Aber dann mußt' ich erfahren, wie du deine milde Hand aufthuest; denn legte ich mich Abends nieder, so konnte ich im Bette eines Segens gedenken, den du am Tage gebracht hattest; und stand ich am Morgen auf, siehe so kamest du lieber Gott mit beiden Händen voll Gaben. Dann drücktest du mir ins Herz: Du wirst noch größere Dinge sehen, und der letzte Segen wird größer sein als der erste." Er betete nun auch für die geistlichen Söhne und Töchter, die Gott ihm gegeben, daß Gott sie in Ihm erhalten und bewahren wolle; er flehte für sein vor Kurzem herausgegebenes Büchlein von der Fülle des Geistes um den göttlichen Segen, auf daß alle Leser mit den Früchten des Geistes, als Glaube, Liebe, Sanftmuth, Demuth erfüllet werden möchten; insonderheit, betete er, wolle sich auch Gott an seinen jetzt mit gegenwärtigen Freunden verherrlichen, damit sie einst alle vor seinem Throne sich wieder zusammenfänden; er habe in Jesu Namen gebetet, so sei er auch im Glauben der Erhörung gewiß.

Am Morgen des folgenden Tages ließ er sich das Lied vorsingen: „Nur frisch hinein, es wird so tief nicht sein!" — und gegen Abend ergriff ihn die Krankheit,

von

von der er nicht wieder erstand. Die Dysurie kehrte mit der größten Heftigkeit zurück. Man zog außer den drei Waisenhausärzten Richter, Junker und Becker, noch den Hofrath und Professor Hofmann und den Prof. Cyschwitz zu Rathe; aber die Krankheit nahm täglich zu; am siebenten Tage brach rothes und weißes Frieseln aus, und später gab er mit dem Urin eiternde Materie von sich. Endlich der funfzehnte Tag ward ihm der Tag der Erlösung.

Gleich beim Anfange dieser Krankheit am Sonntage Exaudi betete er, der himmlische Vater wolle ihn doch lehren, nicht nur zu thun, sondern auch zu leiden nach Seinem Willen, daß er nie mit einem Wort oder einer Miene ärgerlich sei; Er möge vielmehr, wie Er in alles segnen könne, auch jetzt sein ganzes Verhalten zu Anderer Erbauung gedeihen lassen.

Am siebenten Tage, am Pfingstheiligenabend, da die Schmerzen sehr heftig wurden, ertheilte er den Seinigen und auch Andern den Segen. „Alle, die in den Himmel aufgenommen werden," sagte er bei dieser Gelegenheit, „können sagen, daß sie aus großer Trübsal kommen. Komm' ich im Himmel an, so wird mich der Herr Jesus wohl fragen: Wo bist du denn herkommen? Ach! muß ich ihm antworten, aus weniger Trübsal; doch in den letzten Tagen habe ich einige gelitten, bin also doch auch einer von denen, die aus der Trübsal zu dir kommen." — Nun wandte er sich zu Gott und sprach: „Ach! meine Schwachheit ist groß, stehe du mir bei, mein Vater!"

Am

Digitized by Google

Am ersten Pfingsttage, den 1. Juni, war große Sommerhitze, und er litt davon. „O!“ sagte er, „wenn ich erst recht gesund sein werde, dort im Lande der Auferstehung, so wird mich die Hitze nicht mehr drücken!“ — Als die Krankheit an diesem Tage zunahm, sprach er: „Du lieber Vater, wir wollen bei dir bleiben, bis du uns gnädig wirst!“ — Gegen Abend erwachte er aus mattem Schlafe mit den Worten: „Ach, mein Heiland, Herr Jesu, wie wird mir doch zu Muthe sein, und wie werde ich mich freuen, wenn ich zum ersten Male dich von Angesicht zu Angesicht schaue!“ Ferner betete er: „Liebster Heiland, ich danke dir für deine große Liebe, damit du mich geliebt hast, da ich noch dein Feind war, und für alles Gute, das du mir gegeben hast. Auch heute hast du mir an Leib und Seele Gutes gethan; ich bitte dich, du wollest mir nebst der künftigen ewigen Ruhe auch einige leibliche Ruhe in dieser Nacht schenken. Du zwar sollst allein die Ruhe meiner Seelen bleiben; ja ich habe die Verheißung, einzugehen in deine Ruhe, welche ewig dauern soll.“ — Darauf sagte er wieder: „Lob und Dank sei dir, lieber Heiland, daß du mir armen Schafe nicht nur Leben, sondern auch volle Genüge gegeben hast. Du lieber Heiland, wenn du etwas giebest, so haben wir etwas; giebst du nichts, so haben wir nichts!“

In der Nacht eben dieses Tages betete er einmal fast eine halbe Stunde ununterbrochen herzlich und innig: „Ich lobe dich, lieber Herr Jesu, daß du mich von allen meinen Sünden gereiniget, mich zum Könige und Priester ge-

gemacht vor deinem Vater, und mir die Menge aller meiner Sünden vergeben. Gelobet und gepriesen seist du, daß du mich in meinem ganzen Leben mit Mutterhänden geleitet, und nach deiner großen Herablassung mit vielem Leiden verschonet hast. Ach, vergieb es mir, mein Herzensheiland, wo in dieser meiner schmerzlichen Krankheit mein menschlicher Wille deinem göttlichen Willen sich aus Schwachheit nicht so mit Freuden unterwerfen können, und regiere mich mit deinem heiligen Geist, und laß mir deine göttliche Kraft beistehen bis an mein letztes Ende. Ach ich weiß, du bist treu, treu, treu! du wirst mich nicht verlassen, noch versäumen; du wirst meinen Leib der Niedrigkeit wieder verklärt und verherrlicht aus dem Staube hervorbringen, und ich werde vor deinem Angesicht dargestellt werden in Freuden. Wie wird mir da sein, wenn ich dein holdes Angesicht zum ersten Mal sehen werde!“ Darauf empfahl er Gott sein Waisenhaus. „Wie es auf dich, den lebendigen Gott, gegründet und fortgesetzet ist; also laß deine rechte Hand dasselbe ferner erhalten. Laß meine Arbeit, die in dir geschehen, nicht vergehen, sondern ihre Frucht bleiben bis ans Ende der Welt. Ach Herr Jesu, ich empfehle dir meine Seele zu treuen Händen. Amen, Amen, Amen! Hallelujah!“

Am zweiten Pfingsttage erzählte er nochmals zum Lobe Gottes, wie es vor 40 Jahren (1687) mit seiner ersten Bekehrung gewesen wäre, wie er damals gesagt habe: Lieber Vater, ist das die Milch, womit du deine neugebornen Kinder tränkest? und wie seitdem, bei allen

Mün-

Digitized by Google

Mängeln und Gebrechen, die Gnade stets bei ihm geblieben wäre.

Mittwochs, am 4. Juni, sprach er: „Das ist eine große Gnade Gottes, daß mir bei meinen Schmerzen noch so viele schöne Sprüche vom Leiden Christi beifallen.“ Des Nachts, da die Angst sehr zunahm, sprach er: „Herr Jesu, besänftige doch mein Gemüth und Geblüt, und schenke mir die schöne Pfingstgabe, — deinen sanften und stillen Geist, der dir so wohlgefällt!“

Am 6. Juni, Freitags früh sagte er: „Es gehet die Kreuzesstraße zur Herrlichkeit; darum habe ich den Kelch gern angenommen, aber die Gottlosen werden den Kelch austrinken.“ Nachher ließ er sich das von ihm selbst gedichtete Lied vorsingen: Gott Lob, ein Schritt zur Ewigkeit ist abermals vollendet! Im Gebet sprach er: „Mein getreuer Jesu, ich habe mich dir ergeben mit Leib und Seele, dabei bleibts!“ — Nachmittags fragte man ihn, ob kein Schlaf komme. „Nein,“ antwortete er, „den hat mein Vater noch aufgehoben, er wird ihn schon noch geben.“

So nahte der 8. Juni, das Trinitatisfest. Früh kam sein Schwiegersohn Freylinghausen zu ihm. Francke reichte ihm die Hand und sagte: „Ich liege nun in äußerster Schwachheit.“ Freylinghausen tröstete ihn mit dem 18. und 26. Verse des 71. Psalms. Um 8 Uhr betete der Kranke: „Ach Herr, lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen!“ „Wir wollen den Herrn anrufen,“ sagte er etwas später, „daß er's mache, wie es ihm gefällig ist, und mich regiere, daß ich gelassen sei in

allem, wie es ihm gefällig ist.“ Zu seiner ihm zur Seite stehenden Gattin sprach er: „Gott wird ja weiter helfen. Ich suche mich den Gesetzen des Kampfs gemäß zu halten.“ Zwischen 8 und 9 Uhr erwachte er mit den Worten: „Mein lieber Vater!“ Auf die Frage, wie er sich befinde, antwortete er: „Gott wird ferner helfen. Meine Seele hat sich gefasset in ihm,“ und dann brach er in die Worte aus: „Herr, ich warte auf dein Heil!“*) Als man ihn nachher wieder fragte, ob er Schmerzen empfände, erwiederte er: „Ja, der Herr helfe sie durch seine Kraft überwinden.“ Nach 11 Uhr redete ihn einer seiner Amtsbrüder mit den Worten aus Jes. 43, 1 an: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein. Dazu sprach der Kranke: „Das bestätige Gott durch seine überschwengliche Kraft.“ Als jener ihn an die in seinem Leben empfangene Gnade Gottes erinnerte, antwortete er: „Gelobt sei Gott!“ Ein anderer seiner Amtsbrüder wünschte, daß an ihm möge in Erfüllung gehen, was der 23ste Psalm von denen sage, die den Herrn zum Hirten haben, und bat ihn dann um seinen Segen. Der Kranke legte ihm die Hand auf, und segnete ihn mit denselben Worten, mit denen er seine letzte paränetische Rede beschlossen hatte: „So sei denn gesegnet dem Herrn, immer und ewiglich!“ Jetzt wurde er immer matter und schwächer; doch hatte er

*) „„Welche Worte““, wie Augenzeugen sagen, „„er auch sonst in seiner Krankheit fast unzählige Male theils hebräisch, theils deutsch angeführt hat.““

er noch die Kraft, mit einem eben in Halle angekommenen Freunde zu sprechen. Dann fragte ihn seine fromme Gattin: Dein Heiland wird dir doch nahe sein? — „Daran ist kein Zweifel," antwortete er. Dies waren seine letzten Worte. Nun fiel er in einen Schlummer, und unter Gebet und Gesang der Seinigen und der anwesenden Freunde entschlief er sanft und selig, Abends drei Viertel auf 10 Uhr. — Er hatte das Alter von 64 Jahren 2 Monaten und 3 Wochen erreicht.

Die ganze Stadt drängte sich, die Hülle des Entschlafenen noch einmal zu sehen, und begleitete sie am 17. Juni *) zu ihrer Ruhestätte. **)

Das Jahrhundert, welches nach Franckens Tode verflossen ist, ist eines der merkwürdigsten in der Geschichte der christlichen und insonderheit auch der evangelischen Kirche. Der freiere praktisch-christliche Geist, der von Spener und Francke ausgegangen war, hatte ein neues religiöses Leben in der Kirche angeregt, und durch das Zusammenwirken dieses Geistes und des wissenschaftlichen der

*) Am 11ten war sie nur vorläufig ganz in der Stille beigesetzt worden.

**) Die zahlreichen kleinen Schriften, Predigten, Reden, Vorlesungen, Programme, und besonders die ausserordentliche Menge Gedichte, welche Franckens Tod veranlaßte, findet man in seinen Epicedien gesammelt.

Digitized by Google

Calixtinischen Schule entstand eine neue Gährung in der Theologie, welche Männer hervorbrachte, die eine freie, gründliche, wissenschaftliche Forschung mit einem lebendigen Christenthum verbanden. Aber die Grundsätze Speners und Franckens wurden auch mannichfaltig mißverstanden oder falsch angewandt. An die Aussicht jener Männer, namentlich Speners, auf eine neue Verherrlichung des Christenthums, die dem Erwachen eines lebendigeren christlichen Geistes folgen werde, schlossen sich bald manche Schwärmereien an, und ihre ächt evangelische Frömmigkeit wurde von manchen, die ihren Fußtapfen zu folgen fälschlich vorgaben *), in einen separatistischen Hochmuth und einen, den Schein ohne das Wesen festhaltenden wirklichen Pietismus verkrüppelt. Von der anderen Seite aber geschah es, daß, wie es in dem Gange der menschlichen Dinge lag, der praktisch-christliche und der frei-wissenschaftliche Geist nicht immer zusammen wirkten. Die angeregte freiere Kritik fing an, selbstständig für sich allein aufzutreten, und da nun zugleich sich ein Gegensatz gegen jenen verwerflichen Pietismus gebildet hatte, entstand eine neue Läuterungsperiode für die Theologie. Man hatte das an sich achtungswerthe Streben, im Gegensatz gegen einen todten Buchstaben der Kirchenlehre das Göttliche von der menschlichen Form zu scheiden, und, im Kampfe gegen einen falschen Schein des Christenthums, sein Wesen zu behaupten. Aber die Polemik führte zum Extrem, und die in allen Theilen des Lebens

*) Vergl. das oben S. 16. 17 Bemerkte.

Lebens um sich greifende zügellosere Gesinnung reizte unwillkührlich zur Nachfolge. Man zog — wenn auch bei Weitem nicht immer in empörender Consequenz — das eigenthümlich Göttliche ins Menschliche und Natürliche herab, und man verkannte das Wesen des Christenthums *), und bekämpfte Schein und Wesen zugleich. So ward denn die neue Läuterungsperiode eine bloß negative, fast nur zerstörende. — Aber es ist das Eigenthümliche des Christenthums, daß es aus allen Kämpfen nur in neuer Herrlichkeit hervorgeht, daß es seine Wahrheit, die auf den Grundbedürfnissen der in allen Zeiten und unter allen Verhältnissen sich gleich bleibenden menschlichen Natur beruht, im Gegensatz gegen neue Irrthümer nur in neuem helleren Lichte offenbart.

Blickt nun auch wohl mancher unserer Zeitgenossen mit einer stillen Sehnsucht in die Zeit zurück, wo Franckens Gestirn leuchtete, so vergesse er nur darüber nicht, daß er selbst in einer noch größeren Zeit lebe. „Es gehört **) zu den großen Zeichen der gegenwärtigen Zeit, welche das Herannahen einer neuen großen Epoche ***) in dem Entwickelungsgange des Reichs Gottes auf Erden verkün-

*) Das Wesen des Christenthums ist nicht ein gebietendes Sittengesetz, sondern es ist das, was allein dem Menschen zur Erfüllung dessen, was jedes gebietende Sittengesetz nur fordert, Freudigkeit und Kraft giebt.

**) Dies sind die Worte des verehrungswürdigen Herrn C. A. D. Neander in seinem 1826 erschienenen Bibelgesellschafts-Programm: Der Apostel Paulus und die Gemeinde zu Korinth (S. 14.).

***) Vergl. das von uns oben S. 9 Bemerkte.

Digitized by Google

kündigen, daß, nachdem der Glaube, daß Jesus der Gekreuzigte, Gottes Sohn, der sündhaften Welt Heiland ist, nach einer Zeit der Herrschaft des Unglaubens von Neuem als das, was die Welt überwindet, sich zu offenbaren, und nachdem eine neue Ausgießung des Geistes von dieser Wahrheit zu zeugen begonnen hat, dieser Glaube *) nun den Mittelpunct bildet, in welchem sich alle, welche von diesem Zeugnisse etwas erfahren haben, wie sie auch sonst durch menschliche Verschiedenheiten getrennt sein mögen, als Mitglieder Einer Gemeine der Heiligen anerkennen, in welcher sie sich mit dem Sinne der Bruderliebe umfassen, und brüderlich Herz, Geist und Hände verbinden, um zur Verbreitung dieses Glaubens in der ganzen Menschheit zu wirken, auf daß der Tempel Gottes auf diesem Einen unerschütterlichen Grunde in der ganzen Menschheit aufgebauet werde."

*) Er wird jetzt von seinen Gegnern gewöhnlich nicht Pietismus genannt, sondern Mysticismus; die Verschiedenheit der Benennungen erklärt sich aus der Verschiedenheit der Elemente, an welchen die Gegner in verschiedenen Zeiten je nach den darin vorherrschenden Geistesrichtungen besonders Anstoß nehmen.

Digitized by Google

Zusätze.

Seite 9 Zeile 4 von unten ist nach Seite, hinzuzusetzen: und überdies noch mit einem, durch einseitige Verfeinerung des Verstandes erweckten, im Verborgenen schleichenden Unglauben;

— S. 20 Z. 6 v. u. nach cet.: So nennt er auch in der S. 458 angef. Unterschrift eines Briefes den 23. März n. St. als seinen Geburtstag.

— 60 Z. 6. Das hier angeführte Schreiben befindet sich in Franckens Verantwortung gegen die Beschreibung des Unfugs der Pietisten S. 25 ff.

— 61 Z. 13 v. u. ist hinzuzufügen *) und unter dem Texte die Note:

*) Wir haben — nach der dem Herrn Canzler Niemeyer gewordenen Mittheilung des Herrn Superint. Fulda — nur drei Lieder von Francke: 1) Das eben angeführte; 2) Was von außen und von innen täglich meinen Geist bedrückt, und 3) Wach auf, du Geist der treuen Zeugen. Andere Lieder führen mit Unrecht hin und wieder seinen Namen.

— 170 Z. 5 v. u. ist nach — hinzuzusetzen: Rogall in der im Vorwort angeführten Rede sagt von ihm: „Alles, was er redete, geschah als aus Gott, vor Gott und in Christo Jesu, und er mochte sein, unter was für Art Leuten er wollte, venerirte er Gott als die vornehmste Person in der Gesellschaft, und ließ sich nichts von dessen Angesicht abziehen"; und in dem akademischen ꝛc.

— 185 zu Ende der Note ist hinzuzufügen: In Bezug auf dies Sendschreiben gab er im J. 1715 noch die kleine Schrift heraus: „Höchstnöthige Versuchung und Prüfung unser selbst, ob wir im Glauben seien, und ob Christus in uns sei."

— 227 Z. 4 v. u. ist nach benutzte hinzuzusetzen **) und unter dem Texte die Note:

**) Es gilt unstreitig besonders von diesen paränetischen Vorlesungen Franckens, verbunden mit manchen Privatgesprächen mit Studirenden, was Rogall sagt: „Weil sein ganzes Element, worinnen er lebte und webte, die evan-

evangelische Gnade war, so hatte er darauf auch all sein Lehren, Dringen und Treiben gerichtet, die Menschen ihrem guten Erlöser in seine Gnadenarme zu liefern. Hatte er eine ganz evangelische Materie zu dociren vor, so konnte man es ihm ansehen, wie der Mann nun in seinem eignen, in seinem rechten Element wäre. Da blieb's nicht beim Ermahnen, Erinnern und Erwecken, sondern da sammelte er alle seine Leibes- und Seelenkräfte, drang mit aller Gewalt auf die Seelen zu, griff in die verborgensten Winkel des Herzens, und legte den Zuhörern ihr abscheuliches Verderben dar. Dabei breitete er das Vaterherz Gottes ihnen aus, stellete ihnen Jesum in aller seiner Gnade, Liebligkeit und Seligkeit vor die Augen, trieb sie in die Enge, rang und kämpfte um ihre Herzen, und wollte nicht ehe ruhig werden, bis er sie überwunden in den Händen ihres Erlösers und Seelenarztes sah. Hatte er aber eine Seele in dessen Arme geliefert, so gab er sich zufrieden, er ließ sie in den Händen ihres Erlösers, und stellete es ihm anheim, was für Wege er sie nun führen wollte, und er ging indessen hin, andere Schaafe zu suchen."

S. 279 Z. 2 v. u. nach — ist hinzuzufügen: (auf welche Zeit sie sich aber auch zum Bleiben verpflichten mußten).

— 283 Z. 2 ist hinzuzufügen: — Was den Rath selbst betrifft, den Francke den Studirenden bei solchen Besuchen ertheilte, und insbesondere den Rath in religiösen Dingen, den man sich vornehmlich von ihm erbat, so „pflegte er", wie Rogall von ihm erzählt, „nicht viel und mancherlei Rathschläge zu geben, sondern gern den, der ihn um Rath fragte, selber zu Jesu Christo hinzuweisen. In Sachen, die das Christenthum angingen, war er sehr einfältig, schob es alles von sich zurück auf Jesum Christum, und pflegte darinnen den Glaubenskampf Jakobs als das größte Arcanum und gewisseste Hülfsmittel in allen Fällen zu empfehlen. In zweifelhaften Fällen, darinnen er nicht den offenbaren Willen Gottes erkannte, wies er einen ins Gebet, und dann rieth er, im Glauben auf den lebendigen Gott und in lauterer Absicht dasjenige zu erwählen, was ihm vor Gott am besten dünke, in der Zuversicht, daß, so es nach dem Willen des Herrn gewählet, es der Herr segnen, so es aber unrecht getroffen wäre, derselbe auch die schlimme Sache zurechte zu bringen wissen würde. Ging Gott etwa mit jemanden andere Wege, als der selige Mann es vermuthet hatte, und zeigte ihm,

ihm, wie sein Rath und Gedanken nicht wären die rechten gewesen, so freuete er sich, daß die Weisheit Gottes es besser gewendet, als ers gedacht hätte. In Summa: Es war des sel. Mannes größte Freude, wenn jemand sich so fein geduldig in die Glaubenswege hinein begab, und nicht seines menschlichen Raths, sondern mehr der Hülfe des Herrn sich getröstete." „Es mochte aber", fährt Rogall weiter unten in seiner akademischen Rede fort, „jemand zu ihm kommen, in was für Umständen es auch war, so pflegte er keinen niederzuschlagen, aber wohl jedermann mit erwecklichen Zusprüchen, Ermahnungen und Aufmunterungen von sich zu lassen, und die evangelischen Zuflüsse aus der Fülle Jesu Christi, die er selber geschmecket, einem mit solcher Freudigkeit in die Tiefe des Herzens einzuführen, daß man niemals von ihm ging, daß man nicht Ströme der lebendigen Wasser hinweggetragen hatte, und es lange Zeit merken konnte, wie man durch seine erweckliche Unterredungen erbauet worden."

S. 364 Z. 15 ist nach mit Glaubensfreudigkeit hinzuzufügen *) und unter dem Texte die Note:

*) Mit Glaubensfreudigkeit. — Solche Glaubensfreudigkeit aber, oder der Glaube, worauf Francke Alles wagte, war keine menschliche Einbildung, sondern göttliche Gewißheit. Er warnte oft, wie Rogall sagt, die Studirenden, „man solle ja nicht, unter dem Prätext des Glaubens oder eines großen Vertrauens auf Gott, durch seinen Eigenwillen sich zur falschen fleischlichen Activität verleiten lassen, und sich in Gefahr begeben, wo man keinen offenbaren Willen und Wink Gottes vor sich hätte; sondern sich, wie einen umgürteten Knecht, seinem Gott darstellen, und mit Ruhe abwarten, wann, wie, wo und was der Hausherr befehlen würde. Er war sehr übel zufrieden, wenn Andere Glaubenshelden zu sein affectirten, und ihm bald in diesem, bald in jenem Stücke es nachthun wollten, da sie doch keinen Ruf, Wink und Finger Gottes vor sich hatten, und dadurch sich selbst der Welt zum Schauspiel machten, und noch dazu das Wort vom Glauben vor dem argen Geschlechte prostituirten."

Digitized by Google

Verbesserungen.

S. 12 Z. 1 lese man statt Glaubenserregung: Geistes- und Glaubenserregung.
— 13 — 12 von unten statt: die wahre einfache Lehre l. die wahre, einfache christliche Lehre.
— 46 — 6 v. u. statt nachher l. in späterer Zeit.
— 49 ist die Note so zu lesen: Auch nach Franckens Zeit dauerten dieselben fort.
— 53 Z. 1. 2. sind die in Parenthese gestellten Worte erst nach Anderen zu lesen.
— 56 — 1 v. u. und S. 57 Z. 1. 2 l. statt: die größten . . zu: Ueberdies zog sich Francke sehr natürlich von Seiten fanatischer Katholiken heftige Anfeindungen zu,
— 61 — 3 v. u. ist in wegzulassen.
— 65 — 1 v. u. statt gegen l. je gegen.
— 117 — 9 v. u. st. demselbigen l. denselbigen.
— 117 — 8 v. u. st. denselbigen l. demselbigen.
— 215 — 4 statt begann l. trat' . . . an.
— 216 — 7 st. Christenthums l. Christenthum.
— 258 in der Note Z. 3 l. Dichten.
— 280 Z. 2 statt beides unentgeltlich l. beides in der Regel ganz unentgeltlich.
— 282 Note Z. 3 l. zu hören.
— 321 Z. 11 statt zwar l. wohl.
— 352 — 6 st. in Schweden l. unter den Schweden.
— 378 — 14 st. Geschlecht l. Geschlechts.

Einige wenige nicht angezeigte unbedeutende Druckfehler wird der Leser leicht selbst verbessern.

Halle, gedruckt in der Buchdruckerei des Waisenhauses.

Digitized by Google

Digitized by Google

32101 066130400

Digitized by Google

TE ISSUED	DATE DUE	DATE ISSUED	DATE DUE

Digitized by Google

32101 066130400

Digitized by Google

IE ISSUED	DATE DUE	DATE ISSUED	DATE DUE

Hamburg
Google